Hom: 7de Abbl

Katholische

Geheimnißreden,

in

zwei Abtheilungen.

Von

Benedikt Abbt,
freiresignirtem Domcapitular, Stadtpfarrer an der Kirche der hl. Ulrich und Afra in Augsburg.

Zweite Auflage.

Augsburg.
Verlag von Nikolaus Doll.
1855.

Vorwort des Verlegers.

Von den in den Jahren 1820 und 1821 in zwei Bänden erschienenen „katholischen Predigten und Homilien auf alle Sonntage des Kirchenjahres von Benedikt Abbt“ wurde auf mehrfach geäußertes dringendes Verlangen im verflossenen Jahre eine neue Auflage in einem Bande veranstaltet.

Hiebei gab sich zugleich der fernere Wunsch kund, einen zweiten Jahrgang von Sonntagspredigten desselben Herrn Verfassers zu erhalten. Dieser erklärte jedoch einen solchen, vollkommen für den Druck ausgearbeitet, nicht vorliegen zu haben. Dagegen folgt nun ein Band Geheimnißreden Desselben, welche als Anhang zu den Sonntagspredigten betrachtet werden können, und die der Verleger hiemit den vielen Verehrern des Hochw. Herrn Verfassers in der Ueberzeugung darbietet, daß auch diese Gabe sich der gleichen beifälligen Aufnahme werde zu erfreuen haben, wie solches bei den Sonntagspredigten der Fall gewesen.

Da indessen, während des Druckes dieser Geheimnißreden, der hochwürdige Verfasser derselben, der freiresignirte Domkapitular und Stadtpfarrer Benedikt Abbt, mit Tode abgegangen: so dürfte es vielen Lesern nicht unwillkommen seyn, hier noch in einem kurzen Umrisse zu vernehmen, wer der Mann gewesen, der so eindringliche Worte gesprochen.

Benedikt Abbt wurde zu Diedorf, unweit Augsburg, am 3. November 1768 von ehrbaren frommen Eltern geboren. Mit einem schönen Talente und lebhaften, aufgeweckten Geiste begabt, widmete er sich den höhern Studien zu Augsburg und Salzburg, und trat noch als Studierender in das berühmte Benediktiner-Reichsstift zu St. Ulrich und Afra in Augsburg, wo er am 13. Oktober 1786 Conventual desselben wurde. — Nachdem er die heiligen Weihen am 17. Dezember 1791 empfangen hatte, ward er von seinem Abte alsbald zum Professor der Theologie für die Zöglinge des Klosters aufgestellt. In dieser für ihn ebenso ehrenvollen, als für seine Schüler ersprießlichen Wirksamkeit brachte er acht Jahre zu. — Nach der Säkularisation wurde er Pfarrverweser von St. Ulrich, welche Stelle er auch bis zum Jahre 1810 inne hatte und mit Segen verwaltete. Von dem Antritte einer ihm indessen zugedachten Pfarrei auf dem Lande wieder enthoben, erfolgte nun, nach halbjährigem Ruhe- und Pen-

sionsstand, am 29. Juni 1811 seine Ernennung zum Stadtpfarrer von St. Georg in Augsburg. Nur drei Jahre stand er dieser Gemeinde vor, denn schon am 27. Juni 1814 ward er als Pfarrer neuerdings an seine ehemalige Stifts- jetzt Pfarrkirche von St. Ulrich und Afra übersetzt, und — in rühmender Würdigung seiner Kenntnisse — zugleich als Lokal-Schulkommissär bestellt.

Von diesem ihm so werthen, herrlichen Gotteshause, von seiner ihm schon früher so liebgewordenen Pfarrgemeinde vermochte nur mehr der Tod ihn zu trennen. Dieses zeigte sich auf eine ausgezeichnete Weise, als er, im Jahre 1821 zum Domkapitular in Augsburg ernannt, in den Fall kam, zwischen der neuen Würde und seiner bisherigen Pfründe eine Wahl zu treffen. Unbedenklich entschied er sich für letztere und blieb Pfarrer, zugleich aber beiden Stellen, bis zu der erbetenen Enthebung von der erstern, mit gleichem Eifer vorstehend. In diese und die nächstfolgende Zeit fällt auch sein Wirken als Abgeordneter zur zweiten Kammer der bayerischen Ständeversammlung, wo seine treue Anhänglichkeit an die Kirche sowohl, als sein lauterer Patriotismus im schönsten Lichte zu Tage traten. Zeuge dessen sind die gedruckten Landtagsverhandlungen aus jener Epoche; sowie ihm auch deßhalb rühmende Anerkennung von Seite seines Monarchen und selbst vom Oberhaupte der Kirche zu Theil ward.

In den Landrath von Schwaben und Neuburg wurde er gleichfalls zu wiederholten Malen berufen.

Der Art nun ergibt sich der Beweis, welch allseitiges Vertrauen der edle Priester genoß, und er rechtfertigte dasselbe auch in seinem ganzen Wirken; denn er war ein Mann von gründlicher Wissenschaft, ausdauernder Thatkraft und überdieß vorzüglich ein Mann des Gebetes. Bei seinem am 16. Februar 1847 erfolgten Tode zeigte sich die allgemeinste Theilnahme mit der zuversichtlichen Hoffnung, der Herr werde ihn, der hienieden das anvertraute Talent so getreulich benützt, jenseits über Vieles setzen und an ihm die ewigen Verheißungen erwahren, als deren beredten Verkünder in Wort und That der Verblichene sich so ausgezeichnet erwiesen.

Inhalt der ersten Abtheilung.

Seite

Erste Predigt:

Zweite Predigt:

Dritte Predigt:

Vierte Predigt:

Fünfte Predigt:

Inhalt der zweiten Abtheilung.

Erste Abtheilung.

Erste Predigt.

Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den Einigen wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den Du gesandt hast. (Joh. 17, 3.)

Die christliche Kirche hält ihr neues Jahr jedesmal zu jener Zeit im Jahre, welche wir den Advent oder die Ankunft des Herrn nennen; und eben von da an begeht sie das Angedenken an die so ehrwürdigen Geheimnisse Christi und unserer Erlösung immer von neuem wieder. — Die Ursache ist: weil alles Heil der Welt allein von Christus kömmt, und weil dieses Heil, obgleich schon früher vorhanden und wirksam, erst zur Zeit sich vollkommen zu offenbaren anfing, wo Er — der eingeborne Sohn des ewigen Vaters — unsere Natur annahm, und als Mensch unter den Menschen erschien.

Ein gewisser Schriftsteller macht hiebei die sinnreiche Bemerkung, daß solcher Anfang und die gesammte Eintheilung unsers Kirchenjahrs mit dem gemeinen Naturjahre in sichtbarem Gegensatze stehe. Jetzt, wo draußen in der Natur alles mehr und mehr zu ersterben fortfährt, wo die Tage kurz und meistens unfreundlich, die Nächte aber lang sind und immer noch länger werden; wo das große Gestirn des Tages — die Sonne — am niedrigsten steht, nur wenige Stunden lang uns leuchtet, und nachher nicht anders als allein im Wiederschein des Mondes, der Sterne und des vielen Gewölkes sich sehen läßt; eben jetzt, in dieser Trauerzeit der Natur und der Schöpfung, feiert die Kirche ihre besten und fröhlichsten Tage; zeigt uns da Christum — das Heil und Licht der Welt, am höchsten und längsten und mit dem Andenken an Sein erstes Kommen in die Welt begeht sie jedesmal das Aufblühen einer neuen, heiligen, glücklichen Zeit.

Dagegen ein andermal, nemlich im Frühjahr und im Sommer der Natur, wo daselbst Alles lebt und blühet und mit neuer

Herrlichkeit sich schmückt, dort zeigt sie uns Christum; Anfangs wie Er in den Schatten des Todes schwebt und stirbt, nachher wie Er zwar wieder lebt, aber nur Wenigen Sich offenbart, endlich auch diesen entschwindet, und in den Himmel aufgenommen wird, der Erde aber statt Seiner sichtbaren Gegenwart nur ihren Wiederschein, — in Seinen Aposteln und in der Heerde Seiner Gläubigen, — zurückläßt. — So der gelehrte Mann.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so gebührt sich's und es ist höchst geziemend, daß wir jetzt aufs neue wieder unsere Blicke, ja unsere ganze Aufmerksamkeit gegen Den kehren, welcher vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist: uns und Allen, die es wollen, Wahrheit und Gnade zu bringen.

Wahrheit und Gnade: das sind die zwei Hauptbestandtheile des großen Heiles, welches wir dem Menschgewordenen verdanken. Die Wahrheit ist unserer Füße Leuchte auf den unsichern, mühesamen Pfaden des Lebens; die Gnade ist höhere Salbung für uns, um muthig, getreu und beharrlich darauf fort zu wandeln. Von Beiden und nur von ihnen allein werden alle nachfolgenden Vorträge handeln; und weil der Glaube an Gott Allem vorangeht und Allem andern nothwendig zum Grunde liegt, so mache ich den Anfang hiezu damit, daß ich dießmal bis auf dieses Allererste zurückkomme, — auf den Glauben, daß ein Gott sey.

Etwelche kurze, gedrängte Erinnerungen an die Gründe dieser Hauptwahrheit, und dann ein Paar allgemeine Wünsche, die ich wohlmeinend und redlich hierüber in meinem Herzen trage, werden den Inhalt dieser ersten Rede ausmachen.

Erster Theil.

Wenn wir Menschen mit Menschen reden, stehen wir allemal einänder gegenüber, Angesicht gen Angesicht; und wir sehen einander. So, wenn der Freund dem Freunde, der Unterthan dem Fürsten sich nahet. Der Freund sieht den Freund, der Unterthan seinen Fürsten.

Nicht so verhält es sich mit Gott. Er ist uns, so lange wir hienieden wallen, ein unsichtbares Wesen, wohnt, wie die heilige Schrift sagt, in einem unzugänglichen Lichte, wohin kein Mensch kommen kann, ja unser Auge, jetzt noch sterblich und schwach, würde den Anblick Seines Angesichtes sogar nicht ertragen können. Darum zeigt Er Sich uns noch nicht, wie Er ist; aber Er zeigt Sich doch, zeigt Sich Allen, die Ihn finden und sehen wollen, zeigt Sich ihnen auf mancherlei, zum Theile sehr fühlbare und ganz überzeugende Weise; — zeigt Sich sowohl im großen Tempel der Natur, als auch und noch mehr im heiligen Tempel Seiner besondern huldreichen Offenbarung. In Beiden finden und sehen wir Ihn ganz sicher und gewiß. — Ich erwähne hier blos der Erstern allein.

Die Weisen aller Zeiten — Christen und Nichtchristen — sind darin einig miteinander, daß sie sagen: die Welt d. i. die große, weite, herrliche Schöpfung, worin wir wohnen, verkünde uns Gottes Daseyn und Wesen. Sie nennen daher die Welt bald ein offenes Buch, worin jeder, der Gelehrte und Ungelehrte lesen könne, bald ein vom Finger Gottes geschriebenes Zeugniß für Ihn, bald eine große Leiter, um auf deren Sproßen zur Erkenntniß Gottes aufzusteigen, bald auch ein Gemälde, einen Spiegel von Ihm. Denn wie die Strahlen der Sonne, die uns bei Tage leuchten und wärmen, für das Daseyn der Sonne, so zeugen auch die mannigfaltigen erschaffenen Dinge für das Daseyn und für die Größe ihres Schöpfers.

In diesem Sinne singt der königliche Seher in seinem 18. Psalmliede: „Die Himmel erzählen Gottes Ruhm, des Himmels„Feste verkündet Seiner Hände Werke. Ein Tag sagt's dem „andern, eine Nacht ruft es der andern zu. — Ihr Schall er„tönt in der ganzen Welt, ihre Stimmen reichen bis an die „äußersten Grenzen der Erde."

So auch Job, ein anderer Weiser aus dem tiefsten Alterthume. „Frage die unvernünftigen Thiere, spricht er; und sie wer„den dich lehren. Frage die Vögel des Himmels, und sie wer„den's dir anzeigen. Rede mit der Erde, sie wird dir antwor-

„ten; mit den Fischen des Meeres, sie werden's dir erzählen. „Wer weiß nicht, daß die Hand des Herrn dies Alles gemacht „hat?" (Job. 12, 7.)

Wenn wir die zahllosen, herrlichen Lichter des Himmels betrachten, werden wir nicht durch ihren Anblick gedrungen, an Gott zu glauben? Wie wären sie dann geworden, wofern nicht auch Er wäre, und sie gemacht hätte? Wer hätte sie aufgehangen an den Stätten, wo sie sind? Wer ihnen die Bahnen bezeichnet, die sie seit Jahrtausenden so regelmäßig verfolgen? Wer hätte die Sonne angewiesen, die Erde zu erwärmen, den Tag von der Nacht zu scheiden, die Dünste anzuziehen, um sie nachher im wohlthätigen Regen herabfallen zu lassen? Wer hätte dem Monde befohlen, die Erde bei allen ihren Bewegungen zu begleiten, das Dunkel ihrer Nächte zu mildern, die Gewässer ihrer Meere zweimal in jedem Tage zu bewegen, auf daß sie nicht faulen, nicht tödtlich für die Menschen werden?

Eben so ist's, wenn wir das Auge gegen die Erde kehren, die unser gemeinsames Wohnhaus ist, so lange wir im Fleische wandeln. Auch da schallt es uns in tausend und abermal tausend Stimmen entgegen: „Es ist ein Gott, der uns gemacht hat, nicht wir selber haben uns gemacht." Woher wäre sonst diese Erde? Wer hätte ihr diese Stelle angewiesen, wer ihr die Fruchtbarkeit gegeben, die sich alle Jahre so wunderbar vor unsern Augen erneuert? Wer hätte zum Meere gesprochen: bis dahin sollst du gehen, aber nicht weiter? Wer eine solche Mannigfaltigkeit von Gewächsen und Thieren hervorgebracht? Betrachtet den Wurm im Sande. Er ist ein Kunstwerk, das der Menschen-Verstand nur anstaunen, nie ergründen kann.

Und wie dann Alles, was um und außer uns ist, für Gottes Seyn und Herrlichkeit zeugt, so tragen wir ein gleiches Zeugniß hiefür auch in uns selbst. „Ich darf blos wissen, (spricht „ein Weiser des Alterthums) daß ich bin und daß ich Mensch „bin, so weiß ich auch eben so gewiß, daß Gott ist."

Oder wem anders, als Ihm allein, können wir es zuschreiben, daß wir leben und sind? Wer hat den Bau dieses

Körpers so aufgeführt? Wer diese Augen, diese Zunge, diese Hände und Füße so gestaltet? Wer diese Seele, die in uns denkt und will und handelt, aus dem Nichts hervorgezogen und ins Leben gerufen? Wer ihr so wunderbare Kräfte und Fähigkeiten beigelegt? Wer in ihrem Innern das Gewissen geschaffen, diesen allzeit nahen und unbestechlichen Richter in uns? Wer hat überhaupt den Menschen so erhöhet, daß er im Weltall als Gebieter und Herr dasteht, die Erde beherrscht, den Himmel ausmißt, und mit seinem Sinnen und Wirken dahin reicht, wo weder ein Arm noch das Auge eines Menschen mehr reichen kann?

Ich könnte bis ins Unendliche so fortfahren, und Fragen auf Fragen häufen! Wozu aber das? Wir würden doch immer nur auf dasselbe zurückkommen, und bekennen müssen, was wir ohnedies Alle glauben und bekennen: „Es sey ein Gott, der „das Alles gemacht habe; wäre Er nicht, so würde auch von „Allem, was ist, nicht das Geringste vorhanden seyn!"

Fast mit denselben Worten beschließt auch der heil. Verfasser des Buches Ecclesiasticus seine lange Betrachtung über die Werke der Schöpfung. „Wir möchten gern noch vieles davon „reden, spricht er; aber es gebricht uns an Worten. Alles läuft „am Ende dahin aus: der Herr ist in allen Seinen Geschöpfen! „Wir können Ihn rühmen, aber wie weit reicht wohl unser Ver„mögen? Denn Er ist allmächtig über alle Seine Werke. . . . „Ihr könnet Ihn preisen, so viel ihr's vermöget. Weit erhabner „aber ist Er, denn Seine Herrlichkeit ist wunderbar. . . . Er „ist größer als alles Lob." (Eccles. 43, 29—33.)

Zweiter Theil.

Denket ja nicht, daß ich das Alles in der Absicht spreche, als wollte ich euch zum Glauben an Gott durch meine Reden erst bewegen. Was für eine nutzlose Bemühung wäre nicht das? Denn hier und unter uns ist gewiß nicht Einer, der Solches noch erst bedürfe. — Also nicht dieses, sondern etwas ganz anders ist's, was ich dabei beabsichtige. — Höret also auch meine Wünsche noch.

1) Ich glaube an Gott: so sprechen wir unzähligemal im Leben, und es vergeht wohl kein Tag, wo wir nicht ein- und mehrmal so sprechen. Man sollte also meinen: tief habe sich dieser Glaube unserer Seele eingeprägt, und wir seyen von ihm längst ganz durchdrungen. Allein wie selten findet sich's so! denn das ist unser Unglück, und unsere leidige Verwöhnung: wir halten den Glauben an Gott blos für einen Lehrsatz, den man gelten lassen müsse, den man nicht läugnen noch widersprechen dürfe. Das thun nun unsere Christen wohl, aber weiter erheben sie ihn nicht. Darum liegt er auch nur ganz matt und ohne Leben in ihrer Seele, und hilft ihnen nichts. Darum irren sie auch beständig außer Gott umher, als glaubten sie gar nicht an Ihn. Darum gebricht's ihnen auch so sehr an innerer Stärke, an Zufriedenheit des Lebens, an Freudigkeit und Treue in der Tugend, an Standhaftigkeit bei der Versuchung, an Troste im Leiden, an Ruhe im Tode; weil das Alles nur dort allein Statt haben kann, wo der Glaube an Gott wahr und lebendig ist.

Also ein lebendiger Glaube ist dir, Jüngling! nothwendig, wenn du dir Hoffnung machen willst, den vielen Gefahren deines Alters zu entkommen, und Unschuld und Gnade rein zu bewahren. „Gott sieht mich, ich darf ein solches Uebel „nicht thun vor Seinen Augen:" hast du diesen Glauben, so wie ihn einst Joseph der Egyptier hatte, und begleitet er dich überall, so wird er dich auch überall schützen. Ohne ihn wärest du sehr gefährdet, allenthalben deinem Falle nahe.

Lebendig sey dein Glaube an Gott, bedrängte Seele, die du unter dem Drucke schwerer Leiden schmachtest. Ein solcher Glaube allein lehrt: hoffen, ausharren, in alle Schickungen Gottes sich fügen. Ohne ihn weiß man meistens nichts anders, als: seufzen und eitel weheklagen.

Ein lebendiger Glaube an Gott ist dir, Beter! nothwendig. Denn was für ein Gebet wird es seyn, wo du nicht gedenkest und kaum gewahr wirst, daß du jetzt vor Gott stehst, und daß du mit Ihm redest?

Ein lebendiger Glaube ist dir, Sünder! nothwendig, um

zur Tugend und zum Frieden mit Gott zurückzukehren. Wecke allererst den Glauben in deiner Seele wieder auf. Er wird dich sodann zur Bekehrung treiben, und so lange nicht ruhen, bis sie vollbracht ist; aber auch seligen Trost dir gewähren, sobald sie das einmal ist.

Ein lebendiger Glaube an Gott ist überhaupt uns Allen nothwendig, bei unseren täglichen Geschäften und Arbeiten. Denn was thun wir wohl, oder für wen arbeiten wir, wenn wir nicht für Gott und vor Gott, vor Seinen Augen und vor Seinem Angesichte arbeiten? Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott: das ist die rechte Regel der christlichen Geschäftigkeit. Nur der allein kann und wird sie befolgen, den sein Glaube nie und nirgend vergessen läßt: er stehe vor Gott und arbeite nach Gottes Willen und Anordnung, Gott sey sein Zeuge und Zuschauer, Er werde dereinst auch sein Vergelter seyn.

2) Ich glaube an Gott: wie bald ist das gesagt! aber auch wie viel gesagt ist es! — Alle Sprachen der Engel und der Menschen enthalten nirgend ein Wort, das so gewichtig und sinnvoll wäre, wie dieses: ich glaube an Gott. Darum lernet — o ich bitte euch — lernet Gott, an welchen ihr glaubet, immer noch besser kennen, trachtet mit brünstigem Verlangen und mit aller Kraft des Eifers nach dieser ersten und höchsten aller Wissenschaften. Denn mit der Erkenntniß Gottes wird immer auch euer Glaube an Ihn wachsen und zunehmen, und mit diesem dann auch alles andere Gute in euch, das vom Glauben kömmt, und aus ihm nothwendig zuerst kommen muß. Die Menschen sind sonst überall so wißbegierig, wollen Alles erforschen, erkennen und einsehen. Nur Den allein, aus Dem, für Den und in Dem Alles ist, nur ihren Urheber, der Sich ihnen so mannigfaltig und so kräftig bezeugt, — nur Diesen allein wollen sie nicht weiter kennen lernen. Da erklecket ihnen jede noch so oberflächliche und dürftige Erkenntniß. Sie begnügen sich meistens schon mit dem allein, was sie etwa als kleine Kinder von Ihm einst gehört oder auch erlernet haben. Wie traurig! Nein, solche verstehen nicht, was ihnen frommt, noch weniger

kennen sie das Sehnen der Heiligen: „Herr, lehre mich Dich „kennen, auf daß ich Dich liebe!“ *)

Unkenntniß Gottes und Seiner erhabenen Eigenschaften ist des Christen allemal unwürdig; aber sie wird für ihn öfters auch sehr verderblich, zumal in Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, wo eine gründliche Kenntniß Gottes Allen doppelt nothwendig geworden, um die Gottseligkeit zu bewahren, und den so vielerlei Versuchen des Truges, des Irrthums und der Verführung glücklich zu entkommen. O, der Geist dieser bösen Zeit würde nie so viel geschadet haben, noch so viel schaden können, hätte es ihm nicht gelungen, die Menschen so ganz und gar zu verweltlichen, ihnen alle Lust und fast jede Neigung zur himmlischen Wissenschaft zu benehmen.

Ein solcher Zustand der Menschheit ist doch gewiß nichts wenigers, als ein erfreulicher. Ja, ein jeder gutgesinnte Christ, dem Wahrheit, Religion und Christenthum, dem überhaupt Gottes Ehre und Menschenheil am Herzen liegen, muß nothwendig darüber traurig und bestürzt werden. Aber begnügen wir uns nicht damit allein, daß wir die Uebel blos beklagen. Lasset uns vielmehr, wo und so viel wir können, nach Kräften ihnen entgegen wirken, in Wort und That, in Lehre und Beispiel, in Zucht und allseitiger christlicher Ehrbarkeit. Insbesondere lasset uns oftmalige, fromme, dringende Gebete vor Gott bringen um Erleuchtung, Besserung und Heiligung der Welt, — nachahmend hierin dem Vorbilde des Herrn Selbst; worüber der Apostel und Evangelist in dem 17ten Hauptstücke seines Evangeliums also beginnt:

„Als Jesus Solches geredet hatte, hob Er die Augen gen „Himmel und sprach: . . Vater, verherrliche Deinen Sohn, auf „daß Dein Sohn Dich verherrliche; . . . das ist das ewige Le„ben, daß sie Dich erkennen, den Einigen wahren Gott, und „den Du gesandt hast, Jesum Christum.“ Amen.

---

*) S. Augustinus.

Zweite Predigt.

Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den Einigen wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den Du gesandt hast. (Joh. 17, 3.)

Wie der Leib des Menschen wesentlich von seiner Seele verschieden, so ist auch die Glückseligkeit des Leibes eine andere, als die der Seele. Jene ist an und für sich nur sinnlich, besteht in angenehmen sinnlichen Empfindungen. Dabei ist man öfters leider! so thöricht, daß man alles Höhere und Bessere fast vergißt, und nur diesen allein nachhängt! Daher das Laufen der Leute nach Geld und Gut, nach Ehre und Hoheit, weil man die Meinung hegt: je Mehr einer besitze, oder je höher er stehe, um so glücklicher müsse er auch werden. Daher das noch viel ungestümmere, gewaltsame Haschen und Streben nach Freude und Ergötzlichkeiten, nach Sinnengenuß und Fleischeslust. Denn die Kinder der Welt sind nun einmal so, daß sie ihr größtes Heil in dem suchen, was für Tausende ein Grab wird, welches in Bälde Alles und — auch sie selbst verschlingt.

Von viel besserer Art ist, was wir Glück oder Heil der Seele nennen. Wie sie selbst nicht ein Sinnenwesen, sondern ein Geist, so ist auch dieses nicht sinnlich sondern geistig, und besteht vornehmlich in der Erkenntniß und in der Liebe des Wahren und Guten. Selbst aus den Weltweisen des Heidenthums haben das Mehrere eingesehen, und einer aus ihnen den merkwürdigen Ausspruch gethan: „die Seligkeit des Menschen bestehe in der Weisheit, und diese sey — Erkenntniß erhabener Wahrheiten."

Erhabnere Wahrheiten finden wir nie und nirgend, als in Gott, dem Urquell aller Wahrheit. Je mehr wir Ihn schon hienieden kennen, je reiner, wahrer und vollkommener die Vorstellungen sind, die wir von Ihm und von Seiner höchsten Wesenheit inne haben, um so wohlgeordneter wird auch unser Gemüth werden, um so zufriedener, heiliger und gerechter unser

ganzes Leben auf Erden. „Das ist" (so spricht von Gott, Der von Ewigkeit bei Gott war, und Selbst Gott war:) „Das ist „das ewige Leben, daß die Menschen Dich, o Vater, — den „Einigen wahren Gott erkennen, und Den Du gesandt hast, „Jesum Christum."

Dieser sehr bekannte Ausspruch unseres Heilandes ist zu stark und zu entscheidend, als daß nicht jeder Seiner Boten Alles versuchen sollte, in diese Heil- und Leben-bringende Erkenntniß die Herzen derer, die Ihn hören, so tief als möglich einzuführen.

Ich rede also heute von Gott, ganz allein nur von Ihm Selbst. Will ich Ihn vielleicht zeigen, was und wie Er an Sich Selber ist? Will ich Seine unergründliche Wesenheit ergründen, Urtiefen ausforschen, Wahrheiten und Geheimnisse entwickeln, die uns erst in der Ewigkeit offenbar werden sollen? Nein; dessen vermesse ich mich nicht. Ich spreche blos nach meiner Einsicht und nach meinem Vermögen das aus, was wir Christen von Gott und von Seinem allerhöchsten Wesen glauben und wissen müssen, was eben darum viel Mehr und viel Oefters, als es geschieht, der Gegenstand unseres Nachdenkens, unserer Betrachtung und Anbetung seyn sollte. Möchte ich im Stande seyn, hiezu wenigst einige Lust zu erwecken!

* * *

Was sich nach menschlicher Art von Gott und von Seiner allerhöchsten Wesenheit denken, erforschen, aussprechen läßt, was uns hievon durch das Licht der Vernunft und durch jenes der unmittelbaren göttlichen Offenbarung kund geworden, was hievon und hierüber in den heiligen Büchern zu lesen ist in unzählbaren, sehr kräftigen und sinnvollen Reden, das Alles, so viel und groß und herrlich es auch seyn mag, das Alles, sage ich, fassen wir wahr und ganz richtig in den wenigen Worten zusammen: „**Gott ist das unendliche Wesen.**"

Gott, das unendliche, unendlich vollkommene Wesen: das ist's, was von Ihm die heilige Kirche Gottes, was die ganze Christenheit glaubt und bekennt, was Menschen aller Zungen

und Sprachen, Gelehrte und Ungelehrte einstimmig aussagen. Und eben das ist — ich darf solches nicht unbemerkt lassen — fast Alles und das Einzige, was selbst die erleuchtetsten Lehrer und Väter der Kirche von Gott uns zu sagen wissen. „Wer „bist Du, o mein Gott!" (so redet mit Gott und von Gott in hoher Entzückung der vortreffliche Augustin) „Wer bist Du, o „mein Gott? Du bist unendlich, unendlich groß, unendlich gut, „unendlich mächtig, barmherzig und gerecht. Du bist allenthalben „gegenwärtig, und doch allenthalben unsichtbar; unendlich liebens„würdig Deiner unbegränzten Schönheit wegen, unendlich schreck„bar wegen Deiner unüberwindlichen Kraft. Du bist immer Der„selbe, immer gleich unbegreiflich. Du veränderst Dich nie, und „doch machest Du alle Veränderungen, die in der Welt gesche„hen. Wie keiner Verneuung, so bist Du auch keiner Verwe„sung und keines Mangels fähig. Du liebest unendlich, aber „ohne Leidenschaft; Du bist eifersüchtig, aber ohne Verwirrung; „es gereuet Dich, aber Du wirst nicht unruhig. Du veränderst „Deine Werke, aber niemal Deine Rathschlüsse." *)

Gott, das unendlich-vollkommene Wesen: Nein, erwartet von mir nicht, daß ich euch den ganzen Sinn dieser unerschöpflichen Worte darlege. Nur geringe Andeutungen hievon vermag meine Schwäche vorzubringen.

Gott ist das unendliche Wesen. Also unendlich

1) in Seinem Seyn. Ich will sagen: nicht wie bei den Geschöpfen, ist's bei Ihm. Jene haben blos ein geborgtes, verliehenes Daseyn, das noch überdies von Zeit und Ort beschränkt ist, und allein inner diesen Grenzen besteht und bestehen kann. Gott dagegen, in Allem unendlich, hat die Ursache Seines Daseyns in Sich Selbst; ja Er hat sie nicht, Er ist sie Selbst, ist die Fülle des Seyns, ist aus Sich Selber, ist ewig ohne ein Gestern oder Morgen, ist überall ohne ein da oder dort. „Ich bin, der Ich bin, das ist Mein „Name:" so nennt Er Sich Selbst. Welchem Sterblichen würde

*) S. August. in Psalm. 27.

dieser Name je in den Sinn gekommen seyn? „Ich bin, der Ich „bin:" das heißt: Ich bin aus mir Selbst, bin Alles, bin ewig, bin unermeßlich.

Nicht begreifen können wir dieses. Aber wie nützlich doch, daß wir es wissen, und wenigstens zu glauben vermögen! Gott allein ist aus Sich Selbst, ist immer, ist überall: Diese Gedanken, tief unserer Seele eingeprägt und darin öfters mit aller Aufmerksamkeit erneuert, wie müßten sie uns nicht erwecken zum Danke gegen Den, der der Vater Alles, und auch unsers Lebens ist? zum Troste und zur festen Zuversicht auf Den, der allzeit ist und bleibt, wenn gleichwohl Manches um uns her wankt und fällt und stirbt? zur heiligen Ehrerbietung gegen Ihn, zum frommen, kindlichen Wandel vor Ihm und vor Seinen Augen? „Denn Er ist ja nicht fern von einem „jeden aus uns. In Ihm leben wir, in Ihm regen wir uns, „in Ihm sind wir." *)

Gott ist das unendliche Wesen. Also unendlich

2) in Seinem Denken, Erkennen, Wollen und Thun. Ich will sagen: Gott hat den allervollkommensten Verstand, der Alles weiß und kennt; den allervollkommensten Willen, der Alles kann und vermag, der Alles ordnet und leitet, der über Alles herrscht mit der vollkommensten Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Darum nennen wir Ihn, wie sich's auch mit vollstem Rechte gebührt, „den Allwissenden, den All„mächtigen, den Allweisen, den Allgütigen, den „Allheiligen, den Allgerechten." Namen, die unendlich viel sagen wollen. Wie lange könnten wir ihnen nachsinnen, und erreichen doch nie ganz ihren Sinn! Wie viele Worte davon und darüber reden, und drücken doch nie vollständig das aus, was sie enthalten! So groß nemlich, so unbegreiflich erhaben über uns und so überherrlich ist Gott das unendliche Wesen, daß auch die vortrefflichsten Einsichten und Kräfte ir-

*) Apostelg. 17, 28.

gend eines erschaffenen Geistes nichts anders sind, als matte Nachbildungen, geborgte, endliche und schwache Züge von Ihm.

Mir ist nicht bekannt, daß je einer, welcher wahrhaft an Gott geglaubt, von Ihm nicht bekannt hätte: Er sey allwissend, allmächtig, unendlich weise, gütig, heilig und gerecht. Aber wie Viele sind nicht, die das bei weitem nicht zu Gemüthe nehmen, wie sie sollten! O, wie ganz anders würde sich unser Sinn und unser ganzes Leben gestalten, bedächten wir öfters: Es sey Einer über uns, der Alles sieht, Alles vermag, Alles weislich und gerecht regiert im Himmel und auf Erden!

Gott ist das unendliche Wesen. Also unendlich

3) an Schönheit und Liebenswürdigkeit. — Gott, was für ein Wort habe ich da von Dir ausgesprochen? Wo finde ich Gedanken und Ausdrücke, um auch nur einiger Massen das begreiflich zu machen, was ich gerne sagen möchte? — Lasset mich allererst eine kurze Vorbemerkung anführen. Sie ist aus dem entferntsten Alterthume.

Unter den Weltweisen des alten Griechenlandes zeichneten sich ganz besonders Sokrates und Plato aus durch ihr bescheidenes, demüthiges, zugleich glühendes Forschen nach Gott. Und Gott, der die Liebe ist und solchem Forschen Sich niemal verbirgt, offenbarte Sich ihnen mehr, als Mancher vielleicht glauben möchte. In einem Buche, betitelt, das Gastmahl, lehren diese Männer: „die Bestimmung und das höchste Gut des mensch„lichen Geistes bestehe einzig nur in der Anschauung der „vollkommenen Schönheit; und weil dann diese nirgend „bei den Geschöpfen, sondern allein beim Schöpfer Selbst zu fin„den wäre, so sey nichts rathsamer, als daß wir uns, so gut „wir's vermögen, zu dieser Einen Urschöne erheben, um sie jetzt „schon zu beschauen, zu verkosten, zu genießen."

Welcher Christ bewundert nicht solche Einsichten in das Wesen der Gottheit bei diesen Männern? Indessen was sie blos im Dunkel sahen und nur von der Ferne ahnen konnten, das ist uns, die wir Kinder des Lichtes sind, längst viel bestimmter und viel deutlicher bekannt geworden. Daher die so oft vorkom-

menden Ausdrücke: „Gott allein sey gut, das höchste Gut, das „hochwürdigste Gut, der Liebenswürdigste über Alles.“ Daher die Lehre unseres Glaubens: die ganze Seligkeit der Auserwählten bestehe und entspringe aus der unmittelbaren Anschauung Gottes. Daher der Eifer, mit welchem die christliche Kirche dem Allerhöchsten ohne Unterlaß Lobpreisungen und Anbetungen darbringt und darbringen heißt. Daher die Gewohnheit aller wahren Frommen, so viel möglich, in Gott sich zu vertiefen, und mit Betrachtung Seiner Vollkommenheit und Seiner Wunder ihre Seele zu beschäftigen. Daher auch ihr so trauliches und schmachtendes Verlangen nach dem Himmel, weil sie als Kinder und Erben des Hauses die Verheißung haben, daß sie dort Gott, das höchste Gut, schauen werden von Angesicht zu Angesicht, wie Er ist.

So groß nemlich und so herrlich ist die göttliche Urschöne, daß allein ihr Anblick und ihre Beschauung alle himmlischen Geister vollkommen beseliget. Von ihren unermeßlichen Liebesreitzen entzückt und hingerissen, können sie ewig nicht müde werden, sie zu lieben, zu bewundern und anzubeten. Wunderbar ist, was sie erschauen; noch wunderbarer, was sie nicht schauen. Denn die allerhöchste göttliche Güte, weil unendlich, enthält unendlich mehr Schönes und Liebliches in sich, als erschaffene Wesen zu fassen vermögen. Aber eben das ist, was ihre Wonne unaussprechlich und ohne Ende erhebt, indem sie erkennen, daß nach Allem, was sie überschwenglich kosten, noch immer Unendlichkeiten von Unendlichkeiten übrig sind, die nur Er — der Unendliche — zu erfassen im Stande ist.

Ja, nur Gott allein ist im Stande, zu fassen, was Er ist. — Darum lasset mich noch dieses beisetzen: Er ist unendlich

4) auch an Fülle der Seligkeit — das an Sich unendlich-selige Wesen.

Niemand, der das hört, wird mir hierin widersprechen wollen. Aber wie schwer ist, solches sich zu denken, oder davon zu reden: „Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, und in kei„nes Menschen Herz ist es je gekommen, was Gott denen be-

„reitet hat, die Ihn lieben:" So spricht Paulus von der himmlischen Seligkeit derer, die nur Geschöpfe Gottes sind. Was würde er von der Seligkeit des Schöpfers Selbst sagen müssen? — Ich wage es, hier des ersten und unergründlichsten Geheimnisses des christlichen Glaubens zu gedenken.

In einer ungetheilten, allerhöchsten Wesenheit beten wir drei der Natur nach in Allem ganz gleiche göttliche Personen an, — den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Der Vater aus Sich Selbst, ist der ewige Urquell alles Seyns und alles Lebens im Himmel und auf Erden. Der Sohn wird erzeugt, indem der Vater von Ewigkeit Sich Selbst beschaut, Sich Selbst erkennt. Der heilige Geist entspringt aus der gegenseitigen, ewigen Liebe des Vaters und des Sohns, deren heiligstes Band Er ist.

So glaubt mit der heiligen Kirche Gottes die gesammte Christenheit. So sprechen die ehrwürdigsten Ueberlieferungen heiliger Väter. Allein wie wunderbar ist das! wie ganz verschieden von dem, was wir anderswo, etwa im Gebiete der Schöpfung, oder an uns selbst wahrnehmen!

Wenn z. B. unsere Seele sich selbst erkennt und beschaut, erblickt sie wohl das Bild von sich d. i. den Gedanken; aber dieser Gedanke ist doch nur Gedanke, nichts Bleibendes oder Wirkliches, kein Wesen, wie die Seele selbst. In Gott hingegen, wo der Vater Sich erkennt, sieht auch Er Sein Ebenbild, den Abglanz Seiner Herrlichkeit; aber dieses Bild ist ein Wirkliches, — der ewig eingeborne Sohn des ewigen Vaters. So auch, wenn unsere Seele an ihren Eigenschaften Wohlgefallen hat und darin sich liebt, so ist auch das nur Gedanke, nur Empfindung von Wohlgefallen und Liebe, nichts Bestehendes, nichts Wirkliches wie die Seele an sich. Aber in der Gottheit geht aus ähnlicher Liebe die ewig lebendige Frucht der Liebe hervor, — der heilige Geist.

Wie groß, wie ganz und gar unerreichbar für unsere Gedanken muß demnach die Seligkeit in Gott seyn! Ihr Anblick

erzeugt den Sohn, ihr Genuß bringt den heiligen Geist hervor, — Beide dem Vater in Allem gleich.

Der liebevollen Erbarmung Gottes hat es gefallen, uns ein Vorgefühl von jenen Wahrheiten zu geben, die uns in der Ewigkeit ergötzen werden; dort wo wir uns unmittelbar sonnen dürfen im Lichtglanze des unendlichen Wesens. Daß ich das, was ich von Ihm gesagt habe, nicht verständlicher zu machen im Stande bin, darüber beruhige ich mich. Haben ja selbst die tiefsinnigsten und geistvollsten Lehrer unserer heiligen Kirche, so oft sie hievon zu sprechen hatten, ihre Unvermögenheit ganz offen und treuherzig eingestanden.

„Sey es," sagt der heil. Augustin, „daß ich, wo ich von „so hohen Wahrheiten rede, nicht verstanden werde; was thut „das zur Sache? Vielmehr erfreue ich mich darüber, o mein „Gott, daß ich es nicht besser verstehe, nicht deutlicher auszu„drücken weiß. Denn ich erkenne daraus, daß Du unendlich „größer bist, als mein Verstand und der Verstand aller Men„schen und Engel. Könnte ich Dein Wesen, so wie es ist, durch„dringen, begreifen, erklären, so wärest Du ja der große Gott „nicht, der Du bist. Ich sage es also nochmal: meine Unwis„senheit, wie meine Undeutlichkeit, mißfällt mir nicht. Sie ist „mir der beste Beweis von Deiner unbegreiflichen Hoheit, und „soll mich nur antreiben, Dich, o unendliches Wesen, um so „mehr zu schätzen, zu loben und zu preisen." *)

Darüber also bin ich ganz ruhig. Aber worüber ich mich weder beruhigen kann, noch je beruhigen werde, ist, daß die Menschen so wenig Gott kennen, so wenig Ihn achten wollen.

Alle glauben wohl an einen Gott, nehmen ein höchstes Wesen an, einen Schöpfer Himmels und der Erde, weil doch einmal diese nicht sich selbst haben hervorbringen können. Allein was machen sie aus Gott? — Viele, sehr Viele, besonders in unsern Tagen, lassen Ihm nichts anders und nichts weiteres, als lediglich — den Namen und das nakte Daseyn. Es ist ein

*) S. August. lib. I. Confess. VI.

Gott; damit, daß sie das gelten lassen, ist bei ihnen Alles abgethan; weiter bekümmern sie sich zur Zeit nicht um Ihn. Fast möchte es scheinen, als befürchteten sie, Ihm zu viel einzuräumen, wofern sie sich noch auf etwas anderes und weiteres gegen Ihn einlassen würden.

Welche Verkehrtheit des menschlichen Geistes! welcher Undank gegen den Urheber unsers Lebens! welche Mißachtung des allerhöchsten, unendlichen Wesens!

Etwas besser scheinen Andere zu seyn; und zu ihrer Zahl möchten wohl die Mehrern aus uns gehören. Gott ist ihnen weder ein bloßer Name, noch ein ganz gleichgültiges Wesen. Sie halten Ihn glaubend und aus Ueberzeugung für den Allerhöchsten, möchten Seines Beifalles und Seiner Freundschaft gerne würdig werden; denken daher öfters an Ihn, treten von Zeit zu Zeit im Gebete vor Sein Angesicht, bitten Ihn um dieses oder um jenes, bezeugen Ihm Ehrfurcht und Liebe, bringen Ihm Gebete und ihre Werke zum Opfer dar, und thun in diesem Allem etwas, was sie meinen, Ihm schuldig zu seyn. Das Alles geschieht zu gewissen Zeiten. Allein zu jeder andern Zeit, was ist ihnen Gott? Ach, da ist Er auch ihnen der Vergessene, der wenig Geachtete, wohl gar der Verachtete! — Er, der ihnen Alles in Allem seyn sollte — der Allerhöchste, der Allgegenwärtige, der Allheilige. . . .

Habe Nachsicht mit uns, lieber Gott! verzeih' solchen Leichtsinn und allen unsern Undank. Wecke Du Selbst endlich unsere Herzen auf, und zieh' sie gegen Dich hin. Lehre uns, Dich kennen, auf daß wir ja doch einmal anfangen mögen, Dich aus allen Kräften zu lieben. Deine unendliche Weisheit leite uns, Deine unendliche Macht unterstütze uns, Deine Heiligkeit reinige uns, Deine Liebe und Liebenswürdigkeit erhebe uns, Deine unendliche Seligkeit tröste, erquicke, erfreue uns. In Allem Unendlicher, Ursprung und Ziel aller Dinge, werde uns Alles in Allem! Amen.

Dritte Predigt.

Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den Einigen wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den Du gesandt hast. (Joh. 17, 3.)

Bei der Schwäche und großen Beschränktheit unsers menschlichen Wesens ist auch die Erkenntniß, die wir uns hienieden von Gott und von Seiner allhöchsten Wesenheit zu verschaffen vermögen, immer nur unvollkommen und sehr mangelhaft. Das Ganze, was wir gewiß wissen und ganz richtig von Ihm auszusagen vermögen, ist, daß wir Ihn das unendliche, unendlich-vollkommene Wesen nennen. Wollen wir aber weiter auch den Sinn dieser Worte uns verständlich machen, so bleibt uns hiebei kein anderer Ausweg, als daß wir die unergründliche Wesenheit Gottes in unseren Gedanken gleichsam zerlegen, in Ihr mehrere und ganz verschiedene Eigenschaften annehmen, und von einer jeden derselben insbesondere sagen: sie sey unendlich, wie Er Selbst unendlich ist.

Auf diese Weise unterscheiden wir in Gott: eine unendliche Macht, eine unendliche Weisheit und Wissenschaft, eine unendliche Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Seligkeit u. a. Aber es wäre sehr irrig, wenn Jemand glauben wollte: das, was wir so in der Rede und in unserer Vorstellung von einander trennen, sey eben so getrennt oder von einander verschieden in Gott selbst. Nein, in Ihm — dem allerhöchsten, unendlich-vollkommenen Wesen, gibt es weder Vielheit noch irgend eine Verschiedenheit. Alles ist nur Eine Vollkommenheit, Eine alleinige, höchst einfache, allerhöchste Erhabenheit, Ein ewiger, unveränderlicher Akt, — Alles ist — Er Selbst.

Fraget ihr mich, wer das fassen könne, so antworte ich: Niemand kann's als nur Er allein. Uns aber ziemt's, daß wir im Staube niederfallen, anbeten, und ausrufen: O, Abgrund! O Unendlicher, wie wunderbar bist Du!

Diese nicht zu vergessende Anmerkung vorausgesetzt, handle ich nunmehr von einigen Vollkommenheiten Gottes insonderheit, und zwar zuerst von Seiner unendlichen Heiligkeit oder Allheiligkeit. Auch diese ist weder von Seiner Wesenheit, noch von Seinen anderen unendlichen Vollkommenheiten an sich verschieden, sondern ganz und gar einerlei mit ihnen. Nur wir sondern sie davon, weil wir nicht anders können; auch weil sie mehr als die anderen, aus gewissen besonderen Handlungen oder Werken Gottes hervor leuchtet, und darin unserm Gemüthe sich darstellt.

Ich versuche es, ein Bild hievon euch vor Augen zu stellen, und bitte Gott um Seine Gnade hiezu.

* * *

Wie es allen und jeden Menschen von Natur aus eigen ist, in unzähligen Fällen, öfters sogar unwillkührlich und unbewußt, gen Himmel aufzuschauen und nach Gott zu rufen, so pflegen insbesonders die Christen hiebei, fast allemal Seiner Heiligkeit zu erwähnen. Diese hehre und ehrwürdige Vollkommenheit Gottes wird von uns immer oben an gesetzt; wenigst was Gewohnheit und unsere Rede anbetrifft, möchte es scheinen, daß wir sie vor allen Seinen anderen Vollkommenheiten hochachten, und diesen vorziehen. Heiliger Gott, Heiligster, Allerheiligster: sind nicht eben das die Worte, die wir am öftesten im Munde führen, die wir fast allemal aussprechen, so oft wir von Ihm oder mit Ihm reden?

Ja, nicht Ihn allein nennen wir so, sondern um Seinetwegen auch alles andere, was Sein ist. Heilig heißen wir Seinen Namen, heilig Sein Reich und Seine Kirche, heilig die Tage, die Ihm geweihet sind, heilig Seinen Dienst, heilig die Kinder, die Ihn fürchten und lieben, heilig alle Seine Anordnungen und Zulassungen, heilig Seine Rathschlüsse, heilig Seine Wohnstätte, heilig selbst den Fußschemmel Seines Thrones u. a. Alles dieses aus dem Grunde, weil der Glaube und selbst das natürliche Gefühl uns sagt: „Sünde und alles Unreine sey un-

„endlich fern von Gott, in Ihm wohne die höchste und allervoll„kommenste Heiligkeit; ja, Er sey die Heiligkeit selbst, und zwar in „einem unendlichen Maaße, und über alles Maaß.“

In den Tagen unserer irdischen Wallfahrt ist es uns weder möglich noch nothwendig, die Allheiligkeit Gottes ganz zu begreifen. Aber es ist gut, ja nothwendig für uns, davon wenigst eine solche Vorstellung inne zu haben, welche tief in unserer Seele hafte; die uns Ehrfurcht einflöße gegen den Allheiligen, Scheue vor dem Bösen, und innige, lebhafte Liebe zum Guten. — Folget mir jetzt mit euren Gedanken.

Als in den alten Zeiten Isaias der Prophet zu seinem heiligen Amte berufen ward, würdigte ihn Gott zuvor eines himmlischen Gesichtes, welches der Mann Gottes mit folgenden Worten beschreibt:

„Ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen „Throne. Die Säume Seines Kleides füllten den Tempel aus. „Seraphim standen über Ihn . . . mit bedecktem Antlitze, und einer „rief zum andern, und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr „Sabaoth, die ganze Erde ist Seiner Ehre voll! Und die obe„ren Schwellen der Thore erzitterten vor der Stimme ihres Ru„fens, und das Haus ward voll Rauch.“

Wundervolle Erscheinung! der sterbliche Mann, der Mensch, der Sünder ward darin gewürdiget, den Unsichtbaren und Ewigen mit Augen zu sehen; zu schauen ein Bild Seiner unendlichen Herrlichkeit, zu hören die liebeglühenden ehrfurchtvollen Huldigungen, welche Ihm, als dem Allheiligen, im Himmel ohne Unterlaß von den Obersten der Engel-Chöre dargebracht werden!

„Als ich dieses sah, da sprach ich: wehe mir, ich vergehe; „denn ich bin unreiner Lippen, und wohne mitten unter einem „Volke von unreinen Lippen, und meine Augen haben den „König, den Herrn Gott Sabaoth gesehen! Da flog der Se„raphim Einer zu mir, eine glühende Kohle in der Hand, die „er vom Altare genommen, rührete damit meinen Mund an, „und sprach: siehe, seitdem das deine Lippen berührt hat, bist

„du von deiner Missethat los, und rein von Sünde. — Da „hörete ich die Stimme des Herrn, der sprach: Wen werde Ich „senden? Wer will Unser Bote seyn? Ich aber sprach: Hier bin „ich, sende mich." (Js. 6, 1—8.)

Weil der heil. Prophet Isaias alle Schicksale unseres göttlichen Heilandes, Seine Geburt aus einer Jungfrau, Sein Leben und Lehren und Wirken auf Erden, Seinen Tod und Seine darauffolgende Verherrlichung, längst zuvor sehr umständlich geweissaget hat, darum nennen ihn mehrere heilige Kirchenväter den Apostel und Evangelisten Jesu Christi im alten Bunde. Hier vernehmen wir, wie er zu diesem ehrwürdigen Dienste berufen worden. Der Ewige bediente Sich hiebei einer fast ähnlichen Weise, wie nachher bei den lieben heiligen Aposteln am ersten christlichen Pfingstfeste; d. i. Er zeigte ihm ein himmlisches Gesicht, ließ ihn darin erblicken einen Strahl Seiner unermeßlichen Heiligkeit sammt den Entzückungen der himmlischen Geister darüber. Und als der heilige Mann erschrack und seiner Sündhaftigkeit gedachte und sich für ganz unwürdig hielt, ward er durch Einen der Seraphim gereiniget und geheiliget mit höherer Weihe. Jetzt erst ging er hin zu den Menschen, als Bote Gottes, verkündete ihnen Gottes Heiligkeit, bestrafte öfters in harter Rede ihre Unheiligkeit, und ermahnete sie dringend, heilig zu werden, weil auch der Herr ihr Gott heilig wäre.

Diese Geschichte (die Kirche Gottes erneuert ihr Angedenken noch täglich in einem sinnvollen Gebete bei der heiligen Messe) läßt uns wenigst dunkle und unvollkommene Ahnungen schöpfen von der Allheiligkeit Gottes, des unendlichen Wesens. Diese nämlich ist vorzüglich das, was die Freude der Seligen des Himmels erregt, was ihre Liebe entzündet, ihre Bewunderung und Anbetung begeistert, was ihnen ohne Unterlaß die feurigsten Lobgesänge entlockt. So wunderbar ist sie!

Kehren wir aber jetzt das Auge unseres Gemüths nach Abwärts, von einer Erscheinung im Himmel zu anderen, die nicht so weit von uns entfernet sind. Denn auch in unserer Mitte hat sich die Heiligkeit Gottes unzählige Denkmale gesetzt. Wer

diese sieht und aufmerksam auf sie achtet, wird ausrufen müssen: „Ja, wahrhaftig, Gott ist heilig; nur was gut und „recht ist, will Er, am Bösen hat Er nie Gefallen!“ (Ps. 5, 5.)

Man betrachte:

1) die von Gott uns geoffenbarten Lehren des christlichen Glaubens. — Ein Gott, der nach Seinem Ebenbilde d. i. in Heiligkeit und Gerechtigkeit, Anfangs den Menschen erschaffen; ein Gott, der den in Sünde gefallenen Menschen nicht anders zur Kindschaft wieder aufgenommen, als mittels einer harten und schweren Erlösung Seines menschgewordenen göttlichen Sohnes; ein Gott, der Alle, die an Ihn glauben und Ihn suchen, in Eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche versammelt, und diese Kirche selbst und alle ihre Glieder fortwährend erleuchtet, regiert und heiliget durch Seinen heiligen Geist; ein Gott, der den Guten ewigen Lohn verheißt, den Bösen ewige Strafen droht, der für die Einen wie für die Anderen reichliche Mittel bereitet hat, Vergebung der Sünde, Wachsthum in der Tugend und ewiges Leben zu erlangen: das ist in Kurzem die Summe unsers Glaubens. Das ist's, was wir glauben und bekennen, so oft wir sprechen:

„Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schö„pfer Himmels und der Erde! Ich glaube an Jesum Christum, „Seinen Eingen Sohn, der geboren ist, und gelitten hat. Ich „glaube an den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine, christ„liche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, „Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.“

Wie hoch und erhaben ist Alles das! Wie heilig muß der seyn, der so heilige Lehren uns zu glauben und zu bekennen befiehlt!

Man betrachte:

2) die Vorschriften des christlichen Gesetzes. Sie heißen: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben über Alles, und deinen „Nächsten wie dich selbst. Suchet zuerst das Reich Gottes und

„seine Gerechtigkeit. Sammelt euch keine Schätze auf Erden, son„dern sammelt euch Schätze für den Himmel. Thut eure Ge„rechtigkeit nicht vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu „werden, sondern vor dem Vater, der im Himmel ist, der auch „im Verborgenen sieht. Wisset, daß eure Leiber ein Tempel des „heiligen Geistes sind. Darum traget und verherrlichet Gott in „eurem Leib' und Geiste. Ihm seyd ihr angehörig. Wer Mir „nachfolgen will, verläugne sich selbst und nehme täglich sein „Kreuz auf sich. Seyd demüthig und sanftmüthig von Herzen. „Selig sind die Armen im Geiste, die Friedfertigen, die Barm„herzigen, die Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, „die reinen Herzens sind, die um des Guten wegen verfolgt wer„den. Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch verfolgen, „betet für die, welche euch fluchen."

Das sind nur einige der Hauptpunkte in unserm heiligen Gesetze. Und worin besteht der Zweck des Ganzen? „Darin, daß wir würdige Kinder des Vaters werden, der im Himmel ist."

Wie schön, wie edel, wie wahrhaft heilig!

Man betrachte:

3) die für unsere Heiligmachung von Gott verordneten so ehrwürdigen Heilsmittel. Unter diesen steht oben an das heilige Opfer der Messe, diese Seele des christlichen Gottesdienstes, dieses Band des Friedens zwischen Himmel und Erde, dieser nie versiegende Gnadenquell für's Heil der sündigen Welt. Der, Welcher mit Recht genannt wird: Lamm Gottes, weil Er rein wie Gott ist, weil Er Sünden tilgt und allein wahre Sühnung stiftet, wird darin dem himmlischen Vater täglich als Opfer dargestellt, durch die Person und das Wort eines sündigen Menschen. O, wie beschämt fühle ich mich in meiner Seele, so oft ich ernstlich bei mir denke: So heilig ist, was du opferst, so heilig auch Der, Dem du opferst; du selbst aber — so unheilig!

An das Opfer der heiligen Messe reihen sich unsere heiligen Sakramente. Wir haben eine Taufe, um das höhere und

heilige Leben der Seele anzufangen. Eine Firmung, um es zur Mannbarkeit und Kräftigkeit zu erheben. Ein hochheiliges Abendmahl, um es von Zeit zu Zeit zu nähren, zu stärken, zu mehren. Eine heilige Bußanstalt, um dasselbe wieder zu ergänzen oder auf's neue herzustellen, wenn es durch Sünden geschwächt, oder gar ertödtet worden. Eine heilige Kranken-Oelung, um die Sterbenden zu heiligen, und sie zu rüsten wider die Aengsten und Bedrängnisse des Todes. Eine Priesterweihe, und ein ehrwürdiges Geheimniß der Ehe, um übernatürliche Gnaden jenen Menschen zu spenden, welche sich den so schweren und vielseitigen Pflichten des Priesterstandes oder des ehelichen Lebens unterziehen.

Man betrachte:

4) die Art, nach welcher Gott die Welt regiert, insbesondere die freien Handlungen der Menschen. Neben dem Guten daselbst sehen wir immer auch viel Böses, sittliche Verderbnisse, Unordnungen, Sünden und Laster aller Art. Schwache im Geiste stossen sich nicht selten hieran, und fragen: wenn Gott so ganz heilig ist, wie kann Er das geschehen lassen? Warum verhindert Er solche Uebel nicht sogleich in ihrem Beginn? Eine Frage, die längst unser Heiland beantwortet, da Er gesprochen: „Lasset bis „zur Ernte-Zeit beides neben einander stehen, auf daß ihr nicht „etwa, wenn ihr das Unkraut ausjätet, auch den guten Waizen mit ausreisset." Zweifelsohne könnte Gott bewirken, daß es nirgend Ausschweifungen oder Aergernisse in der Welt gäbe. Was hätte dann aber die Tugend der Guten noch Besonderes und Vorzügliches an sich? Wo wäre ihr Verdienst, ihre Würde, ihr hoher Werth? Wo fände sie für sich einen Uebungsplatz, ähnlich Demjenigen, welchen sie jetzt hat in Mitte von so vielerlei Gefahren und Versuchungen?

Mögen gleichwohl zu gewissen Zeiten der Frevel und die Bosheit der Menschen noch so weit gehen. Sie werden nichts ausrichten. Was Sünde ist und Schande bringt, — Unzucht, Ungerechtigkeit, Frechheit und Muthwillen, — werden allzeit Schande bringen und verdammlich bleiben. Dagegen

was wahr und wohlanständig, was ehrbar und gerecht ist, wird dem Menschen auch immer zur Ehre gereichen. Keine Zeit und kein Ort, keine Kühnheit der Menschen und keine Macht der Hölle wird je vermögen, diese Ordnung umzukehren. Gott steht für Sein Gesetz, weil Er heilig ist; Er hat es unvertilgbar gemacht, hat es mit unauslöschlichen Buchstaben in die Herzen Aller eingeschrieben. Das Gewissen, die Welt, selbst die kühnste und vermessenste Gottlosigkeit wird Ihm, sey es auch wider Willen, so oder so das Zeugniß geben müssen, daß Er ein heiliger Gott sey.

Man betrachte:

5) noch insbesondere, wie die heilige Schrift sich ausdrückt über die Sünde: was dieselbe sey vor den Augen Gottes. — Unzähligemal wird da gesagt: „Gott hasse sie!"

Man nehme das nicht nach menschlicher Weise, z. B. als wäre solcher Haß bei Gott eine Gemüths-Verwirrung, eine Art von Erbitterung, von tobender, hinreißender Leidenschaft. Nein, so Etwas kann bei Gott nicht Statt finden. Aber es ist doch etwas, was man mit Recht einen Haß nennen kann, — nämlich einen Gegensatz mit Gott, einen Widerspruch und eine gänzliche Unverträglichkeit mit Seinem Wesen. —

Solchen Haß wider die Sünde hat Gott oft und deutlich genug kund gethan: zuerst im Himmel an den gefallenen Engeln, dann im Paradiese, — dann in der Sündfluth, — am sichtbarsten und kräftigsten auf dem Calvarienberge.

Ich führe keine weiteren Erweise mehr an. Wozu wären sie auch? denn nicht am Wissen überhaupt, sondern blos am rechten Wissen, nämlich am lebendigen Glauben und am Thun, daran allein fehlt es unsern meisten Christen. Und warum dieses öfters fehle, hierüber gibt uns die alte, und leider! noch immer neue Geschichte unsers Geschlechtes den ganz richtigen Aufschluß.

So lange unsere Stammeltern, Adam und Eva, in Unschuld beharreten, hatten sie Freude an Gott, und sahen Ihn

gern um sich. Wie sie aber in Sünde und Elend gefallen, war Scheue vor Ihm an die Stelle der vorigen Traulichkeit getreten. Die heilige Schrift sagt: „Sie flohen, wie sie Seine Stimme „hörten, und wollten sich verbergen vor Seinem Angesichte.“ So ist's auch bei ihren Nachkommen. Alle, die gut sind, und es wahrhaft seyn und immer mehr werden wollen, die denken gerne an Gott, an die Reinheit und Heiligkeit Seines Wesens; freuen sich dieser, und finden an ihr Alles, was sie ergötzt, was sie belehrt und erbaut, was ihnen beim Streben nach eigener Heiligung als Beweggrund und als Richtschnur dient. Dagegen die, welche verkehrten Sinnes sind, wenden sich von Gott ab, wollen Ihn weder sehen, noch viel an Ihn denken. Möge es ihnen Gott noch so oft, noch so scheinbar und kräftig kund geben, daß Er heilig sey und nur am Guten Gefallen habe; sie achten nicht darauf; sie gehen ihre Wege dahin, weil sie selbst unheilig sind.

Also während im Himmel die Allheiligkeit Gottes ohne Ende besungen wird, ist und bleibt sie auf Erden Vielen wie unbekannt; bekannt aber allein denjenigen, die ihr Bild bereits im eigenen Herzen und Leben tragen. — Darum lasset uns gut werden und nach wahrer Heiligkeit streben. So werden wir auch immer mehr inne werden, wie heilig Gott ist, und wir werden Freude daran haben. Amen.

Vierte Predigt.

Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den Einigen wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den Du gesandt hast. (Joh. 17, 3.)

Der Mensch, wie er aus der Hand des Schöpfers kam, war nicht so beschaffen, wie er jetzt ist. Noch gab es in ihm kein Abweichen von Gott, kein Widerstreiten gegen Gottes heiligen Willen, kein Hingeben in Unordnung und Sünde, kein

Mißbrauchen der von seinem Urheber ihm verliehenen Kräfte. Gebildet nach dem Urbilde der Heiligkeit Gottes selbst, deren ursprüngliche Eindrücke er noch unentstellt in sich trug, waren auch seine Gesinnungen und alle seine Neigungen allein auf's Gute gerichtet, somit einsinnig mit Gott, unschuldig, gerecht und heilig. Selbst die Versuchung zum Gegentheil war in ihm noch nicht vorhanden.

Glückliche Menschen, die noch nicht versucht wurden, ohne Gott leben zu wollen; die kein anders Heil für sich kannten noch suchten, als Ihn allein, der es auch einzig ist!

Wie dieser wahrhaft selige Zustand verloren gegangen sey, erfahren wir aus der Urgeschichte unsers Geschlechts. Nämlich die Versuchung von Außen, und die dadurch erweckte Lust von Innen, wandte den Menschen von Gott ab, störte die schöne Einsinnigkeit mit Gott, befleckte und verdarb die ursprüngliche Reinheit des Gemüths. „Ihr werdet nicht sterben" (so sprach zu den ersten Menschen der schon vorher von Gott abgefallene Engel, der wünschen konnte, daß Alles Abfall von Gott wäre, wie es noch jetzt alle Bösen wünschen) „Ihr werdet nicht sterben, sondern seyn wie Götter!" Ach, daß sie den so handgreiflichen Betrug nicht fühlten! — Durch den Abfall von Gott sollten sie göttlich werden! — Aber die Sünder nennen auch heute noch ihre Abscheulichkeit göttlich! *)

Auf diese Weise kam in unser menschliches Wesen jene Unheiligkeit, die wir von Natur aus in uns erfahren, und durch eigene Verirrungen leider! ungemein vermehren. Wollen wir also unsere Bestimmung erreichen, und die verlorene höhere Würde unserer Natur wieder erlangen, so muß das unsere Absicht und unser stetes Bemühen seyn: das in uns Entweihete auf's neue zu weihen, den ersten Menschen, den nach Gott gebildeten, mit Gott einsinnigen Menschen in uns wieder herzustellen; oder, was ein und dasselbe ist: uns wieder zu heiligen — nach dem Urbilde der Allheiligkeit Gottes selbst. „Wie der

*) Sambuga's auserlesene Briefe S. 275.

„heilig ist, der euch berufen hat," sagt der Erste von den Aposteln, „seyd auch ihr heilig in eurem ganzen Wandel. Denn „es steht geschrieben: Seyd heilig; denn Ich bin heilig." (1. Petr. 1. 15.)

I.

„Seyd heilig, wie Ich heilig bin, euer Herr und „Gott:" das ist eine sehr starke Forderung. Was machen nicht schon darum viele Menschen aus ihr: die Einen, um sie geradezu für Wahn, eitle Vorspiegelung und Uebertreibung zu erklären; die Anderen, um sich hinter ihre behagliche, vorgeschützte menschliche Schwäche zu verstecken, indem sie sich bereden: so Etwas übersteige bei weitem das Maaß ihrer Kräfte. Daher die Gewohnheit der meisten Menschen, daß sie Alles, was über Heiligung oder Heiligkeit gesagt, gelehrt und geprediget wird, lediglich nur anhören, dann aber, wie sie es wieder und wieder gehört, immer ganz nur auf sich beruhen lassen. Fast, als meinten sie: das Hören und Wissen allein thue ihnen noth, sey auch erklecklich für sie. Aber wie irrig! —

Schon die unbefangene Vernunft ahnet, daß der menschliche Geist, — dieser Funke der Gottheit in uns, — nach Gott, der sein Urheber und eben darum auch sein Vorbild ist, gebildet d. i. geheiliget werden müsse. Worin aber diese Heiligung bestehe, wie und wodurch sie erwirkt werde, das kann nimmer die Vernunft, das kann allein die unmittelbare, göttliche Offenbarung uns lehren. Halten wir uns also ganz nur an diese allein. Ich erkläre zuerst, was bei der Heiligung des Menschen Gott Selbst Seiner Seits thue, und für uns Alle zu thun, aus Gnade und Erbarmung, allezeit bereit sey.

Die göttliche Schrift sagt: „der heilige Geist werde ausge„gossen in die Herzen derer, welche geheiliget werden." Diese Ausgießung des heiligen Geistes heißt, nach der Sprache der Kirche, heiligmachende Gnade Gottes. Sie wird darum so genannt, weil sie heiligt oder heilig macht, d. i. weil sie

den menschlichen Geist veredelt, ihn über die Erde und über die niedere Natur bis zur Verähnlichung mit Gott erhebt, und so ihn in ein neues, höheres und heiliges Wesen umschafft.

Frägt mich Jemand: was diese heiligmachende Gnade an sich sey? so antworte ich ihm: sie ist Etwas über die Sinne und über die Natur erhabenes, viel kostbarer als Gold und Silber und alle Schätze der Erde. Sie ist — um in der Sprache der Väter zu reden — der Anfang eines höhern und geistigen Lebens im Menschen, der Grund seines heilsamen Wirkens und Thuns, eine unerläßliche Bedingung für ihn zur ewigen Seligkeit. Sie ist eine übernatürliche Weihe der Seele, ihre geistige Wiedergeburt, Siegel und Pfand heiliger Kindschaft, Abbildung der Heiligkeit Gottes in ihr. Sie ist Heiligung nach dem Urbilde Gottes, durch die man Gott ähnlich zu werden anfängt, ohne die Niemand vor Seinen Augen heilig ist, noch seyn kann. Sie geht unmittelbar aus Gott Selbst aus, hat keinen andern Urquell als den ewigen Vater, keinen andern Erwerber als den menschgewordenen Sohn des ewigen Vaters, keinen andern Ausspender als den heiligen Geist, der sie zuerst in der Taufe, dann wieder bei der Buße in die Herzen eingießt, und nachher auf mancherlei Weise, besonders mittels des Gebrauches der heiligen Sakramente, darin mehrt, erhöhet, noch vollkommener macht.

Durch die heiligmachende Gnade wird der Mensch in jenen unschätzbaren, überaus glückseligen Zustand eingesetzt, vermöge dessen er vor den Augen Gottes als Sein geliebtes Kind und als ein würdiger Erbe des Himmels erscheint. Aber er würde nie dahin gelangen, noch auch selbst darin, wie sich's gebührt, sein ewiges Heil wirken können, wenn nicht Gott, um Christi willen, unaufhörlich seiner Unvermögenheit zu Hülfe käme. „Wir „sind, sagt der Apostel, nicht vermögend, von uns selbst, als „aus uns selbst, etwas (Gutes) auch nur zu gedenken, sondern „unser Vermögen ist allein aus Gott.“ Darum weist uns auch die Kirche an, zu glauben: „ohne zuvorkommende Erleuchtung „und Hülfe des heiligen Geistes könne der Mensch weder recht

„glauben, noch hoffen, noch lieben, noch Buße thun, noch irgend „Etwas vollbringen, was einer ewigen Belohnung würdig „wäre."

Zu dieser zweiten Gattung der Gnaden Gottes gehören alle Einsprechungen und Erleuchtungen des heiligen Geistes, alle Rührungen unsers Willens, die von Ihm kommen, alle Antriebe zum Guten und Warnungen vor dem Bösen, alle besondern Erweckungen, um gute Entschließungen zu fassen, und alle höheren Kräfte, die dazu verliehen werden, um die gefaßten guten Entschließungen anzufangen, fortzusetzen und zu vollbringen. —

Meine Seele! was für eine Zahl müßtest du wohl annehmen, wenn du Alles und Jedes, was Gott auf solche Weise an dir bisher gethan hat und noch täglich thut, in Eine Summe bringen wolltest?

Alle diese Gnadenbezeugungen Gottes haben zum Zwecke, den Geist des Menschen mehr und mehr zu heiligen, ihn von Tugend zu Tugend, von einer Vollkommenheit zur andern zu führen. Ach! daß so Viele diese Absicht der göttlichen Erbarmung an sich vereiteln durch ihre Schuld! Aber — dem Himmel sey Dank! — nicht bei Allen ist es so.

Wir sehen öfters in unserer Mitte gewisse tugendhafte Menschen, die in solcher Unschuld, Einfalt und Reinheit leben, daß auch der gleichgültigste ihnen seine Achtung und seine Verehrung nicht versagen kann. Wir sehen Beter, deren Anblick erbaut und entzückt; Büßer, denen kein Opfer, welches zum Frieden mit Gott führt, je zu beschwerlich fällt; Arme und Nothleidende, die jede Arbeit und jedes Mühesal willig auf sich nehmen, über Nichts klagen, nur von Wohlthaten und reichen Erbarmungen Gottes zu reden wissen. Wir sehen Menschen, die ganz ohne Falsch und Trug, das Herz voll Liebe und Milde, nie eine Rache nehmen, keine feindseligen Gedanken im Gemüthe, kein herbes Wort auf ihrer Zunge geduldigen, und kein anderes Vergnügen, als das des Wohlthuns, der Nachsicht und der Verzeihung, zu kennen scheinen. Wir sehen Menschen, denen alles Sichtbare nichts anders ist, als eine vorübergehende Ge-

stalt; die nie an irgend ein vergängliches Gut ihr Herz hängen, alle Welt nur so lange gebrauchen, als es Gott gefällt, und in jeder Stunde zum Heimgehen bereit sind.

Woher solche Tugenden? — Man schreibe sie ja den menschlichen Kräften nicht allein zu. Gott ist's, der denen, welche Seine Gnaden treu benützen, immer noch größere gibt, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, derlei Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit zu machen.

Und weil dann für die, welche die Heiligung bereits empfangen haben, Alles noch darauf ankömmt, daß sie darin bis an ihr Ende beharren, so hält Gott auch dafür besondere Gnaden für die Seinen bereit.

Ja, Gott ist's, der die erhält, welche erhalten werden, und die zur ewigen Seligkeit gelangen. Er ist's, der von ihnen gefährliche Versuchungen abhält, dem Wankelmuthe ihres Willens abhilft, ihnen überall jene mächtigen und wirksamen Gnaden zufließen läßt, wodurch sie nicht nur über Schwäche und Gefahr obsiegen können, sondern auch wirklich obsiegen. Und hat Er sie so durch eine Reihe von Jahren glücklich durchgeführt, so verläßt Er sie auch in den letzten Verhängnissen nicht, macht sie muthig und beherzt, daß sie den Tod nicht fürchten, sondern ihr Leben willig dahin geben, — im Vertrauen auf Seine Erbarmungen und in zuversichtlicher Erwartung der zukünftigen ewigen Güter.

Das sind überhaupt die Mittel und Wege, deren Sich der erbarmnißvolle Gott bedient, um uns, — was in Wahrheit ungemein viel sagen will — zu heiligen nach Seinem eigenen Ebenbilde. Gewiß aber will Er das nicht ganz ohne unser Zuthun und ohne unser Mitwirken. Worin soll dieses letztere bestehen? — Vernehmen wir noch etwelche kurze Andeutungen hierüber.

II.

Unsere Heiligung nach dem Vorbilde der Heiligkeit Gottes fängt, wie gesagt, damit an, daß die heiligmachende Gnade

durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen wird. Innige Hochschätzung dieser hochwichtigen Himmels-Gabe, und sorgsame Bewahrung derselben, ist demnach das Erste, was hiebei uns zu beobachten zusteht. Nein, wer mit der Taufgnade leichtfertig umgeht, wer nach seiner Beicht ganz wieder wie vorhin sündiget, der kennt sicher die Kostbarkeit des himmlischen Kleinodes nicht, welches er empfangen hat, noch erfüllt er seine Pflicht gegen dasselbe. — Das Nämliche gilt von jedem Andern, welcher etwa mit einem sündenbeladenen Gewissen dennoch ganz ruhig fortlebt und seine Buße und Besserung, seine Wiederaussöhnung mit Gott, immer von einer Zeit zur andern hinausschiebt. Ein Solcher sey, wer er wolle, er thue, was und so viel er wolle; aber das Bild der Gottheit hat er sicher nicht. Er ist vor den Augen des Allheiligen ein Unheiliger, und sein Leben und sein ganzes Thun und Bemühen auf Erden ist ohne Werth für die Ewigkeit. Gewiß, eine sehr beherzenswürdige Wahrheit!

Unsere Heiligung nach Gott wird, wie gesagt, dadurch fortgesetzt, daß derselbe heilige Geist überall unserer Schwäche zu Hülfe kömmt: durch Erleuchtungen, Erweckungen, höhere Belebung und Kräftigung. Wer diesen Regungen des heiligen Geistes willig folgt, und daher stets fleißig und unverdrossen in Uebung guter Werke ist, der wird an Heiligkeit mehr und mehr zunehmen. Wer aber darin lau und ganz saumselig sich bezeigt, und so manches Gute, das er thun könnte und sollte, nicht oder nur obenhin thut, der beraubt seine Seele fort und fort vieler Güter; er lebt großentheils zwecklos, ohne seiner Bestimmung zu folgen; und stirbt er einst, so wird er sicher nicht ohne Reue und ohne quälenden Kummer von hinnen scheiden. Man denke an das Wort des Herrn: „warum steht der Baum unnütze da „und bringt keine Frucht?“

Noch wichtiger ist das für unsere Heiligung, daß wir uns unter dem Beistand der göttlichen Gnade mehr und mehr jene Tugenden eigen zu machen suchen, welche das Evangelium vor Andern anpreist: nämlich, Liebe zu Gott und zu den Menschen,

Glaube, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Keuschheit, Redlichkeit, Gottseligkeit, Wahrhaftigkeit u. a. Die Allheiligkeit Gottes faßt diese schönen Tugenden alle im überschwänglichen Maaße in sich; die unsrige soll sie wenigst so viel und so gut wir's vermögen, zu erstreben suchen. Allein was sind wir, und was dürfen wir uns versprechen, wenn wir sie fast nur dem Namen nach kennen, und dabei stets dieselben ungebesserten Menschen verbleiben: voll Leidenschaft, voll verkehrter Neigungen des Herzens, voll Unordnung in unserm ganzen Wandel?

Nein dadurch, daß man etwa von Zeit zu Zeit die Kirchen besucht, der Andacht obliegt, etwelche gute und erbauliche Werke entrichtet, und vor gar groben und schändlichen Ausschweifungen sich bewahrt, dadurch allein wird man noch nicht Gott ähnlich, nicht heilig wie Er ist. Aber man wird es, in so ferne man ohne Aufhören sich bemühet, ein anderer und besserer Mensch zu werden, als man von Natur aus ist und durch die Sünde geworden ist; — also einsinnig mit Gott und mit Gottes heiligem Willen; also nimmer stolz und übermüthig sondern demüthig von Herzen, nimmer habsüchtig sondern genügsam und freigebig, nimmer zornmüthig sondern sanft und stark in aller Geduld, nimmer geschwätzig noch flatterhaft, nimmer unrein in Wort und That, sondern ernst, sittsam, keusch selbst in den geheimsten Begierden des Herzens.

Welch' ein weites und großes Feld zeigt sich da unserm Auge! Ein Feld, dessen Bearbeitung uns obliegt, dessen Wachsthum und immer besseres Gedeihen uns, so lange wir leben, über Alles seyn soll, gemäß dem Worte des Herrn: „Werdet „vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!"

Endlich aber wird die Heiligung, wovon hier die Rede ist, dadurch vollständig gemacht, daß wir dereinst, wann einmal unsere letzte Stunde schlägt, nicht anders dann als heilige und geliebte Kinder Gottes, von dieser Welt scheiden. Man nennt das die endliche Beharrung, wovon die Kirche des lebendigen Gottes lehrt, daß hiezu eine besondere Gnade erfordert werde, die ein reines und freies Geschenk göttlicher Erbarmung sey;

die daher von keinem Menschen je wahrhaft verdient, noch mit ganz vollkommener Gewißheit erwartet werden könne; dem Gebete allein, dem eifrigen, anhaltenden, inständigen Gebete, sey sie verheißen; wer so darum bittet, der erhalte sie, wer nicht bittet, der sey in Gefahr, sie zu verlieren.

Beten wir demnach so um diese letzte und höchste Gnade. Flehen wir oft und mit aller Inbrunst der Seele zum Vater der Barmherzigkeit, daß Er die Heiligung, die Er in uns angefangen, dereinst glücklich auch vollenden; daß Er uns zu dem Ende, jetzt und überall, Seine Fürsorge und allen jenen Beistand zuwenden wolle, welcher uns dazu nöthig ist, um in der Heiligung, die wir Seiner Huld verdanken, bis zum Tode und auch im Tode noch unveränderlich zu beharren. — Nur diejenigen allein können zu Gott und zur ewigen Seligkeit gelangen, denen die Beharrung, diese Krone aller Gnaden Gottes verliehen worden. Aber auch nur jenen allein wird sie gewiß verliehen, die darum ringen im Gebete.

* * *

Ich fühle, daß ich in Allem dem Lehren vortrage, die nur sehr Wenigen zusagen werden. „Der natürliche Mensch, sagt „Paulus, fasset nicht, was des Geistes Gottes ist; denn es ist „ihm Thorheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistiger „Weise beurtheilet wird.“ (1. Kor. 2, 14.) Ja, möge es immerhin Solche geben, welche sich andere Wege vorzeichnen, von denen sie glauben, daß sie zu Gott und zur Seligkeit führen. Sie werden sich dereinst getäuscht fühlen. Denn die Seligkeit ist und kann nur Folge der Heiligkeit seyn; diese aber geht nothwendig von Gott Selbst aus, und darf, wenn sie Seines Beifalls würdig seyn soll, in nichts geringerm bestehen, als in der Aehnlichkeit des Menschen mit Ihm, dem Allheiligen.

In der Reihe der sichtbaren Geschöpfe ist der Mensch allein dasjenige, dessen Bestimmung und dessen Seyn weit über die Grenzen dieser Erde hinausreicht. Der Geist des Bösen miß-

gönnt ihm diese Vorzüge. Darum sucht er ihn beständig abwärts gegen die Erde zu kehren, und fast jeden ernsten Gedanke an das Höhere und Heiligere ihm zu entrücken. Gott aber will ihn über die Erde empor heben; will ihn zu einem höhern, ehrwürdigen, der Gottheit ähnlichen, Heiligthume machen.

O Mensch! erkenne hieran deinen Beruf und deine Würde. Laß dich erheben über den Staub. Vereitle nicht die großen Erbarmungen Gottes an dir. Vereitle sie nicht, — erfülle sie mehr und mehr! Amen.

Fünfte Predigt.

Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den Einigen wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den Du gesandt hast. (Joh. 17, 3.)

Weil die Menschen in ihren Gesinnungen und in ihrem Wandel so weit von einander abweichen, die Einen der Tugend von ganzem Herzen nachstreben, die Andern sich blos mit dem Schein der Tugend begnügen, ja nicht selten auch selbst diesen von sich werfen, darum machen dieselben Lehren des Evangeliums immer sehr ungleichen Eindruck auf ihr Gemüth. Was die Einen mit Trost und süßen Hoffnungen erfüllt, schreckt und erschüttert die Anderen. Sie wollen's nicht hören, können's nicht ertragen.

Etwas der Art hat der Redner allemal zu gewärtigen, so oft er sich entschließt, von jener Eigenschaft Gottes zu sprechen, die alles Gute und alles Böse der Menschen getreuest vergilt, und darum Gerechtigkeit im höchsten Sinne, oder Allgerechtigkeit genannt wird. Wie könnten die, welche Böses treiben, gerne von ihr reden hören? Dagegen für die Frommen und für jeden wahren Christen ist sie so erhebend und so tröstlich, wie nur irgend eine von allen uns bekannten Vollkommenheiten Gottes.

Wohl wäre zu wünschen, daß wir nicht nöthig hätten, an

die göttliche Gerechtigkeit viel erinnert zu werden. Auch ohne Rücksicht auf Belohnung oder Strafe sollte schon die Erhabenheit des höchsten Wesens und Sein erklärter Wille uns genügen, alle Seine Gebote zu halten. Wie Wenigen erklecht aber dieser Beweggrund allein, und was würden die vielen Anderen nicht endlich aus dem ganzen Gesetze Gottes machen, würden sie nicht fortwährend durch die Furcht und durch die Gewißheit einer allgerechten Vergeltung theils im Zaume gehalten, theils gespornet und angetrieben? Daher sagt der heilige Geist: „der Anfang aller Weisheit sey die Furcht des Herrn." Darum lehrt auch die Kirche des lebendigen Gottes: „alle Besserung und „Heiligung fange damit an, daß der Mensch von der Furcht „der göttlichen Gerechtigkeit heilsam erschüttert, und so zum Hasse „und zur Verabscheuung der Sünden bewegt, dann aber durch „die Betrachtung der Erbarmnisse Gottes zur Hoffnung und „zum Vertrauen aufgerichtet werde, Gott werde ihm um Christi „willen gnädig seyn." *)

Die vollkommene Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes ist Sache der zukünftigen Welt. Dort erst wird sie sich ganz enthüllen, und ihre verhängnißvollen, unwiederruflichen Urtheile fällen über einen Jeden von uns. Aber auch hienieden schon äußert sie sich auf mannigfaltige Weise; nur mit dem Unterschiede, daß sie da noch mit Gnade und Erbarmung gepaart ist, und nie einen andern Zweck hat, als allein das Heil der Menschen; nemlich die Bekehrung der Sünder, das Wachsthum und die größere Vollkommenheit der Guten.

Es ist heilsam für Alle, die unendlich getreue und unveränderliche Gerechtigkeit Gottes auch in der leztern Beziehung kennen zu lernen. Zuerst trage ich davon blos das vor, was offen am Tage liegt, was wir alle Tage mit Augen sehen können, was vielleicht sehr Viele von uns schon öfters an sich selbst erfahren haben oder noch erfahren, ohne es jedoch so zu nehmen und zu würdigen, wie sie sollten.

---

*) Concil. Trid. sess. VI. de justif. c. 5.

* * *

Zu den vielen Irrthümern und Selbstbetrügen der Menschen gehört unstreitig auch dieser, daß sie in dem, was in der Welt außer ihnen, oder auch in ihrem eigenen Leben vorgeht, fast nie und nirgend die Hand Gottes erkennen wollen. Geschehe, was da immer möge, sie sehen daran meistens nichts anders, als Zufall, Wirkung der Natur, Folge aus dem Gang der Zeit, aus der Beschaffenheit ihrer eigenen Umstände, ihrer Verbindungen und Verhältnisse zu anderen Menschen. — Daß auch Gott, der Urheber und oberste Lenker aller Dinge, daran Antheil habe, daß Er die Ereignisse unmittelbar so leite und füge, daß Er durch sie Seine Macht und Weisheit, insbesondere Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit offenbaren, hiemit die Tugend lohnen und erfreuen, das Laster aber zähmen, züchtigen und bestrafen wolle, das zu gedenken oder so zu glauben, kömmt ihnen nur selten in den Sinn. Ja, man nimmt es fast allgemein als gewissen Grundsatz an, daß man sagt: in dieser Welt sey nun einmal die Ordnung verkehrt, den Bösen gehe Alles nach Wunsch, dagegen die Guten seyen verkürzt, und überall sehr übel daran. Eine Behauptung, die, so sehr sie sich auch auf die Erfahrung beruft, doch gerade durch Erfahrung sichtbar und augenfällig widerlegt wird.

Nehmet z. B. einen Menschen an, der nüchtern und mäßig, und daher in Allem ordentlich lebt. Vergleichet ihn mit dem Unmäßigen. Welch' großen Unterschied zwischen Beiden, das Wohl und Wehe ihres Lebens betreffend, werdet ihr nicht sogleich wahrnehmen müssen? Jener ist stets frohen Sinnes, behält die Gesundheit, die ihm Gott geschenkt, in der Regel viele Jahre lang ungeschwächt, bleibt kräftig, stark und rüstig, erträgt ohne viele Beschwerden jede Arbeit, jeden Wechsel der Jahreszeit, jeden Einfluß der Witterung. Dieser hingegen untergräbt seine Gesundheit, wird frühezeitig schwach an Kräften, kränklich und elend, kann weder eine etwas größere Mühe mehr auf sich nehmen, noch selbst auf seinem Nachtlager je einen wahrhaft ruhi-

gen und erquickenden Schlaf gewinnen. Woher solcher Unterschied? Etwa von Ohngefähr, aus blossem Wirken der Natur, ohne Wissen und Willen Dessen, der die Natur gemacht hat und regiert?

Vergleichet den Menschen, der emsig und fleißig in seinem Berufe ist, mit dem Trägen. Der Erstere hat immer so viel, als er bedarf, erwirbt sich dieses auch selbst bei drangvoller Zeit, erschwingt sich nicht selten sogar darüber, uud macht gutes Glück. Hingegen der Andere weiß nur aufzuzehren, was ihm fleißige und gewerbsame Eltern hinterlassen haben. Ist er damit fertig, so kömmt auch schwere Noth an den Mann. Es erneuert sich, was der Herr im Gleichnisse gesprochen: „Was soll ich thun? „Arbeiten kann ich nicht, und des Bettelns schäme ich mich.“ — Woher dieser Unterschied?

Betrachtet den redlichen, wahrheitliebenden Menschen. Er ist allerorten geliebt, geachtet und geehrt. Wenn er spricht, zweifelt kein Mensch; wenn er etwas begehrt, gibt ihm ein Jeder gern, weil man sich auf sein Wort und auf seine Treue verlassen kann. Aber dem Lügenhaften glaubt man selbst die Wahrheit nicht mehr. Er trägt die Verachtung Aller mit sich umher, Niemand hört ihn, Niemand glaubt ihm, Niemand traut ihm. Er ist im Glück ohne Ehre, im Unglück ohne Hülfe. — Woher dieser Unterschied?

Es wird euch nicht schwer seyn, denselben Vergleich noch weiter fortzuführen, bei anderen Tugenden und Lastern der Menschen. — Ist nicht der Zorn, insbesondere die herrschende Zornmüthigkeit eine wahre Geißel für den, der sich ihr überläßt, und gerade in dem Maaße, wie er sich ihr überläßt? Führt nicht der Stolz fast immer zu tiefen Demüthigungen, während er nur nach Hoheit strebt, und über Alle seyn will? Martert und quält nicht der Geiz mit Gram und namenlosen Sorgen, und macht öfters sogar im Ueberfluß den Menschen arm? Tödtet nicht die überhandnehmende Schelsucht allen Frohsinn des Herzens und jede lautere Lebensfreude? Brandmarket nicht die Unkeuschheit allemal mit Schande vor aller ehrlichen

Welt, und mit dem erbärmlichsten Siechthume an Leib und Geist zugleich? — Wann sehen wir je ähnliche Folgen an den Tugenden, die diesen Lastern gegenüberstehen? Wann hat die Demuth, die Sanftmuth, die Friedfertigkeit, die Gerechtigkeit, die Keuschheit je einen der Menschen wahrhaft unglücklich gemacht? Wo sind die Gottesfürchtigen, die Guten und Frommen, die da sagen können, daß es ihnen besser seyn würde, wenn sie böse wären?

Lasset den Tugendhaften immerhin einige harte Prüfungen erfahren. Sie sind kein Uebel für ihn, stören seinen Frieden nicht, erhöhen ihn nur. So lenkt es Gott, dessen Wege allzeit gerecht sind. Aber auch für den Lasterhaften besteht das Gesetz, daß er der Strafe selten lang, niemal ganz entgehen kann. Möge er etwa eine Weile lang sich rühmen und brüsten und ungescheut Alles sich erlauben, was seinen Begierden zusagt. Das Ganze geht mit Jammer, mit Weheklagen, mit quälender, öfters ganz nutzloser Reue zu Ende. Auch dieses hat der Schöpfer und der Gebieter aller Dinge so verordnet. Kein Entkommen ist da möglich. Wie es Eigenschaft des Tages ist, daß er leuchte und erwärme, und der Nacht, daß sie Dunkel und Frost verbreite, so ist es auch eine wesentliche und unveränderliche Eigenschaft der Tugend, daß sie glücklich, — und des Lasters, daß es unglücklich mache. Wer's anders meint und will, wird sich gewaltig verrechnen.

Lasset mich jetzt vom Einzelnen zum Allgemeinen kommen.

Ich nehme eine Zeit an, wo in der Welt im Großen eine weit ausgebreitete Sittenlosigkeit herrscht, wo die verderblichen Grundsätze des Unglaubens, der Gottesverachtung, des Stolzes und einer zuchtlosen Sinnlichkeit die Lebensregeln der Menge geworden; wo Junge und Alte in großer Zahl auf verkehrten Wegen wandeln, und fast kein anderes Gesetz mehr, als die Willkühr und ihre Leidenschaften erkennen. Ich frage nicht, ob ihr wohl eine solche Zeit je erlebt habet, noch ob die gegenwärtige vielleicht eine solche sey? Aber ich frage: was wird Gott, wo es so unter den Menschen aussieht, Seiner

Seits thun? Wird Er etwa gar nicht darauf achten, oder langmüthig und müßig zusehen, bis die Verirrten von selbst wieder zur Besonnenheit kommen? So meinen es viele Thoren, die von Gott nichts anders wissen noch glauben wollen, als daß Er unendlich gütig und voller Erbarmung sey. Aber das hieße ja dem Verderben nicht abwähren, sondern es schützen und mehren. Was wird Er also thun? — Hören wir Ihn Selbst.

„Um eurer Sünden wegen," spricht Gott der Herr, „werde „Ich den Himmel von Oben wie Eisen machen, daß es nicht „regne, und die Erde wie Erz, daß sie keine Frucht bringe." (Levit. 26.) „Ich werde Meine Hand ausstrecken, und dich und „das ganze Land mit Pest heimsuchen, du wirst große Verhee„rung erfahren." (Exod. 9.) „Ein Königreich wird von einem „Volke zum andern übertragen werden, um der Ungerechtigkeit, „des Frevels und allerlei gottlosen Ränke wegen." (Sprichw. 10.)

Mit anderen Worten heißt dieses so viel, als hätte der Ewige gesagt: „So oft sich auf Erden die Sünde erhebt, und „wider Mich sich vereiniget, will auch Ich Mich erheben, und „Plagen über Menschen und Völker verhängen. Ich werde den „Mangel, die Armuth, Hungersnoth, Kriege und giftige Krank„heiten herbeirufen, und zu ihnen sagen: fallet über dieses verkehrte „Geschlecht her, nehmet es in die Zucht, lehret es, an Mich, „den Vergessenen, wieder gedenken, Buße thun, und sich „bessern." — Nein, es ist nicht vonnöthen, daß Gott darum die Natur umkehre, ihre Ordnung und ihre Gesetze auflöse. Aber Er lenkt sie nach Seinen Absichten, und bedient Sich ihrer zur Kundmachung Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Was ich da spreche, hat die Geschichte aller vergangenen Jahrhunderte längst als wahr bezeuget. Lasterhafte Zeiten waren immer auch harte, unglückliche Zeiten. Kein Segen Gottes, nirgend wahrer Wohlstand und Zufriedenheit unter den Menschen. Umsonst erschöpfte sich die menschliche Klugheit in den besten und kräftigsten Vorkehrungen. Es fehlte ihnen das Gedeihen. Dagegen in Zeiten, wo die Menschen zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gelten ließen und suchten, wo Religion, Got-

tesfurcht und die christlichen Tugenden blüheten, da blühete immer auch das äußere Glück des Lebens unter ihnen; Jeder konnte ruhig und zufrieden unter seinem Obdach wohnen, Keiner hatte Ursache, über seine Lage unzufrieden, noch mißgünstig gegen den Andern zu seyn. Ruhe, Friede, herzliche Geselligkeit waltete wie in den Pallästen der Großen, so in den Hütten der Niedern. Die Abdrücke davon konnte der Beobachter auf vielen Stirnen lesen, fast in allen Gesprächen und Unterhaltungen hören.

Wie sehr wünschte ich, daß diese Segnungen des Himmels einmal wieder der Menschheit zu Theil werden möchten! Denn ach, lange, gar lange schon vermissen wir sie fast ganz. Wohl sind — dem Himmel sey unendlicher Dank! — die leidigen Jahre des Krieges vorüber, die so lange gewähret, und so viel Unheil verbreitet haben. Vorüber auch die bald darauf erfolgten Jahre des Hungers, und des Angstgeschreies um Brod. Ist aber darum die Freude und die Wohlfahrt wieder in unsere Mitte zurückgekehrt? Ja, ist's auch nur der drückenden, harten Noth wirklich abgeholfen worden?

Man sehe alle Stände der Menschen an, von Oben nach Unten, oder von Unten nach Oben. Ueberall wird laut geklagt, und das großentheils mit Recht. Ganz besonders hart ist der ärmere Bürger und Landmann gedrückt, der Kaufmann überall gefährdet, der Künstler und Handwerker ohne genügenden Absatz. Eine große Stockung in Geschäften ist eingetreten, und erhält sich; Niemand weiß, woher sie komme, noch wie ihr abzuhelfen. Tausende, welche Arbeit, Verdienst und Nahrung suchen, wissen sie nicht zu finden. Die Zahl der Armen vermehrt sich daher noch immer, und die ihre Noth verbergen, leiden nur um so empfindlicher im Stillen.

Der Menschheit frommt es wahrlich nicht viel, wenn man ihr nicht anderes zu sagen weiß, als dieses allein: das seyen Unglücksfälle, unvermeidliche Ergebnisse aus dem Laufe der Zeit, aus der dermaligen Richtung menschlicher Meinungen und Bestrebungen. O, erheben wir uns lieber im Geiste zu Dem,

in Dem und durch Den Alles ist; der die Haare unsers Hauptes gezählt hat, der Alles weiß, Alles leitet, lenkt und regiert, wie es Seinen ewigen Absichten gemäß ist. Erkennen wir, daß nur darum Seine Hand so schwer auf uns gefallen, weil wir Seine Wege verlassen haben.

Vergebens hoffen wir die Rückkehr besserer Zeiten. Sie werden nicht kommen, so lange nicht Religion und Tugend in ihre vollen Rechte wieder eingeführt, so lange nicht strenge Zucht und Ordnung in der Gesellschaft hergestellt, so lange nicht das Laster genöthiget wird, seine Dreustigkeit abzulegen, und — zum wenigsten — sich in seinen dunkeln Schlupfwinkeln zu verbergen. Ein ruhiges, stilles und glückliches Leben leben die Menschen, wie der Apostel sagt, nur dort allein zusammen, wo Ehrbarkeit und wahre Gottseligkeit in ihrer Mitte waltet. Fehlt es an dieser, so muß nothwendig große Verwirrung herrschen, Plage wird auf Plage folgen. So wollen's die Gesetze der ewigen und unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes.

O, tragen wir alle nach Kräften bei, zum heiligen und heilsamen Werke der Erneuerung und Beglückung unsers Geschlechts! Insbesondere möchte ich unsere Hausväter und Hausmütter hiezu auffordern. Diese vor Allen sollten endlich einmal wieder anfangen, ihre Kinder und Untergebenen zur heiligen Furcht Gottes anzuhalten, sollten in Allem sorgfältig über sie wachen, keine Unordnungen, keine Ausschweifungen und keinen Frevel bei ihnen geduldeu, geschweigens selbst durch eigene böse Beispiele sie dazu verleiten. — Das häusliche Leben ist die Wiege der ganzen Menschheit, ihre erste und wichtigste Schule. Wie sie hier im Kleinen gebildet und gehalten wird, so erscheint sie und verhält sich allemal auch im Großen. Unmöglich, daß der herrschenden Ungesittenheit mit Erfolg abgeholfen werde, wenn nicht das Gute allererst in einzelnen Familien kräftigst gehandhabt wird. Aber eben so unmöglich ist es, daß das Sitten-Verderbniß je sich erhalte, sobald viele gute, gottesfürchtige und rechtschaffene Familien demselben nach Kräften entgegen wirken. Amen.

Sechste Predigt.

Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den Einigen wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den Du gesandt hast. (Joh. 17, 3.)

Wie der Mensch im gewissen Sinne ein zweifaches Leben hat, ein leibliches und ein geistiges, ein zeitliches und ein ewiges, so sind ihm hiefür auch zwei Hüter vom Schöpfer gegeben worden. Beide wohnen in uns selbst, sind mit unserm Wesen auf's genaueste vereint, und für unsere Wohlfahrt eben so nützlich als unentbehrlich.

Man betrachte ein kleines Kind. Kaum zur Welt geboren, noch bewußtlos, schwach und unmündig, ist es schon von Gefahren umgeben, die seinem zarten Leben nachstellen. Aber es hat Empfänglichkeit für den Schmerz, und kann diesen, so bald es ihn empfindet, durch Weinen und Geschrei zu erkennen geben. Dieser Schrei des Schmerzes ist sein Hüter, das Erhaltungsmittel seines Lebens. Schriee das Kind nicht, wer hülfe den Uebeln ab, von welchen es bedroht wird? Ja, welcher andere Mensch könnte die Krankheiten, die sich bald so, bald so, in seinem Innern entzünden, auch nur wahrnehmen, wäre nicht der Schmerz, der sie ihm noch zur rechten Zeit verräth? — So hängt überall das sterbliche Leben des Menschen zunächst an den Banden des Schmerzes. Dieser ist sein Hüter.

Einen ähnlichen Hüter für die Bewachung unsers geistigen Lebens haben wir — am Gewissen. Nicht genug, daß es uns immer zum voraus sagt, was wir thun oder nicht thun sollen, lohnt es uns auch nachher mit süßem Beifall, wenn wir recht gethan haben, oder bestraft uns im entgegengesetzten Falle mit scharfer, wehethuender Mißbilligung. — Auch da hängt unser Leben an den Banden von Wohl und Wehe, an den Banden des Schmerzes.

Diese Einrichtung unserer geistigen Natur ist nicht blos Wohlthat der vorsorgenden Erbarmung Gottes für uns, sondern

zugleich noch eins der vorzüglichsten Mittel, wodurch sich Seine alles Gute und alles Böse vergeltende Gerechtigkeit am Menschen offenbart, mehr sogar als auf irgend einem andern Wege.

Sünder und Gerechte, tugendhafte und lasterhafte Menschen, beide leben jetzt noch vermengt unter einander. Sieht man blos auf das Aeußere an ihnen, auf ihre Gebärden, auf ihre Worte, auf ihren Umgang; so zeigt sich kaum ein bedeutender Unterschied zwischen den Einen und den Andern. Allein jene haben ein böses, diese ein gutes Gewissen in sich. Und eben dieser Verschiedenheit wegen, wie ganz verschieden ist nicht auch ihr innerer, wahrer Zustand!

Erwägen wir dieses kürzlich mit einander.

I.

Es gehört mit zu unsern vielen andern Uebeln auf Erden, daß wir vor Irrthum und Verführung nirgend ganz gesichert sind. Alles, was ist oder geschieht, es sey inner uns oder außer uns, dient vielfältig nur dazu, uns zu blenden und irre zu führen. Zu unvorsichtig, die Täuschung zu merken und zu fliehen, sind wir öfters schwach genug, sie sogar zu vermehren. Die schuldlosesten Dinge, ja die Wahrheit selbst wird zu solchem Zwecke von Menschen mißbraucht.

Was ist wahrer an sich, was reiner und heiliger, als jenes Wort des Heiles, das uns der Eingeborne des ewigen Vaters vom Himmel gebracht hat? Wir nennen es mit Recht — Wort Gottes, Wort der ewigen Wahrheit. Allein welchen Gebrauch macht man davon? Vielfältig keinen andern, als diesen: die vielen schönen und tröstlichen Lehren, die es enthält, z. B. daß Gott unendlich gütig, ein liebreicher Vater aller Menschen, voll Gnade und Erbarmung sey, der unsere Brechlichkeit am besten kenne, darum auch Allen gerne verzeihe, für Alle ohne Ausnahme eine Stätte im Himmel bereit halte u. a. diese allein hebt man für sich aus, und befolgt sie als die einzig geltenden Lebensregeln. Dagegen die anderen Lehren z. B.

von der Heiligkeit und Allgerechtigkeit Gottes, von dem schmalen Wege, der zum Himmel führt, von der Nothwendigkeit der Buße, der Kreuzigung des Fleisches, der Gefangennehmung der Sinne und des Herzens u. a. O diese ernsten, finstern und harten Lehren setzt man so leichtweg auf die Seite, als ob es ganz nur in unserer Macht stünde, daraus zu machen, was man will.

Insbesondere in unseren Tagen wird sehr viel Trug dadurch verbreitet, daß man immer nur von den Tröstungen der Religion allein spricht. „Sie soll den Menschen beruhigen, das ist ihr ganzer Endzweck:“ so meinen's und wollen's die Weisen der Zeit. Wer dagegen auch ihre anderen Forderungen hervorziehen, und die Menschen dazu anhalten will, der ist ein unkluger und unbescheidener Mensch, der den Geist des Evangeliums nicht kennt. —

Zu diesen Verführungen des Tages zähle man noch jene anderen hinzu, die viel älter in der Welt und noch viel gemeiner sind. Ich meine: den jedem Menschen angebornen Hang zum Bösen, seine Neigung nach Freiheit und Ungebundenheit, die Macht und Blendwerke der Leidenschaften, den verführerischen Reiz böser Beispiele, die mannigfaltigen Kunstgriffe der Eigenliebe, die so sinnreich und so arglistig ist, und Alles, was und wie es auch seyn möge, zu bemänteln und zu beschönigen weiß. Wohin lassen sich nicht die Menschen durch Alles das verleiten! Wie ganz ruhig und sorgenlos bleibt nicht Mancher, nicht etwa nur nach Einer vollbrachten schlechten That, sondern wohl selbst nach langer Reihe vieler solchen vollbrachten Thaten!

Es ist also sehr heilsam, daß uns Gott das Gewissen gegeben. Das Gewissen, sage ich, diesen Handhaber von Wahrheit und Recht, diesen unbestechlichen Ausleger des Gesetzes Gottes, diesen treuen Beobachter, diesen unerbittlichen Richter aller unserer Gesinnungen, aller unserer Handlungen. Ja, man kann es eine Zeitlang überhören, betäuben und unterdrücken. Aber nicht für immer geht das an. Endlich erwacht es doch einmal und — wenn es erwacht — wie gehen da nicht die Augen auf!

Man erkennt das Unrecht, das man gethan, man fühlt tief in seiner Seele das Unheil, welches man sich gesammelt hat. Statt der Vorurtheile, der falschen Begriffe, der geträumten Seligkeit, vernimmt man jetzt das strafende Urtheil eines Richters, den man in seinem Innern antrifft. Die schmerzlichsten Empfindungen von Reue, von Scham, von Furcht und Angst folgen unausbleiblich darauf, und der Wunsch, daß nicht geschehen seyn möchte, was geschehen ist, wird nur um so peinlicher, weil er zu spät kömmt, weil er vergeblich ist, weil er nimmer erfüllt werden kann.

Bei diesem Erwachen seines Gewissens erblickt der Sünder, wohin er sich auch wenden möge, nichts anders als Schreckbilder für sich. Aus der Vergangenheit seines Lebens schwebt ihm eine Menge von Gnaden vor Augen, die er mißbraucht, von Hülfsmitteln zum Guten, die er vereitelt, von Schwachheiten, deren er sich schämt, von Abscheulichkeiten und Ungeheuern, die er sich kaum mehr anzusehen getraut. An seiner Person erkennt er einen Menschen, der das Höchste und Beste — die Tugend verloren, der die Würde seiner Natur entehrt, der sich vor Gott und vor seinen eigenen Augen eines unwürdigen, eines strafbaren, eines schändlichen Betragens schuldig gemacht hat. — Und wenn er auch noch in die Zukunft hinausschaut? O, diese erst erscheint seinem Gemüthe über alle Beschreibung erschrecklich, gleich einer schwer drohenden, schwarzen Gewitternacht, die nur hie und da ein Blitzstrahl erhellet, aber sie nur um so furchtbarer macht.

Was soll er in seiner Lage thun, wohin sich kehren? Etwa den vorigen Blendwerken sich nochmal vertrauen? Sie gefallen ihm nicht mehr, er haßt, er verwünscht sie. Oder fliehen aus der menschlichen Gesellschaft, an einsame Orte? Er möge es. Aber das erwachte Gewissen wird ihm auf dem Fuße folgen, wird ihn allenthalben mit seinen Beschuldigungen und Vorwürfen quälen, wird ihm jede Ruhe stören, jede Freude vergällen, wird ihn je länger je mehr ganz verwirren, wird

ihn erfüllen mit Abscheu vor sich selbst, mit Gefühlen von Reue, von Angst und banger Furcht vor Gott.

Es wäre mir leicht, das was ich hier spreche, durch Thatsachen zu erweisen. Wozu aber noch diese? Gott Selbst verbürgt uns die Wahrheit.

„Jammer und Angst," sagt der Apostel, „wird über jegliche „Seele kommen, welche Böses thut." (Röm. 2.)

„Wenn du" (so heißt es im Buche Deuteronomium 5.) „die Stimme des Herrn deines Gottes nicht hören, und nicht „halten wirst Seine Gebote, so wird dir der Herr dein Gott „ein bebendes Herz geben, und abnehmende Augen, und eine „Seele, die vor Kummer vergeht. Tag und Nacht wirst du „dir fürchten, und deinem Leben nicht trauen. Des Morgens „wirst du sagen: wer gibt mir den Abend? und des Abends: „wer gibt mir den Morgen? vor Furcht deines Herzens, wo„mit du wirst erschreckt werden?"

„Nichts Gesundes ist an meinem Körper mehr, vor Dei„nem Zorn:" spricht David beim Angedenken an seine Vergehungen. „Keine Ruhe mehr in meinen Gebeinen vor meinen „Sünden. . . . Ich bin elend geworden, und gekrümmt auf im„mer. Traurig gehe ich einher den ganzen Tag. . . . Geschwächt „bin ich sehr, und wie zermalmt. Heulen möchte ich von Her„zenleid. . . . Mein Gemüth ist verwirrt, meine Kraft verläßt „mich. Und selbst das Licht meiner Augen — auch dieses ist „dahin. . . . O, Herr! ich bekenne meine Missethat. Meine „Sünde hat mich denken gelehrt." (Ps. 37.)

So furchtbar ist das Erwachen und die Strafe des bösen Gewissens. Wer wird daran die Hand der rächenden Gerechtigkeit Gottes nicht nothwendig erkennen müssen? Aber man beobachte auch die Art, wie sie hiebei verfährt.

Weil die Sünde eine Empörung des Menschen wider Gott ist, darum wird nun der Mensch dafür wider sich selbst empört. Gott legt ihm einen stechenden Dorn in den Schooß, einen nagenden Wurm, ein Feuer, das ihn brennt und quält. Er nöthiget ihn, sein eigener Ankläger und Richter zu seyn, das Ur-

theil wider sich im Buche seines Lebens zu lesen und zu hören, und in der Tiefe seiner Seele zu fühlen, wie bitter es sey, den Herrn des Lebens verlassen zu haben. „Deine Bosheit,“ sagt der heil. Prophet Jeremias, „wird dich bestrafen, und dein Un„gehorsam wird selbst wider dich aufstehen. Du sollst es wissen „und erfahren, was es für ein Jammer und Herzenleid sey, „den Herrn deinen Gott verlassen zu haben, und Ihn nicht „fürchten.“ (Jer. 2, 19.)

Sehr empfindlich ist zweifelsohne diese Strafe, dabei jedoch nur heilend und auf Besserung zielend. Ohne sie würde kaum je Einer vom Falle wieder aufstehen. Und wie Viele würden unvermeidlich in den Abgründen liegen bleiben, worein sie gerathen sind? Sie ist also eine wohlgemeinte, väterliche Strafe, — die Stimme des erbarmnißvollen, allgütigen Vaters, der durch solche Unruhe den Verirrten zur Buße, und durch die Buße zur Ruhe eines bessern Gewissens zurückführen will.

II.

Hier habe ich schon die Eine Gattung der Menschen genannt, die sich eines guten Gewissens zu erfreuen haben. Zu diesen zähle man noch die hinzu, welche wegen rein bewahrter Unschuld, weder der Buße, noch solcher Besserung bedürfen. Beide — die Wiedergebesserten und die Schuldlosen — sind geliebte Kinder Gottes, geheiliget vom heiligen Geiste, bezeichnet mit dem Siegel der Kindschaft. Beide, — aber nur diese allein, — befinden sich auf dem rechten Wege zum Himmel; Beide, — und auch nur sie allein, — sind im Besitze eines guten Gewissens, und mittelst desselben — zugleich eines Glückes, welches hienieden kein anderes seines Gleichen hat.

Ein Heiliger unserer Kirche pflegte zu sagen: „Tausend „Welten sind nichts gegen den Frieden und die „Ruhe eines guten Gewissens.“ Ein sehr starker Aus„druck! Aber eben so wahr ist er. Eine nur oberflächliche Vergleichung kann es uns zeigen.

Die Welt, und wenn ihrer auch Tausende wären, können doch alle zusammen nie etwas anderes uns geben, als höchstens einige äußere Güter des Lebens: — Reichthum, Ehrenstellen, Ergötzlichkeiten. Allein eben diese, wie unvollkommen sind sie, wie bald können sie uns auch wieder genommen werden? — Nicht so das gute Gewissen. Was es ist, das bleibt es; und was es gibt, das bleibt eben so. Es schafft in unserm Innern eine Freudigkeit und einen Frieden, den kein Zufall aufheben, kein Dieb stehlen, keine Bosheit aller Menschen vernichten kann.

Die Welt, und selbst tausend Welten zusammen, wenn wir sie auch als unser Eigenthum hätten, können vor Gott und vor dem Richterstuhle der Wahrheit uns nie einen andern Werth geben, als den wir auch ohne sie haben. Durch sie werden wir vor Ihm weder kleiner noch größer, als wir sind. Dagegen das gute Gewissen macht uns groß vor den Augen des uns ganz Durchschauenden, macht uns würdig Seines Beifalls und Seiner Freundschaft; gibt uns das Zeugniß, daß wir Seine Kinder sind, lebende Glieder des heiligen Leibes Jesu Christi, Erben des Himmels, Miterben der Heiligen.

Die Welt, und aller Besitz in der Welt, sobald er von der Tugend getrennt ist, gewährt uns auch selbst vor den Augen der Menschen wenig Werth. Wer wird Einen der bloßen Glückesgüter wegen je aufrichtig schätzen? Wer aber jenen nicht von ganzem Herzen ehren und hochachten, der offen vor Jedermann, ohne einen Tadel fürchten zu müssen, sein ganzes Inneres sehen lassen darf? Das Gute hat gewisse Rechte, die nicht vertilgt werden können, und übt sie über die Herzen aller Menschen aus. Selbst die, welche ihm abhold sind, ehren es, und können ihm ihre Hochachtung nie ganz versagen. Es scheint, als ob Gott Seine unverkennbare Herrlichkeit schon jetzt mit denen theile, welche rein seyn wollen, wie Er es ist.

Die Welt und alle ihre Güter zusammen können uns nie wahrhaft froh und glücklich machen; erzeugen in Bälde wohl gar Eckel und Ueberdruß, und nöthigen zum Ausrufe: O Eitel-

keit! Aber das gute, ruhige Gewissen verleidet niemal. Es verbreitet Frohsinn und Heiterkeit über den ganzen Menschen. Alles lacht ihn freundlich an; denn er hat sich an nichts versündiget. Sein Leben weiß nichts von ertödtendem Ueberdruß, weil es auch keinen Mißbrauch kennt.

Die Welt sammt allen ihren Gütern und Freuden kann uns wenig mehr helfen, sobald schwere Leiden, Schmerz, Krankheit, Todesgefahr, uns anfallen. Aber das gute Gewissen hilft auch da noch, und gerade da mehr, als Alles andere. Mögen die Himmelsvesten beben, und die Erde unter den Füßen zu wanken scheinen. Der Mensch, der ein schuldloses Gewissen in sich trägt, wird sich nicht viel fürchten. „Nichts ist so kräftig," sagt der heil. Chrysostomus, „das Gemüth zu beruhigen, wie „ein reines Gewissen; sollten uns auch im Uebrigen noch so „viele Versuchungen und Widerwärtigkeiten umringen." *)

Man denke auch noch an die Ruhe des Gemüths, an den Muth und die frohe Zuversicht, welche ein gutes Gewissen insbesondere im Tode einflößt, und ganz allein einzuflößen vermag. Da, wo alles Sichtbare den Menschen verläßt, und auch er Alles verlassen muß, wo ihm von Allem, was er war oder hatte, nichts anders mehr übrig bleibt, als allein das, was er im Leibe Gutes oder Böses gewirkt hat, da ist das Zeugniß: „Ich bin mir keiner Schuld bewußt," ein unaussprechlicher Reichthum. Kein Sterbender wird ihn je gegen alle Schätze der Erde vertauschen wollen.

Einen Frieden, den die Welt nicht geben kann, versprach der gütige Heiland Seinen Jüngern in Seiner letzten Abschiedsrede. „Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch; „nicht wie die Welt ihn gibt, gebe Ich ihn euch." Als sagte Er: Ich gebe euch den innern, geistigen Frieden, den Frieden

---

*) Nihil est, quod ad consolandos animos tantum momenti habeat, quantum conscientia pura; etiamsi alioquin sexcentae tentationes nos circumsedeant. S. Chrys. Hom. 63. in 2. Cor.

des Herzens, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann; den Frieden mit Gott und mit euch selbst, außer dem alle Güter der Erde eitel und nichtig sind, mit dem alle Leiden auf Erden erträglich werden, und beförderlich zur Seligkeit.

Was Er verheissen, das gibt Er denen, die Ihn lieben und Seine Gebote halten, fort und fort; einen Frieden, der Alles übertrifft, der sie schon auf Erden selig macht, selig im Genuße, noch seliger in der Hoffnung. So beschloß es Seine Weisheit. So will es Seine Güte. So vollzieht es Seine Gerechtigkeit.

Christen! machen wir uns dieses Friedens würdig. Wer noch ein böses Gewissen hat, der schaffe es fort durch eine wahre Buße. Und wer schon ein gutes hat, der bewahre es, als das köstlichste Kleinod, mit aller Sorgfalt. Amen.

Siebente Predigt.

Dem Menschen ist's gesetzt, Einmal zu sterben, darnach das Gericht. (Hebr. 9, 27.)

Es ist beachtenswerth, ja es verdient sicher unsere ganze Aufmerksamkeit, daß jene ewige Eigenschaft in Gott, die wir Gerechtigkeit — Gottes Allgerechtigkeit nennen, schon hienieden sich mannigfaltig offenbare. Zeuge hievon ist die ganze heilige Geschichte, die unter dem Siegel göttlicher Wahrhaftigkeit eine Menge von Thatsachen erzählt, aus welchen erhellet: wie Gott zu allen Zeiten Seine Gerechtigkeit kund gethan, wie Er die Rechtschaffenen erhöhet, die Frevler gezüchtiget und erniedriget, wie Er öfters ganze Familien, Völker und Geschlechte ihrer Gottesfurcht und Treue wegen überschwänglich gesegnet, dagegen ruchlose, verbrecherische Menschen mit sichtbarem Fluche belegt und gedemüthiget, ja nicht selten ganz vertilgt habe.

Allein ohne die Erweise aus langer Vergangenheit zu holen, brauchen wir nichts weiters, als daß wir auf das mer-

ken, was wir theils an uns selbst erfahren, theils an Anderen wahrnehmen können, und wir werden uns überzeugen müssen: Gott sey in Wahrheit ein gerechter Vergelter, der einem Jeden nach seinen Werken gibt; unerschütterlich und unwandelbar, selbst bei mancherlei Anschein vom Gegentheile, stehe der Satz: daß die Tugend allein wahrhaft glücklich mache, Sünde und Laster aber der Leute und der Welt Verderben seyen.

Diese ersten Offenbarungen der Gerechtigkeit Gottes vorausgesetzt, (wir haben sie bereits erwogen) lasset uns jetzt zu jenen anderen kommen, die, da sie nimmer dieser, sondern unmittelbar der zukünftigen Welt angehören, schon darum viel wichtiger und noch viel ernsthafter sind. Sie beginnen mit dem Zeitpunkte, wo für den Menschen alles Sichtbare vergeht, und an ihm erfüllt wird, was geschrieben steht: „dem Menschen ist gesetzt, Einmal zu sterben, darnach das Gericht!"

Betrachten wir zuerst das Gesetz zu sterben im Allgemeinen, um zu erkennen, wie Gott darin Seine Gerechtigkeit — strenge zwar und unnachsichtlich, jedoch zugleich auch wahrhaft väterlich — an den Menschen fort und fort erweise.

I.

Es wäre sehr irrig, wenn wir den Tod – die Nothwendigkeit zu sterben — für nichts anderes halten wollten, dann für eine unvermeidliche Folge unserer Natur. Wohl ist diese, wie wir sie kennen und erfahren, an sich überaus brechlich. Alles daran, ihr Entstehen und Wachsen, ihre Zu- und Abnahme, der Zusammenhang unserer Gliedmassen und ihre Gestaltung, das Winseln des neugebornen Kindes wie die stete Sorgfalt, die der Knabe, der Jüngling, der Mann und Greise anzuwenden hat, um sein Daseyn vor Zerstörung so lang als möglich zu bewahren, Alles ohne Ausnahme deutet auf Vergänglichkeit, auf Auflösung, auf Sterblichkeit. Ganz wahr und richtig hat in dieser Beziehung Job, der ehrwürdige Weise des Alterthums, gesprochen: „der Mensch, vom Weibe geboren, lebt

„eine kurze Zeit, und ist voll Elend; er keimt auf wie eine „Blume, und wird wieder zertreten, er flieht dahin wie ein „Schatten, und bleibt niemal in einem gleichen Stande.“ (Job. 14.)

So wahr alles das ist, so folgt doch daraus nur dieses allein, daß wir unserer Natur nach sterblich seyen, hiemit sterben können, und aus uns selbst gewiß sterben würden; nimmer mehr aber, daß wir nothwendig sterben müssen, daß Gott solches nicht hindern könne, daß Er Selbst es so gewollt, so im Anbeginn verordnet habe; denn wäre auch dieses, wo fänden wir noch den großen Unterschied zwischen dem Menschen und den anderen erschaffenen Wesen der Erde? Wie bliebe jener noch das herrliche, beneidenswerthe Meisterstück der ganzen Schöpfung? Wie hätte selbst der Geist der ewigen Wahrheit vom Menschen sagen dürfen: „an ihm habe Gott Seinen Na„men und Seine Herrlichkeit wunderbar kund gethan, habe ihn „weit über alle Gewächse, Pflanzen und Thiere gesetzt, sogar „Sein eigenes Bild ihm eingedrückt, und fast in Allem den „Engeln ihn gleich gemacht?“ (Ps. 8.)

O, die betrügen sich sehr, die von unserer Sterblichkeit weiter keine andere Ursache als allein die Sterblichkeit selbst anerkennen wollen. Sie sind Weise nach dem Fleische, Thoren vor Gott, und kennen weder die Macht Gottes noch des Menschen Würde. Ja, sie erkühnen sich des Widerspruches gegen die un„fehlbare Wahrhaftigkeit selbst, die uns gesagt hat: „Um der „Sünde der ersten Menschen wegen seyen wir dem Mühesale, „der Krankheit, dem Tode unterworfen; durch Einen Menschen „sey die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde „der Tod, und so sey über alle Menschen der Tod gekommen „durch denjenigen, in welchem Alle gesündiget haben.“ (Röm. 5, 12.)

Sehr begreiflich, so viel solches hier geschehen kann, zugleich sehr treffend und richtig erklärt der heil. Augustin diese Hauptlehre des Christenthums mit folgenden Worten:

„Die Sünde ist die Mutter des Todes; wäre keine Sünde, „so wäre kein Tod. Der erste Mensch bekam Gottes Gesetz

„mit der Bedingniß: er sollte leben, wenn er es beobachtete, „sterben, wenn er es verletzte. Und er erfuhr die Wahrhaftig„keit dessen, was ihm der Gesetzgeber gesagt hatte. Daher der „Tod, daher die Mühe, daher das Elend."

„Der Baum des Lebens, den Gott im Paradiese gepflanzt, „schützte auch den Leib vor dem Tode, bis der standhaft Ge„horsame nach Verdienst, und zwar ohne ehevor zu sterben, „hinüber gehen würde in jene geistige Glorie, welche jetzt „nur die von den Todten auferstandenen Gerechten besitzen „werden."

„Es war gerecht, daß Gottes Bild, noch durch keine Sünde „verdunkelt und verunstaltet, einen Körper hätte, dem, ob er „schon von Erde gebildet war, doch die Beständigkeit des Le„bens, welche ihm der Lebensbaum gab, bleiben sollte. . . . „Als aber Adam sündigte durch Ungehorsam gegen Gott, da „verlor sein Leib die Gnade. . . . Erfüllet ward Gottes Wort: „an welchem Tage ihr esset, sterbet ihr des Todes. „Und dieses Gottes Wort hieß:"

„Ich habe dich zwar von der Erde genommen, und zum „Menschen gemacht; und allerdings konnte Ich machen, daß „dieselbe Erde, welche Ich lebendig gemacht habe, nie genöthi„get würde, das Leben zu vermissen, das Ich gegeben. Aber „Erde bist du, und das bist du, weil du nach dem Fleische, das „von der Erde genommen ist, und nicht nach Mir, der Ich dich „von der Erde genommen habe, leben wolltest. Du wirst auf „der Erde Mühe haben, bis du in sie zurückkehrest; und „darum wirst du in sie zurückkehren, weil du Erde bist. Zur „gerechten Strafe wirst du zurückkehren in die Erde, von der „du gemacht worden, weil du nicht folgtest dem Geiste, von „dem du gemacht worden bist." *)

Der Tod die Strafe der Sünde: das ist, wenn wir ja dem Worte des Glaubens mehr dann unserer geringen Einsicht trauen wollen, die einzig wahre und richtige Vorstellung

*) Waibl's Schätze aus den Schriften des heil. Augustin. S. 105—107.

von ihm. — Gebet nun acht, mit welcher Strenge der Allgerechte die Strafe vollziehe!

Der wahren Gerechtigkeit ist es eigen, in Allem unbefangen zu handeln, und ganz ohne Rücksicht auf Person, Stand und Ansehen, einem Jeden zu geben, was und wie sich's gebührt. Eine Forderung, welche nie und nirgend anderswo so genau befolgt wird, wie beim Gesetze zu sterben. Täglich und stündlich gewahren wir seine Erfüllung, sehen Menschen, die dem Tode sich nahen, oder von ihm bereits überwältiget, zu Grabe getragen werden. Sogar nicht Einer ist zu finden, der es wagt, sich, oder auch nur einen einzigen Menschen davon auszunehmen. Selbst der vollste Unglaube wird hier gläubig, und spricht: alle Menschen können sterben, Alle müssen sterben, Alle vor uns sind gestorben, Alle nach uns werden sterben. Woher solche Gleichheit bei Menschen, die sonst in so Vielem ungleich sind, und so mannigfaltig verschieden von einander?

„Durch Einen Menschen" (so antwortet uns der Apostel des Herrn) „ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch „die Sünde der Tod, und so ist über alle Menschen der Tod „gekommen durch denjenigen, in welchem Alle gesündiget haben."

Nämlich weil die Stammeltern unsers Geschlechts die aus Gnade Anfangs verliehene Unsterblichkeit nicht bewahrt sondern verscherzt und wieder verloren haben, darum konnten sie die köstliche Gabe auch nimmer mehr auf ihre Nachkommen vererben. Wie sie ihrer Sünde wegen nur durch die Thüre des Todes zu Gott und zu ihrer ewigen Bestimmung gelangen konnten, so auch Alle, welche von ihnen stammen. Solches Urtheil hat der Herr gleich im Anbeginne gefällt, und Er fährt fort, es zu vollbringen ohne Unterlaß, bis endlich Alles vollendet seyn wird. Keine Macht im Himmel oder auf Erden, keine Vorsicht, keine Kunst, keine Wissenschaft der Menschen, vermag ihn daran zu hindern. Auch weiß Er einen jeden zu finden, wer oder wo er auch seyn mag, und nimmt ihn, wann und wie es Ihm gefällt.

Noch unverkennbarer wird die schwere Hand des Ewigen,

wenn wir auf die Umstände merken, welche insgemein dem Tode zunächst voran gehen, oder ihn begleiten.

Welch' ergreifenden Anblick gewährt nicht ein sterbender Mensch! Ach, wie elend, wie erschöpft und ganz entstaltet liegt er da! Ein mühesam sich abschleppender Odem, unruhige, finstere Blicke des Auges, einige Klagetöne, die etwa halbgebrochen der Mund noch hervorbringt, sammt anderen bald mehr bald minder gewaltsamen Erschütterungen und Krümmungen des Leibes, das sind jetzt, wie die einzigen Ueberreste seines vorigen Lebens, so auch die einzig möglichen Ausdrücke seines Jammers. Mit jeder Stunde scheint sich der Schmerz noch vermehren zu wollen, und nimmt allerlei Gestalten an. Bald tobt er in allen Gliedern zugleich, als wollte er die ganze Maschine mit einem Male zertrümmern. Bald drängt er sich auf einen einzigen Theil zusammen, aber er ist darum nur um so schneidender und empfindlicher. Bisweilen unterbricht er seine Anfälle, erneuert sie aber nach kurzer Rast wieder mit desto größerer Heftigkeit. Es ist unmöglich, eine wahre Linderung durch Menschen zu schaffen; jede Hülfe, obgleich mit aller Liebe und Vorsicht geleistet, wird nicht selten selbst wieder eine neue Quaal.

Während so der Leib allmählig aufgerieben wird, und unter der Last unsäglicher Leiden erliegt, erfährt auch der Geist ähnliche Anfälle, bisweilen sogar noch gewaltsamere. Ein entsetzlich banges Gefühl, das keine Menschen-Zunge aussprechen, kein Menschen-Wort nennen kann, ergreift, umfaßt, verschlingt ihn. Kann er noch einen Gedanken wahrhaft denken, so ist es öfters nur der: „So also trennest du, o bitterer Tod!" (1. Kön. 15.)

Nach solchen, bald vereinten, bald abwechselnden Kämpfen rückt endlich der letzte Augenblick an. Ein kalter Schweiß bedeckt das Angesicht, die Pulsschläge des Herzens lassen nach, der Odem — das letzte Zeichen des Lebens, bricht vollends ab, Leib und Seele trennen sich, — ein jedes, um dahin zu gehen, wozu es bestimmt ist; der Leib, in den Schooß der Erde, um da zu verwesen; die Seele, um in das Haus der Ewigkeit einzugehen, woraus keine Rückkehr je wieder Statt findet.

Und von diesem Zeitpunkte an ist der Mensch weg vom Angesichte der Erde. Sollte er auch der Größte von allen Menschen gewesen seyn; sollte er die wichtigsten Geschäfte gethan, alle Ehren und Reichthümer der Welt inne gehabt, sollte er hundert Jahre und noch viele darüber durchlebt haben; er ist jezt weg von Allem, es gibt für ihn weder ein Geschäft mehr auf Erden, noch ein Amt, noch einen Reichthum, noch ein Jahr weiter. Ja, bald wird die Zeit kommen, wo die Menschen nimmer von ihm reden oder an ihn denken, wo sogar Niemand mehr wissen wird, wie oder daß er je da gewesen.

II.

So wahr alle diese Vorstellungen, eben so furchtbar und schauderhaft sind sie. Aber wir dürfen hiebei nicht übersehen, daß der Tod auch seine gute Seite habe, insbesondere für Christen; und daß auch hier wie überall die Gerechtigkeit Gottes sich paare mit Gnade und Erbarmen. Wie viele Beweise lassen sich nicht hiefür nahmhaft machen!

Gnade ist es, daß uns Gott die Stunde des Todes so ganz verbirgt. Keiner von uns kennt oder weiß sie, Keiner von Allen vermag sie mit Gewißheit zu errathen. Zur Schonung unserer Ruhe und unserer Schwäche hat Er's so gefügt. Hätte Er es anders gewollt und geordnet, wie kleinmüthig würden wir werden! wie ängstlich unsere Tage und Stunden zählen! Ja, wie würden wir beim Herannahen der verhängnißvollen Stunde uns entsetzen, zittern und beben, gleich Missethätern, denen bereits ihr Todes-Urtheil verkündet worden. Nein, so wollte Der mit uns nicht verfahren, Der im Rathe ewiger Liebe beschlossen hatte, die Menschen durch Seine geliebten Eingebornen an Kindesstatt anzunehmen. Ihm genügte eine solche Gewißheit, die uns weder zu sicher, noch auch zu schüchtern und zu furchtsam machen sollte.

Gnade Gottes ist nicht minder Seine so unverkennbare, nie ermüdende Fürsorge, auf daß ja der Tod nicht unerwartet

kommen, nicht unvorbereitet uns finden möge. Oder können wir wohl sagen, daß Er an den nöthigen Erweckungen, Mahnungen und Warnungen, auch nur einmal uns gebrechen lasse? Während so Vieles, was wir sehen, hören, fühlen und erfahren, uns ohne Unterlaß an unsern Tod erinnert, erhebt auch Er noch besonders Seine Stimme, und spricht zu unserm Herzen: „Lasset eure Lenden umgürtet seyn, und eure Leuchten „angezündet in euren Händen; und seyd gleich den Menschen, die „auf ihren Herrn warten. . . . Selig die Knechte, die der Herr, „da Er kömmt, wachend findet! . . . Das aber bedenket: wenn „ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kömmt, so „wachete er ja, und ließe nicht in sein Haus einbrechen. So „seyd auch ihr bereit; denn zur Stunde, da ihr es nicht mei„net, wird der Sohn des Menschen kommen." So der Herr. Und die heilige Kirche, diese liebevolle Pflegemutter unsers ewigen Heils, was setzt sie nicht Alles in Bewegung, um Seinen Worten bei uns Eingang zu verschaffen: durch ihre Lehren und Gottesdienste, durch ihre sinnvollen Gebräuche, durch mannigfaltige Anstalten und Einrichtungen, welche ganz nur das allein zum Zwecke haben, auf einen guten Tod uns frühezeitig und mit möglichster Vorsicht vorzubereiten!

Gnade Gottes ist auch dieses, daß Er den Tod zum letzten Ziele alles irdischen Elendes gemacht hat. Wie Christus, unser Haupt, nur Einmal gestorben, nachher aber nimmer sterben kann, so auch Alle, für die Er gestorben. — So oft ein christlicher Bruder einen schweren Kampf mit Treue gekämpft, und endlich glücklich vollendet hatte, da pflegten darum die Christen der ersten Zeiten Loblieder und Psalmen dem Herrn zu singen; so wie auch wir Ihm öfters laut und herzlich danken, wenn Er irgend einen großen Menschen-Jammer zu Ende gebracht hat. Mit Recht tröstet sich eben so auch der christliche Arme, der mühebeladene Arbeiter, der geplagte, tiefgebeugte Kranke, und spricht bei sich: Meine Seele, harre aus, nur noch eine kurze Zeit, nur bis dahin; im Tode nimmt dir der Herr diese Bürde für immer ab!

Es ist Gnade, eine noch viel größere und ganz unschätzbare Gnade Gottes, daß Er durch Seinen menschgewordenen göttlichen Sohn das Sterben überaus erhöhet, und zu einem der vorzüglichsten Hülfsmittel unsers ewigen Heils gemacht hat. Denn Christus hat den Tod nicht blos für Sich, sondern auch für uns überwunden. Und wenn je irgendwo, so zeigt Er ganz gewiß hier, daß Er der Heiland Aller — unser Erlöser, unser Mittler und Seligmacher sey, daß Er Alle die Seinen in Seiner Hand trage, daß keine Macht der Erde und der Hölle sie Ihm rauben könne, daß es Ihm unmöglich sey, in Bedrängniß und Noth uns zu verlassen, daß Er nur darum allein uns darein habe kommen lassen, um unsere Treue zu prüfen, unsere Tugend zu läutern, Seine Gnade zu verherrlichen, Sein Ebenbild uns aufzudrücken, und unsern Tod zu heiligen durch Seinen allerheiligsten Tod.

Bekannt sind die Worte des heil. Bernards: „Eine einzige „Stunde auf dem Sterbebette fromm und gottselig zugebracht, „sey verdienstlicher als sonst ganze Tage und Stunden von ähn„licher Art.“ In der That, wo könnte wohl der Christ so gut wie hier sein Heil wirken? wo besser für die Sünden büßen, in der Tugend sich üben? wo seine Treue gegen Gott, seinen Glauben, seine Liebe, sein unerschütterliches Vertrauen so vollkommen an den Tag legen, wie in Mitte von den Quaalen des Todes? O, wer auch da noch, oder wenigst da ganz ergeben gegen Gott sich erzeigt, alle Leiden und Prüfungen willig annimmt und geduldig erträgt, über nichts klagt, keine Quaal, wenn sie auch die größte wäre, zu schwer findet; ja wer da noch und bei solchen Umständen — das Bild des Gekreuzigten in seiner Hand — nur von Erbarmungen Gottes, von ganz unverdienten Gnaden spricht, und aufrichtig darüber sich erfreuen kann, daß er gewürdiget worden, an dem Leiden Jesu Christi Theil zu nehmen; für den getraue ich mir, alles Gute zu hoffen. Ich zweifle nicht, daß die Engel Gottes und die seligen Auserwählten des Himmels mit Lust seinem Kampfe zu-

schauen, und ich kann nur wünschen, daß der unsrige dereinst diesem gleichen möge!

So gütig ist Gott gegen uns. Was Anfangs nur Strafe gewesen, und als Strafe für Alle verordnet worden, das wußte Seine liebevolle Vatergüte in Segen und Glück für uns zu verwandeln.

Was uns aber über unsere Sterblichkeit sogar noch mehr, als Alles dieses, beruhigen soll, ist die ganz sichere Erwartung, daß wir nicht ewig in der Hand des Todes bleiben werden. Denn wir haben die Zusage Gottes, daß Er uns vom Grabe wieder erwecken, und zum zweitenmal umkleiden werde mit unserm Fleische. „Ich bin die Auferstehung und das Leben," sagt „der Heiland, „wer an Mich glaubt, der wird leben, obgleich „er gestorben ist." (Joh. 11, 25.) — „Durch Einen Menschen „ist der Tod, und durch Einen Menschen die Auferstehung der „Todten. Gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in „Christo Alle auferweckt werden." (1. Kor. 15, 21.)

Um dieser theuersten Verheißung wegen ist denen, welche Christi sind, der Tod nimmer Tod, sondern ein kurzer Schlaf auf Wiedererwachen am Morgen des großen Auferstehungstages. Das Grab nichts anderes mehr, als eine stille Ruhekammer, um die müden Glieder eine Zeitlang da niederzulegen. Und selbst die Auflösung in Staub im Grunde nichts anderes, als die nöthige Umkleidung, um bald hernach in jenes herrliche Reich einzugehen, wo die Gerechten ewig singen werden: „Tod, wo ist „dein Stachel? wo ist, o Tod dein Sieg? Er ist verschlungen „in den Sieg Jesu Christi." (1. Kor. 15, 54.)

Wahrhaftig, in Gott erhebt sich die Barmherzigkeit über all' Sein Gericht. Selbst wo Er tödtet, erquickt, segnet, erfreuet Er. Amen.

Achte Predigt.

Dem Menschen ist's gesetzt, Einmal zu sterben, darnach das Gericht. (Hebr. 9, 27.)

Einmal legen wir unsere irdische Hülle Alle wieder ab. — In dieser allgemeinen Beziehung findet sich wenig Unterschied zwischen Tod und Tod; denn daß Solches bei Einigen früher, bei Anderen später, bei den Einen durch diese, bei Anderen durch eine andere Krankheit geschieht, wer möchte das allein für sehr bedeutend halten wollen? Aber groß, überaus groß, wichtig und folgereich erscheint der Unterschied, wenn wir noch auf die besondere Art merken, nach welcher — hinsichtlich des ewigen Heiles der Seelen — die einen Menschen so, die anderen anders dahin streben.

Am Krankenlager von Menschen nach der Welt sieht und hört man von Nichts, dann von Gesprächen zum Zeitvertreib, von süßen Hoffnungen des Lebens, von Verhehlung aller Gefahr, von mannigfaltigen Versuchungen zur Bändigung des Uebels. Und wenn dann diese, wie es zu gehen pflegt, nicht fruchten wollen, welche Betroffenheit der Leute im Hause, welche Mißstimmung, ja welche Muthlosigkeit auf Seite des Kranken selbst! Die Religion allein könnte noch wahre Linderung schaffen, wenn man's verstünde, zu ihren Hülfeleistungen Zuflucht zu nehmen. Allein wie sie das ganze Leben hindurch nur ein leerer Name oder höchstens eine kleine Nebensache gewesen, so ist und bleibt sie insgemein das auch jezt noch. Vielleicht doch — durch vieles Zureden und durch Vorspiegelungen aller Art, gelingt es endlich, den Gefährdeten dahin zu bewegen, daß er einwilliget, die heiligen Sakramente der Kirche anwenden zu lassen. Ist dieses vorüber, so ist auch Alles und das Ganze abgethan; etwelche Worte und Gebete noch dazu gerechnet, die in den allerletzten Momenten des Lebens ein hiezu berufener Priester etwa noch weiter sprechen darf.

So sterben die Menschen nach der Welt, so die Christen nach dem Geiste dieser Zeit.

Wie ganz verschieden von diesem ist das Bild des wahren Christen! wie wenig unerwartet kömmt ihm die Gefahr! wie sichtbar zeigen sich eben jezt an ihm die Merkmale des höhern Lebens, das er längst in sich getragen und genährt hat! wie unverkennbar ist sein Eifer: die letzten Tage und Stunden seines irdischen Lebens Gott allein zu weihen, und — ganz einig mit Christus, — mit Ihm auch gehorsam zu werden bis in den Tod! wie erbauend für die Anwesenden ist's, zu hören, wie er sich aufmuntert, herzhaft zu seyn und einen guten Kampf zu kämpfen um's Himmelreich! wie wahrhaft tröstlich für ihn und für die Anderen ist: seine fromme Hingabe an Gott, seine Zufriedenheit mit Dessen Anordnungen, seine Sehnsucht nach Ihm und der Ausdruck heiliger Liebe, die sein Reden und Schweigen, jeder Blick und jede Geberde zu erkennen gibt!

Ja, wo ein frommer Christ stirbt, da hat die Erde ein Schauspiel, wie selten eins von gleichem Werthe. Feierliche Stille herrscht in der Kammer. Die Umstehenden werden unwillkürlich gedrängt, an Gott zu denken und zu beten. Sie beten, schauen, harren des letzten Athemzuges. Ist dieser endlich erfolgt, so ist es ihnen, als hätten sie nicht so fast dem Sterben eines Menschen beigewohnt, dann seiner Geburt zum ewigen Leben.

Man halte das Alles nicht für Zufall, noch für bloßes Menschen-Werk. Nein; es sind Waltungen Gottes, Waltungen Seiner Allgerechtigkeit, die sich hier — l o h n e n d und s t r a f e n d — offenbart, mehr vielleicht als irgendwo und im ganzen Leben der Menschen. Erwägen wir die Sache etwas genauer.

I.

Es ist eine bekannte Lehre unsers heiligen Glaubens: „zu „einem guten Leben, ja selbst zu jedem guten, heilsamen und „verdienstlichen Werke habe der Mensch den Beistand göttlicher „Gnade vonnöthen.“ Mit Recht schließen wir daraus: noch viel

mehr bedürfe er dessen, wenn es darum zu thun ist, durch einen guten, seligen Tod sein ganzes Leben zu beschließen. O, gewiß hier, ganz besonders hier, gilt das Wort des Apostels: „Es „ist nicht dessen, der da will, noch dessen der da läuft, sondern „des sich erbarmenden Gottes." (Röm. 9, 16.)

Eine nicht minder bekannte, ungezweifelte Lehre ist es auch: „derlei Gaben Seiner Erbarmung spende Gott auch nach Ver„dienst der Menschen; wer immer treu und fleißig die ihm verlie„henen Gnaden benütze, dem gebe Er immer noch größere, kräfti„gere und wirksamere; wer dagegen jene oft vernachlässige, ver„achte und von sich stosse, der erhalte von Ihm auch immer we„niger, und falle somit mehr und mehr seinem eigenen verkehr„ten Sinne anheim."

Sehr begreiflich ist diese Lehre. Denn das Höchste und Heiligste, was Gott hat, — die Ausflüße Seines heiligen Geistes dürfen nicht frevelhafter Verachtung preis gegeben, die Bösen dürfen nicht ermuthiget werden, um noch kühner und vermessentlicher auf Seine Barmherzigkeit zu sündigen, und etwa höhnisch zu sprechen: „ich habe Böses gethan, und was ist mir Leids „widerfahren?" Und wie leicht könnten an solcher Güte nicht selbst die Gottesfürchtigen Anstoß nehmen! So aber werden sie in heiliger Furcht erhalten, und um so mehr zur Treue gegen Gott, zur Emsigkeit in allem Guten gespornet, indem sie die furchtbarste Seiner Strafen, die der Entziehung der Gnade, manchmal fast mit Augen schauen können.

Nein, wir wollen Niemand richten, wollen uns nie erkühnen, über Jemand das Urtheil zu fällen: er sey böse, er sey von Gott verlassen, er werde eines bösen Todes sterben, oder er sey eines solchen gestorben. Nein, nicht so; denn nicht uns, Gott allein gebührt alles Gericht. Lasset uns immer und in allem und jedem Falle Gutes hoffen, Gutes wünschen, und beten für einen jeden, wer er auch sey, weil die Erbarmungen Gottes groß sind, und auch wir ihrer sehr bedürfen. Aber es kann nicht anders als heilsam für uns seyn, wenn wir im Allgemeinen, an der Hand des Glaubens, untersuchen, was noth-

wendig im Tode derer geschehen werde, die bis dahin ein Leben ganz nach der Welt, nach ihren Sinnen und Gelüsten geführt haben.

Das Erste ist, daß sie die Lage, worin sie sich befinden, gar nicht erkennen. Als hätten sie eine Binde vor den Augen, sehen sie immer nichts Bedenkliches oder Gefährliches daran, hegen nur Gedanken, Wünsche und Hoffnungen nach längerm Leben, täuschen sich selbst, und wollen auch von Allen, die sich ihnen nähern, getäuscht werden. Das Vertrauen und die Zuflucht zu Gott kennen sie nicht; aber um so größer ist ihr Vertrauen auf die Hülfe der Menschen, den Rath und die Vorkehrungen des verständigen Arztes. — So vergehen allmählig, ganz unbenützt, die letzten Tage ihrer Heimsuchung. Zur gerechten Strafe läßt der Herr es so geschehen. Sie haben sich längst von Ihm entfernt, warum sollte nicht auch Er von ihnen Sich entfernen?

Nehmen wir aber an, daß sie ihre Lage nicht verkennen. Was wird erfolgen?

Der heilige Apostel Paulus sagt irgendwo von gewissen Menschen, „daß sie ein Brandmal in ihrem Gewissen haben.“ (1. Tim. 4, 2.) Der Ausdruck ist bedeutungsvoll, und paßt sehr richtig hieher. Denn wie dort, wo der Arzt genöthiget worden, Feuer und Eisen anzuwenden, das verbrannte Glied nachher eine Narbe erhält, und für die Verrichtung des Lebens unbrauchbar wird, so im höhern Sinne auch jene Seelen, die sich's zur Gewohnheit gemacht haben, die Rührungen der Gnade Gottes, ihre Anstöße, ihre Wunden, ihr Feuer nicht zu achten. Mache man ihnen jetzt in der verhängnißvollen Noth Vorstellungen, welche man wolle, sie werden nicht eindringen. Trage man ihnen liebevoll und wohlmeinend Alles vor, was immer die Religion Heiliges, Tröstliches, Erhebendes in sich schließt; sie werden's gar nicht verstehen. Gebrandmarkt im Gewissen, haben sie keinen Sinn dafür, kein Herz für die höheren Angelegenheiten des Heils; und Gott, der allein noch ein solches Herz geben könnte, versagt es ihnen, weil sie dessen sich unwürdig

gemacht haben. Denn nach einem Leben ohne Glauben und ohne Tugend, nach so langer Verachtung aller Einladungen und Verheißungen Gottes, aller Erleuchtungen und Gewissensbisse, ist endlich auch jener schreckliche Zeitpunkt gekommen, von dem geschrieben steht: „Wehe dir, der du verachtest, wirst „nicht auch du verachtet werden?“ (Js. 33.)

Aber auch selbst eine gar scheinbare Bekehrung zugestanden, was wird diese wohl in der That seyn? was vor den Augen des allsehenden und allwissenden Gottes?

Ich erwähne gar nicht, daß Sinnesänderungen der Art insgemein keinen andern Grund haben, als allein den Drang der Umstände, das Zureden der Leute, die Angst und den Schrecken vor dem Tode. Auch sage ich nicht, daß sie nach sehr bekannten Erfahrungen nur so lange und nur in dem Maaße anhalten, als Gefahr vorhanden ist. Was mich mehr noch als Alles dieses beunruhiget und zweifeln heißt, ist die Sache selbst, die ich mir fast nicht anders, dann durch ein eigentliches Wunder göttlicher Gnade, als möglich zu denken vermag.

Wie, ein allem Höhern und Göttlichen längst entfremdetes Gemüth soll mit Einem Male ganz umgekehrt, vom Grunde aus gebessert, und mit jener Heiligkeit und Gerechtigkeit angethan erscheinen, die das Eigenthum geliebter Kinder, die Frucht ihrer langen und vielen Mühen ist? Ein in Thorheit und Sünde hingebrachtes langes Leben soll weiter keine Folgen mehr haben, seine bösen Gewohnheiten abgelegt, und jede Schuld davon ganz getilgt seyn? Menschen, die an Gott kaum je im Ernste gedacht haben, sollen jetzt anfangen, Ihn als ihr einziges, höchstes Gut zu lieben, von ganzem Herzen und über Alles? — Werden sie das können? werden sie es auch nur wollen? wird ihnen Gott noch solche Gnade geben?

Die Barmherzigkeit Gottes ist groß, sagt man. „Ich bitte „euch, meine Brüder!“ antwortet der heil. Basilius, „erkennet „euren Gott nicht zur Hälfte, sondern ganz. Ihr thut recht, „daß ihr Alles von Seiner Barmherzigkeit erwartet; aber lasset „darum Seine Güte euch nicht dazu dienen, eure Nachlässigkeit

„zu decken, und eure Besserung zu verschieben. Nein, ihr dürft „Gott nicht von Sich selbst trennen, noch Ihn barmherzig ma„chen auf Kosten Seiner Gerechtigkeit; denn wisset: so barmher„zig Er ist, so gerecht ist Er auch.“ *)

„Barmherzigkeit! — o frostiges, unvernünftiges Wort im „Munde der Sünder, die so vermessentlich darauf beharren,“ sprach „einst der heil. Chrysostomus zu seinem Volke. „Auch ich kenne „diese Barmherzigkeit, und ich gestehe, daß sie Gott im vollen „Maaße besitzt, ja daß nichts barmherziger ist, als Er. Allein „Er ist's nur gegen die, welche Ihn fürchten.“ **)

II.

Wie es den Sündern eigen ist, eines bösen Todes zu sterben, so ist es auch den Frommen und Gerechten eigen, zu sterben eines guten, seligen, überaus kostbaren Todes. Und welchen Beistand von Gott dürfen sie hiebei mit Zuversicht sich versprechen, welche Fülle der Gnade? Von Gott, sage ich, der Keinen verläßt, der nicht zuvor Ihn verlassen hat? Von Gott, Dessen Wille es ist, daß Alle durch Seinen Sohn selig werden, der auch Allen dazu das Vermögen gibt? Von Gott, der Seine geliebten Kinder wie Seinen Augapfel beschützt, und in Augenblicken, an denen die Ewigkeit hängt, ihre Treue, ihre langen Dienste, ihre oftmaligen heißen Gebete um einen guten Tod, gewiß nicht vergessen noch unbelohnt lassen kann? — Fassen wir das Ganze in etwelchen kurzen Sätzen zusammen.

1) Gott wacht dafür, daß Seine geliebten Kinder nie eines unversehenen Todes dahin sterben. Wohl lesen wir, daß selbst von den Heiligen unserer Kirche Mehrere eines gähen und plötz-

*) Misericors et justus est Dominus. Nolimus quaeso nos Deum ex dimidia tantum parte cognoscere neque ejus erga nos bonitatem ad ignaviae occasionem accipere.

**) At misericors est, inquis. Quamdiu frigidum et ridiculum verbum dicimus? Ego, non quod misericors sit Dominus, dico solum, sed quod nihil misericordius sit illo. . . . Ut Deum, qui misericors est, discas timere.

lichen Todes gestorben sind: am Schlagfluß, durch Einsturz einer Mauer, durch den Blitzstrahl, und andere ähnliche Zufälle. Aber wir dürfen nicht glauben, daß sie darauf nicht gefaßt, oder daß sie unvorbereitet gewesen. Ja, Gott Selbst wollte hiedurch nur Sein Gefallen an einem Leben zeigen, welches längst nur Ihm allein geweihet war. Wie in den Tagen des alten Bundes öfters Feuer vom Himmel fiel und das wohlgefällige Brandopfer schnell und ganz verzehrte, so auch hier.

2) Gott bewahrt Seine Geliebten im Tode von Allem dem, was dem ewigen Heile ihrer Seele nachtheilig werden könnte. Werden gleichwohl auch sie versucht, durch die Größe des Uebels, das sie leiden, durch die Schwäche der Natur, die sich entsetzt, oder durch die Arglist der Hölle, so läßt doch Er alle derlei Gefahren nur in so ferne über sie kommen, als sie ihnen nicht schädlich, vielmehr förderlich sind zum ewigen Leben. „Der „Herr weiß die Frommen zu retten aus der Anfechtung, sagt „der erste Apostel, die Ungerechten aber für den Tag des Ge„richtes aufzubewahren zur Strafe.“ (2. Petr. 2, 9.) Und Paulus, das andere Haupt der Apostel spricht im Allgemeinen: „Gott ist getreu, der wird euch nicht versuchen lassen über eure „Kräfte, sondern bei der Versuchung Gedeihen euch geben, daß „ihr's ertragen könnet.“ (1. Kor. 10, 13.)

3) Gott gewährt und sichert den Seinen im Tode die Beharrung in der Treue. Wie Er sie die Zeit des Lebens über immer sehr väterlich geführt, geleitet und beschützt hat, so verläßt Er sie gewiß auch in den letzten Verhängnissen nicht. Hier, in der bedrängnißvollsten Noth, in Mitte der Schatten des Todes, hier ist Er's, der sie Sein himmlisch Licht schauen, Seinen beseligenden Trost kosten läßt, der sie hält, sie beherzt und entschlossen macht, keine Trennung zu fürchten, und die Reise nach der Ewigkeit anzutreten in fester Erwartung seliger Zukunft, durch die Erbarmung des Vaters, durch die Liebe ihres großmüthigen Erlösers, durch die allvermögende Hülfe des ihnen nahen, sie umschwebenden, sie vollendenden göttlichen Geistes.

So lohnt und krönt der Allgütige an ihnen Seine eigenen Gaben. So vollbringt Er ihre irdische Pilgerfahrt. So umfaßt und trägt Er sie ganz, und hütet mit zärtlicher Treue das Siegel der Kindschaft — die heilige Liebe, die ihnen innewohnt, die ausgegossen ward in ihre Herzen durch den heiligen Geist, der ihnen gegeben worden.

Wenn wir manchmal bei gewissen Sterbenden wahrnehmen, wie sie so zufrieden und so wohl getröstet in ihrer Seele sind, wie die Empfahung der heiligen Sterbe-Sakramente, ja jeder Blick auf das Bild des Gekreuzigten, jede Erinnerung an Sein Leiden und Sterben, jede Anrufung der Fürbitte der Heiligen, jeder Segen und jedes Gebet der Kirche so sichtbar sie ermuthiget, wer fühlt sich da nicht gedrungen, zu denken und zu glauben: ein höherer Beistand sey's, der sie aufrichte, stütze und halte?

Das Alles sind jedoch nur die gemeinen Gnaden, welche Gott keinem Seiner erwählten Gerechten je ermangeln läßt. Außer diesen hat Er aber noch andere, die man darum, daß sie zur Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig sind, noch auch Allen, die dahin gelangen, zu Theil werden, die außerordentlichen nennt.

Eine solche Gnade ist es, wenn gewisse vorzüglich geliebte Diener und Dienerinnen Gottes nicht allein mit der innewohnenden heiligen Liebe sterben, sondern zugleich in wirklicher Uebung oder Thätigkeit dieser Liebe. So z. B. glaubt man mit Recht, sämmtliche Jünger und Apostel unsers Herrn seyen betend d. i. in der Uebung der Liebe gestorben. Dasselbe gilt zweifelsohne auch von allen oder den meisten hh. Martyrern. Ja, wir lesen solches auch von vielen anderen, die weder zu den Einen noch zu den Anderen gehören. So verschied der heil. Augustinus in der Uebung der heiligen Reue, die nicht ohne die Liebe besteht; der heil. Hieronymus, während er seine geliebten Kindlein zur Liebe Gottes, des Nächsten und der Tugend ermahnte; der heil. Ambrosius, als er nach Empfahung des göttlichen Altarssakramentes ganz entzückt und in süßer Ansprach mit seinem Heilande

sich unterhielt; der heil. Antonius von Padua, nachdem er einen Hymnus zur Ehre der jungfräulichen Mutter gesprochen hatte, und in süßer Freude zu seinem Heilande redete; der heil. Thomas von Aquin, indem er die Hände zum Himmel erhob und mit lauter Stimme und wie in glühenden Seufzern und flammendem Eifer jene Worte des hohen Liedes, seine letzten Worte aussprach: „Komm mein Vielgeliebter, gehen wir selbander auf „die Fluren.“ *)

Eine noch größere, ganz außerordentliche Gnade ist's: sterben selbst durch die Liebe d. i. durch Innbrunst, durch Gewalt, durch Sehnsucht der Liebe. — Die höchste und allervollkommenste Todesart, so glorreich, daß selbst die Engel sich wünschen würden, so zu sterben, wenn sie dem Tode unterworfen wären. Gott allein kann sie gewähren. „Wie glückselig ist solch ein Tod!“ sagt der heil. Franz von Sales. „Wie lieblich ist dieser Pfeil, der das Herz mit der unheilbaren Wunde der heiligen Liebe so sehr verwundet, daß das irdische Leben sich auflösen muß! Was glaubst du wohl, mein Theotimus! wie sehr wurden durch diese heilige Krankheit und die Arbeiten, die sie der Liebe wegen auf sich genommen hatten, die Tage jener innigen Seelen: z. B. einer heil. Katharina von Siena, eines heil. Franziskus Xaverius, eines heil. Carolus, eines jungen Stanislaus Kostka, und so mancher anderer abgekürzt, die in noch jugendlichem Alter starben! Der mit den Wundmalen seines göttlichen Herrn bezeichnete Franziskus von Assis ließ sich, als er im Begriff war, zu sterben, die Leidensgeschichte des Herrn vorlesen, hob dann mit glühender Andacht den hundert ein und vierzigsten Psalm an, und als er die letzten Worte ausgesprochen hatte: „Herr, erlöse meine Seele aus dem Ge„fängnisse, auf daß ich Deinen heiligen Namen preise, die „Gerechten erwarten mich, daß Du mir wiedervergeltest,“ gab er seinen Geist auf. Wer sieht hier nicht, daß dieser seraphische

---

*) Theotimus des heil. Franz von Sales, übersetzt von Silbert, zweiter Band. S. 63.

Mann, der mit solcher Sehnsucht gewünscht hatte, die Marterkrone zu erlangen und wegen der Liebe zu sterben, endlich vor Liebe starb?"

Ist dieser Tod das Kostbarste von Allem, so gebührte er sicher auch jenem edelsten Leben, das je auf Erden bestand. Ja, es läßt sich durchaus nicht denken, daß die wahre und hochgebenedeite Mutter des Herrn eines andern Todes als vor Liebe gestorben sey. Ihre so ganz vollkommene Vereinigung mit Christus, sammt der Fülle von Gnade und Heiligkeit, die in ihr wohnte, machte sie, — in so ferne solches von einem Geschöpfe gesagt werden kann, — ganz würdig, zu sterben nach Seinem eigenen Vorbilde: also den Tod der Liebe; — aber ruhig, sanft und überaus lieblich. Denn weil die Liebe mit den tiefsten Todes-Schmerzen beim Kreuze sie verwundet hatte, war es allerdings billig, daß der Tod ihr die höchsten Wonnen der Liebe brachte.

O, lasset uns Gott lieben, und getreu Seine Gebote halten. Dann dürfen wir uns nimmer vor Seiner Gerechtigkeit fürchten, wohl aber alles Gute mit Zuversicht von ihr erwarten. Amen.

Neunte Predigt.

Dem Menschen ist's gesetzt, Einmal zu sterben, hernach das Gericht. (Hebr. 9, 27.)

Wer Gott wahrhaft fürchtet, und eben so auch wahre Sorge trägt für das Heil seiner Einen, unsterblichen Seele, der wird oft an jene letzten Dinge denken, die ihn in Bälde erwarten, denen auch nicht Einer je entgehen kann. Denn kurz ist unser Aufenthalt auf Erden, ein jeder, wer er auch sey, wohnt selbst im eignen Hause nur als Gast, und muß eben, weil er nur Gast darin ist, aus dem Hause wieder wandern. Wie

seither alle Väter und Ahnen und Urahnen nach einander fort gingen, und den Platz für Söhne und Enkel und Urenkel räumten, so werden auch diese nicht bleiben, um zu verbleiben, und wieder von Anderen, die eben so wenig wie sie immer bleiben können, abgelöst werden. So geht's, und wird's gehen von Geschlecht zu Geschlecht. So wahr ist's: „wir haben hienieden keine bleibende Stätte.“

Trotz dieser Kürze und solcher Vergänglichkeit hat doch unser Leben darin einen sehr hohen Werth, daß es uns fähig macht, ein ewiges, ewig-seliges Leben zu erwerben. Ein überaus großer, unschätzbarer Preis, der wohl für Alle gesetzt ist, aber leider! nicht von Allen erreicht wird. Denn Gott ist gerecht, „Er wird einem Jeglichen vergelten nach seinen „Werken, — ewiges Leben denen, die beharrend in guten Werken, Ehre und Verherrlichung und Unsterblichkeit suchen; denen „aber, die widerspänstig und der Wahrheit ungehorsam sind und „zugethan dem Unrecht, Zorn und Ergrimmen.“ (Röm. 2, 6.)

Für den Geist des Menschen beginnt diese ernste Vergeltung sogleich nach dem Austritt aus seinem Leibe. Das allein schon setzt ein Gericht voraus, welches in eben jenem verhängnißvollen Momente über ihn gehalten wird. Ein Gericht Gottes, das zum Unterschied vom Gerichte am letzten Welttage, das erste, auch das besondere heißt.

Unser Heiland pflegte öfters zu sagen: „Der Vater richte „Keinen, Er habe alles Gericht dem Sohne übertragen, weil „Er des Menschen Sohn sey.“ Daß Er solches von Sich selbst gesprochen, bezeugt Sein Apostel mit den Worten: „Wir Alle „müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, auf daß jeder „empfange, was er im Leibe gethan, Gutes oder Böses.“ (2. Kor. 5, 10.)

Den Richter selbst kennen wir somit. Er ist der Eingeborne des Vaters von Ewigkeit, der Menschgewordene, der Geborne aus Maria der heiligen Jungfrau, der dafür, daß Er Sich freiwillig für uns erniedriget und gehorsam geworden bis zum Tode des Kreuzes, alle Macht empfangen hat im Himmel und auf

Erden, so daß Niemand selig wird noch werden kann, als allein durch Ihn. — Aber das Gericht, das dort gehalten wird, wie wird dieses beschaffen seyn?

Das ist eine höchst ernsthafte, aller Aufmerksamkeit würdige Frage. - Vernehmen wir zuvörderst, was selbst Er uns hievon kund gethan, zur Beruhigung der Einen, zur Warnung der Andern, zur Lehre für Alle.

* * *

Der Weisheit des göttlichen Heilandes hatte es gefallen, über das allgemeine Welt-Gericht uns ausführlich zu belehren. Alles, was dahin Bezug hat, — die Ankunft des Richters, Seine Vorboten, das Gericht selbst, Seine Weise und mancherlei Umstände dabei, auch das Urtheil und dessen Vollziehung, das Alles ward bestimmt vorhergesagt. Ein Jeder, der die Worte des Herrn sammelt und die einzelnen Züge aufmerksam zusammen hält, wird sich darum vom Ganzen eine Vorstellung zu machen wissen; und selbst die Künstler, die doch nur in todter Materie arbeiten, fanden sich, ohne auf bloße Dichtungen auszugehen, längst in den Stand gesetzt, davon anschauliche Abbildungen zu entwerfen. Abbildungen, die ein Jeder, welcher sie sieht, auch versteht, Keiner aber mit Aufmerksamkeit schauen kann, ohne in seinem Gemüthe angeregt zu werden zum ernsten Nachdenken über sich, wie zur heiligen Ehrfurcht gegen Gott.

Nicht so ist's beim Gerichte, welches unmittelbar auf den Tod des Menschen folgt. Von diesem haben wir weder vollständige Zeichnungen, noch eigentliche Umrisse. Alles, was uns hierüber bekannt gemacht worden, sind nur Andeutungen des Herrn, vorgetragen unter der Hülle bildlicher Gleichnisse; und selbst das, was wir so erhalten, betrifft nicht das Wesen des Gerichts selbst, auch nicht seine Form oder Weise, sondern bloß den Gegenstand davon, sammt der Richtschnur, nach welcher der Richter entscheidet.

Wollte Jemand um die Ursache fragen, warum von einer so äusserst wichtigen Sache der Heiland uns nicht mehr Kunde

gegeben habe, so würde ich ihm kurz antworten: So habe es Ihm gefallen, so könne es uns genügen, überhaupt sey es ungebührend, zu verlangen, daß das Gericht einer vom Leibe ganz entkleideten Seele für uns ein Gegenstand sinnlicher Anschauung werde. — Aber lassen wir dieses Alles beiseite, um sogleich die Gleichnißreden des Herrn selbst vor uns zu nehmen.

1) In Seinen sechs letzten Lebenstagen, wo unser Heiland noch so viele Geheimnisse enthüllte, noch so viele und große Worte des ewigen Lebens sprach, da lenkte Er die Rede auch auf dieses Gericht der Ewigkeit hin, und trug hiebei das bekannte Gleichniß vor, von zehn Jungfrauen, wovon Er die Einen die verständigen, die Anderen die thörichten nannte. *)

Alle zusammen waren Genossinnen Seiner geliebten Braut — der Kirche, und harreten in Gemeinschaft mit dieser auf die Ankunft des Bräutigams, um mit Ihm, sobald Er käme, zum Hochzeitmahle, zu den himmlischen Wonnen einzugehen. Alle führten Lampen bei sich, d. h. sie glaubten mit der Braut an Christus und bekennten gläubig Seinen Namen, jedoch mit großem Unterschied. Denn nur die Verständigen hatten ihre Lampen und für diese auch Oel genug bei sich, dagegen den Thörichten gebrach es an dem letztern. Sie hatten Lampen ohne Oel, den Glauben ohne die heilige Liebe, durch die der Glaube erst wahr, lebendig, gottgefällig wird. Doch wollten sie Theil nehmen an der fröhlichen Feier, wie dann auch viele Christen, die bloß einen todten Glauben ohne die Liebe haben, solches sich wünschen, und für sich erwarten. Aber was geschah?

Wie öfters auf die Anzeige ihres Heimganges zu Christus, so manche christliche und wohl bereitete Seele sich aufrichtig erfreut, und froh ihrer Vorsorge, froh auch ihres wirksam erhaltenen Glaubens, mit Zuversicht Ihm entgegen geht, so war's auch hier. Auf den Ruf: „der Bräutigam kömmt," machten sich sogleich alle verständigen Jungfrauen auf,

---

*) Matth. 25, 1 — 13.

griffen nach ihren Lampen, und zogen, diese in der Hand, mit Braut und Bräutigam in dem Hochzeitsaale ein. Nun erst gewahrten auch die thörichten ihre Dürftigkeit, daß sie kein Oel hätten, und suchten sich solches zu verschaffen; aber so sehr sie auch eilten, umher irrten, und sich Mühe gaben, sie vermochten es nicht. Ihre Zeit war vorüber, und die Thüre geschlossen. Wohl pochten sie an, baten, riefen mit lauter Stimme: „Herr, mach' uns auf!" der Herr aber erhörte sie nicht. Ja, es erscholl die furchtbare Antwort: „Wahrlich, ich „sage euch, ich kenne euch nicht!" —

So wird's beim Gerichte ergehen Allen denen, die wohl den Glauben haben, und neben dem Glauben vielleicht noch mancherlei scheinbar gute Werke, — nicht aber auch die heilige Liebe zu Gott, die den Glauben in ihnen beleben, und ihre Werke heiligen sollte. Sie können ohne diese Liebe weder Gott gefallen, noch zu Ihm gelangen. Sie sind Ihm entfremdet, Ihm dem höchsten Gute, dem Urquell alles Guten. Ihr Glaube ist todt, todt sind ihre Werke. Von ihnen gilt, was einst der Jünger, welchen der Herr lieb hatte, zu einem in scheinbarer Gerechtigkeit prangenden Vorsteher gesprochen:

„Ich kenne deine Werke. Du bist weder kalt noch warm. „Wärest du doch kalt oder warm! Aber weil du lau bist, we„der kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem „Munde. Du sagst: ich bin reich und habe die Fülle und bedarf „nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und bedauerns„werth, und arm und blind und nackt. Ich rathe dir, zu kau„fen von mir Gold, im Feuer geläutert, auf daß du reich wer„dest." (Offenb. 3, 15.)

Seyen wir also ernstlich besorgt um die Liebe, die da ist die Fülle des Gesetzes, die Mutter aller Tugenden, die Weihe christlicher Seelen. Beten wir in oftmaligem, inständigem Flehen, daß sie eingegossen werde unsern Herzen durch den heiligen Geist. Gebrauchen wir fleißig und voll Andacht die heiligen Sakramente, die verordnet sind als die Canäle, durch welche diese reine, himmlische Gabe auf uns herüber geleitet, in uns ver-

mehrt wird. Verrichten wir, so viel wir's vermögen, alle unsere Werke in Liebe und aus Liebe zu Gott. — Wer dieses thut, der fürchte sich nicht vor Seinem Gerichte; „denn wer in der „Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm." (1. Joh. 4, 16.)

2) Gleich nach dem ersten Gleichnisse von den zehn Jungfrauen, fing der Heiland an, in einem andern Gleichnisse zu reden von den nothwendigen Erweisen der Liebe.

„Ein Mensch, sprach Er, welcher eine Reise antrat, rief zuvor seine Knechte zusammen, vertraute ihnen seine Güter, gab dem Einen soviel, dem Andern soviel davon, einem Jeden, wie es ihm angemessen war. Nach seiner Rückkehr wollte er darüber mit ihnen Rechnung halten. Da zeigte sich's, daß Einer mit fünf Talenten fünf andere, ein Anderer mit zwei Talenten, abermal zwei andere gewonnen hatte. Dafür lobte sie der Mann, und sprach zu jedem insonderheit die süßen Worte: „Wohl, „du guter und getreuer Knecht, du bist mit Wenigem getreu „gewesen, ich will dich über Vieles setzen, gehe ein in die „Freude deines Herrn." Als aber noch ein Dritter hinzu kam, der sein Talent nutzlos in die Erde vergraben hatte und diese Trägheit entschuldigen wollte mit der Härte des Herrn und mit dessen viel zu schweren und zu großen Forderungen, da ward er dafür herb ausgescholten, des empfangenen Talents für immer beraubt, und zur Strafe in den Ort äusserster Finsterniß geworfen, wo Heulen und Zahneknirschen seyn wird. *)

Wie jener Mann von seinen Knechten, so wird der Herr auch von uns die Werke der Liebe verlangen, Werke, gethan um Gottes wegen, in Liebe und aus Liebe zu Gott. Er wird Rechnung halten über unsere Gaben der Natur und der Gnade, über die uns verliehenen Kräfte, über die Gelegenheiten zum Guten, ob und wie wir sie Gott gewidmet haben? Glücklich Derjenige, dem sein Gewissen das Zeugniß gibt, daß er Gott allein damit gedient habe, als guter, getreuer, allzeit fleißiger Knecht. Der Herr wird ihn dafür bei jenem Gerichte zu den

---

*) Matth. 25, 14 — 30.

ewigen Freuden berufen. Aber der träge Knecht, der so vieles, was er empfängt, nur verwahrloset, was darf der für sich gewärtigen?

O, es ist ein sehr verderblicher Wahnglauben, daß man Gott wahrhaft liebe, schon darum, weil man Ihm zuweilen sagt, daß man Ihn liebe. Ein verderblicher Wahn, sich bereden: Gott gebe uns Seine Gaben, daß wir damit nach Belieben schalten können, nur ihr Mißbrauch allein, nicht auch der Nichtgebrauch werde gerichtet. Ein verderblicher Wahn, glauben und sich bereden: man könne den Himmel erhalten, ohne etwas, was Seiner würdig wäre, gethan zu haben, einige gutmüthige Seufzer, etwa gar erst auf dem Sterbebette, seyen erklecklich hiezu. Die sich selbst so zu täuschen geneigt sind (ihre Zahl ist leider! sehr groß) schweben in offenbarster Gefahr. Umsonst steht nicht geschrieben: „Du böser und träger Knecht! hättest du mein „Geld nicht an die Wechsler geben sollen, und ich hätte, wo ich „zurück kam, das Meine mit Gewinn wieder empfangen? darum „nehmet ihm das Talent, und werfet den unnützen Knecht in „die äußerste Finsterniß; da wird seyn Heulen und Zähneknirschen."

Von Gott haben wir unser Talent empfangen. Sein ist Alles, was wir sind und was wir haben, was uns angeboren, oder nachher verliehen worden. Sein ist unser Verstand, unser Wille, unser Gedächtniß, der Leib und die Seele. Sein jede Kraft der Natur und jedes Vermögen der Gnade, jede Gelegenheit zum Guten, jeder Tag und jede Stunde unsers Lebens. Was somit nicht unser sondern Gottes ist, das lasset uns treu gebrauchen nach dem Willen Gottes. Treiben wir heiligen Wucher damit. Legen wir es zu guten Zinsen an. Sammeln wir uns Schätze für's Himmelreich, die nie veralten und uns folgen werden, wann wir von hinnen scheiden. — Eine Liebe zu Gott, die unser Inneres heiliget und nach Außen sich fruchtbar zeigt in guten Werken, die allein gefällt Ihm, und gewährt uns wahre Sicherheit vor Seinem Gerichte.

3) Welche Werke ganz besonders uns solches Vermögen für die Ewigkeit verschaffen können, auch dieses lehrte uns der

Heiland, bald in offener Rede, bald auch in Gleichnissen. — Bleiben wir allein bei den letztern stehen.

Eines Tages redete Er, wie der heil. Lukas im 16. Hauptstücke seines Evangeliums erzählt, zuerst von einem reichen Manne, der sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidete, und seine Tage hinbrachte in glänzendem Wohlleben. Dann von einem Armen, Namens Lazarus, der voll Elend und Noth, auch mit Geschwüren am Leibe, vor des Reichen Thüre lag, zufrieden, wenn er auch nur mit den abfallenden Brodsamen des Tisches sich hätte sättigen können. Aber Niemand gab ihm diese. Nur die Hunde kamen, und lekten seine Geschwüre.

So ungleich das Loos dieser beeden Menschen im Leben, so ungleich, ja entsetzlich verschieden war es auch in ihrem Tode. Der Heiland beschließt das Gleichniß mit folgenden Worten: „Es „geschah aber, daß der Arme starb, und er ward getragen von „den Engeln in Abrahams Schooß; es starb auch der Reiche, „und ward begraben in die Hölle."

In diesem starken Bilde ist eigentlich dieselbe Lehre ausgedrückt, die der Herr sonst so oft wiederholte, so dringend ans Herz legte, indem Er Allen, die Ihm nachfolgen, und durch Ihn ihr ewiges Heil finden wollen, zur Pflicht machte, „sich „selbst zu verläugnen, und ihr Kreuz auf sich zu nehmen." Nein, der Weg, welcher sicher zum Himmel führt, ist nicht mit Rosen besäet, er ist dornicht, rauh und hart. Tägliche Verläugnungen seiner selbst, bald bei größern bald bei kleinern Anläßen, tägliches Gefangennehmen seiner Sinne und sinnlichen Begierden, ein tägliches Opfern, Kreuzigen und Ertödten des eigenen Willens, das sind die festgesetzten Bedingungen zur Seligkeit. Wohl kostet uns das einen der Natur sehr beschwerlichen Kampf. Je weniger wir aber den Kampf scheuen, um so sicherer sind wir: mit so größerer Zuversicht mögen wir erscheinen vor dem Richterstuhle Jesu Christi, der auch selbst nicht Seinen eigenen Willen gethan, und gehorsam ward bis zum Tode des Kreuzes. Die aber, welche sich's vor dem Kampfe grauen lassen, nur Ro-

sen pflücken, keine Dornen erfahren wollen, wie werden sie vermögen, zu stehen vor Ihm?

„Der Reiche starb, und ward begraben in die Hölle. Es „starb auch der Arme und ward von den Engeln getragen in „Abrahams Schooß.“ Fragen wir nach der Ursache? Der Sohn Gottes gibt sie mit sehr bestimmten Worten an: „Sohn, ge„denke, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und „Lazarus dagegen Böses, nun wird er getröstet, du aber wirst „gepeiniget.“

Nämlich die Art zu leben, wie die des Erstern, wo man die Güter der Erde allein zur Pflege eigener Sinnlichkeit mißbraucht, Gott, den Nächsten, Seele und Ewigkeit fast vergißt, und nur Tage der Lust und des Vergnügens haben will, eine solche Lebensweise kann keine Vergeltung im Himmel ansprechen; ja sie ist verwerflich vor Gott, weil zuwider dem Evangelium Jesu Christi, weil verführend zu tausendfachen Verschuldungen. — Anders sehen wir es bei Lazarus. So groß auch seine Noth, so wenig Hülfe und Mitleid er bei den Menschen findet, so geduldete er sich doch, betete demüthig und schweigend die Rathschlüsse des Allerhöchsten an, opferte Ihm allein seine Leiden, harrete mit aller Gelassenheit des Endes, tröstete sich in Allem mit der Hoffnung der zukünftigen, himmlischen Güter.

Eine solche Hingabe an Gott, eine solche Großmuth und Beharrlichkeit in Verläugnung seiner selbst mußte ihm nothwendig hohes Wohlgefallen Gottes erwerben. Darum kamen selbst die Engel Gottes zu ihm hernieder, stunden ihm bei im Tode, sammelten noch seine letzten frommen Seufzer, trugen ihn, wo er endlich aufgelöst ward, mit Freudigkeit in den Ort des Friedens hin.

4) Noch eine andere Gattung guter Werke, worauf es beim Gerichte vornehmlich ankommen wird, nannte unser Heiland sehr oft, und Er zeichnete sie nebst andern auch in dem bekannten Gleichnisse vom unbarmherzigen Knechte, der — hochbegnadiget von seinem eigenen Herrn, keine Gnade dem Mitknechte erzeigte,

darüber aber nach Gebühr bestraft ward von dem Herrn. Eine Erzählung, die mit den merkwürdigen Worten schließt:

„Also wird auch Mein himmlischer Vater euch thun, wo„fern ihr nicht vergebet ein Jeglicher seinem Bruder von ganzem „Herzen."

Das heißt: wie ihr euch jetzt gegen euren Nächsten benehmet, gerade so wird's euch dereinst vor Gott ergehen. Wie ihr hier Gnade erweiset oder versaget, so wird euch dort Gnade erwiesen oder versagt werden. Nach dem Maaße, nach welchem ihr in Liebe oder Haß, in Wohl- oder Uebelthun ausmesset, ganz nach demselben wird euch wieder eingemessen werden. —

Das ist ein sehr gewichtiges, unvergeßliches Wort aus dem Munde Jesu. Als Gesetzgeber hat Er's gesprochen. Als Richter wird Er's vollziehen. Amen.

Zehnte Predigt.

Dem Menschen ist's gesetzt, Einmal zu sterben, hernach das Gericht. (Hebr. 9, 27.)

Wir leben nur eine kurze Zeit auf Erden. Wie diese vorüber ist, gehen wir Alle in die Ewigkeit ein, um dort zu empfangen, was ein Jeglicher hier verdient hat, Gutes oder Böses. — Das ist im Kurzen unsere ganze Geschichte, die der heil. Apostel Paulus eben so wahr als treffend mit den Worten zeichnete: „Dem Menschen ist's gesetzt, Einmal zu sterben, hernach „das Gericht."

Zur Zeit liegt das Gericht, wovon hier die Rede ist, für uns Alle unter dem Schleier tiefsten Geheimnisses. Nichts für den Vorwitz, sehr wenig für den Geist bloßer Forschung, aber um so Mehreres von dem, was uns wahrhaft frommt oder nothwendig ist, hat uns hierüber der Herr bekannt gemacht, indem Er in mannigfaltiger, sehr klarer Rede gezeigt, daß es dabei vornehmlich auf solchen Glauben ankomme, der da lebendig sey durch die Liebe, und fruchtbar an Tugenden und guten Werken.

Das ist im Ganzen der Sinn der vier evangelischen Gleichnisse: von den Jungfrauen, von den anvertrauten Talenten, vom reichen und armen Manne, und vom Verhalten des Knechtes zu seinem Mitknechte. Wie bedeutsam, wie ansprechend sind nicht diese Bilder des göttlichen Lehrers und Richters! Wie Vieles können wir aus ihnen allein über einen Gegenstand lernen, an dem uns Allen so sehr gelegen ist! Und befolgten wir auch das durch sie Erlernte, mit welch froher Zuversicht dürften wir sodann sowohl dem Richter als auch dem Gerichte entgegen harren!

Was an sich und in seinen Folgen so wichtig ist, was Allen ohne Ausnahme und ohne Unterschied Einmal bevorsteht, — dem Einen früher, dem Andern später, Einigen gewiß schon sehr bald, — das kann nie zu reiflich erwogen werden. Betrachten wir also von dem Gerichte nach dem Tode noch etwelche weitere Umstände, insbesondere diese drei:

1) Die Abgeschiedenheit der Seele von Allem.
2) Ihre Erleuchtung durch unmittelbares göttliches Licht.
3) Ihr Urtheil durch den Richter der Welt.

* * *

1) Sobald das, was man Tod oder Sterben nennt, wirklich erfolgt ist, pflegen wir zu sagen: „Die Seele ist nun „abgeschieden.“ Ein sinnvoller Ausdruck, der ungleich mehr bedeutet, als man sich insgemein dabei denkt.

Die Seele ist abgeschieden. Das heißt: Erstens, sie ist und wohnt nimmer in dem Leibe, der von ihrer Entstehung an bis jetzt ihr Gefährte war, ihre Wohnstätte, das Werkzeug ihrer Thätigkeit und ihres Lebens. Aller Verkehr, jede Verbindung zwischen Beiden hat aufgehört; aufgelöst, gebrochen, ganz zerrissen sind alle Bande, die der Schöpfer geknüpft, die auch Zeit und Gewohnheit noch inniger geschlungen. Man kann sagen: die Seele ist jetzt vollkommen einsam geworden. Ein

Zustand, von dem wir uns zur Zeit unmöglich einen vollständigen Begriff machen können. Nur so viel allein wissen wir, und unser eigenes Gefühl bezeugt es: jeder Menschen-Geist wohne gern in seiner körperlichen Hütte, und komme hart daran, sich von ihr zu trennen oder trennen zu lassen. Paulus, der Apostel Jesu Christi, hat über die Last des Leibes oft geklagt und den Wunsch geäußert, daß er davon möchte befreit werden. Doch spricht er im Namen Aller: „Wir, die da sind in dieser „Hütte, seufzen belastet; aber wir möchten nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche verschlungen „werde vom Leben." (2. Kor. 5, 4.)

Die Seele ist abgeschieden. Das heißt, Zweitens: der Mensch ist nunmehr weg von dieser ganzen, sichtbaren Welt, und die Welt ist weg von ihm; nichts von Allem, was da, ist weiter für ihn da, Alles hat für ihn so aufgehört, als habe es an sich aufgehört. Dahin ist seine Stärke und seine Schwäche, seine Hoheit und seine Niedrigkeit, sein Ueberfluß wie sein Mangel und seine Dürftigkeit. Ja, hätte er auch noch so große Schätze gesammelt, aber nicht in Gott, so träfe nur um so buchstäblicher das Wort des Herrn an ihm zu: „Du Thor! „in dieser Nacht wird man deine Seele von dir nehmen; was „du aber gesammelt hast, wessen wird es seyn?" (Luk. 12, 20.)

Abgeschiedene Seele. Das heißt, Drittens: der Mensch ist nun kein Wanderer mehr, alle Zeit, sein Heil zu wirken, ist vorüber, kehrt nie und nimmer wieder zurück. Vielleicht wollte er noch dieses noch jenes ordnen, was zu seinem Frieden seyn würde, kann's aber nicht mehr, weil er hiefür keine Zeit mehr hat. Nimmer kann er jenen Widerruf machen, jenes fremde Gut erstatten, jenes Aergerniß aufheben, jene Sünde tilgen, jene böse Gewohnheit bessern, jenen Mangel ersetzen. Was nicht geschehen ist, kann nimmer geschehen, was nicht vollendet ist, ist und bleibt immer unvollendet. Denn die Zeit ist für ihn vorüber, nichts kömmt mehr, nichts geht mehr, Alles ist gegenwärtig und bleibend, Alles ist — Ewigkeit. „Der „Geist des Menschen wird ausfahren, und er wird wieder in

„seine Erde zurückkehren, und an demselben Tage werden alle „seine Gedanken und Anschläge zerfallen.“ (Ps. 145, 3.)

Abgeschiedene Seele. Das heißt, Viertens: der Geist geht wahrhaft und nach seiner Wesenheit in die Ewigkeit ein. Diese öffnet sich ganz vor seinen Blicken, und was er zuerst in ihr gewahr wird, ist — Gott und sein eigen Gewissen; beide mit dem Geheiß: „Gib Rechenschaft über deine „Verwaltung!“

Bleiben wir mit unseren Gedanken stehen bei diesem ernsten Zusammentreffen Gottes und der hinübergegangenen Seele.

2) Schon in diesem Leben erfahren wir unzähligemale, daß uns die Wahrheit immer um so einleuchtender werde, je mehr wir nach ihr forschen — vor Gott und durch Gott. Was wird demnach erst seyn, wenn wir einmal unmittelbar vor Gottes Augen selbst stehen werden? — Nein, es läßt sich zur Zeit noch nicht ganz begreifen, was für ein Licht in einer Menschen-Seele aufgehe, welche von der Hülle des Leibs und aller Sinnlichkeit entkleidet, als Geist vor dem Richterstuhle Jesu Christi sich befindet. Nur das allein verbürgt uns hierüber das ohnfehlbare Wort des Glaubens: nichts bleibe verborgen, Alles was auf Gott und die ewigen Angelegenheiten des Heils Beziehung hat, es sey groß oder klein, neu oder alt, bisher gekannt oder nicht gekannt, Alles werde dort offenbar, wie am Lichte des Tages.

Nämlich, nach Ablegung der irdischen Hülle ist die Seele nimmer ein gehemmter Geist, der abhängig von Sinnen und sinnlichen Gegenständen, noch weiter durch ihre Blendungen getäuscht werde. Nur Gottes Glanz allein umstrahlt sie, und ist ihre Leuchte. Darum erkennt sie die Wahrheit ohne Umfrage, ohne mühsames Erinnern, sieht und schaut sie gegenwärtig, ohne Dunkel, weil durch Gott. Versenkt in ein unermeßliches Licht, kann sie, wofern sie das auch wollte, nirgend den Blick von ihr abkehren.

„Bei jenem Gerichte, sagt der heilige Kirchenlehrer Chryso„stomus, ist’s nicht darum nur zu thun, daß Christus erkenne,

„Er richte gerecht; sondern noch darum, daß es auch der Mensch „wisse, und überzeugt sey, er werde so gerichtet.“ *)

Wo solche Ueberzeugung, da ist nothwendig auch volle Einsicht der Wahrheit. Wo Gott Selbst durch Seine unmittelbare Erleuchtung jene bewirkt, da kann diese nimmer unvollständig, noch mangelhaft seyn. Keine Schwäche der Vergeßlichkeit, keine Dunkelheit des Verstandes, kein Blendwerk der Vorurtheile, der Leidenschaft, der Selbstsucht, wird sie trüben.

Vor dem Richterstuhle Jesu Christi wird demnach die abgeschiedene Seele zum erstenmale das sehen, was sie so vollkommen noch nie gesehen. Die Vortrefflichkeit ihrer Natur, die Hoheit und Wichtigkeit ihrer Bestimmung, die unendliche Liebenswürdigkeit Gottes, die Heiligkeit Seines Gesetzes, alle Seine weisen und wohlthätigen Führungen, womit Er sie Seiner hatte würdig machen wollen, Alles wird ihr deutlichst vor Augen schweben. Ihr ganzes Leben auf Erden mit allen seinen Theilen und Vorgängen, die Jahre der Kindheit und die des mannbaren und höhern Alters, die Tage der Gesundheit wie die der Krankheit, werden, wie auf Einem Punkte versammelt und vom hellsten Lichte beleuchtet, vor ihr erscheinen. Alles wird nahe und gegenwärtig, alles Alte wird neu werden.

3) In demselben Augenblicke, wo der Seele ein so ausserordentliches Licht leuchtet, ergeht über sie auch das Urtheil des Richters. — Fragen wir nicht: wie das geschehe? auf welche Weise, in welcher Form, durch welches Mittel der Herr Seinen Ausspruch ihr kund mache? Wir haben nicht nöthig, das zu wissen. Aber fragen und beherzigen wir mit aller Aufmerksamkeit, was für ein Urtheil dieses sey?

Es ist das Urtheil des allwissenden Richters, des Herzen-

---

*) In justo judicio Christi non solum quaeritur, ut Christus cognoscat, se juste hominem judicare, sed etiam, ut homo ipse cognoscat, se juste a Christo judicari. Hom. 3. super Matth.

und Nieren-Forschers, vor dem nichts verborgen ist, den kein Schein täuschen kann, der nicht wie Menschen auf die Person schaut, der eben so gut und so gewiß den unbemerkten Gerechten erkennt, wie den bekannten Ruchlosen, den Frevler, den Heuchler.

Es ist das Urtheil des allein bevollmächtigten Richters, dem der Vater alle Gewalt und alles Gericht übergeben, vor Dem, wenn Er zu Gericht sitzt, selbst die Himmel erstummen und schweigen. Nimmer werden uns dort, sagt der heil. Augustin, die Heiligen zu Hülfe kommen, nimmer für uns fürbitten, weil die Zeit des Heils vorüber ist, und ihr Wille von dem, was Er will, nicht abweichen kann. *)

Es ist das Urtheil der vollen Gerechtigkeit. — Alle Sprüche im göttlichen Worte hierüber, alle Lehren der Kirche und der heiligen Väter stimmen darin überein, daß mit dem Ende des Lebens auch die Zeit der Ungleichheit und der Nachsicht zu Ende gehe, dagegen die Gerechtigkeit ihre Rechte unumschränkt zu üben anfange. — Soll etwa auch da noch der so oft verkannte, gekränkte und mißhandelte Gerechte seines gebührenden Theils beraubt werden? Soll der verwegene Sünder, der die Langmuth des Herrn und Seine großen Erbarmungen stets mißbraucht hat, auch im Gerichte noch von diesen Schutz und Rettung für sich hoffen dürfen? — Ja, so lange wir leben, lasset uns die Barmherzigkeit ohne Unterlaß und mit aller Zuversicht anflehen. Aber von Ihr erwarten wollen, daß sie, — ohne Buße und Besserung zur gelegenen Zeit, — uns auch dort noch erhalten wolle, das wäre ein ganz ungegründetes, ja vermessenes Vertrauen.

Es ist das Urtheil, welches über nichts Geringeres als darüber entscheidet, welchen Antheil ein Jeglicher von uns in der Ewigkeit habe? ob er — ohne oder nach neuer Läuterung — aufgenommen oder verworfen werde? ob er als geliebtes

---

*) Non enim sancti tunc nobis subvenient, quia tempus non erit miserendi, et misericordiam impetrandi. Serm. 16. ad frat. in eremo.

Kind Gottes im Kreise der Engel und aller Seligen, oder in der Gesellschaft des Satans, seiner Engel und der böseſten Menschen wohnen? ob er ewig mit Gott, dem höchsten und reinsten Gute vereint, oder ewig von Ihm getrennt seyn? ob er die Seligkeiten des Himmels genießen, oder die Marter, den Jammer, die Verzweiflung der Hölle erfahren soll? —

So äusserst wichtige und ernsthafte Dinge gehen mit jedem Menschen vor im Momente seines Austritts aus diesem Leben. Während die Anderen noch um das Sterbelager umherstehen, horchend und forschend, ob nicht der Geist noch durch irgend ein Zeichen sein Hierseyn zu erkennen gebe, ist mit diesem schon eine unaussprechliche Veränderung ganz vollbracht. Er ist abgeschieden von Allem, aufgeklärt durch die ewige Wahrheit, abgeurtheilt vom Richter der Welt!

Als einstens unser Heiland weissagte vom allgemeinen Welt-Gerichte, schloß Er so die lange Rede: „Darum wachet allezeit „und betet, auf daß ihr möget würdig befunden werden, zu ent„fliehen jenem Allen, was da kommen wird, und zu bestehen „vor des Menschen Sohn.“ (Luk. 21, 36.) Ein Wort, welches gewiß nicht minder auch dem Gerichte nach dem Tode geziemt; diesem ersten und so ernsthaften Gerichte.

Seyen wir also beharrlich in aller Wachsamkeit und im Gebete, nach der Warnung des Herrn. Das Gefühl unserer eigenen so großen Schwäche, dann die Furcht vor dem unvermeidlichen, Alles umfassenden Gerichte Gottes, — Beides treibe uns an, mache uns stets thätig und besorgt, lasse uns nie und nirgend ganz sorglos ruhen. Nichts kann's uns dort helfen, daß wir immerfort nur sehr gelinde und günstig uns beurtheilen, oder gar die verübten Untreuen durch allerlei Ausflüchten zu entschuldigen suchen. Nichts wird's nützen, wenn auch die ganze Welt unser Leben untadelhaft, und unser Ende sehr tröstlich finden sollte.

Der Herr allein ist H e r r, ist R i c h t e r. Nur was wir

Menschen vor **Seinen Augen** sind, und wofür Er uns an jenem Tage erkennen wird, nur das sind wir, und werden es ewig seyn und bleiben. Amen.

Eilfte Predigt.

Alle müssen wir erscheinen vor dem Richterstuhle Jesu Christi, auf daß Jeder empfange, was er im Leibe gethan, Gutes oder Böses (2. Kor. 5, 10.)

Daß ein jeglicher Mensch sogleich nach seinem Tode auf irgend eine Weise von Gott gerichtet werde: — dieser Lehrsatz ist an sich so einleuchtend und so vernunftmäßig, daß wir ihn darum bei allen gesitteten Menschen und Völkern antreffen. Allein was hievon die Vernunft allein nimmer genug zu lehren vermag, das ward uns noch weiter durch jenen höhern Unterricht kund gemacht, welchen wir **Wort Gottes, unmittelbare göttliche Offenbarung** nennen. Dadurch erst erhalten wir zuverläßige und genügende Aufklärung hierüber, und der dichte Schleier, welcher außerdem uns jene Zukunft fast ganz verbergen würde, ist seither merklich aufgehoben und beseitiget.

Nach der Lehre des christlichen Glaubens wird ein zweifaches Gericht Gottes über die Menschen Statt haben; eines im Augenblicke ihres Hinscheidens, das andere am Ende der Welt; das erstere vor Gott allein, das andere im Angesichte aller Geschlechter. Bei jenem wird die Seele vom Leibe getrennt, bei diesem damit auf's neue wieder vereint. Beide Gerichte werden im Grunde eins, und nur der Zeit und den äussern Umständen nach von einander verschieden seyn. Daher die gewöhnlichen, ungleichen Benennungen: **sonderheitliches Gericht, allgemeines Gericht**.

In Beziehung auf das letztere ist nun vor Allem zu zeigen: daß ein solches Gericht dereinst werde gehalten; oder was für uns dasselbe ist: daß **Jesus Christus, der menschgewordene Sohn Gottes**, am Ende der Welt als Richter Aller wiederkommen werde.

„Gott, der Du uns alle Jahre mit der Erwar-
„tung unserer Erlösung erfreuest: gib, daß wir
„Deinen Eingebornen, den wir jetzt als unsern
„Heiland freudig aufnehmen, dereinst ohne
„Furcht erblicken mögen, wann Er als unser
„Richter wiederkommen wird."

I.

Das heilige Evangelium heißt uns eine zweifache Ankunft Jesu Christi glauben, eine bereits vorüber gegangene, und eine noch erst zu erwartende. Jene begann mit Seiner Geburt nach dem Fleische, und endete mit Seinem Tode am Kreuz und mit der darauf erfolgten Auffahrt gen Himmel. Diese hingegen, die noch zukünftig ist, bleibt jenem großen Tage vorbehalten, wo — wie die heilige Schrift sagt — die Vollendung aller irdischen Dinge seyn, und ein ewig unveränderlicher Zustand der Menschen — aller Guten und aller Bösen eintreten wird. Die erstere bekennen wir, so oft wir sprechen: „Ich glaube an Je-„sum Christum, den eingebornen Sohn, der vom heiligen Geiste „empfangen, und geboren worden aus Maria der Jungfrau." — Die andere mit den Worten: „Von dannen Er kommen wird „zu richten die Lebendigen und die Todten.

Beim einfachsten Vergleich des einen mit dem andern zeigt sich unserm Gemüthe eine ungemeine Verschiedenheit zwischen dem ersten Kommen des Herrn in die Welt und zwischen Seinem Wiederkommen. Doch ist Beides an sich gleich nothwendig, gleich wesentlich in unserm christlichen Glauben. Ganz untrennbar hängt das eine mit dem andern zusammen; ja was wir immer von dem erstern wissen, glauben und bekennen, das Alles wird uns erst recht gewiß und neu glaubwürdig dadurch gemacht, daß wir zugleich als eine entschiedene Wahrheit annehmen: „Jesus Christus, der Menschgewordene, der Gekreuzigte, „der Wiedererstandene, der gen Himmel Aufgefahrene, werde von „dannen nochmal kommen, als Richter der ganzen Welt." *)

*) Sailer's Predigten an einigen Sonn- und Festtagen; 3ter Bd. S. 37.

Was ich da spreche, verdient eine nähere Erörterung. — Blicken wir auf die Geschichte Jesu, in soferne sie eine bereits geschehene ist.

Das Erste und wohl auch das Wichtigste, was wir hiebei glauben und bekennen, ist: Seine gnadenvolle Menschwerdung, Sein zeitliches Hervorgehen aus dem Schooße des ewigen Vaters, um im Schooße einer heiligen Jungfrau unsere Natur und unser Wesen anzunehmen. Das ist das Geheimniß aller Geheimnisse unsers heiligen Glaubens, die Grundlage des ganzen Christenthums. Aber eben dieses an sich so wunderbare und ganz unbegreifliche Geheimniß Gottes, um wie viel einleuchtender wird es uns, sobald wir an die herrliche Wiederkunft des Herrn gedenken! Denn Der, welcher bestimmt ist, dereinst mit der Allgewalt und mit der ganzen Majestät Gottes zu erscheinen, durfte allerdings zuerst in der Niedrigkeit und im Gewande eines gemeinen Menschen auftreten. Dem, welcher in Seiner Person zeigen sollte, wie reichlich der Vater den Gehorsam und die wahre Tugend lohne, geziemte es, daß Er Selbst den vollkommensten Gehorsam und die höchste Tugend vor den Augen der Menschen übte. Darum konnte und sollte Er zuerst klein und gering seyn, ehe Er Sich als den verherrlichten Sohn Gottes Allen offenbarte; die Erhabenheit Seines göttlichen Wesens mußte vorerst hinter dem Schleier der menschlichen Natur verborgen bleiben. — So wird das Eine durch das Andere aufgeklärt und bestätiget, und das Ganze erscheint unserm Geiste als ein herrlicher Rathschluß, der ganz der Gottheit würdig ist.

Eben dasselbe, wie von der Geburt Christi, gilt nicht minder auch von Seinem übrigen Wirken und Dulden auf Erden.

Durch den Glauben an die Wiederkunft des Herrn wird uns neu glaubwürdig:

1) Sein ehemaliger, so stiller und heiliger Lebenswandel, Sein geistvolles Predigen, Seine vielen und staunenswürdigen Wunderthaten. Denn sobald für Ihn ein solches Richteramt besteht und als gewiß zu erwarten vorausge-

setzt wird, wird es uns von selbst begreiflich, daß Er Seiner Seits, in Lehre und Wandel, der Allerheiligste habe seyn müssen; auch daß Er Macht gehabt habe, Wunder zu thun, d. h. über die Kräfte der Natur und über ihre Gesetze zu gebieten.

2) Sein Tod am Kreuze für's Heil der Welt; weil dieser sodann keine Schmach mehr ist, noch irgend ein Aergerniß für den enthält, welcher fest daran glaubt, daß der bis zum Kreuztode Erniedrigte, dereinst erhöhet über alle Engel und Menschen, als Richter Aller wieder in die Welt kommen wird.

3) Seine Auferstehung; denn Der einst alle Todten wieder erwecken sollte, durfte nicht Selbst in der Macht des Todes, im Schooße des Grabes zurück bleiben.

4) Seine Himmelfahrt; weil Er, um die himmlische Herrlichkeit mit Andern zu theilen, diese zuerst Selbst haben und für Sich in Besitz nehmen mußte.

5) Seine Geistes-Sendung, am heiligen Pfingsttage sowohl als auch nachher ohne Unterlaß und auf mannigfaltige Weise; denn um Heilige am Gerichtstage zu sammeln und sie zu krönen, muß Er sie zuvor heilig machen — durch Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes.

6) Alle Seine Einsetzungen auf Erden, Seine sichtbare Kirche, Sein fortwährendes Lehramt und Priesterthum, Sein allerheiligstes Meßopfer, die sieben heiligen Sakramente u. a. Alle diese Anstalten Christi auf Erden, so wie Sein immerwährendes Fürbitten für uns vor dem Vater, haben wohl keinen andern Zweck, als den allein: in einen solchen Zustand uns versetzen zu helfen, auf daß wir einst im Gerichte wohl bestehen, oder — wie die Kirche betet — auf daß wir Ihn ohne Furcht erblicken mögen, wann Er als unser Richter wiederkommen wird.

Indessen würde es unrichtig seyn, wenn Jemand aus dem, was eben hier gesagt worden, schließen wollte, daß der Glaube an die Wiederkunft des Herrn lediglich nur auf solchen Vernunftschlüssen beruhe. Nein; denn wir haben hiefür so viele und so entschiedene Zusagen im heiligen Worte Gottes, daß sich

kaum für irgend einen andern Artikel des christlichen Bekenntnisses stärkere Gründe, oder in größerer Zahl werden aufweisen lassen.

Wie oft verkündete und bekräftigte nicht der Sohn Gottes Selbst diese hochwichtige Wahrheit unsers Glaubens, bald in bildlichen Gleichnissen, bald in offner, unumwundener Rede! Er that dieses fast unzähligemale in den Tagen Seines irdischen Lebens. Er that es wiederholt, zur Zeit wo Seine Stunde schon nahete, und that es da mit der merkwürdigen Betheurung: „Himmel und Erde werden vergehen, Seine Worte „aber nicht." Er that es zum letztenmale und am feierlichsten, als Ihn der jüdische Hohepriester fragte und beschwor, zu sagen: „ob Er Christus sey, der Sohn Gottes? Ich bin's," sprach Er, und setzte bei: „Ich sage euch, hinführo werdet ihr „sehen den Sohn des Menschen sitzen zur Rechten der Kraft „Gottes, und kommen auf den Wolken des Himmels." (Matth. 26, 64.)

Bald nach Seinem Hingang aus diesem Leben, unmittelbar nach Seiner Auffahrt gen Himmel, erneuerten dieselbe Versicherung einige Boten des Himmels, die eigens dazu von dorther gesandt worden. „Während die Jünger noch gen Himmel „empor schaueten," sagt die heilige Schrift, „standen zwei Män„ner in weißem Gewande bei ihnen, und sprachen: Ihr Män„ner von Galiläa! was stehet ihr da, und schauet gen Him„mel? Dieser Jesus, welcher von euch hinaufgenommen wor„den in den Himmel, wird also wiederkommen, wie ihr Ihn „gesehen habt, gen Himmel fahren." (Apstgesch. 1, 10 — 11.)

Will Jemand noch weitere Zeugnisse haben? Er lese alle Briefe der heiligen Apostel. Sie sind reichlichst damit ausgestattet. Fast auf jedem Blatte wird er eins antreffen.

So z. B. beginnt Petrus, der Erste von ihnen, sein erstes apostolisches Sendschreiben mit den Worten: „Hochgepriesen sey „Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach Sei„ner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zur Hoff„nung... und zur Seligkeit, die bereit steht, offenbart zu wer„den in der letzten Zeit... bei der Offenbarung Jesu Christi,

„an Den ihr, ohne Ihn jetzt zu sehen, glaubet, gläubig aber „euch freuen werdet mit unaussprechlicher, verherrlichter Freude."

Ganz im nämlichen Sinne spricht der andere Apostelfürst Paulus: „Wir leben in der seligen Hoffnung und in der Erwartung der herrlichen Zukunft des großen Gottes und unsers „Heilandes Jesu Christi." (Tit. 2, 13.) „Wir wandeln schon „im Himmel, von woher wir unsern Retter, den Herrn Christum erwarten." (Phil. 3, 20.) — „Wenn Christus erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit Ihm in der Herrlichkeit „erscheinen." (Koll. 3, 4.)

II.

Sehr wohlmeinend hat uns Gott das Wiederkommen Seines eingebornen Sohnes so oft und so nachdrücklich kund machen lassen. Denn der Glaube daran, wenn er wahr und lebendig in uns ist, kann, soll und wird uns mannigfaltigen Nutzen schaffen. Er soll uns antreiben:

1) Zur Treue in Haltung der Gebote Gottes, zur Emsigkeit und zum Fleiße in allem Guten. — Dieß ist eben der Schluß, welchen der heilige Petrus daraus zieht, indem er also an die Gläubigen schreibt: „Da nun das Alles bevorsteht, „mit welchem Eifer solltet ihr euch eines heiligen und gottseligen Wandels befleißen, voll Erwartung und Sehnsucht nach „diesem Gottestage! .... Bei dieser Erwartung, Geliebteste! „beeifert euch — um eures eigenen Besten willen, — daß ihr „unbefleckt und tadellos vor Ihm erfunden werdet, und wendet „das langmüthige Warten des Herrn zu euerer Rettung an." (2. Pet. 3.)

2) Zur Geduld in den vielen Mühesalen dieses Lebens. „Denn alle Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen „mit der zukünftigen Herrlichkeit, welche an uns wird offenbar „werden, nicht an uns allein, sondern in Allen, welche die „Erscheinung des Herrn lieb haben." (Hebr. 8. — 2. Tim. 4.)

3) Zur Uebung großmüthiger Werke um Gottes und Christi wegen. Hiezu ermunterte der Herr Selbst,

indem Er — die Aussicht auf Seinen großen Tag anregend, also sprach: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wer immer „um Meinetwillen das verläßt, was er hat, — Vater, Mut„ter, Kinder und Brüder, Haus und Acker — dem wird es „am Tage der Wiedergeburt hundertfältig vergolten werden, er „wird hiefür das ewige Leben erhalten.“ (Matth. 19, 28 — 30.)

4) Zur Standhaftigkeit bei Verfolgungen, um der Gerechtigkeit wegen. „Vielgeliebte,“ so schreibt abermal Petrus, „es befremde euch nicht das Feuer der Verfolgung, als „ob euch etwas Fremdes widerführe; freuet euch vielmehr, daß „ihr an den Leiden Christi Antheil habet, auf daß ihr euch bei „der Offenbarung Seiner Herrlichkeit freuen möget, frohlockend. „Denn wenn ihr um des Namens Christi geschmähet werdet, „selig seyd ihr; denn es ruhet auf euch Ehre und Herrlichkeit, „und die Kraft Gottes und Dessen Geist.“ (1. Petr. 4, 12. 13.)

5) Zum Vertrauen auf die Weisheit Gottes und zur kindlichen Ergebenheit unsers Gemüthes beim Anblick so mannigfaltiger Unordnungen und Uebel in der Welt. Denn die Mischung des Guten und Bösen daselbst, das Zusammleben guter und böser Menschen ist nicht von ohngefähr. Es gehört mit zu den Planen der göttlichen Weltregierung und wird Zweifelsohne immer bleiben, bis zum Erntetage. „Da aber wird „der Hausvater zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das „Unkraut, und bindet es in Bündlein, zum Verbrennen, den „guten Waizen aber sammelt in meine Scheuren. (Matth. 13, 30.)

6) Aber sicher auch darum ward uns die Wiederkunft Jesu Christi so nachdrücklich vorgestellt, weil eben sie Seine vorzüglichste Ehre ist, die Krone und der Gipfel Seiner Herrlichkeit. Wohl nennen wir Ihn, wie sich's gebührt, mit Ehrfurcht und Demuth unsern Bruder nach dem Fleische, unsern großen Mittler und Hohenpriester, unsern Vertreter, Fürbitter und Seligmacher. In Wahrheit, große, vielsagende Namen! Aber noch viel größer und viel herrlicher ist: daß Er der Richter über Alle seyn; daß eines Tages der Vater durch Ihn die ganze Welt richten wird nach der Gerechtigkeit. Welch' wundervolle Erhö-

hung des Menschgewordenen, — des Menschensohnes! Welcher Beweggrund für uns, daß wir uns des Beifalls, der Freundschaft, der Liebe unsers Richters würdig zu machen suchen!

O, fallen wir im Geiste sogleich nieder vor Seinem Angesichte. Bekennen wir Ihn feierlichst für unsern Herrn, für unsern König, für den Machthaber über Alles, für den Einen Schlüsselträger, der uns den Eingang ins Reich Gottes aufschließen oder ewig versperren kann. Beten wir oft und inständig in feuriger Andacht, daß Er am Tage Seiner Wiederkunft mit barmherzigen Augen auf uns blicken wolle. Wandeln wir aber auch immer so, daß wir der Erbarmung nie wieder, durch Sünde und Frevel, uns unwürdig machen. Amen.

Zwölfte Predigt.

Alle müssen wir erscheinen vor dem Richterstuhle Jesu Christi, auf daß Jeder empfange, was er im Leibe gethan, Gutes oder Böses. (2. Kor. 5, 10.)

Man hält sich öfters darüber auf, daß die Güter dieser Erde so ungleich unter den Menschen vertheilt sind, daß die Einen davon so Viel, Andere so Wenig, Einige fast gar Nichts empfangen haben. Und weil zugleich die Erfahrung zeigt, daß bei solcher Ungleichheit die Bösen vielfältig den Vorzug vor den Guten haben, wollen Viele hierin eine offenbare Unordnung erkennen; oder wenigst sie werden irre gemacht im frohen und zuversichtlichen Glauben an die Weisheit, Güte nd Gerechtigkeit Gottes, des Lenkers aller Dinge.

Der heilige Augustin redete einst von diesem anscheinenden Mißstand in der Welt, und zeigte bildlich, sehr sinnreich und schön, wie wir uns darüber beruhigen mögen. „Stellen wir „uns,“ sprach er, „Gott wie einen Künstler vor, der einen „umfassenden, prächtigen Stoff, ober uns und über unsern

„Häuptern bearbeitet. So lange wir da unten stehen, und von da „aus nach Aufwärts blicken, können wir von dem vortrefflichen „Gewebe, welches er fertiget, nur die Kehr= oder Rückseite „allein wahrnehmen; und da ist's kein Wunder, daß das „Ganze uns vorkömmt, wie ein buntes, regelloses Gewirre von „ungleichen Faden und Farben; Alles durcheinander, ohne Ord= „nung, ohne richtige Zeichnung. Aber warten wir zu, bis die „Zeit kömmt, wo wir das Werk von oben herab und auf seiner „guten Seite beschauen können. Was jetzt unsere Kurzsichtigkeit „daran nicht versteht, und gerne tadeln möchte, das werden wir „alsdann nur bewundern können. Wir werden staunen über „die Schönheit der Zeichnung, über die Richtigkeit der Farben= „mischung und des Zusammenhanges, und über die genaueste „Proportion aller Theile gegen einander sowohl als zu dem „Ganzen.“

Zweifeln wir nicht: auch dazu habe Gott den allgemeinen Gerichtstag bestimmt, daß Er Sich da vor den Augen Aller über die Weise rechtfertige, nach welcher Er von Anbeginn der Welt alle Begebenheiten geleitet hat, und bis ans Ende leiten wird. Allein für jenes Gericht lassen sich noch mancherlei andere Ursachen angeben, die unsere ganze Beherzigung verdienen. Ich will sie der Ordnung nach aufführen, auch aus dem Grunde, weil man billig fragen kann: wozu noch ein allgemeines Gericht Gottes über die Menschen, wenn — was nicht zu bezweifeln — ein Jeglicher sogleich nach seinem Tode gerichtet wird.

I.

Was für ein Loos auf Erden dem Sohne Gottes und Seinem heiligen Evangelium zu Theile werden würde, dieses hatte zum letztenmale Simeon, der bekannte ehrwürdige Greis geweissaget, und zwar gleich in den ersten Lebenstagen des Menschgewordenen. Er nahm, wie der Evangelist Lukas erzählt, das holde Kind Jesus auf seine Arme, freuete sich, dankte, pries Gott, wandte sich dann zur Mutter des Kindes, und sprach

zu ihr: „Siehe, Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferste„hung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen „wird; und selbst deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“ (Luk. 2, 34.)

Wie genau leider! dieses prophetische Wort in Erfüllung gegangen, hievon zeugt die ganze Geschichte unsers Herrn, Seines Evangeliums und Seiner Kirche, vom ersten Tage an bis zur gegenwärtigen Stunde. Ist Er nicht in Wahrheit die Zielscheibe des Widerspruchs zu allen Zeiten gewesen? Haben Ihn nicht sogleich bei Seinem Eintritt in die Welt die meisten Menschen verkannt, einige schon damals zu verderben gesucht? Ward Er nicht, so lange Seine irdischen Tage währeten, von den Bösen unaufhörlich angefeindet, verachtet, verhöhnt, endlich in den schmählichsten Tod geliefert? Ja, selbst nach Erfüllung aller Geheimnisse und nach der vollsten Entwicklung der Wahrheit gab und gibt es Menschen in Menge, die Seine Abkunft aus dem Vater nicht glauben, Seine Gottheit läugnen, Seinem Evangelium widerstreben, und dessen Kraft an sich vereiteln, bald durch Unglauben, bald durch Lasterhaftigkeit, bald durch Beides zugleich.

Nein, das Alles darf unsern Glauben an Christus nicht schwächen, muß ihn vielmehr befestigen. Denn eben weil seine Sache Gottes Sache ist, wird die Welt sie allzeit hassen, und es wird nie an Menschen fehlen, welche ihr entgegen sind, „weil sie die Finsterniß mehr dann das Licht lieben und böse „Werke thun.“ Aber eben so gewiß ist's, daß es nicht immerdar so bleiben könne; daß Einmal ein Tag seyn werde, wo die verdunkelte und geschmähte Ehre des Menschensohnes gerettet, wo es allen Völkern und allen Geschlechtern offenbar gemacht wird, daß Er aus Gott sey, der wahre König der Herrlichkeit, das Wohlgefallen des Vaters, der Eine Seligmacher Aller, welche selig werden.

Das ist die erste und — ich darf unbedenklich beisetzen — die vornehmste Ursache des zu erwartenden allgemeinen Weltgerichtes. Die erhabene Würde Jesu Christi soll da vollkommen

geoffenbart, die Heiligkeit Seines Wandels, die Weisheit und Wahrheit Seiner Lehre gerechtfertiget werden. In dem himmlisch-hehren Glanze, der Ihn ganz umgeben wird, wie in den Huldigungen und Anbetungen der Engel, der Menschen und selbst der leblosen Natur, wird Er endlich die Ihm gebührende Ehre erhalten. Aller Stolz, alle Weisheit dieser Welt wird da vor Seinem Angesichte verstummen, der Unglaube, die Lästerung und jeder Frevel zu Schanden gemacht werden. Der Menschgewordene, der Gekreuzigte, der Wiedererstandene, wird da allein groß, und Sein heiliges Kreuz das Panier alles Heiles seyn. Alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist, wird es dafür erkennen. Freudig und in ehrerbietigem Jubel werden es die begrüßen, welche an dieses Zeichen der Gnade geglaubt haben, und Ihm treu gefolgt sind.

So heißt uns der Herr Selbst glauben, der darum Seine Wiederkunft mit den Worten bezeichnet: „Wie der Blitz hervor„geht vom Aufgang, und leuchtet bis zum Niedergang, also „wird seyn die Ankunft des Menschensohnes. . . . Und alsdann „wird erscheinen am Himmel das Zeichen des Menschensohnes; . . . „und sie werden Ihn kommen sehen auf den Wolken des Him„mels mit großer Pracht und Herrlichkeit, und alle Engel mit „Ihm. Dann wird Er sitzen auf dem Throne Seiner Herr„lichkeit, und alle Völker werden vor Ihm versammelt werden.“ (Matth. 24 und 25.)

II.

Mit dieser Ehre des Herrn steht die Seiner Auserwählten in naher Verbindung. Denn kein Vernünftiger wird gerne glauben, daß der Gerechte, für alle seine Treue gegen Christus, und für alle seine Mühen um Christi wegen, zuletzt dieses allein zu gewarten haben soll, daß er von der Erde verschwinde, dann aber von Allen — von Guten und Bösen — ewig vergessen werde.

Hienieden lebt die Tugend wie in einem Nebellande. Sie

ist beständig von dichten Dünsten umgeben. Man übersieht sie, kennt und achtet sie wenig, selten kommt sie unter Menschen zu Ehren und Ansehen. Ja, was sage ich: Ehre und Ansehen? Man verachtet sie, spottet ihrer, macht sie lächerlich und ehrlos, nennt sie: Blödsinn, Unverstand, Thorheit, Schwäche, Aberglauben, Schwärmerei, und wie sie alle heißen mögen, diese schönen Namen in der Sprache der großen Welt.

Indessen, während eben diese Welt sich gegen die Tugend theils unachtsam, theils ungerecht erweist, fahren alle wahrhaft guten Seelen fort, ihr unverbrüchlich getreu zu bleiben. Ihr Augenmerk ist stets auf Gott, auf Seinen Willen und Sein Wohlgefallen gerichtet. Ihn allein suchen und lieben sie. Hiebei leben sie in Allem recht und gerecht, sind emsig im Guten, duldsam im Leiden, hart gegen sich, nachsichtig, schonend und liebreich gegen Andere, lassen sich unbillig richten, verachten und mißhandeln, ohne darüber zu erzürnen.

Wohl genießen sie schon jetzt für Alles dieses einigen Ersatz in ihrem Bewußtseyn und in dem seligen Frieden, den ihnen Gott dafür gewährt; ein Frieden, von dem sich die Welt keine Vorstellung machen kann. Aber wer wird darum läugnen wollen, daß sie doch mit Mühe und Arbeit beladen seyen, viele harte und schwere Kämpfe bestehen, sich oft, wie der Herr Sich ausdrückt — das Auge ausreißen, oder eine Hand oder den Fuß abhauen müssen, wofern das eine oder das andere ihnen zum Aergerniß werden will? — Wie, soll ein solcher Eifer, solche Treue, solche Beharrlichkeit ewig vor der Welt verborgen bleiben?

Nein, kein Sterblicher, auch nicht der Gerechteste von Allen, darf sich je eine Ehre für sich anmaßen; denn alle Ehre gebührt nur Gott allein, wir aber sind Seine Knechte, und haben wir gleichwohl Alles gethan, was wir vermöchten, so sind wir auch da noch angewiesen, zu sagen: „Wir sind unnütze Knechte, und haben nur gethan, was wir schuldig sind.“ Doch läßt uns der Herr hoffen, ja Er hat es versprochen, daß Er dereinst Seine Ehre mit Seinen Knechten theilen werde.

Die Liebe ist bei Ihm größer als das Recht, und eben diese Liebe hat hiefür seinen zukünftigen großen Tag bestimmt.

Da wird Er Seine Treuen und Geliebten endlich aus der Dunkelheit hervorziehen; wird der Welt alle die reinen und englischen Menschen kund machen, deren sie nicht würdig gewesen; wird ihre Tugenden zeigen, ihre Verdienste rühmen, ihre stillen Opfer, ihre mancherlei Kämpfe und herrlichen Siege öffentlich an den Tag legen. Da wird Jedermann einsehen, daß es in der ganzen Welt nichts Größeres gibt noch geben kann, als einen wahren Frommen und Gerechten; daß das, was in dem Gemüthe eines Solchen und in seinem Leben vorgeht, vor allen den sogenannten Großthaten der Weltkinder bei weitem den Vorzug habe, und allein würdig sey, in das Buch des Lebens eingeschrieben, von Engeln und Menschen bewundert zu werden.

Ich sage aber zu wenig. Denn nicht bloß ehren und rühmen wird Er Seine Heiligen. Weit Mehr noch, als nur dieses allein, hat Er ihnen versprochen. — Hören wir Ihn selbst reden.

„Petrus" (so heißt es Matth. 19, 27.) „hob an und „sprach zu dem Herrn: Siehe, wir haben alles verlassen, und „sind Dir gefolgt, was wird uns denn werden? Jesus aber „sprach zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch, daß ihr, die ihr „Mir gefolgt seyd, werdet bei der Wiedergeburt, wann des „Menschensohn sitzen wird auf dem Throne Seiner Herrlichkeit, „auch sitzen auf zwölf Thronen, und richten die zwölf Geschlechte „Israels. Und ein Jeglicher, der um Meines Namens willen „Haus oder Brüder und Schwestern, oder Vater, oder Mutter, „oder Weib oder Kinder, oder Aecker verläßt, der wird es dort „hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben besitzen."

Also beim allgemeinen Weltgerichte werden alle apostolischen Männer und sammt diesen alle Auserwählten mit Jesu Christo richterliche Hoheit und Würde theilen; werden neben Ihm, in herrlich-verklärten Leibern, auf Thronen sitzen, und mit Ihm Gericht halten über die Menschen und selbst über die Engel!

Welcher Sterbliche würde sich erkühnen, so etwas zu geden-

ken, hätte es nicht Der so verheißen, welcher alle Macht hat im Himmel und auf Erden?

III.

Aber auch um der Sünder wegen wird ein solches Gericht seyn. So geziemt es, so heischt es die Gerechtigkeit. Die Werke der Finsterniß müssen an das Licht kommen, alle Verächter Gottes und Seines heiligen Gesetzes öffentlich gedemüthiget werden. — Worin wird dieses bestehen?

Nach den zerschiedenen Aeußerungen, welche hierüber in der göttlichen Schrift sowohl als auch in den Schriften der heiligen Väter vorkommen, wird es darin bestehen:

1) Die von Gott Verworfenen aller Zeiten werden da, nach ihrer Erstehung aus dem Grab, nun zum Erstenmale ganz allein beisammen und in unvermengter Gesellschaft, den Blicken des Himmels und der Erde ausgesetzt seyn. — Gott, was für ein Schauspiel wird es seyn, diese Haufen zu sehen, unter ihnen Edle und Unedle, Mächtige und Niedere, Alle ohne Unterschied, Alle dazu bestimmt: als Unkraut in den Glutofen geworfen, als Feinde Gottes ewig von Seinem Reiche ausgeschieden zu werden!

2) Diese Unglücklichen werden das Zeichen ihrer Verwerfung sichtbar an ihrem Leibe tragen, und daran Allen kennbar seyn. Denn, daß bei der Auferstehung ein Unterschied zwischen den Einen und den Andern seyn werde, sagt deutlich der Herr Selbst mit den Worten: „die Einen werden hervorgehen zur „Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur Aufer„stehung des Gerichts.“ (Joh. 5, 29.) Wollen wir wissen, was für ein Unterschied das seyn werde, so antwortet uns Paulus der heil. Apostel: „Brüder, ich sage euch ein Geheim„niß: wir werden zwar Alle auferstehen, aber nicht Alle werden „wir verwandelt werden.“ (1. Kor. 15, 51.)

Das heißt: Die Guten allein werden eine glorreiche Erstehung haben, und ihre Leiber geistig gemacht werden und pran-

gen im Lichtglanze der Herrlichkeit, die Leiber der Gottlosen aber werden nicht so verwandelt und veredelt werden, sondern gering und elend bleiben — von häßlicher Gestalt, ein Gegenstand des Abscheues Aller. Darum sagt derselbe heil. Apostel anderswo: „Was der Mensch aussäet, das wird er auch ernten. Wer „säet im Fleische, der wird vom Fleische Verderben ernten; wer „aber säet im Geiste, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten.“ (Gal. 6, 8.)

3) Sie werden mit Schmerzen das Glück der Auserwählten sehen, und — wie der heilige Geist im Buche der Weisheit lehrt — heulend und gramvoll sprechen: „Diese sind es, die wir „vor Zeiten verlacht und mit schimpflichen Reden verspottet ha„ben. Wir Unbesonnene hielten ihr Leben für Unsinn, und ihr „Ende für ehrlos. Sehet, wie sie jetzt unter die Kinder Gottes „gerechnet sind, und mit den Heiligen ihren Antheil haben. Wir „haben uns also verirrt vom Wege der Wahrheit, das Licht der „Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und ihre Sonne ist uns „nicht aufgegangen. Müde sind wir geworden auf dem Weg „der Ungerechtigkeit und des Verderbens, und haben auf har„ten Wegen gewandelt, den Weg des Herrn aber haben wir „nicht gewußt. Was nützte uns die Hoffart? Was für einen „Vortheil bringt uns jetzt all' unser Prahlen mit unsern Gü„tern? Sie sind wie Schatten vorüber gegangen.“ (5. Hptst.)

„Sie sind wie Schatten vorüber gegangen.“ O, möchten sie auch da noch, wie wir jetzt, sprechen dürfen: „Das Alles „geht wie ein Schatten vorüber!“ nicht aber sprechen müssen: „das Alles ist vorübergegangen wie ein Schatten!“

4) Sie werden das Angesicht des herrlichen Richters nicht ertragen können, sondern entfliehen wollen, und — wie derselbe Geist Gottes bezeugt, in der Angst ihrer Seele sprechen: „Berge „und Felsen! fallet über uns, und verberget uns vor dem An„gesichte Dessen, Der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne „des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag des Zorns, „und wer kann bestehen?“ (Offenb. 6, 16. 17.)

Also Jesum Christum, den erbarmnißvollen Erlöser der

Welt, werden sie nimmer sehen wollen; werden das Angesicht Dessen, ohne Den wir Alle keine Hoffnung hätten, nicht ertragen können, werden sich vor Ihm in tiefen Abgründen zu verbergen wünschen. In Wahrheit, ein verzweiflungsvoller Zustand!

Die heilige Schrift schildert diesen Zustand noch mit mehrern andern sehr ergreifenden Worten. Sie sagt: „Gott werde „sie mit Schmach und Schande erfüllen, über sie lachen, und „sie dem öffentlichen Gespötte, der Verhöhnung Aller preisgeben, wie Er einst Freude darüber gehabt habe, ihnen Gutes „zu thun, so werde es Ihn jetzt freuen, sie zu verderben; die „Verachtung Seiner Macht und Güte werde Er dadurch an „ihnen rächen, daß Er sie einer harten und unerträglichen Ti„rannei überantworten wolle u. s. w."

Ich weiß, daß das bildliche Ausdrücke sind, die man nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, wovon sie gebraucht werden, gehörig deuten und mildern müsse. Aber wie man sie auch immer deuten möge, so ist und bleibt ihr Sinn groß, kräftig und ernsthaft. Er zeugt von dem hohen Ernste und von der Schärfe, mit welcher der allerheiligste Richter wider die Schuldigen verfahren, und Sich, — in einem hochfeierlichen Akte Seiner Gerechtigkeit, — Recht schaffen wird. Denn nie ist die Gerechtigkeit strenger, als wo sie die Verachtung der Liebe, — einer so langmüthigen und überschwänglichen Liebe, — zu rächen hat.

*

Wer das Alles zusammen faßt und aufmerksam bedenkt, der wird nimmer fragen wollen: wozu noch ein zweites, allgemeines Gericht am jüngsten Tage? Die Ehre Jesu Christi, die Ehre Seiner Heiligen, die Schuld und Strafwürdigkeit der Sünder erheischen es. In den Feierlichkeiten des Gerichtes selbst werden wir dieses Alles einst in Erfüllung gehen sehen. —

Was soll aber hieraus die Frucht bei uns seyn? Etwa Furcht, eine ängstliche, knechtische Furcht? Sie ziemt Christen nicht, und kann uns nichts helfen. Eine andere, viel bessere

wünschte einst Paulus den Gläubigen. Denn nachdem er im ersten Briefe an die Korinther Vieles über Tod, Auferstehung und Gericht gesagt hatte, schloß er die Rede mit folgenden Worten: „Dank sey Gott, der uns den Sieg verleiht durch unsern „Herrn Jesum Christum. Wohlan denn, meine geliebten Brü„der! seyd standhaft und unerschütterlich, seyd allzeit beflissen „im Werke des Herrn, wohl wissend, daß eure Arbeit in dem „Herrn nicht vergeblich ist.“ (1. Kor. 15, 57. 58.) Amen.

Dreizehnte Predigt.

Seine Jünger kamen insbesondere zu Ihm, und sprachen: Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird seyn das Zeichen Deiner Ankunft und des Endes der Welt? (Matth. 24, 3.)

Im Buche der Erschaffung lesen wir: sogleich nach dem ersten Sündenfall' im Paradiese habe Gott unsern Stammeltern die Verheißung gethan, daß aus ihrem Samen Einer kommen werde, der die Macht habe, dem Satan zu widerstehen, und für sie Alles wieder herzustellen. Das war die erste von jenen gnadenvollen Verheißungen Gottes, die von dort an in großer Zahl auf einander folgten, insgesammt aber zum Zwecke hatten: die erste Ankunft Jesu Christi — Sein Erscheinen auf Erden, und Sein großes Tagewerk — den Menschen zum Voraus anzukündigen. Darum waren schon von jener Zeit an und in jeder darauffolgenden Zeit die Wünsche aller Guten auf Den gerichtet, Welcher mit solchem Berufe in die Welt kommen sollte. Und es ist allgemein bekannt, mit welcher Sehnsucht, mit welch' brünstigem Verlangen sie Seiner geharrt, sie, die so oft wiederholten, was wir eben jetzt in unseren Tempeln täglich singen hören: „Thauet, Himmel! „den Gerechten; Wolken, regnet Ihn herab!“

Beinahe viertausend Jahre vergingen, ehe der so Erwartete zum erstenmale in der Welt erschien. — Wie viele Jahre

aber, oder wie viele Jahrhunderte werden wohl vergehen, bis Er wieder kömmt, als Richter der Welt und aller Menschen?

Die lieben heiligen Apostel fragten einst um eben dieses bei dem Herrn an; Er aber mißbilligte es, und sagte ihnen mit geraden Worten: „den Tag und die Stunde wissen zu wollen, gezieme den Menschen nicht, selbst die Engel des Him„mels wissen solches nicht, nur dem Vater allein sey es be„kannt.“ Doch würdigte Er Sich, ihnen und uns mancherlei Dinge zu offenbaren, welche Seiner Wiederkunft, als die von Ihm selbst erwählten und bestimmten Zeichen, vorangehen würden; auf die wir daher auch so zu achten hätten, um nie und zu keiner Zeit unbereitet zu seyn.

Es wird gut seyn, die vorzüglichern davon kennen zu lernen. Welche sind es? —

* * *

In einem gewissen Sinne könnte wohl ziemlich richtig gesagt werden: jedes Uebel in der Welt, von welcher Art es auch seyn möge, sey an sich ein Anzeichen von dem ihr einmal bevorstehenden unvermeidlichen Ende. Wie fast ein jeglicher Mensch, ehe er durch den Tod zu leben und zu seyn aufhört, zuvor insgemein von mancherlei Krankheiten befallen wird, die zwar nicht allemal seinen Tod sogleich bewirken, jedoch allzeit Vorboten und ganz sichere Andeutungen davon sind, so möchte es wohl nicht ungereimt seyn, ein gleiches zu denken von den theils natürlichen, theils sittlichen Uebeln in der Welt. Gott läßt sie zu, oder verhängt sie Selbst; auch in der Absicht, uns zu erinnern: daß diese Welt, wie sie dermal ist, sammt allen ihren Gütern und Reichthümern dereinst vergehen werde, und daß es darum ein großer Unverstand wäre, wenn wir uns, was leider! so Viele thun, unmäßig in sie verlieben, oder von ihr ein bleibendes Glück für uns erwarten wollten.

Diese allgemeine Ansicht zum Grunde gelegt, wie viele Zeichen vom Kommen des Richters und vom Ende der Welt

hätten wir nicht schon überlebt, und wie viele andere gehen unaufhörlich in Erfüllung vor unsern Augen! — Aber betrachten wir die Sache lediglich nur nach dem unmittelbaren heiligen Worte Gottes.

1) Was Matth. 24, 37. zu lesen ist, verdient wohl zuerst unsere Aufmerksamkeit. Der Heiland beschreibt da das Verhalten der Kinder der Welt, wie sie seyn und leben werden in den letzten Zeiten, und Er sagt hievon:

„Gleichwie da waren die Tage Noe's, wird auch seyn die „Ankunft des Menschensohnes, denn wie sie waren in den Ta„gen der Sündfluth, sie aßen, sie tranken, sie heiratheten und „verheiratheten sich bis zum Tage, da Noe in die Arche ging, „und nahmen's nicht zu Herzen, bis die Sündfluth kam, und „sie dahin nahm allzumal; also wird auch seyn die Ankunft des „Menschensohnes." Das heißt mit andern Worten: Zur Zeit des Altvaters Noe waren die Menschen größtentheils entartet, höchst leichtsinnig und gottesvergessen. Sie verlegten sich ganz auf's Wohlleben, auf Befriedigung ihrer Gelüste, achteten weder auf Gott und Sein heiliges Gesetz mehr, noch auf die Reden und Thaten des gerechten Mannes, bis endlich doch Seine Worte wahr, und sie allzumal ersäuft wurden in den schnell hereinbrechenden Fluthen. Gerade so wird gegen das Ende noch ein Zeitalter seyn, wo nur sehr Wenige mehr nach Gott fragen, die anderen Alle aber ihren Gelüsten fröhnen, und sich zur Lebensregel machen werden: „Mensch, iß und trink und sey in „Allem guter Dinge, nach dem Tode ist Alles aus!" Ein solches Zeitalter, so ausgezeichnet durch Leichtsinn, durch Lüsternheit und frevelhafte Gottesverachtung, wird dem Ende der Welt voran gehen.

Dasselbe, was so der Herr gelehrt, lehrten und verkündeten in Seinem Namen auch Seine heiligen Apostel. „Wisset," so schreibt Paulus, „daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen „werden. Es werden Menschen seyn voll Eigenliebe, habsüch„tig, prahlerisch, hoffärtig, schmähsüchtig, den Eltern ungehor„sam, undankbar, ruchlos, gefühllos, unversöhnlich, verläum-

„derisch, unmäßig, unbarmherzig, dem Guten abhold, verräthe-„risch, vermessen, aufgeblasen, die mehr lieben die Wohllust als „Gott.“ (2. Tim. 3, 1.)

„Es wird eine Zeit seyn, da sie die gesunde Lehre nicht er-„tragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich Lehrer häu-„fen werden, je nachdem ihnen die Ohren jucken, und von der „Wahrheit werden sie das Ohr abkehren, nach Märchen aber „sich hinwenden.“ (2. Tim. 4, 3.)

„Weil sie die Liebe der Wahrheit nicht in sich aufgenommen, „um selig zu werden, deßwegen wird Gott der Wirksamkeit des „Truges sie überlassen, daß sie der Lüge glauben.“ (2. Thess. 2, 10.) —

Ich weiß nicht, und ich vermag es nicht, anzugeben, von welcher Zeit, oder von welchem Zeitalter eigentlich das Alles gesagt sey. So viel aber ist gewiß: je schlimmer irgend eine Zeit, um so mehr Ursache habe man, an das Wiederkommen des Herrn und an Sein großes Weltgericht zu denken. Er Selbst hat ein Solches zum Zeichen dafür bestimmt.

2) Der Geist der Weissagung spricht weiter von einer furchtbaren Verfolgung der Kirche Jesu Christi in den letzten Zeiten. Folgende Geschichte aus tiefem Alterthum ist sehr geeignet, hievon eine richtige Vorstellung uns zu verschaffen.

Gegen Ende der alttestamentischen Zeit, ohngefähr hundert sechszig Jahre vor Christi Geburt, fiel Antiochus, König von Syrien, mit ungeheurer Kriegsmacht in das alte Judenland ein. Das erwählte, damals aber ziemlich entartete Volk Gottes mußte hiebei schwere Ungemache erdulden. Aber Beraubung an Haab' und Gut, Erpressungen aller Art erkleckten dem bösen Sinne des Mannes noch lange nicht. Ein bitterer Feind Gottes und alles dessen, was Gottes ist, verfolgte er die heilige Religion selbst, schaffte ihre Satzungen und Gebräuche, ihre Opfer und Feste ab, setzte an ihre Stelle schnöden Götzendienst, und wendete, um sein gottloses Werk allgemein geltend zu machen, alle Waffen selbst der rohesten und einer ganz unerbittlichen Grausamkeit an.

Wer immer vom Volke noch den wahren Gott anbetete, ward getödtet. Wer noch den Sabbath feierte, ward getödtet. Wer sein Kind nach dem Gesetze beschneiden ließ, ward getödtet. Wer die heilige Schrift im Hause behielt, ward getödtet, und das heilige Buch verbrannt. Kurz: alle Spuren des heiligen Bundes mit Gott sollten verschwinden, selbst der Name, Jude, durfte nimmer genannt werden. Groß und unbeschreiblich war das Bedrängniß im ganzen Lande. Wer immer nicht sehr festen Glauben hatte, der fiel ab; und das thaten leider! die Meisten. Jedoch Einige blieben auch standhaft und unerschütterlich, und starben heldenmüthigen Todes. Eleazarus, ein Greis von neunzig Jahren, und Salomona, Mutter von sieben Söhnen, sind die berühmtesten von diesen.

Das ganze Drangsal währete zwei und vierzig Monate d. i. vierthalb Jahre lang. Da ward endlich das arme Volk wieder befreit, sein grausamer Dränger aber auf eine Weise niedergeschlagen und vernichtet, daß er selbst daran die strafende Hand Gottes zu erkennen und zu bekennen gezwungen ward.

Es ist die allgemeine Meinung der heiligen Kirchenlehrer: diese letzte Verfolgung der alten Synagoge sey das Vorbild von jener gewesen, die der Kirche Jesu Christi in der letzten Zeit noch bevorsteht. Der Mann, welcher sie erwecken wird, heißt in der heiligen Schrift Antichrist, d. i. Gegner oder Widersacher Christi, auch Mensch der Sünde, Sohn des Verderbens; und es wird von ihm gesagt:

„Er werde kommen, nach des Satans Würksamkeit, mit „aller Kraft, und mit Zeichen und Wundern der Lüge, und mit „allerlei Verführungen der Bosheit; werde sich erheben über Al„les, was Gottes ist oder Gottesdienst heißt, so daß er sich „selbst in den Tempel Gottes setzet, sich darthuend, als sey er „Gott; der Herr Jesus aber werde den Gottlosen vertilgen mit „dem Hauche Seines Mundes, und zu nichte machen durch das „Erglänzen Seiner Ankunft.“ (2. Thess. 2.)

Dieser Mensch der Sünde, dieser Sohn des Verderbens, aus Verderbniß erzeugt und zum Verderben bestimmt, wird lei-

der! sehr Viele verführten. Darum setzt Paulus, der von Gott erleuchtete Apostel, jenen Weissagungen noch weiter Diese bei: „es werde der Abfall kommen," nämlich der Abfall vom Glauben, der fast allgemeine Abfall. — Aber eben so gewiß ist es, daß Gott auch hier, wie sonst überall, Seine Auserwählten unter Seinen ganz besondern Schutz nehmen, und sie unüberwindlich machen werde durch die Kraft Seiner allmächtigen Gnade.

Man glaubt, daß diese Verfolgung, wie jene unter dem Könige Antiochus, nach Umlauf von zwei und vierzig Monaten oder vierthalb Jahren zu Ende gehen, und daß während derselben die zwei großen Männer Gottes, Henoch und Elias, wieder kommen werden, um ihre Dienste noch einmal dem Reiche Gottes auf Erden und dem Heile der Seelen zu widmen. — Von Anbeginne war das der Glaube unter dem Volke Gottes, und auch die heilige Schrift selbst enthält mannigfaltige Andeutungen hiefür. Sehr wahrscheinlich werden sie, wie fast alle Propheten, des Martertodes sterben. — Sie mögen es! Unverwelkliche, überherrliche Kronen werden sie dafür im Himmel schmücken.

Das also wird seyn die letzte Verfolgung des heiligen Reiches Gottes auf Erden, das sein letzter glorreicher Sieg. Die Wahrheit wird auch hier wie allemal bestehen, die niedergedrückte Gerechtigkeit sich wieder aufrichten, die Feinde Gottes und Seiner Kirche werden zu Schanden gemacht werden und verschwinden; die aber, welche sie zu verderben gesucht hatten, — die heilige Kirche Jesu Christi wird wie verjüngt und neugeboren aus den Stürmen hervorgehen. Zum letztenmale wird die Welt die Bestätigung der alten Wahrheit schauen: „Gott sey allzeit mit Seiner Kirche, und die Pforten der Hölle werden nie vermögen, sie zu überwältigen."

3) Nebst dieser zum Theile sehr frohen Aussicht in die Zukunft eröffnet uns der Geist der Weissagung noch eine andere, nicht minder erfreuliche, von der wir Alle aus christlicher Liebe wünschen wollen, daß der Herr sie erfülle in vollem Maaße.

Sie betrifft die Bekehrung des jüdischen Volkes zum Glauben an unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

Wie hochbegnadiget und geliebt von Gott war nicht einst dieses Volk! Aber weil es seinen König verworfen, und dessen Blut auf sich und auf seine Kinder gerufen, darum ward es auch von Ihm verworfen. Seit beinahe achtzehnhundert Jahren ist es unter die vier Winde zerstreut, überall ein Fremdling, vermengt mit allen andern Völkern, doch fortbestehend für sich, und hängend an seinem alten Glauben und Unglauben.

Von diesem mit solcher Blindheit geschlagenen Volke schreibt der heil. Apostel Paulus also an die neubekehrten Christen aus dem Heidenthume:

„Ich will euch, Brüder, nicht unkundig lassen dieses Geheimnisses, auf daß ihr nicht euch überheben möget: die Verblendung ist zum Theil über Israel, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen sey, und sodann ganz Israel beseliget werde, wie geschrieben steht: Aus Sion wird kommen der Retter, und Er wird abwenden allen Frevel von Jakob, und dieß ist ihnen meiner Seits das Bündniß, indem ich hinwegnehme ihre Sünden."

„Sie sind dem Evangelium nach zwar Feinde, euretwegen; aber der Erwählung nach Geliebte, der Vorväter wegen. Denn Gottes Gnadengaben und Beruf können Ihn nicht gereuen. So wie denn auch ihr einst ungläubig waret an Gott, nun aber Erbarmung erhalten habet, bei dem Unglauben derselben, so sind auch jetzt dieselben ungläubig, bei eurer Erbarmung, daß auch sie Erbarmung erhalten. Denn Gott hat Alles in Ungläubigkeit verschlossen, auf daß Er Allen Barmherzigkeit erweise." (Röm. 11, 25 — 32.)

Diese Worte des hocherleuchteten Apostels, so wie die Auslegung heiliger Väter darüber, geben uns die sichere und frohe Aussicht: es werde dereinst ganz Israel zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum geführt werden. Ob mit einem Male oder nach und nach? ob erst am Ende oder früher, zu welcher Zeit und durch welche Mittel? Das Alles ist Gott allein be-

kannt. Aber es wird bekehrt, die ersten Kinder des Reiches werden wenigst wieder die letztern werden. Denn Gott hat Israel zärtlichst geliebt, Er kann und wird es nicht in ewiger Blindheit lassen.

*

Wohl nicht zur Nahrung eitler Wißbegierde, noch um müssigen Vorwitz zu unterhalten, sind uns alle diese Dinge zum Voraus kund gemacht worden. Nein, für solche Zwecke sprach Jesus nie Ein Wort, auch die heilige Schrift spricht nirgend so. Sondern sie sind uns vorhergesagt worden, auf daß wir auch daran, obgleich Alles noch erst zukünftig ist, die Wege Gottes, die wunderbaren Waltungen Seiner Gerechtigkeit, Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit schon jetzt ehrerbietigst betrachten sollen.

Sie sind uns vornehmlich dazu gesagt worden, daß wir den Tag, wo einst unser und aller Menschen Loos für die Ewigkeit entschieden werden wird, um so mehr stets vor Augen haben, und im Angedenken an ihn, unser Heil würken sollten in Furcht und nützlicher Wachsamkeit.

Sonderbar! der Herr nennt uns selbst die Zeichen, welche Seiner Wiederkunft vorangehen werden. Doch versichert Er zu gleicher Zeit: der Tag bleibe Allen so lange verborgen, als er nicht da sey; Vielen werde er so urplötzlich und so unerwartet erscheinen, wie ehemals Noe's Zeitgenossen die Wasserfluth. Eben darum aber fügt auch der Herr Allem, was Er davon gesprochen, noch die ernsthafte Warnung bei:

„Wachet also, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde „euer Herr kommen wird!" *) — „Was Ich aber euch sage, „das sage Ich Allen: Seyd wachsam! **) Amen.

---

*) Matth. 24, 42. **) Mark. 13, 37.

Vierzehnte Predigt.

Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle unsers Herrn Jesu Christi, auf daß Jeder empfange, was er im Leibe gethan, Gutes oder Böses. (2. Kor. 5, 10.)

Den Tag Seiner Wiederkunft auf Erden — den großen Gerichtstag der Welt wird der Herr auch durch ausserordentliche Veränderungen in der Natur auszeichnen. „Es werden „Zeichen seyn an der Sonne und dem Monde und den Sternen, und auf Erden Angst der Völker bei den Schrecknissen „des tobenden Meeres und der Fluthen. Und die Menschen „werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, „die da kommen werden über die ganze Erde; denn die Kräfte „des Himmels werden erschüttert werden.“ (Luk. 21, 25.) — „Die Himmel werden sausend dahin fahren, und die lodern„den Elemente aufgelöst, und die Erde verbrannt werden.“ (2. Petr. 2, 10.)

Wenn irgend ein Mensch stirbt, wie fürchterlich sind nicht insgemein seine letzten Bewegungen! Was wird es erst seyn, wenn einmal das Weltall selbst — die ganze sichtbare Schöpfung in Zügen liegen wird? — Allein wie wir bei einem Sterbenden weniger die Krämpfe und Zuckungen seines Leibs, als die verhängnißvolle Zukunft seiner Seele — ihren Austritt aus der Welt, ihr Gericht, ihr unveränderliches Schicksal in der Ewigkeit allemal zu Gemüth nehmen, so mögen wir füglich dasselbe auch in Ansehung des allgemeinen Sterbetages der Natur thun.

„Es werden Zeichen seyn:“ sagt der Herr. Sehr begreiflich ist dieses. Denn alle erschaffenen Dinge über uns und um uns her sind ja nichts anders, als Herolden Seiner Macht und Größe. Kein Wunder, daß sie Ihm da dienen werden, wo Er in Seiner Herrlichkeit wiederkömmt. — Was aber noch viel mehr, als alles dieses, unsere Beherzigung verdient, sind jene anderen Umstände des Gerichts, die zunächst uns selbst und nur uns allein betreffen. Sie heißen:

1) **Offenbarung aller Gewissen.**
2) **Ausscheidung der Guten und Bösen von einander.**
3) **Ausspruch des Richters über Beide.**

I.

Ich habe allererst genannt: **Die Offenbarmachung der Gewissen.** Diese wird an jenem Tage ein Schauspiel seyn, dergleichen die Menschheit bis dahin nie gesehen hat, noch auch fortan je wieder sehen wird. —

Alle Menschen sind geneigt, das was sie ihr Gewissen nennen, in ihrem Innern zu verschließen, und vor Andern geheim zu halten, selbst was etwa hievon so oder so hervorscheint, oder darauf schließen läßt, wissen die Meisten so zu verschleiern, daß es nicht, oder doch anders erscheint, als es an sich wirklich ist. Wer hat wohl nicht öfters schon solche Erfahrungen gemacht — an sich und an Andern, nicht selten ganz wider Vermuthen und sogar zum eignen Nachtheile?

Ja, man ist hierin noch viel weiter gegangen, und hat die Verstellung gar zu einer Art von Wissenschaft gemacht. Je besser einer versteht, seine Seele vor Andern zu verbergen, nirgend wahre Redlichkeit und offene Wahrheit hervorblicken zu lassen, um so mehr ist er ein Mensch nach dem Sinne der großen Welt. Man hält ihn für klug und gewandt, bewundert ihn, und er bewundert sich selbst.

Schweigen wir von diesen Kunstgriffen der Arglist. Aber höchst verderblich und ewig-nachtheilig ist's, daß man vielfältig wohl auch sich selbst, und — wo möglich — gar den allwissenden Gott täuschen will. Nein, ich spreche dieses nicht im Allgemeinen, nicht von Allen und Jeden.

Zur Ehre Gottes und zum lauten Preise Seiner Gnade sey's gesagt: es gab immer und gibt noch jetzt viele würdigen Seelen, die ein gutes Gewissen in sich tragen, und dieses wie ein Heiligthum Gottes unbefleckt zu bewahren suchen. Kein

Schritt, den sie thun, kein Gedanke ihres Geistes, kein Wunsch, kein Entschluß ihres Willens, wo sie nicht vorerst die Frage an sich stellen: Ist dieses wohl aber auch erlaubt und recht vor den Augen Gottes? — Haben sie aus menschlicher Schwäche auch hie und da gefehlt, welche Unruhe, welche Eilfertigkeit, welcher Eifer, um das Geschehene wieder gut zu machen!

Ihre Sorge ist stets nur die allein: ihr Gewissen zu reinigen von allem Unheiligen, und zu schmücken mit den Blumen guter Werke und Alles dessen, was wahr, gut, gerecht und heilig ist vor den Augen des Allsehenden, des Allheiligen. Kindlich furchtsam und jungfräulich ehrbar wandlen sie in Allem vor Ihm allein, überall auf Seinen Willen und auf Sein Wohlgefallen aufmerksam. Wie die Braut des Spiegels sich bedient, um ihren Schmuck zu ordnen, und dem Bräutigam zu gefallen, so schauen auch sie oft und ernst in ihr Gewissen — diesen Spiegel der Gottheit hinein. Alles, was dessen Glanz erhebt und fördert, wird gesucht; was ihn verdunkeln möchte, nicht weiter geduldet.

Nein, diese edlen, guten Seelen haben die Offenbarung ihrer Gewissen nicht zu fürchten. Aber an ihrer Seite wandeln leider! zur Zeit so viele andere, denen solche Reinheit, ja selbst der Gedanke und der Wunsch darnach, immer fremd geblieben.

Es gibt unter den Menschen viele laue oder schlummernde Gewissen, und ihre Schläfrigkeit besteht vornehmlich darin, daß sie Alles, was auf ihre Heiligung Bezug hat, mit Kälte und großer Gleichgültigkeit behandeln. Haben sie es mit sich etwa dahin gebracht, daß sie von gewissen großen Lastern frei sind, hiemit — wenigst vor den Augen der Welt ein ehrbares Leben führen, so meinen sie auch eben damit Alles, was ihnen obliegt, vollkommen erfüllt zu haben. Ihre unzahlbaren Fehltritte aller Art, ihre Unbeständigkeit im Guten, die Unlauterkeit ihres Herzens und Willens, der Mangel an aller wahren Gottseligkeit, Liebe, Demuth, Geduld u. a. das Alles macht ihnen wenig Sorge. Kurz: sie thun überall viel Böses, wenig Gutes, und selbst das wenige nicht, wie sie sollten. Doch halten

sie sich für gut. — Werden sie wohl aber auch dafür angesehen werden am Tage der allgemeinen Offenbarung?

Es gibt weite, gar weite Gewissen. Ihr Wahlspruch scheint zu seyn: „Gott wird Allem dem nicht nachfragen.“ Sorglos, voll Leichtsinns und Gottesvergessenheit leben sie dahin; erlauben sich, was immer das Herz will, häufen Sünden auf Sünden, beharren darin Jahre lang, und sinken vielleicht noch eher in ihr Grab, als sie nur ein einzigmal auf die Stimme Gottes in ihrem Innern — auf die Stimme des Gewissens ernstlich geachtet haben. Die Unbesonnenen! wie betroffen werden sie seyn, wenn einst ihre ganze Niedrigkeit an den Tag kömmt, und sie werden erfahren müssen, daß der Herr dem Allem doch wirklich nachfrage?

Es gibt verhärtete Gewissen, und diese sind die, welche die Gnade Gottes in langer Zeit an sich vereitelt, somit auch die Sünde zur tief eingewurzelten, steifen Gewohnheit bei sich gemacht haben. Derlei Menschen haben, wie der heil. Paulus sich ausdrückt, „ein Brandmahl in ihrem Gewissen.“ (1. Tim. 4, 2.) Denn wie jene Glieder des Leibes, welche vom Feuer oder durch glühendes Eisen einmal gebrannt werden, nachher gefühllos bleiben und keine Empfindung mehr äußern, so endlich auch das Gewissen selbst, durch Verwöhnung und wegen langen Mißbrauchs der Gnade Gottes. Es verhärtet sich allmählig mehr und mehr, und wird gefühllos und unempfindlich gegen Alles. — Möge es nicht ganz und für immer unbußfertig bleiben!

Es gibt einseitige Gewissen. Ueber eine scheinbar-gute Gegenwart z. B. wegen etwelchen Regungen der Gottseligkeit, die sie eben empfinden, oder nach einigen Veränderungen in ihrem Wandel, welche endlich doch eingetreten sind, vergessen sie die ganze lange Vergangenheit so, als wären alle ihre frühern Thorheiten und Verirrungen in Ansehung ihrer gar nie vorhanden gewesen. — Pharisäische Gewissen, die das Aeußere besorgen, das Innere aber — ihr Herz verwahrlosen. — Dünkelhafte Gewissen, die durch Vorurtheile ihrer Geburt, ihres Standes, ihres Alters sich blenden lassen, dem allgemeinen Welt-

brauche, der gangbaren Sitte und der Gewohnheit unbedingt huldigen, und diese für sich, auch wo sie offenbar vom Gesetze Gottes abweichen, als ganz genügende Entschuldigung gelten lassen wollen. In Wahrheit, ein großes, unermeßliches Feld für die Offenbarungen Gottes an jenem Tage!

Ueberhaupt sind die Gewissen der Menschen eine Untiefe, ein Abgrund, den nur der Allwissende allein ganz zu erforschen vermag. Aber damit dieses auch Andere können, und nichts von Allem, was jetzt noch geheim ist, verborgen bleiben möge, darum hat Er einen allgemeinen Gerichtstag beschlossen. Da wird Er die ganze Welt Sich beigesellen; sie wird mit Ihm Gericht halten, und Er Seine Allwissenheit und Gerechtigkeit mit ihr theilen; Aller Augen werden so helle sehen wie die Seinigen, die Urtheile Aller so gerecht wie die Seinigen seyn.

„Meine Seele" (so ergoß sich einst bei dieser Betrachtung das Gemüth des heiligen Augustins) „meine Seele! siehe, vor so vielen Millionen von Menschen und Völkern werden deine Verbrechen aufgedeckt, vor allen Legionen der heiligen Engel werden offenbar werden alle deine Sünden, nicht der That allein, auch selbst des Gedankens und der unheiligen Begierde. Wehrlos wirst du da stehen vor so vielen Richtern, als dir Menschen im Guten vorangegangen sind; von so vielen Anklägern wirst du beschämt werden, als du Beispiele der Tugend gesehen, aber nicht befolgt hast."

Aber nicht beschämend allein, auch erfreuend für Viele, höchst ehrenvoll und entzückend wird jene Offenbarung seyn. Freuen wird sich da, und gekrönt mit Ehre wird erscheinen jener christliche Hausvater, der seinen Stand, sein Ansehen im Hause, seine Geschäfte, sein Vermögen und Alles immer nur zur Ehre Gottes, zu seiner und der Seinen Heiligung zu gebrauchen gewöhnt war; der, was er auch zu thun und zu vollbringen hatte, Gott nie Etwas entzog, nie mit Tugenden vor Andern prahlte, aber die Tugenden wirklich hatte und übte, die er vor ihnen erwies. Freuen wird sich die Frau, die ihr Herz und ihr Leben überall zuerst Gott, dann dem Gemahl

weihete, vor Beiden aber ihrem Berufe zu genügen suchte: durch stille Ergebenheit, durch treue Aufsicht auf Kinder und Hausgenossen, durch Wohlthätigkeit und Liebe gegen Nothleidende. Freuen werden sich so viele würdigen Armen aus dem Volke, alle wahren Büßer und Büßerinnen, — über Alle aber und mehr als Alle, das jungfräuliche Gefolge des Lammes, — Die, welche die Unschuld der heiligen Taufe allzeit unbefleckt bewahrt haben.

II.

Die Offenbarung der Gewissen geschieht durch die Allmacht des Richters; das aber, was unmittelbar darauf folgen wird, — die Sonderung der Guten und Bösen von einander, — durch den Dienst Seiner Engel. Wie sie Ihm einst dieneten bei Seiner ersten Ankunft auf Erden, so werden sie dasselbe auch bei Seiner Wiederkunft thun. „Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden." (Matth. 13, 49.) Eine höchst beherzenswerthe Scheidung! — Sie wird seyn:

1) Ganz neu und einzig in ihrer Art, die erste und letzte, die je gewesen ist und seyn wird. Denn bis dahin dauert die Mischung der Guten und Bösen auf Erden unveränderlich fort; nie wird es jenen möglich seyn, von allem Umgang mit diesen sich jemal ganz zu trennen. Aber was sie zur Zeit nirgend vermögen, das können sie von diesem Augenblicke an. Nimmer leben sie von nun an in ihrer Mitte, hängen nicht mehr durch Bande des Blutes, des Standes, der Gesellschaft mit ihnen zusammen, dürfen nicht ferner Zeugen ihrer Laster, Opfer ihrer Leidenschaft seyn, müssen nicht weiter seufzen und klagen: „Herr, warum verlängerst Du unsern Aufenthalt auf Erden?" Sie sind jetzt Alle zusammen ein ungetheiltes Volk Gottes, ein heiliges Geschlecht, eine Kirche ohne Makel und Runzeln, eine auserlesene Gemeinde von Erstgebornen, deren Namen bisher allein im Himmel aufgeschrieben waren.

2) gerecht. Kein Ansehen der Person wird hiebei Statt haben, kein hoher Name, kein Adel der Geburt, kein Ehrentitel. Alle diese Dinge sind wie Rauch dahin geschwunden. Jetzt kömmt es allein darauf an, zu welchen man bisher gehört habe: ob zu den Spreuen oder zum Waizen, ob zu den Gefäßen der Ehre oder Unehre, ob zu den Schuldigen oder nicht Schuldigen. Nur diese allein werden von einander geschieden, nicht der Edle vom Unedlen, nicht der Vornehme vom Gemeinen, nicht der Obere vom Untergebenen, oder dieser von jenem. „Die „Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten „scheiden.“

3) in Vielem höchst unerwartet und ganz wider Vermuthen. „Von zween,“ sagt der Heiland, „welche mit einander auf dem Felde arbeiten, wird der eine angenommen, der „andere verlassen seyn. Von zween, welche auf Einer Mühle „mahlen, wird der eine angenommen, der andere verlassen seyn.“ (Matth. 24, 40.) „Zwei werden mit einander auf Einem Bette „liegen, einer wird angenommen, der andere verlassen seyn.“ (Luk. 17, 34.) Der lasterhafte Mann wird von der Seite des frommen Weibes, das Kind von seinen Eltern, der Herr vom Diener, der Hirt von seinen Schafen genommen werden. Der zum Glauben erst spät Gekommene wird seine Stelle unter den Schafen haben, dagegen der Christ, — der ursprüngliche Erbe der Verheißung, — unter den Böcken. Oeffentliche Sünder und Sünderinnen werden ihrer Buße wegen als begnadigte Bräute Jesu Christi erscheinen, von jenen aber, die dazu berufen und erwählt waren, manche unter den Verworfenen sich finden.

4) eine vollständige Scheidung, nicht allein der Personen, sondern auch der Herzen und der Gemüther. Auch diese werden sich von nun an nimmer wollen, nimmer nach einander sich sehnen, nimmer mit einander vereint zu werden verlangen; selbst die nicht, welche sich im Tode der Ihrigen nur mit der Hoffnung des Wiedersehens und der Wiedervereinigung getröstet haben.

Was der Herr einst gesprochen: „Ich bin in die Welt ge-

„kommen, nicht Friede zu bringen, sondern das Schwert und „die Trennung,“ das wird Er im vollsten Sinne bewirken bei Seiner Wiederkunft als Richter. Die Trennung ist jetzt vollständig. Der Gute hängt nimmer an Menschen, sondern an Gott allein, und der Böse findet nirgend weder Mitleid noch Theilnahme an seinem Unglück. Die Engel trennen sich von denselben Pflegekindern, die sie einst auf ihren Händen trugen; der Freund weicht vom Freunde, das Kind von den Eltern, der Bruder von der Schwester, der Herr vom Diener, der gute Hirt von den verlornen Schafen seiner Heerde.

„Während die Gottlosen die Zungen verbeißen vor Schmerz, „werden die Auserwählten,“ wie es im Buche der Offenbarung 16. heißt, „dem Herrn lobsingen und sprechen: Gerecht bist „Du, Herr! der Du bist und der Du warst, Heiliger, daß Du „so gerichtet hast.“ — Sie werden sagen: „Der ist mein Vater, „meine Mutter, mein Bruder und meine Schwester, der das „Wort Gottes gehört und befolgt hat.“ (Luk. 8, 21.) Eine andere Freundschaft kenne ich nicht; mit Ruchlosen, mit Feinden Gottes habe ich keine Gemeinschaft mehr.

Jesus Christus, Herr und Richter Aller! auf welcher Seite werde ich, werden die, welche mich eben hören, dereinst zu stehen kommen? Du antwortest nicht, und weisest mich nur auf Dein heiliges Gesetz hin und auf unsere Werke. Auch ihr, heilige Schutzengel! schweiget. — Nichts anderes also bleibt uns übrig, als das allein, worauf wir zur Zeit beschieden sind. Trennen wir uns schon jetzt, so viel wir können, von der Klasse der Gottlosen, auf daß wir alsdann nicht mit ihnen vermengt werden, und zu Grunde gehen. Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle unsers Herrn Jesu Christi, auf daß Jeder empfange, was er im Leibe gethan, Gutes oder Böses. (2. Kor. 5, 10.)

Beim Gottesdienste im heiligen Advent, insbesondere an der Vorfeier des hochheiligen Christtages, wird in unseren Kirchen also gebeten:

„Gott, der Du uns alle Jahre durch die Erwartung un„serer gnadenreichen Erlösung erfreuest: wir bitten Dich, ver„leih uns, daß wir Deinen Eingebornen, welchen wir jetzt mit „Freuden in unsere Mitte aufnehmen, dereinst eben so freudig „und ohne Furcht erblicken mögen, wann Er als unser Richter „wieder kommen wird!“

Dieses allgemeine Kirchengebet ist ein schöner Ausdruck von Gottseligkeit und von ächtchristlichem Sinne. Denn es ist Sache aller frommen Christen, die zweifache Ankunft des Herrn immer mit einander zu verbinden, nie die eine von der andern in ihrem Gemüthe zu trennen. Wie sie recht gerne an die erstere gedenken, so lassen sie auch die zweite nirgend ausser Acht. Und eben das ist, was sie, mehr als irgend Etwas anderes, getrost im Glauben macht, froh in der Hoffnung, thätig in der Liebe, geduldig im Leiden, unverzagt bei Verfolgungen, emsig, unverdrossen, unermüdet in allem Guten.

Ja, es gab Zeiten unserer Kirche, wo aller Trost der Gläubigen lediglich darin bestand, daß sie den großen Tag des Herrn erwarteten, sich nach ihm sehneten, und seiner sich erfreueten. Sie würden gefürchtet haben, ihren heiligen Glauben zu verläugnen, wofern sie anders gesinnt wären, und die Hirten der Kirche sahen sich manchmal genöthiget, dem zu großen und brünstigen Verlangen ihrer Schafe Einhalt zu thun. Glückliche Zeiten! wohin seyd ihr gekommen?

Wir kennen noch jetzt alle Worte, welche einst Jesus, als Erlöser unser Aller, am Kreuze gesprochen. Eben so wissen wir schon zum Voraus die Worte, welche Er dereinst sprechen

wird bei Seiner Wiederkunft als Richter. Diese beiderlei Worte sind ganz nur die Seinen; sie gehören wesentlich zusammen, und erklären sich wechselseitig. Unser Glaube soll sie nie anders als in solcher Gemeinschaft betrachten.

Vom allgemeinen Weltgerichte haben wir heute noch das Dritte zu erwägen — das Urtheil, den Ausspruch des Richters. Das ist der letzte Umstand, unstreitig der wichtigste und — wie man's jetzt insgemein nnd fast durchgehens nimmt, — der furchtbarste von allen. Wer aus uns fürchtet wohl nicht dieses Urtheil? — Allerdings hätten wir Alle sehr viel zu fürchten, wüßten wir nicht, daß Der, welcher uns richten wird, auch unser Erlöser sey.

Ich will also versuchen, diese Furcht zu regeln, und sie, wenigst in so ferne sie unnütze und des Christen unwürdig ist, dadurch zu entfernen, daß ich zuerst an die Worte des sterbenden Erlösers erinnere, dann die Worte des zukünftigen Richters anführe, endlich aber beide in einem evangelischen Bilde zusammen stelle, zu unser Aller Lehre und Erbauung.

I.

Befremdet euch nicht darüber, daß ich jetzt, in dieser Jahreszeit, — im Advent und zu Weihnachten, — vom Tode Christi Erwähnung mache. Er ist und bleibt immer die Hauptsache im ganzen Christenthume, der Mittelpunkt, um den sich Alles dreht, das Eine Ziel, von welchem Alles aus- und auf welches Alles wieder zurück geht. Darum feiert die Kirche alle Tage des Jahrs das Angedenken davon in ihrem hochheiligen Opfer, und dieses nämliche Angedenken soll auch uns nirgend aus dem Sinne kommen, am wenigsten da, wo die Rede ist von unseren zukünftigen Gerichten in der Ewigkeit.

Blicken wir also zuerst andächtig miteinander auf das Kreuz des Herrn, — auf Ihn, der Sich da eben opfert für die Erlösung der Welt. Schon mehrere Stunden lang hatte Er daran mit dem Tode gerungen, und Sich verblutet mehr und mehr,

unter unnennbaren Schmerzen; dabei aber nicht ein einziges vernehmbares Wort von Sich hören lassen. Er schwieg und verstummte, wie das Lamm unter dem Scheermesser. Nur mit Seinem Vater im Himmel redete Er von den Menschen und für die Menschen, aber was Er so redete, konnte kein Menschen-Ohr vernehmen, kein Menschen-Verstand errathen. Endlich aber öffnete Ihm die Liebe, die in Seinem Herzen glühete, den Mund, den bisher nur die Geduld verschlossen hatte; und diese überschwängliche Liebe brachte daraus sieben heilige Worte hervor, — die letzten Laute Seines ersterbenden Lebens, aber auch die besten und denkwürdigsten von Allem. Aus Jedem leuchtet und athmet eine Liebe, wie ihrer nur Sein Herz, — Sein göttlich-liebendes Herz allein fähig gewesen.

Eine wunderbar verzeihende Liebe gleich aus dem ersten Worte. Denn als wären Seine Spötter, Seine Lästerer, Seine Kreuziger die würdigsten von Allen, mehr als irgend ein Anderer Seiner Huld und Seines Wohlwollens werth, gedenkt Er ihrer allererst, fürbittet für sie bei dem Vater, entschuldiget sogar ihre Frevel mit beispielloser Schonung, und spricht: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“

Eine wunderbar wohlthuende Liebe in und aus dem zweiten Worte. — Ein strafwürdiger Missethäter, ein Straßenräuber, ein Mörder, hängt neben Ihm am Kreuze, und empfängt da die Strafe seiner Verbrechen. Aber er geht endlich doch in sich, wird reumüthig, fängt an, zu glauben an das neben ihm sterbende Leben; zu hoffen auf den von Allen verworfenen Erlöser, läßt sich von Dessen Gnade einnehmen und umschaffen. Und der Herr nimmt ihn auf, erfüllt ihn mit Wonne, ertheilt ihm das Beste, was die Allmacht geben kann, und spricht zu ihm: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im „Paradiese seyn!“

Darauf kehrt Er das Auge nach unten, erblickt da die Mutter, deren Leib unter Seinem Kreuze steht, deren Herz aber mit Ihm am Kreuze hängt; — und neben der Mutter den Jünger, der beim Abendmahle auf Seinem Schooße gelegen

hatte. Zur Mutter spricht Er: „Weib, siehe deinen Sohn!“ Zum Jünger: „Siehe deine Mutter!“ — So ward die hochgebenedeite Jungfrau die Mutter des Johannes, und im Johannes die Mutter Aller, für welche ihr Sohn gestorben. Wie Eva die Mutter unsers Geschlechtes ist nach der Fortpflanzung der Natur, so Maria durch ein Vermächtniß der Gnade. Welche wunderbar verbindende Liebe!

Eine wunderbar verlassene Liebe bei Seinem vierten Worte. Denn beim Anblicke aller Sünden der Welt und wegen des schweren wider Ihn ergangenen Gerichts, ruft Er klagend aus: „Mein Gott, Mein Gott! warum hast Du Mich „verlassen?“ Als sagte Er: So überaus trostlos bin Ich jetzt, Meiner Liebe zu den Menschen wegen; so tief versenkt bin Ich in Leid, Jammer und Schmerz, daß es scheinen möchte, Ich sey nimmer Dein Eingeborner, o Vater!

Eine wunderbar sehnsüchtige Liebe offenbart sich in dem fünften Worte: „Ich dürste.“ — Wohl dürstete es Ihn nach Trunk, weil Sein Blut und alle Lebenssäfte erschöpft waren. Aber einen noch viel höhern Durst fühlte Sein Geist. Ihn dürstete nach der Erlösung der Welt, nach der Umschaffung der Menschen zum ursprünglichen Ebenbilde Gottes; Ihn dürstete nach unserm Heile, nach unserer Seligkeit, nach unserer Liebe. Ihn dürstete nach Erfüllung der Weissagung: „in Meinem „Durste haben sie Mich mit Essig getränkt.“

Eine wunderbar vollendende Liebe in dem Worte: „Es ist vollbracht.“ Als sagte sie: Vollendet ist nunmehr Mein Leben auf Erden nach dem Willen des Vaters, vollendet das Geschäft, welches Er Mir aufgetragen; vollendet die Wiederherstellung, die neue Schöpfung; vollendet sind alle Verheißungen, Bilder und Erwartungen, vollendet ist der alte Bund, und ein neuer Bund der Gnade ist gestiftet in Meinem Blute.

Eine von dieser Welt wunderbar scheidende Liebe, die im Augenblicke der höchsten Todesschwäche, bei der vollsten Erschöpfung aller Kräfte, ausruft und mit starker Stimme spricht: „Vater, in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist.“

Das war ein Ruf des Sieges, ein Schrei des Triumphs, — zugleich das Zeichen, daß Er nicht Seine eigene Seele allein, sondern zugleich auch die Seelen unser Aller dem Vater übergeben habe.

II.

Das sind die Worte des sterbenden Erlösers. Wird Er vielleicht, wenn Er dereinst wieder kömmt, ganz anders oder ein Anderer seyn? „Es ist nur Ein Herr Jesus Christus, und „dieser ist Derselbe heute und gestern und in Ewigkeit.“ Er wird also auch als Richter die Liebe nicht verläugnen; wird, wie Er's so oft und so feierlich verheißen, auch da jeden treuen Knecht erkennen, lohnen und verherrlichen. Nur der allein, welcher sich bis dahin durch keine Liebe gewinnen ließ, wird sie dort nimmer finden können. — Hören wir, was uns der Geist der Weissagung bereits hierüber kund gegeben.

1) „Wenn aber“ (so heißt es Matth. 25) „des Menschen „Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und alle heiligen „Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Throne Seiner „Herrlichkeit; und alle Völker werden versammelt werden vor „Ihm, und Er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirte „die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe wird Er zu „Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken.“

„Da wird dann der König sagen zu denen, welche zu Sei„ner Rechten seyn werden: Kommet ihr Gesegneten Meines Va„ters, besitzet das Reich, das euch bereitet ward von Anbeginn „der Welt!“

Ich glaube nicht, daß sich noch lieblichere oder süßere Worte denken lassen, als diese sind: „Kommet, ihr Gesegneten „Meines Vaters, besitzet das Reich, das euch berei„tet ward von Anbeginne der Welt.“ Nur der Zunge eines Engels dürfte es möglich seyn, ihren Sinn zu erreichen und ganz auszudrücken. Ich möchte sie so deuten:

„Seyd herzlich von Mir gegrüßt, ihr Meine Geliebten,

Meine Ehre, Meine Freude, Meine Krone, ihr die Gesegneten Meines himmlischen Vaters. Von Anbeginn der Welt her hat Er aus Gnade ein seliges Reich für euch bereitet. Nehmet nun dieses in Besitz; verlasset diese Erde, auf welcher ihr immer wie Fremdlinge und Pilger gewesen seyd. Ihr habt Mühen und viele Plagen gehabt; sie sind für euch immer vorüber. Ihr seyd Mir nachgefolget auf dem Wege Meines Leidens und Meiner Erniedrigung. Folget Mir nun auch in Meine Herrlichkeit. Seyd ewig die Erben des Himmels, seyd Meine Miterben, seyd Mitgenossen der Auserwählten und Seligen!"

Wäre das auch das einzige große Trostwort für die Menschen, welches im heiligen Evangelium aufgeschrieben ist, sollte man doch meinen, dieses allein schon müßte ihnen vollkommen erklecken, bei allen Prüfungen der Tugend, bei allen noch so schweren und mannigfaltigen Drangsalen ihres Lebens auf Erden.

Der herrliche Richter wird aber auch der Gerechten Verdienste öffentlich rühmen, und zu ihnen sagen: „Ich bin hung„rig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset; Ich bin durstig ge„wesen, und ihr habt Mir zu trinken gegeben; Ich bin ein „Fremdling gewesen, und ihr habt Mich beherberget. Ich bin „nackt gewesen, und ihr habt Mich bekleidet. Ich bin krank ge„wesen, und ihr habt Mich besucht. Ich bin in Gefängnissen „gewesen, und ihr seyd zu Mir gekommen."

„Dann werden Ihm die Gerechten antworten und sagen: „Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und Dich ge„speiset? oder durstig, und Dir zu trinken gegeben? wann ha„ben wir Dich als Fremdling gesehen, und haben Dich beher„berget; oder nackt, und haben Dich bekleidet? oder wann haben „wir Dich krank oder im Gefängniß gesehen, und sind zu Dir „gekommen?"

„Und der König wird antworten, und zu ihnen sagen: „Wahrlich, Ich sage euch: was ihr gethan habt Einem dieser „Meiner geringsten Brüder, das habt ihr Mir gethan!"

Eine kräftigere Empfehlung der Nächstenliebe läßt sich wohl nimmer finden, als dieses Lob des Weltrichters ist, und dieses

demuthvolle Staunen darüber von Seite der Gerechten, und diese feierliche Betheurung von Ihm: „Wahrlich, Ich sage euch; „was ihr gethan habt Einem dieser Meiner geringsten Brüder, „das habt ihr Mir gethan!“ — Aber warum nennt Er nur diese ihre Werke allein, und schweigt von allen Uebrigen? Antwort: darum, weil die Liebe das Erste und Höchste im ganzen Gesetze ist; weil der, welcher seinen Nächsten werkthätig in Gott und wegen Gott liebt, gewiß auch die andern Werke nicht unterlassen wird, die noch weiter erforderlich sind zum ewigen Leben.

2) Unmittelbar auf dieses huld- und gnadenvolle Gericht über die Gerechten wird auch jenes wider die zur Linken folgen. — Enthalten wir uns da aller Muthmaßungen über den hohen Ernst des Richters, Seiner Miene, Seines Auges, Seiner Stimme. Wohl kommen hierüber sehr beherzenswerthe Anzeichen vor, in der göttlichen Schrift wie in den Sprüchen heiliger Kirchenväter. Das Gewisseste von Allem aber ist: daß die Gnade der Erlösung nur für die Dauer des gegenwärtigen Lebens allein gegeben ist. Wer sie da und bis zu seinem Ende an sich vereitelt, verschmäht, verachtet, der hat sie für immer verscherzt, aus seiner eigenen Schuld wird er sie dort nimmer finden können.

Ueber diesen zweiten Theil des allgemeinen Gerichts lesen wir Folgendes im heiligen Evangelium:

„Dann wird der König auch sagen zu denen, die zur Linken seyn werden: Gehet weg von Mir, ihr Verfluchten, in „das ewige Feuer, das bereitet ward den Teufeln und seinen „Engeln! denn Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich „nicht gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mir „nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremdling gewesen, und „ihr habt Mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und „ihr habt Mich nicht bekleidet. Ich bin krank und im Gefängniß gewesen, und ihr habt Mich nicht besucht.“

„Dann werden auch diese Ihm antworten, und sagen: „Herr, wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig,

„oder als Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefäng„niß, und haben Dir nicht gedient? Er wird ihnen antworten „und sagen: Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr nicht gethan „habt Einem dieser Geringsten, das habt ihr Mir nicht gethan.“

Auch hier umgeht der Richter mit Stillschweigen alle anderen Verbrechen der Verworfenen, und redet allein nur von den unterlassenen Liebeswerken. Offenbar darum, weil Lieblosigkeit aller Sünden Quelle ist. Wer den Nächsten nicht liebt, der liebt gewiß auch Gott nicht. Wer aber Gott und den Nächsten nicht liebt, der liebt allein sich, ist sich selbst sein Gott, sein Ziel, sein Alles. Ein Zustand, der schon seiner Natur nach alles Uebel nothwendig erzeugt, und die fruchtbarste Mutter davon ist.

III.

Lasset uns noch alles bisher Gesagte in Kürze zusammen fassen, um das scheinbar Ungleiche davon auszugleichen, das Ganze aber noch verständlicher und lehrreicher für uns zu machen. Hiezu möge folgendes Gleichniß dienen.

Ein reicher Mann, ein Menschenfreund ohne Gleichen, nimmt sich vor, den Menschen, seinen Brüdern ein großes Freudenmahl zu geben. Allen ohne Ausnahme soll der Zutritt offen stehen, Niemand davon ausgeschlossen werden. Das Mahl selbst aber und dessen Zubereitung kostet dem Manne ungemeine Opfer. Doch bringt er sie willig, und achtet weder Kosten noch Aufwand, aus übergroßer Liebe zu den Menschen. Die Einladung geschieht, und wird fort und fort allenthalben wiederholt. Einige von den Berufenen nehmen sie mit Dank an, freuen sich des Glückes, und reinigen sich und ihre Kleider, um in anständiger Feiertracht beim Mahle zu erscheinen. Andere dagegen verachten schlechtweg das Gastmahl, den Gastgeber und seine Einlader; sie wissen sich andere Freuden zu machen, und dienen schnöden Gelüsten. Den Wohlthäter schmerzt solcher Undank. Er läßt sie dringend mahnen und warnen; läßt ihnen auch drohen, daß

sie ewig nimmer seine Gaben verkosten würden, wofern sie sich nicht änderten. Doch sieht er ihnen geduldig nach, läßt ihnen Zeit, sich eines Bessern zu besinnen, und wendet — obgleich leider! vergebens — Alles an, um sie dazu zu vermögen.

Endlich bricht der für das herrliche Mahl vorbestimmte Tag an. Alle, die die Einladung angenommen und sich gehörig bereitet haben, werden mit holder Freundlichkeit empfangen, und unter lautem, fröhlichem Jubel in den Speisesaal eingeführt. Die sich aber dessen bis dahin geweigert haben, bleiben davon ausgeschlossen.

Es wird wohl Keinem schwer fallen, den Sinn dieses Gleichnisses ganz zu errathen. Die zukünftige Seligkeit und Herrlichkeit des Himmels ist dieses Freudenmahl, und der Mann, der es den Menschen geben will, ist der menschgewordene Sohn des ewigen Vaters. Ach, wie vieles hatte es Ihn gekostet, den Menschen, Seinen Brüdern, den Zutritt dazu zu eröffnen! Er mußte deßhalb Knechtsgestalt annehmen, Knechtsdienste thun, und zuletzt selbst Sein eigenes Leben daran geben. Allem diesem unterzog Er Sich, weil Liebe Ihn drängte, und Er das feurigste Verlangen hatte, alle Menschen ewig glücklich zu machen. Zeuge davon ist Sein ganzes Leben auf Erden, alle Seine Handlungen und Leiden. Zeugen davon sind die letzten Hauche und Laute in Seinem Tode. Zeugen sind alle von Ihm noch vorhandenen Vermächtnisse, Seine Kirche und die darin niedergelegten so reichlichen Anstalten zur Besserung, Heiligung und ewiger Beglückung der Menschen.

So liebevoll also, wie Er ehemals am Kreuze gewesen, wird Er auch seyn am Tage Seiner Wiederkunft. Wer immer sich rufen ließ, und dem Rufe folgte, und sich reinigte und heiligte, so viel er konnte, der wird in Liebe von Ihm aufgenommen, und in den Speisesaal des ewigen Lebens geführt werden. Dahin aber können jene nimmer kommen, die Seine Gnade vorsätzlich verachtet, und in der Verachtung beharret haben bis ans Ende ihres Lebens.

Das ist unsere Lage auf Erden, das unsere Aussicht in

die Ewigkeit. O, vertrauen wir uns mit vollster Zuversicht Jesu Christo, unserm Herrn und Heilande; Er verdient es ganz, Seine Huld ist übergroß, Seine Liebe wechselt nie. Fürchten wir uns vor Seinen Gerichten, nicht wie Knechte, sondern wie Kinder. Aber leisten wir auch, was wir vermögen; führen wir in Allem ein ehrbares, christliches Leben; wandeln wir — so viel es uns möglich ist — schon jetzt in dem Himmel, von wannen uns der Glaube Seine herrliche Wiederkunft erwarten heißt.

Entzückt von hoher Wonne werden Alle, die an Ihn geglaubt haben, zu Ihm aufblicken. Viel größer als bei Seinem ersten Kommen, frei von aller Furcht und voll der sichersten Hoffnung, wird da ihre Freude seyn. Amen.

Sechszehnte Predigt.

Der Herr weiß die Frommen aus der Anfechtung zu retten, die Ungerechten aber für den Tag des Gerichts aufzubewahren zur Strafe. (2. Petr. 2, 9.)

Viel seltner, dann vom Himmel, und meistens nur mit sehr wenigen, aber kräftigen Worten, redet die heilige Schrift vom Zustande der Verworfenen in der Hölle. So geziemete es unserer Natur und der Heiligkeit unseres Berufes; denn was wären wir, und welchen Werth vor den Augen Gottes könnte wohl eine Tugend haben, wozu wir immer und allenthalben getrieben werden müßten durch die Furcht verhängnißvoller ewiger Uebel? Nein, „wir haben nicht den Geist „der Knechtschaft empfangen, in Furcht, sondern wir haben em„pfangen den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen Abba! „Vater."

Viel edler und würdiger ist's, die Gerechtigkeit üben aus Liebe, weil sie Gott gefällt, weil sie die Verheißung des ewigen Lebens hat; jenes ewigen Lebens, von welchem der Einge-

borne des ewigen Vaters so oft und so nachdrücklich gesprochen: „Freuet euch, ihr Gerechten, und frohlocket, euer Lohn im Him- „mel wird groß seyn!"

Aber es gibt auch Menschen in großer Zahl, denen die süßen Lockungen der Liebe allein nicht erklecken; bei denen es nöthig ist, daß man ihnen auch die Abgründe des Verderbens zeige, worein ein unheiliges, lasterhaftes Leben dereinst unfehlbar stürzen wird. Ja, selbst ganz tugendhafte Menschen und alle Gerechten ohne Ausnahme werden, wenigst bisweilen, so heftig und so ungestümm zum Bösen versucht, daß ihnen in den gefahrvollen Augenblicken nichts Anderes so gut zu Statten kömmt, wie die Erinnerung an die ewigen Strafen der Sünde, und die Furcht vor diesen.

Betrachten wir also etwas genauer auch diese Gerichte Gottes, die furchtbarsten aus allen. Was Keiner von uns selbst erfahren will, was ja doch auch Keiner von uns je möge erfahren müssen, das wird uns, wenn wir es kennen, nur um so mehr zur heilsamen Warnung dienen.

* * *

Wie im Himmel die Seligkeit der Auserwählten wesentlich aus der Anschauung und dem Besitze d. i. aus der vollkommensten Einigung mit Gott entspringt, so besteht umgekehrt das Unheil der Hölle vornehmlich und zuerst in dem gänzlichen Mangel aller Einigung mit Gott. Die Unglücklichen haben Gott verloren! Ein Verlust, von dem mit Recht einer der Kirchenlehrer sagt: Er sey so groß, wie Gott selber. *)

Sterbliche Menschen wissen selten solchen Nachtheil gehörig zu würdigen, geschweigens ganz und nach seinem vollen Gewichte zu ermessen. Sie hängen jetzt noch zu sehr am Sinnlichen und Sichtbaren, hegen öfters sogar den Wahn, daß sie auch ohne Gott leben und glücklich seyn könnten. Ja, es fehlt

*) **Tanta poena, quantus ille. S. Bern.**

selbst nicht an Solchen, die das Angedenken an Gott geflissentlich aus ihrem Gemüthe verscheuchen, weil sie fürchten, dadurch in ihrem bessern Vergnügen und in ihrer Ruhe gestört zu werden. Aber erheben wir uns über derlei Schwächen unseres menschlichen Wesens, um die Sache zu beschauen, unmittelbar beim Lichte des göttlichen Glaubens.

Die Unglücklichen haben Gott verloren! Das will sagen: wie sie ihrer Seits beharrlich sich von Gott entfernt, ausser Ihm ihr Ziel und ihr Heil gesucht haben, so hat endlich auch Er Sich von ihnen ganz und für immer entfernet. Seelen, die Er von Ewigkeit geliebt, in die Er so viele edle Fähigkeiten, Ihn — das höchste und einzig wahre Gut, — zu erkennen, zu lieben, zu besitzen, gelegt, die Er mit dem Siegel Seines Ebenbildes bezeichnet, an denen Er so viele Thaten und Wunder Seiner gnadenvollen Erbarmungen gethan, — die will und liebt Er nun nicht mehr, will nimmer ihr Vater genannt werden, ihr Erlöser, ihr Heilig- und Seligmacher, ihr Freund, ihr Bräutigam, ihr höchstes Gut. Diese Namen haben aufgehört, diese zärtlichen und innigen Bande sind aufgelöst, alle Verhältnisse des Wohlwollens und der wechselseitigen Liebe zwischen Ihm und ihnen sind zerrissen.

Es will sagen: sie sind nun keine Hausgenossen, keine Kinder Gottes mehr, keine Erben des Himmels, keine Miterben Christi und der Heiligen. Das waren sie, und sie durften sich dessen freuen und rühmen; aber ihre Freude ist entschwunden, ihr ganzer Ruhm ist ewig dahin. Gott hat ihre Rechte vernichtet, alle Seine Verheißungen, so mannigfaltig und groß und herrlich sie auch gewesen, von ihnen zurückgenommen. —

Es will sagen: sie leben, regen sich und sind noch immer in Gott, und bestehen, — gleich uns, — nicht anders als allein durch den stets sich erneuernden Hauch Seiner Allmacht. Aber von jenen höhern Gnaden des Heils, welche zu Werken des ewigen Lebens erleuchten, bewegen und stärken, erhalten sie nicht Eine mehr. Diese Quelle, obgleich so reichlich fließend über alles Maaß, ist für sie gänzlich versiegt. Wie wir manch-

mal von gewissen versunkenen Menschen zu sagen pflegen: die Gnade hat sie gänzlich verlassen, so noch weit mehr bei ihnen. O, fiele auch nur ein einziger Strahl von ihr noch in ihr verfinstertes Inneres, könnte dieses auch nur Einer Regung heiliger Liebe Platz geben, wir dürften hoffen, daß sie sich vielleicht doch noch zu Gott erheben würden. Jener Strahl aber kömmt nimmermehr, und dieser heiligen Regung bleiben sie ewig unfähig.

Man hat nur ein menschliches Gefühl und einiges Nachdenken vonnöthen, um in Allem dem ein Verderben zu erkennen, das kaum mehr größer werden zu können scheint. Doch lassen ganz bestimmte Aussprüche der heiligen Schrift nicht daran zweifeln, daß Gott Selbst diese an sich unaussprechliche Strafe noch zu schärfen wisse und auch wirklich verschärfe, — durch unvertilgbares Andenken an Ihn, Seine Liebenswürdigkeit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit; dann an ihre eigene Strafwürdigkeit und Unverbesserlichkeit, an den verscherzten und die so unbesonnen und schändlich verlorenen Güter des ewigen Lebens.

Man stelle sich vor, was aus unserer Erde werden müßte, wann sie einmal aus ihrer ursprünglichen Bahn hinaus träte, und dann von regellosen Stürmen umhergeschleudert würde durch ungeheure finstere Oeden! — Das ist doch nur ein schwaches Bild von dem Elende einer von Gott gänzlich losgetrennten Seele, von der Zerrüttung ihres Daseyns, von ihrer Finsterniß und Leere, von ihrer Verlassenheit, Betrübniß und Schmerz, von ihrem Streben nach Gott und von ihrem Hasse wider Gott, von ihren Verwünschungen wider die Sünde und von ihrem Beharren in der Sünde, von ihrer Erbitterung, von ihrer Reue ohne Aufhören und ohne Trost, von ihrer Verzweiflung, daß sie nimmer zu ihrer angeschaffenen Würde zurückkehren, ewig nimmer zum Urquell alles Lebens und aller Seligkeit gelangen könne.

Wer dieses Alles etwa für Uebertreibung oder für bloße Schreckbilder halten wollte, der widerspräche dadurch geradezu dem Geiste der ewigen Wahrheit, welcher von den verdammten Geistern und Seelen bezeugt: „sie seyen verloren, Kinder des Flu„ches und des Verderbens, zerquetscht vom großen Ecksteine des

„Himmelreiches, ausgerottet vom Volke Gottes, abgesondert „durch ungeheure Kluft von den Auserwählten und Seligen, „verstoßen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähne„klappern ist, sie haben ihren Theil mit den Ungetreuen, mit den „Heuchlern, mit den Teufeln, liegen im Tode, im ewigen Tode!"

Eine solche gänzliche Ausschließung von Gott, von aller Gemeinschaft und von aller Verbindung mit Ihm, ist unstreitig das Aergste und das Schrecklichste, was einer menschlichen Seele begegnen kann. Allein bei weitem nicht Alle nehmen das so zu Gemüthe, wie sie sollten. Und wie Viele möchten nicht daraus gar die Veranlassung nehmen, nur um so kühner zu sündigen, wenn sie dafür nichts Anderes und nichts Weiteres für sich zu befürchten hätten! Darum wird der ewige Richter die erste Strafe der Hölle noch mit anderen, sehr furchtbaren und empfindlichen Qualen vermehren. So hat es Seine Allweisheit von Ewigkeit beschlossen. Seine Gerechtigkeit wird sie vollziehen, und Seine Barmherzigkeit hat sehr wohlmeinend sie zum Voraus uns ankündigen lassen. Welche sind diese?

1) Qualen wegen des grauenvollen Wohnortes, der in den heiligen Büchern nie gelinder als mit den Worten bezeichnet wird: „Kerker, Gefängniß, Ort der Finsterniß, „Grab der Hölle, Reich des Todes, Brunnen des Abgrundes, „Abgrund des Fluches, verfluchte Erde, Land des Jammers, wo „keine Ordnung ist, wo ewige Schatten und Schrecken des To„des walten." — Wie entsetzlich! Fragen wir nicht, wo dieser Ort sey? Wir wissen es nicht, und brauchen es auch nicht zu wissen. Genug: der Herr hat uns bei Seiner untrüglichen Wahrhaftigkeit versichert, daß er sey, und daß er die Herberge aller verworfenen Seelen seyn werde, von der Stunde ihres Hinscheidens an, und dereinst auch ihrer Leiber, wann diese wieder erstehen.

2) Qualen wegen des Umgangs und der Gesellschaft mit den Ruchlosen aller Zeiten, mit den bösen Geistern und allen verdammten Seelen; — mit solchen, die ihrer schändlichen Entartung und ihrer Unverbesserlichkeit wegen von Gott

ewig verworfen worden, denen es nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, besser gewesen wäre, wenn sie gar nie ins Daseyn gekommen wären. — Welcher Zustand von Einsamkeit und Oede möchte wohl den Ungemachen einer Gesellschaft gleichkommen, wo man Alle zu Feinden hat und auch selbst ein Feind Aller ist; wo man nur Laute der Lästerung, der Wuth und der Verzweiflung vernehmen, nur Gestalten des Abscheues erblicken, wo man in jedem Verdammten die ganze Hölle, und für sich eine neue Hölle finden wird?

3) Qualen wegen des höllischen Feuers. — Fragen wir auch hier nicht, was für ein Feuer das sey, um seine Natur und seine Eigenschaften wissen zu wollen. Aber fragen wir so, um seine Bestimmung und seine Schärfe zu erkennen.

Es ist das Feuer des Herrn, das Straffeuer der Sünder, das die Geister wie die Leiber brennt, ohne jemal die einen noch die anderen zu verzehren. Dasselbe Feuer, von dem Isaias der Prophet zum alten Volke Gottes gesprochen: „Wer aus euch „wird bei jenem fressenden Feuer wohnen können? wer bei jener ewigen Glut?" Dasselbe Feuer, von welchem der Heiland bei Markus 9. dreimal mit besonderm Nachdruck die Worte wiederholt: „Es ist dir besser, daß du verstümmelt zum ewigen Leben „eingehest, als daß du, zwei Hände und zwei Füße und zwei „Augen habend, in die Hölle geworfen werdest, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht erstirbt, und das Feuer „nicht erlischt."

Dasselbe Feuer, wovon der reiche Prasser gepeiniget ward, daß er rief: „Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende „Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers in Wasser tau„che, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser „Flamme." Dasselbe Feuer, von welchem dereinst am großen Tage der Welt-Richter zu Seinen Feinden sagen wird: „Gehet „weg von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das „bereitet ward dem Teufel und seinen Engeln."

Auf so furchtbar-ernsthafte Weise erfüllt Gott die Dräuung

Seines Wortes: „Er lasse Seiner nicht spotten, wer aussäe im „Fleische und nach dem Fleische, der werde ewiges Verderben vom „Fleische ernten.“ Glauben wir ja nicht, daß Er hiebei alles Maaß überschreite, der Güte ganz vergesse, und Wohlgefallen habe an namenlosen Peinigungen Seiner Geschöpfe. Ein so lästernder Gedanke sey fern von uns! Aber Er muß es also verhängen, um Sein heiliges Gesetz zu handhaben, Seine unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit zu offenbaren, den Sinn der Menschen und ihren Hang zum Bösen zu bezähmen, ihren Leidenschaften Einhalt zu thun, ihren Frevel, ihre Vermessenheit, ihre Dreustigkeit nieder zu beugen. Selbst jetzt, wo man diese furchtbaren Folgen kennt und glaubt, gibt es doch noch immer sehr Viele, die sich von der Sünde beherrschen lassen, und nicht selten darin mit unbegreiflicher Vermessenheit beharren. Welches Erkühnen würde nicht erst offenbar werden, wofern die Strafen der Hölle gar nicht zu befürchten, oder doch an sich viel gelinder, oder wenigst nicht von ewiger Dauer wären!

Heilsame Furcht vor den ewigen Gerichten Gottes, und stets getreue, sorgsame Bewachung ihrer selbst, das waren von jeher die Früchte, welche alle Heiligen unserer Kirche aus solcher Betrachtung schöpften. Denn wir dürfen keineswegs glauben, daß sie immerdar nur aus reinster Liebe Gottes gehandelt, daß nicht auch sie die Hölle gefürchtet haben. Wie oft sprach nicht, — um Aller anderen zu geschweigen, — der hochbegnadigte Kirchenlehrer Augustin, selbst noch in seinen letzten Tagen, die bekannten Worte: „Herr, hier brenne, hier schneide, wenn Du nur meiner ewig schonest; denn ich fürchte das ewige Feuer.“ — Nein, nimmermehr würden so viele Personen von beiderlei Geschlecht so große Aufopferungen gemacht, solchen Heldenmuth bewiesen, so großmüthig und standhaft die bösen Gelüste besiegt haben, hätte nicht die Ueberzeugung sie belebt, daß sie nicht zu viel thun könnten, um sich vor der Gefahr ewigen Verderbens in Sicherheit zu setzen.

Dieselbe heilige Furcht, deren sich auch Heilige vom ersten Range nicht geschämt haben, möge noch weit mehr unser An-

theil werden! Möge uns allenthalben, gleich einem zweiten Schutzgeiste, auf unseren Wegen begleiten! Möge in kräftiger Warnung sich regen, so oft wir in Gefahr zur Sünde gerathen, oder von Versuchungen bestürmt werden! Möge insbesondere Alle Diejenigen, die ein Brandmahl in ihrem Gewissen tragen, aller Orten beunruhigen, und so lange verfolgen, als sie nicht durch wahre Bekehrung und Buße mit Gott sich wieder versöhnt haben!

So genommen und in dieser Hinsicht sind auch selbst die so erschrecklichen Strafen der Hölle ein wahres Heilsmittel für uns, ihre Furcht ist eine christliche Tugend, von welcher manche andere Tugenden ursprünglich ausgehen, alle aber so lange geschirmt und bewacht werden müssen, bis wir endlich, nach allen Gefahren dieses Lebens, vollkommen gesichert im Hafen des ewigen Lebens angelangt seyn werden. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, räthselweise, dereinst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich mangelhaft; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt werde. (1. Kor. 13, 12.)

Was der heil. Augustin oft zu sagen pflegte: „Gott, Du „hast uns für Dich erschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir!" Das ist ein Wort, an dessen Wahrheit kein Nachdenken und keine Erfahrung uns zweifeln läßt. Nein, alle vergänglichen Güter zusammen, schon weil sie das sind, können uns nie ganz ersättigen, hätte Jemand auch die Schätze von ganzen Erdtheilen, stünden ihm alle Ehren und alle erdenklichen Wonnen zu Gebot, nimmer würde er deßhalb zur ersehnten vollkommenen Ruhe gelangen. Sie ist und bleibt unabänderlich allein dem Besitze Gottes und des ewigen Lebens vorbehalten.

Einigen Vorgeschmack hievon gewährt Gott Seinen lieben-

den und geliebten Kindern öfters schon hienieden, indem Er sie etwas von Seiner Urschöne erschauen läßt. Und wer darf zweifeln, daß derlei Begnadigten, in den Augenblicken innigster Vergegenwärtigung Seiner, sich und alles Irdische vergessen, in Ihm sich verlieren, in Ihm sich überaus selig fühlen? Aber ein solcher Aufschwung zu Gott, ein solches Sonnen in Gottes Herrlichkeit, wird ihnen, so lange sie im Leibe pilgern, nur selten und auf kurze Zeit zu Theil. Erst wenn einmal diese Hülle abfällt, und auch der ewige Richter für sie entschieden hat, erhalten sie es in Fülle und für immerdar.

Es ist wohl Keiner unter uns, der nicht eine hohe Meinung hege vom Glücke des Himmels und seiner Einwohner. Man denkt sich insgemein darunter das Aufhören aller Mühen und Plagen dieses Lebens, darneben einen Zustand in behaglicher Ruhe, einen süßen, ungestörten Frieden. Allerdings wahr und groß. Aber noch viel größer ist, — was auch allein das Wesen jenes Glückes ausmacht, — die unmittelbare Anschauung Gottes.

Hievon ganz nach Gebühr zu sprechen, übersteigt die Kräfte eines Sterblichen. Selbst Paulus, obgleich einmal bis in den dritten Himmel entzückt, gesteht solches von sich. — Also nur einige geringe Andeutungen davon folgen hier.

* * *

1) Wie die zwei großen Bestandtheile des Menschen, — sein Leib und sein Geist, — wesentlich von einander verschieden sind, so ist das auch die Glückseligkeit des einen und des andern. Dem Leibe gehören vornehmlich die angenehmen sinnlichen Empfindungen; wobei leider! die Menschen thöricht genug sind, daß sie Alles andere vergessend, diesen allein nachhängen. — Wie beklagenswerth! —

Das Erkenntnißvermögen ist die erste und vornehmste Eigenschaft des menschlichen Geistes, somit auch die Hauptgrundlage seines Glückes. Wie groß war nicht die Freude jener Welt-

weisen des Alterthums, die so viele schöne Wahrheiten in der Natur erkannten! Nichts galten ihnen alle Lüste in Vergleich mit ihrer innig geliebten Weisheit, von welcher einer aus ihnen zu sagen pflegte: das Glück und die Seligkeit des Menschen bestehe in der Weisheit, die Weisheit aber in der Erkenntniß erhabener Wahrheiten.

Gott, der Urquell alles Guten, alles Schönen, alles Wahren, ist eben darum der einzige, ganz würdige Gegenstand unserer Erkenntniß. Je besser wir Ihn kennen, je reiner, vollkommener, anschaulicher die Vorstellungen sind, die wir von Ihm, von Seiner höchsten Wesenheit, von Seinen Werken, Geheimnissen und Rathschlüssen innehaben, um so mehr lebt unser Geist in dem ihm angewiesenen Elemente, um so wohl geordneter wird unser Gemüth, um so zufriedener das Herz, um so reiner der ganze Wandel seyn. Aber ohne Erkenntniß Gottes, was hälfe uns alle andere Wissenschaft, sey sie auch noch so mühesam errungen, so tief erfaßt, so einflußvoll auf unsere irdischen Angelegenheiten?

Durch eine möglichst vollkommene Erkenntniß Gott zu schauen, und Seiner schon jetzt in Freudigkeit zu genießen, hiezu haben wir im Allgemeinen zwei Mittel: das Licht der Vernunft, und das heilige Licht des Glaubens. Durch jenes erkennen wir Ihn als den Urheber und Regenten der Natur, die allenthalben so viele Anzeichen von Ihm vorweist, so viele sichtbare Abprägungen Seiner Hoheit, Macht, Weisheit, Güte und Herrlichkeit. Und wie groß ist nicht die Fülle des Vergnügens, das hieraus für uns quillt? Was sind alle, auch die geräuschvollsten Ergötzlichkeiten der kleinen und großen Weltlinge gegen die Freude, die eine einfache, nach Gott strebende Seele genießt bei Betrachtung des gestirnten Himmels, der aufgehenden Sonne, des Mondes, der Sterne, oder des bunten Heeres von Blumen, Bäumen und Früchten auf der Erde!

Durch das heilige Licht des Glaubens betrachten wir Gott als den Urquell der Gnade, als den Anfänger, Lenker und Vollender alles höhern Menschen-Heiles. Durfte der Kirchenlehrer Ambrosius von den göttlichen Schriften aussagen: „Gott selbst

„wandle in ihnen, und sey uns da gegenwärtig; wer darin lese, „der höre die Stimme Gottes," um wie viel mehr darf solches gesagt werden von der Gesammtheit aller jener hohen und wunderbaren Erbarmungen Gottes mit den Menschen, die den Inhalt des christlichen Glaubens ausmachen? O gewiß, in Allem dem wandelt Gott mit uns, ist uns gegenwärtig, wir gewahren Seine Nähe, hören Seine Stimme, fühlen Seine Hülfe, freuen uns Seiner Süße, Seiner Lieblichkeit.

Auf solche Weise gefiel es Gott, uns jetzt schon ein dämmerndes Morgenlicht aufgehen zu lassen von jener hochbeglückenden Anschauung Seiner, deren wir dereinst im Himmel sollen gewürdiget werden. — Seine Gnade wird aber zuvor noch ein anderes Wunder an uns thun. Vernehmen wir auch dieses.

2) Nach der Lehre des Apostels werden die Leiber der Gerechten am Auferstehungstage wunderbar verwandelt, „das Verwesliche an ihnen wird unverweslich, das Schwache und „Brechliche kraftvoll, das Thierische geistig gemacht werden." Die Ursache ist: weil sie so, wie sie dermal sind, nicht taugen würden in die ewigen Hütten des himmlischen Vaters und Seiner Auserwählten. Wird wohl aber dieser Geist in uns ganz so wie er jetzt ist, besser dahin taugen? — Nein; so wenig das Auge des Leibes, obgleich es sich des Lichtes erfreut, je vermögend ist, mit starren Blicken in den vollen Glanz der Sonne hinein zu schauen, so wenig würde auch unser Geist bei seiner mannigfaltigen Schwäche im Stande seyn, den Anblick der unendlich-erhabenen Wesenheit Gottes zu ertragen.

Eine ähnliche Verwandlung, wie bei dem Leibe, wird demnach, und zwar sogleich bei der Aufnahme in den Himmel, auch mit der Seele des Gerechten vorgehen. Alle ihre blos natürlichen Kräfte werden durch übernatürliche Einwirkung erhöhet und veredelt, und sie selbst zur bevorstehenden Beschauung Gottes vorbereitet werden: durch jenes wundervolle Licht aus Gott, das die Schrift das Licht der Glorie nennt. Denn wie Gott uns das Licht der Vernunft verlieh, wodurch wir es vermögen, Ihn als den Urheber der Natur zu erkennen, und

das Licht des Glaubens, wodurch wir Ihn als den Urquell der Gnade betrachten, so wird Er uns auch das Licht der Glorie verleihen, kraft dessen wir Ihn als den Urquell der Seligkeit und des ewigen Lebens schauen werden.

Gerüstet mit diesem himmlischen Lichte der Glorie und nach dem Maaße desselben, wird nun die beglückte Seele Gott anschauen. — Was ist diese Anschauung? Worin besteht sie?

3) Schauen wir mit dem leiblichen Auge irgend einen Gegenstand, so vereiniget sich dieser, obgleich er uns gegenwärtig ist, nie mit dem Auge selbst; nein, er bleibt außerhalb, sendet dem Auge blos eine gewisse Abbildung von sich zu, mittelst dieser allein schauen wir ihn. — So ist's bei Allem, was wir hienieden sehen, hören, verstehen und glauben. Nicht der Gegenstand selbst, sondern blos ein Bild von ihm, kommt durch die Sinne in unsere Seele.

Dem, der Sich selbst genannt hat den überaus großen Lohn der Seinen, wäre es viel zu wenig, nur auf solche Weise allein Sich ihnen zu offenbaren. Nein, nicht von weitem nur, nicht mehr in Bildern werden sie Ihn dort schauen. Seine unendliche Wesenheit wird die ihrige ganz in Sich aufnehmen. Versenkt und verabgründet in Ihn, werden die Aufgenommenen Ihn sehen, unmittelbar und an Sich.

Diese wunderbare, gnadenvolle Einigung mit Gott ward uns nicht nur verheißen, sondern als Vorgabe derselben erhielten wir, — durch die Huld unsers Erlösers, — das allerheiligste Sakrament des Altars, dieses immerwährende Gastmahl der göttlichen Gnaden. Wie darin Seine Wesenheit mit der unsrigen unmittelbar vereiniget wird, so sollten wir daraus erkennen, daß Er, in dem Gastmahle der ewigen Glorie, Seine göttliche Wesenheit auf gleiche Weise, aber unverschleiert, mit uns vereinigen werde.

Zum Troste aller nach Gott sich sehnenden Seelen haben die beeden Apostel, Paulus und Johannes, das ganze Wunder göttlicher Erbarmung mit den Worten ausgedrückt: „Sie wer-

„den Gott sehen von Angesicht zu Angesicht, sie „werden Ihn sehen, wie Er ist!“

Was ist alles Schöne, alles Gute auch der erhabensten, liebenswürdigsten Geschöpfe, seyen sie Menschen oder Engel, gegen Den, der allein schön, weil Er allein gut ist? Der allein gut ist, weil Er allein ist? Der allein ist, weil in Ihm die Urquelle alles Schönen, alles Guten, alles Seyns? Im Himmel werden Ihn die Erwählten sehen, von Angesicht zu Angesicht, wie Er ist, in Ihm auch alle Seine ewigen Wunder und Geheimnisse. Was immer groß, erhaben und herrlich, was immer Sein ist, wird Er, als König der Herrlichkeit, ihnen offenbar machen, in unerfaßlicher Klarheit, im hellsten Lichtglanze.

4) Wie kein Menschen-Verstand vermögend ist, dieses Anschauen Gottes ganz zu begreifen, so ist auch keine Zunge im Stande zu beschreiben die Freuden der hochbegnadigten Seelen über den Anblick der unendlichen Schöne, ihre wonnevollen heiligen Entzückungen der Bewunderung, des Erstaunens, der Anbetung, der feurigsten Liebe. Hören wir, wie wenig selbst einer der erleuchtetsten Lehrer der Kirche davon zu sagen wußte.

„Denke dir,“ sagt der heil. Franz von Sales, „mit dem königlichen Seher, jenen Hirsch, der von Hunden verfolgt und durch die Jagd ermüdet, kaum mehr zu Athem kömmt und nicht mehr von der Stelle kann; und sieh', wie gierig er sich ins Wasser stürzt, das er glühend aufsuchte; mit welcher Lust er sich darin wälzt und wendet! Zeigt er nicht durch seine Geberden, daß er gleichsam in dieser Fluth sich auflösen und umwandeln möchte, der erfreulichen Kühle um so vollkommener zu genießen? — O wie innig wird die Vereinigung unseres Herzens mit Gott im Himmel seyn, wenn wir, nach der glühendsten Sehnsucht um das wahre und höchste Gut, die in diesem Leben nie gestillt ward, den lebendigen und unversieglichen Quell desselben finden werden!“

„Ja, ganz werden wir im Himmel die Gottheit schauen und genießen, aber Keiner der Seligen wird sie je gänzlich erschauen

und genießen. Immer und ewiglich wird diese allerhöchste Güte unendlich Mehr Lieblichkeit und Vortrefflichkeit haben, als alle Heiligen je Erkenntnißvermögen und Fassungskraft haben werden. Unaussprechlich wird unsere Wonne seyn, wenn wir erkennen, daß, nachdem wir die ganze Sehnsucht unseres Herzens reichlich gestillt haben, . . dennoch in dieser Unendlichkeit noch unendliche Vollkommenheiten zu schauen, zu genießen und zu besitzen übrig sind, welche die göttliche Majestät allein ganz zu erkennen und zu lieben vermag, die allein Sich vollkommen begreift."

„Zwiefach ist deßhalb das Erstaunen der seligen Geister hierob. Das erste ergreift sie ob der unendlichen Schönheit, in deren Anschauung sie vertieft sind; das andere ob dem Abgrund der Unendlichkeit, der von dieser nämlichen Schönheit noch übrig ist. O Gott, wie wunderbar ist, was sie schauen! und o Gott, wie weit wunderbarer ist, was sie nicht schauen! Und dennoch, mein Theotimus! da die hochheilige Schönheit, die sie schauen, unendlich ist, ersättiget dieselbe sie vollkommen, und beglückt sie über allen Ausdruck." *)

So also enden die unerforschlichen Geheimnisse Gottes und alle Seine Führungen mit dem Menschen, oder vielmehr so fängt ihre Enthüllung, ihre ewige Offenbarung an. Für Sich schuf ihn Gott, zur Glückseligkeit, die er ewig in Ihm genießen sollte. Dieser sich würdig zu machen, dazu setzte Er ihn eine Zeitlang auf die Erde. Ist der kurze Augenblick dieses Lebens vorüber, dann kehrt die Seele, welche getreu gewesen, zu ihrem Urheber zurück, um ewig in Dem zu seyn, von Dem sie ausgegangen.

„Für Dich hast Du mich erschaffen, o Gott, und unruhig „ist mein Herz, bis es Ruhe findet in Dir! Du bist der Gott „meines Herzens und mein Antheil in Ewigkeit!" Amen.

---

*) Theotimus, übersetzt von Silbert 1. Band. S. 351. Item 373.

Achtzehnte Predigt.

Sie rasteten nicht Tag und Nacht, sagend: Heilig, Heilig, Heilig Gott der Herr, der Allmächtige, der war und der ist und der seyn wird. (Offenb. 4, 8.)

Wie die Liebe zu Gott das erste Gebot im Gesetze, so ist sie auch die erste und vornehmste von allen Tugenden, weil sie mehr als jede andere auf das zielt, was die Bestimmung Aller, und allein auch ihr wahres Heil ist — auf Vereinigung mit Gott.

Es liegt in der Natur aller Liebe, daß sie den geliebten Gegenstand auch ehre, und dessen Ehre in Allem, wo und wie sie kann, zu fördern suche. Je vollkommener sie an sich ist, um so inniger, eifriger und kräftiger wird sie dieses wollen. — Man mache hieraus einen Schluß auf jene glückseligen Seelen, die nach allen Zerstreuungen, Mühesalen und Gefahren dieses Lebens, bereits in dem Hafen des ewigen Lebens angelangt sind, und nun daselbst vollends die letzte und höchste Stufe der mit Gott sie einigenden Liebe erreicht haben.

Was wir hierüber in den göttlichen Schriften lesen, oder von heiligen, geistvollen Sehern erfahren, stimmt darin überein: „Im Himmel ertöne Gottes Lob aus Seinen und aus dem „Munde Seiner Heiligen." Nehmen wir das nicht in einem rohen Sinne, der für ganz geistige Wesen nimmer taugen kann. Fragen wir aber auch nicht lange: wie und auf welche Weise Solches geschehe? Genug: sie loben und preisen Gott nach ihrer Art. — Und da noch gesagt wird, daß sie Tag und Nacht nicht rasten, so ist nicht zu zweifeln, daß sie Ihn loben mit aller Inbrunst der Liebe, mit aller Kraft das Eifers.

Das sind die Feste im Himmel, die Lobgesänge der Heiligen und Seligen. Ein Ausfluß ihrer entzückten Liebe, ein Theil ihrer Seligkeit, ihr immerwährendes Geschäft von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Betrachten wir die Sache etwas genauer, jedoch nicht anders, dann an der Handleitung des Glaubens und der göttlichen Offenbarungen.

* * *

1) Gott, der Allvollkommene, der aus Sich Allselige, bedarf des Lobes Seiner Geschöpfe nicht, noch kann Er dadurch für Sich etwas gewinnen. So hoch sie Ihn auch preisen mögen, darum wird Er weder größer, noch reicher, noch zufriedener, noch glücklicher, weil Er alle Größe, allen Reichthum, alle Zufriedenheit und alle Seligkeit in Sich selber hat — in der Unendlichkeit Seiner Güte. Doch will und gebietet Er uns, daß wir Ruhm und Ehre in Allem Ihm allein geben: weil dieses mit höchstem Rechte Ihm gebührt, weil es dem Stande unserer Natur ganz gemäß ist; weil wir auch in der That nichts besseres thun können, nichts heilsameres, nichts höheres noch beglückenderes, als Ihn, unser höchstes Gut, mit Inbrunst zu lieben, und aus Liebe Ihn zu preisen, in Allem und über Alles. Was dann auch schon hienieden alle guten Menschen als Pflicht erkennen und zu erfüllen streben, — Einige manchmal mit solcher Stärke des Eifers und der Treue, daß ihnen auch das schwerste Opfer doch nicht zu schwer fällt, wenn nur Gott dadurch geehrt, wenn nur Sein Name gebenedeit, gelobt, gepriesen wird.

Nach Ablegung der körperlichen Hülle steht die Seele des vollkommenen Gerechten unmittelbar vor Gott selbst. Sie sieht in der Klarheit des Himmels Sein unendlich kostbares Antlitz, kostet als geliebtes Kind des Hauses Seine unerschöpfliche Lieblichkeit. Allein je wonniger sie diese kostet, und je deutlicher sie jene erschaut, um so größer wird ihr Wohlgefallen an Gott, ihre Liebe zu Gott, ihr Erglühen für Gott. Das Verlangen, Ihn zu loben, das dadurch in ihr erweckt wird, ist unersättlich; ein wahrhaft unendliches Lob möchte sie gerne ihrem Geliebten darbringen. Alles in ihr, selbst ihr Unvermögen, ermuntert, entzündet, entflammt sie dazu.

In welcher hohen Begeisterung feiert nicht David, der glorreiche Psalmsänger, das Lob des Allerhöchsten in seinen Psalmen! Man lese und beherzige diese. Sie übertreffen Al-

les, was wir anderwärts von dieser Art antreffen. Alles, was man etwa hohen Aufschwung des Geistes, innige Fülle des Gebetes und der Anbetung nennen mag, ist darin in einer Vollkommenheit enthalten, die bisher von Keinem Anderen so erreicht worden. Der heilige Geist hatte sie dem Manne Gottes eingegeben; und ich möchte beisetzen: Er habe hierin uns Allen ein Muster geben wollen von den Lobliedern einer zur Anschauung Gottes aufgenommenen himmlischen Seele. Wenigst wird man ein treffenderes hiefür kaum zu finden wissen.

2) Wer von Sehnsucht ergriffen ist, die göttliche Güte nach Gebühr zu preisen, der fühlt auch, daß dieses sein Vermögen unendlich übersteige. Aber darum nicht ablassend, tritt er gleichsam aus sich selber heraus, und fängt an, alle anderen Creaturen einzuladen, daß sie zu seiner Absicht mitwürken. — Also luden jene drei Knaben im Feuerofen zu Babylon, in ihrem wunderbaren Hochgesange, Alles was im Himmel, auf Erden und unter der Erden ist, ein, dem Ewigen Danksagungen darzubringen. So rief im hohen Liede die von Liebe für ihren Bräutigam schmachtende Braut ihre Gefährtinnen zu sich, und sprach: „Umgebet mich, unterstützet mich, kräftiget mich, auf daß ich nicht ohnmächtig erliege.“ So wandelt auch David, der eben genannte heilige Sänger, ohne Ordnung bald hinauf zum Himmel, bald herab zur Erde, dann abermal zum Himmel und abermal zur Erde, und ruft Engel und Menschen und Fische und Berge und Fluthen und Drachen und Vögel und Schlangen und Feuer und Hagel und Nebel untereinander auf, daß Alle sich mit ihm dazu vereinigen, den Herrn fromm zu loben: — die einen durch den Preis ihres Mundes, die anderen durch die Wunder ihrer zahllosen Eigenschaften, die die Größe ihres Schöpfers verkündigen. *)

Etwas sehr Aehnliches erzählt auch von den Seligen des Himmels der heil. Johannes in mehrern Stellen seiner Offenbarung. „Ich hörete,“ sagte er, „wie eine Stimme großer

*) Theotimus, übersetzt von Silbert. 1. Band. S. 506.

„Schaaren im Himmel, die sprachen: Alleluja! das Heil und „die Herrlichkeit und die Macht ist unserm Gott.“ — „Sie ra„steten nicht Tag und Nacht, sagend: Heilig, Heilig, Heilig „Gott der Herr, der Allmächtige, der war und der ist und „der seyn wird. . . Sie gaben Preis und Ehre und Dank dem, „der auf dem Throne sitzet, der lebet in Ewigkeit der Ewigkei„ten, fielen nieder, . . beteten an, legten ihre Kronen hin „vor dem Throne, und sagten: würdig bist Du, Herr unser „Gott! zu nehmen Preis und Ehre und Macht: Du hast Alles „erschaffen, und durch Dein Wollen war's da und ward er„schaffen.“ (Offenb. 4. und 19.)

Mit Recht zählen wir zu den zahllosen Freuden des Himmels auch diese, daß wir unsere Geliebten, die uns entrissen worden, dort wieder finden, mit ihnen und mit allen seligen Freunden und Freundinnen Gottes ewigen Umgang haben werden. Ja, das werden wir. Aber die Liebe, welche dort waltet, ist nimmer sinnlich sondern geistig, nicht irdisch sondern himmlisch. Sie einiget Liebende und Geliebte allein zum Preise Gottes ob der Unendlichkeit Seiner Schöne, ob der Unendlichkeit Seiner Güte.

3) Zur nämlichen Zeit, wo der Apostel Johannes solcher Blicke in den Himmel gewürdiget worden, ließ der heilige Geist ihn neben den Anderen auch eine Schaar wahrnehmen, die zwar gleich jenen anbeteten und vor Gott jubelten, aber unter sich einen eigenen Chor bildeten, gesondert und verschieden von Allen. Welche waren diese?

Wer allein aus Sehnsucht nach höherer Vollkommenheit alle Gelüsten des Fleisches, selbst die erlaubten einer rechtmäßigen Ehe, freiwillig verschmähet, und rein am Geiste wie am Leibe, keinen andern Bräutigam als Jesum Christum je hat noch haben will, der erwirbt sich vor Gott, wie der Glaube lehrt und die Kirche es bezeugt, ein vorzügliches Verdienst, wofür er auch einen vorzüglichen Lohn im Himmel zu gewarten hat. Worin dieser bestehen werde, das ward dem heiligen Seher in einem Gesichte gezeigt, welches er mit folgenden Worten beschreibt:

„Ich sah eine Menge . . . sie sangen wie ein neues Lied „vor dem Throne. Und Niemand konnte das Lied singen, als „die hundert vier und vierzig tausend Erkaufte von der Erde. „Diese sind es, welche sich mit Weibern nicht befleckt haben; „denn jungfräulich sind sie. Diese sind es, welche dem Lamm „folgen, wohin es gehen möge. Diese wurden erkauft aus den „Menschen, Erstlinge Gott und dem Lamme, und in ihrem „Munde ward keine Lüge befunden: denn tadellos sind sie vor „dem Throne Gottes." (Offenb. 14, 3.)

Menschen, welche um des Himmelreiches willen ewige Enthaltsamkeit geloben und sie auch unverbrüchlich halten, gehören jenem dritten Stande an, der allein in der wahren Kirche Jesu Christi gefunden und geachtet wird. Sie bilden auf Erden ein besonderes Geschlecht unter den Menschen, dienen den anderen Ständen zur Lehre, zur Erbauung, zur vorzüglichen Aufmunterung im Guten, und dürfen in Absicht auf den himmlischen Bräutigam mit ganz besonderm Rechte Seine bräutlichen Seelen genannt werden. Sehr begreiflich daher, daß sie auch im Himmel, durch innigern Umgang mit Ihm und durch eigenen Jubel ihres Chores, von den Andern sich unterscheiden.

4) Nach diesen und jenen Anderen zeigt uns der Glaube auch die noch, welche über Alle sind. — Erneuern wir die Ehrfurcht; denn unvergleichbar ehrwürdiger sind diese, unvergleichbar höher und erhabener auch ihre Gesänge.

Nie ist ein Mensch in Liebe zu Gott mehr geheiliget worden, nie ist einer zu einer höhern Herrlichkeit im Himmel gelangt, dann Maria, die hochheilige jungfräuliche Mutter unseres Erlösers. Die Kirche nennt sie darum die Mutter der schönen Liebe d. i. die lieblichste, die liebendste und die geliebteste von Allen, und wendet auf sie die Worte an, mit denen der König der Glorie Seine ganz vollkommene Braut zum Gesang einladet: „Komm Meine Vielgeliebte! zeig' Mir dein Antlitz, laß deine Stimme zu Meinen Ohren erschallen; denn ganz „lieblich ist deine Stimme, ganz schön ist dein Angesicht."

Es ist nicht zu zweifeln, daß Gott von Maria mit weit höherm Lobe verherrlichet werde, als alle andere Creaturen zusammen es nie vermögen. Ja wäre es erlaubt, von himmlischen Dingen nach menschlicher Art zu reden, so würde ich sagen: wie manchmal in Mitte eines zahlreichen Sänger-Chors Eine Stimme ganz besonders sich hervorhebt, und Alles andere, obgleich vortreffliche, doch an Lieblichkeit übertrifft, so töne im Himmel die wunderbar erhabene Stimme der allerseligsten Jungfrau über die aller seligen Menschen und Engel weit hervor.

Dieses Lob der Mutter wird jedoch in unendlichem Maaße übertroffen vom Lobe ihres Sohnes. Denn jenes, weil es von einem Geschöpfe kömmt, ist ein menschliches, dieses hingegen, da es von Gott Selbst ausgeht, ein wahrhaft göttliches. Mit welchem hohen Wohlgefallen sah der himmlische Vater allemal Seinen Sohn, als Dieser, noch im sterblichen Leibe, zu Ihm betete, Ihm dankte, Ihn pries, in Ihm frohlockte! Dreimal im neuen Bunde öffnete sich wunderbar der Himmel, und es erscholl die Stimme: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Ihm „habe Ich Mein Gefallen.“

Beim Vater fürbitten für uns, dem Vater danken, den Vater ehren und preisen durch fortwährende Darstellung Seines heiligsten Kreuzopfers und Seiner unermäßlichen Verdienste, das ist auch noch im Himmel das Thun des allgeliebten Sohnes. O diese Verherrlichung des Vaters durch Seinen Sohn, dieser Himmels-Gesang des Sohnes zur Ehre Seines ewigen Vaters, wie hocherstaunlich muß er seyn!

Aber auch selbst dieses Lob unseres Heilandes ist, in so ferne es von Seiner Menschheit ausgeht, noch zu gering für Gott, — ein endliches Lob, wie auch die Menschheit das ist. Mit Recht glauben und sagen wir daher: Gott, das allvollkommene, allerhöchste Wesen sey unendlich lobwürdiger, als Er je von allen Creaturen zusammen genommen, ja selbst von der hochheiligsten Menschheit Christi gelobt werden kann! — Wer wird Ihn dann also ganz nach Gebühr loben? Antwort: Kein anderer, als Er Selbst, nur Er allein.

Aus dieser Ursache heißt uns die Kirche so oft rufen, und beschließt auch selbst jeden Psalm und fast jedes ihrer Gebete mit den Worten: „Ehre sey dem Vater und dem Sohne und „dem heiligen Geiste!“ Und um kund zu thun, daß wir durch solchen Ausruf des Herzens Gott nicht die Ehre eines erschaffenen Lobes wünschen, sondern die wesentliche und ewige Ehre, die Er in Sich selbst, durch Sich selbst und von Sich selbst hat, fügen wir bei: „wie im Anfange, jetzt und immerdar und zu ewigen Zeiten. Amen.“ Wodurch wir die Sehnsucht ausdrücken: verherrlichet sey Gott durch die Ehre, die Er hatte, noch ehe ein Geschöpf war, und allzeit haben wird in Seiner unendlichen Ewigkeit und in Seiner ewigen Unendlichkeit. *)

So ist dann auch im Preise Seines Namens, wie überall, Gott allein der Erste und der Höchste, der Anfang und das Ende, das All in Allem. —

Solche Feste im Himmel, solche Lobgesänge aller seligen Menschen und Engel, dann Christi des Menschgewordenen und Seiner hochbegnadeten Mutter, ja des dreieinigen Gottes selbst, haben dereinst diejenigen zu gewärtigen, welche auch schon hienieden ihr Leben zu einem heiligen, wohlgefälligen Lobgesang Gottes zu machen suchen. Amen.

---

*) Theotimus, übersetzt von Silbert. 1. Band. S. 524.

Aus dieser Ursache heißt uns die Kirche so oft rufen, und beschließt auch selbst jeden Psalm und fast jedes ihrer Gebete mit den Worten: „Ehre sey dem Vater und dem Sohne und „dem heiligen Geiste!“ Und um kund zu thun, daß wir durch solchen Ausruf des Herzens Gott nicht die Ehre eines erschaffenen Lobes wünschen, sondern die wesentliche und ewige Ehre, die Er in Sich selbst, durch Sich selbst und von Sich selbst hat, fügen wir bei: „wie im Anfange, jetzt und immerdar und zu ewigen Zeiten. Amen.“ Wodurch wir die Sehnsucht ausdrücken: verherrlichet sey Gott durch die Ehre, die Er hatte, noch ehe ein Geschöpf war, und allzeit haben wird in Seiner unendlichen Einigkeit und in Seiner ewigen Unendlichkeit. *)

So ist dann auch im Kreise Seines Namens, wie überall, Gott allein der Erste und der Höchste, der Anfang und das Ende, das All in Allem. —

Solche Feste im Himmel, solche Lobgesänge aller seligen Menschen und Engel, dann Christi des Menschgewordenen und Seiner hochbegnadeten Mutter, ja des dreieinigen Gottes selbst, haben dereinst diejenigen zu gewärtigen, welche auch schon hienieden ihr Leben zu einem heiligen, wohlgefälligen Lobgesang Gottes zu machen suchen. Amen.

*) Theotimus, übersetzt von Silbert, 1. Band, S. 524.

Zweite Abtheilung.

Erste Predigt.

Das ewige Leben ist Gnade Gottes, in Jesu Christo, unserm Herrn. (Röm. 6, 23.)

Im Eingang der Geschichte der heiligen Apostel heißt es von Christo unserm Herrn: „Derselbe hat Sich den Jüngern, „nach Seinem Leiden, dargethan als lebend, durch mancherlei „Erweise, indem Er vierzig Tage hindurch ihnen erschien, und „sprach vom Reiche Gottes."

„Er sprach vom Reiche Gottes." Dieß will mit andern Worten sagen: Nachdem der Sohn Gottes Alles, was Ihm vom Vater aufgetragen worden, vollbracht; nachdem Er durch Seinen Tod am Kreuze die Welt erlöset, die Erde mit dem Himmel versöhnet hatte, da war Ihm nur das letzte Geschäft noch übrig, und dieses bestand darin: daß Er nur auch die Weise ordnete, nach welcher fortan die Menschen, Seine Brüder, Antheil nehmen sollten an dem großen Heile, welches Er für sie erworben, — durch den Preis Seines Lebens.

Kein Christ wird es widersprechen wollen, daß nicht zu dieser Weise auch unsere heiligen Sakramente gehören, und zwar zuerst und oben an. Der Herr der Herrlichkeit hat sie insgesammt, in denselben denkwürdigen Tagen nach Seiner Auferstehung, zum Theile neu gestiftet, zum Theile aufs neue bestätiget und wiederholt versiegelt. Sie sollten nach Seiner wohlwollenden Absicht, die letzten Vermächtnisse Seiner Liebe seyn, für die Menschen aber in allen kommenden Zeiten die nie versiegenden Quellen der Gnade und des ewigen Lebens.

Betrachten wir sie hier bloß im Allgemeinen, ohne noch in das Einzelne näher einzugehen.

I.

Wer sich von dem Wesen und von der Beschaffenheit der heiligen Sakramente einen richtigen Begriff verschaffen will, der

denke zuerst an den Menschen selbst, was dieser an sich ist, und was er — gemäß seiner Bestimmung — seyn und werden soll.

Unstreitig ist der Mensch das erste und vornehmste von allen Geschöpfen der Erde; aber verglichen mit Gott, versinkt er in Nichts. Groß, unendlich groß ist sein Abstand von seinem Schöpfer, dem Ewigen, dem Allvollkommenen. Doch soll er Gottes würdig, die Freude und das Wohlgefallen Gottes, soll ein geliebtes Kind Gottes werden, — hienieden gut, heilig und vollkommen wie Gott, dort ewig selig mit Gott und in Gott. Unverkennbar ist das seine Bestimmung; selbst der Roheste und Lasterhafteste wird sich dieses niemal ganz verbergen können.

Eben so begreiflich ist es, daß zur Erreichung eines so erhabenen Zieles die natürlichen Kräfte allein nicht erklecklich sind. Wohl kann man mit diesen Vieles leisten und Vieles werden: klug, verständig, brauchbar für die Geschäfte der Welt, ein geschickter, tüchtiger Geschäftsmann, Künstler, Gelehrter u. a. Aber daß man auch noch jenes Andere, viel Höhere und Größere erreiche, daß man sich erschwinge bis zur Aehnlichkeit mit dem allerhöchsten Wesen; daß man der Mitgenosse der Gottheit werde an Heiligkeit und Seligkeit; nein, hiezu reicht alles Vermögen nicht hin, welches wir etwa in uns selber antreffen. Höhere, himmlische Kräfte, eine heilige Weihe der Gnade, die unmittelbar von Gott selbst ausgeht, das muß noch weiter dazu kommen. Nur in wie fern der Mensch auch dieses erhält und für sich treu benützt, wird Gott Wohlgefallen an ihm haben können, weil nur so Er Sein eigen göttlich Ebenbild an ihm erblickt.

Uebersehen wir auch dieses nicht, daß der Mensch, so lange er im Fleische lebt, nicht ein purer Geist, sondern ein geistig-sinnliches oder ein sinnlich-geistiges Wesen ist, dessen Bestandstheile, — der materielle Leib und die geistige Seele, — an sich so ganz verschieden von einander, und doch hier so innig mit einander verbunden sind, und sich wechselseitig beschränken. Die Folge davon ist, daß Alles, was in seine Seele kömmt

oder in ihr vorgeht, nur alsdann ihm recht zusagt, wenn es dahin durch die Sinne gelangt. Hingegen was die Sinne gar nicht berührt, was nirgend auf eine Weise auch im Gewande der Sinnlichkeit erscheint, das Alles ist und bleibt für ihn in der Regel, unergreiflich und ungenießbar. —

Das ist der Mensch, wenn man, einer Seits die hohe Bedeutung seines Daseyns, anderer Seits seine unverkennbare Beschränkung und Abhängigkeit richtig ins Auge faßt. Vergleicht man aber damit die heiligen Sakramente unserer Kirche, so wird man sehen, daß das Eine wie das Andere genau von dem Herrn sey berücksichtiget worden.

Der gemeinsame Zweck aller Sakramente ist unsere Heiligung für Gott und für Sein heiliges Reich; und zwar mittelst jener höheren Gnaden, welche der menschgewordene Sohn Gottes für uns beim Vater erworben, für deren Ausspendung Er den heiligen Geist verheißen und in die Welt gesandt hat. Diese Heiligung geht somit ursprünglich von Gott selbst aus, ist ihrer Natur nach geistig und übernatürlich, betrifft zunächst nur die Seele in uns, nicht den vergänglichen Leib; aber, wegen der engen Verbindung der einen mit dem andern, wird sie hier auf eine sinnliche Weise vollzogen. Das Geistige ist eingekleidet in Leibliches, das Uebersinnliche und Göttliche wird abgebildet und dargereicht durch äußere Zeichen, nämlich durch Worte und anpassende sichtbare Handlungen. Darum heißt es in den gemeinen Lehrbüchern des christlichen Volkes:

„Die heiligen Sakramente sind äußere, sichtbare Zeichen, denen gemäß der Einsetzung Jesu Christi die Kraft eigen ist, den Menschen innerlich zu heiligen mit übernatürlichen, himmlischen Gnaden."

Bewundern wir schon hierin die Weisheit unsers Herrn und Seligmachers, Seine Herablassung zu uns, Seine zarte, rücksichtsvolle Menschenfreundlichkeit. Die Gaben, die wir bedürfen, und die Er uns in Seinem Namen spenden läßt, sind an sich geistig, himmlisch und göttlich. Doch wegen der Weise, wie sie uns zukommen, werden sie gewissermaßen sichtbar. Wir sehen

sie fast mit Augen; wir wissen genau den Ort und den Zeitpunkt, wo und wann sie der heilige Geist in unsern Seelen niederlegt; und auch das Gemüth fühlt sich durch das, was von Außen vorgeht, angeregt und getrieben, daß es nach der angebotenen Himmelsgabe um so eifriger und so brünstiger emporlange — mit den Armen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

II.

Aber gehen wir in die Sache selbst ein.

Während unserer irdischen Pilgerfahrt gerathen wir öfters in solche Umstände, wo uns eine himmlische Gnaden-Weihe und Gnaden-Hülfe ganz besonders nothwendig ist. Einen ungemeinen Trost müßte es uns daher gewähren, wenn gezeigt werden könnte: Derjenige, Welcher uns bis in den Tod geliebt, habe alle diese Umstände längst gezählt, und dagegen in Seinen hochehrwürdigen Sakramenten für uns die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. So ist es aber wirklich. Ein kurzer Vergleich kann und wird jeden Unbefangenen überzeugen.

Durch die Geburt aus dem Fleische kömmt der Mensch Anfangs in diese Welt herein. Noch befindet er sich außer den Gränzen alles höhern Heiles. Nur den Sohn der Natur, den neuen Ankömmling der Erde, sehen wir an ihm. Aber daß er auch, — im eigentlichen Sinne des Wortes, — ein Kind Gottes sey, ein heiliges Glied vom geheiligten Leibe Christi, ein Erbe des Himmels und Miterbe der Heiligen, nein, hievon finden wir nirgend ein Anzeichen an ihm; wohl aber im Gegentheile zeugen Vernunft, Erfahrung und göttliche Offenbarung von einem angebornen Verderben. Doch sollte er jenes schon jetzt seyn und mehr und mehr werden; selbst die Hinfälligkeit seines Lebens, mit dessen Verlust der des ewigen Lebens verbunden seyn würde, erheischet dieses dringend. — Der Herr hat hiefür die heilige Taufe angeordnet. Sie ist dem Neugebornen seine erste Weihe für Gott und für Dessen heiliges Reich, seine nothwendige Wiedergeburt nach dem Geiste.

Durch die Taufe so geheiliget und Gott geweihet, tritt der Neuling nicht lange hernach in das eigentliche Leben der Welt ein. Die Kräfte seines Verstandes und seines Gemüthes, so wie die seines Leibes, haben sich inzwischen merklich entwickelt. Aber zur gleichen Zeit fangen Gefahren und mannigfaltige Versuchungen an, ihn zu bestürmen. Ach, wie leicht kann es geschehen, daß er irre geleitet, daß er von Gott, vom Glauben, von der Wahrheit, von der Tugend, von seiner beschworenen Treue abwendig gemacht werde! — Ja, es ist dem heranwachsenden Knaben, dem aufblühenden Jünglinge sehr heilsam, daß man ihm oft und ernstlich sage: Bleib beharrlich im Glauben und in der Wahrheit, schäme dich des Gelübdes deiner Taufe nicht, laß dich nicht verführen durch die Reden und Beispiele der Gottlosen. Aber noch viel ersprießlicher ist es, daß ihm hiezu eine besondere Kraft des heiligen Geistes im Sakramente der Firmung verliehen wird.

Das menschliche Leben enthält aber in seinem Fortlaufe noch viel mehrere derlei Zustände, wo es für uns Alle und für einen jeden insonderheit ein dringendes Bedürfniß ist, daß wir uns an Gott wenden, und bei Ihm das suchen, was wir vonnöthen haben, in uns selber aber nicht finden können.

So z. B. ist es gewiß ein Bedürfniß für den mühsamen, überall gefährdeten, oft auch verunglückten Erdenwaller, daß er ein Mittel besitze, um seine durch die Einwirkung der Sinnlichkeit geschwächten Geisteskräfte von Zeit zu Zeit zu erneuern und zu stärken; ein Mittel, um die begangenen Fehltritte, von denen das Erdenleben nie ganz frei seyn wird, wieder gut zu machen; ein Mittel, um sein Gemüth aufrecht zu erhalten, in den Schmerzen einer schweren Krankheit oder bei annahender Gefahr des Todes.

Eben so ist es Bedürfniß nicht bloß für Einzelne, sondern selbst für die gesammte Menschheit, daß ihre zwei Hauptstände, — der des Priesterthums und der der ehelichen Genossenschaft, — ganz besonders von Gott gesegnet werden, auf daß ihr durch den einen würdige Hirten und Seelensorger, durch den andern

gute Familien-Väter und Familien-Mütter gegeben, durch beide aber Gottes Ehre befördert und Sein heiliges Reich ohne Aufhören erweitert werde.

Für alle diese Bedürfnisse hat der göttliche Heiland sehr weise und wohlthätig gesorgt; und wir haben demnach sieben heilige Sakramente:

1) Die Taufe, als geistige Wiedergeburt des Menschen, als erste Einweihung für Gott und für Seinen heiligen Dienst, als feierliche Entsagung des bösen Weltlebens, als Angelobung eines würdigen Tugendlebens.

2) Die Firmung, als Füllung mit dem Geiste Gottes beim Eintritte in das bürgerliche Leben unter den zahllosen Gefahren der Verführung, des Trugs, der Aergernisse.

3) Das heilige Abendmahl, als eine Tugendspeise, die uns für die Zwecke des geistigen Daseyns nähret, wie die körperlichen Speisen unser anderes Daseyn erhalten.

4) Die Buße, als Tilgungsmittel der begangenen Sünden und Fehler, durch eine gleich der Gerechtigkeit Gottes wie der Schwäche des Menschen entsprechende Büßung.

5) Die letzte Oehlung, als Stärkung des Kranken zur Erkämpfung des Sieges über Schmerz und Tod.

6) Die Priester-Weihe, als Berufung und Einweihung derer, welchen auf Erden das heilige Amt Christi und der Apostel anvertraut wird.

7) Die Ehe, als Einsetzung der Eheleute zur Theilnahme an der erhabenen Vaterschaft Gottes, als Vergeistigung des oft nur thierisch gesuchten Ehegenusses, als Erhebung der ehelichen Gesellschaft zum Bilde eines heiligen Geheimnisses in Christo und Seiner Kirche. *)

III.

Um so großer und so viel sagender Endzwecke wegen hat der Heiland unsere heiligen Sakramente verordnet, und eben weil

*) Sambuga's auserlesene Briefe. S. 89.

ihre Zwecke so wichtig sind, darum hat Er sie selbst mit wahrhaft wunderbaren himmlischen Segnungen ausgestattet. Im Allgemeinen sind es folgende:

Erstens jene Gnade des heiligen Geistes, welche in der Sprache der christlichen Kirche mit Auszeichnung genannt wird: die heiligmachende; weil sie allein wahre Heiligen schafft, aus Sündern Gerechte, aus Kindern der Natur vielgeliebte heilige Kinder Gottes, Erben Christi, Miterben der Heiligen. Sie ist überaus kostbar, als unmittelbare Frucht aus den unermeßlichen Verdiensten Jesu Christi, als Hauptgrund aller unserer Würde vor Gott, aller Gerechtigkeit bei Gott, alles höhern Lebens in Gott.

Die die heiligmachende Gnade haben, sind, wie die göttliche Schrift sagt, nach dem Geiste wiedergeboren, erneuert und umgeschaffen; sind gereiniget und abgewaschen von der Sünde; sind geheiliget, und tragen ein göttliches Siegel in sich, daß sie Gott gehören, Seine Freunde, Seine Hausgenossen, Seine lieben Kinder sind.

Die die heiligmachende Gnade haben, denen allein ist die Verheißung des ewigen Lebens gegeben. Denn der Himmel wird dereinst nur Unschuldige oder Wiedergebesserte aufnehmen, d. i. nur solche, die noch geheiliget sind durch die erste Gnade, oder es wieder geworden sind durch die andere. — Wer weder den einen noch den andern gleicht, kann ins ewige Reich Gottes nicht eingehen.

Die die heiligmachende Gnade haben, können allein Werke des Lebens thun. Während die Anderen immer vergebens leben, umsonst arbeiten und sich bemühen, sind nur die Geheiligten im Stande, so zu leben und so zu arbeiten, daß ihnen, wenn sie wollen, der Segen von Allem bleibe bis ins ewige Leben. Die Gnade, welche in ihnen wohnt, heiliget Alles, erhebt und veredelt Alles, verschafft Allem einen Werth, der bis in die Ewigkeit reicht.

Nach der gemeinen Ordnung des Heils, wie sie der Herr nun einmal festgesetzt hat, ist diese hohe Gnade Gottes die ge-

meinsame Ausstattung aller heiligen Sakramente, und darum auch in Allen vorhanden; jedoch mit dem Unterschiede, daß sie in der Taufe, öfters auch in der Buße verliehen wird als Anfang unserer Heiligung, in den übrigen aber als deren Fortsetzung und weitere Ausbildung. Wohl könnte sie uns der Herr immer unmittelbar, ohne die äussern Zeichen der Sakramente geben, wenn Er wollte. Allein die Kirche, die Seinen Geist hat und Seinen Willen kennt, versichert uns: „Nicht dieses wolle Er, sondern Er weise Alle an die Anstalten hin, die Er deßhalb getroffen; wer nicht aus diesen schöpfe, der bleibe unheilig, leer und todt vor den Augen des Vaters im Himmel; selbst im Falle eines unübersteiglichen Hindernisses sey ein aufrichtiges Verlangen darnach erforderlich und an sich unerläßlich.“ — Möchten ja doch diese klaren und entschiedenen Aussprüche der Kirche von Vielen wohl beherziget werden!

Indessen so vortrefflich auch die **heiligmachende** Gnade ist, in ihrem Wesen sowohl, wie in ihren Folgen, so erkleckt sie doch nicht dazu, daß wir mit ihr allein unser Heil so würken können, wie wir sollen. Nicht bloß von Sündern, sondern auch von den Gerechtfertigten und Geheiligten gilt, was der Apostel von Allen gesprochen: „Wir Menschen seyen unvermögend, von uns selbst als aus uns, etwas Gutes auch nur zu gedenken,“ geschweigens zu thun und zu vollbringen; überall, bei jedem verdienstlichen Werke, müsse uns der Geist Gottes unmittelbar leiten und unterstützen, durch Erleuchtung, Einsprechung, Rührung, Stärkung u. a. Darum lehrt die heilige Kirche

Zweitens von den heiligen Sakramenten: daß Gott mit ihnen, d. i. mit einem jeglichen derselben, auch die Zusage Seines künftig zu verleihenden besondern Beistandes verbinde. — Es ist da jedesmal, als spräche Er zum Menschen: siehe, Ich weihe und schmücke deine Seele mit der Zier des Himmels. Das, was du davon siehst und was eben mit dir vorgeht, sey dir Pfand und eine sichere Bürgschaft dafür, daß Ich dir's in dem, wozu Ich dich weihe, nirgend an Meiner Hülfe werde gebrechen lassen. Der Geist der Liebe, der heilige Geist wird dich fortan

umschweben; beim Gebete und bei der Arbeit, in der Einsamkeit und in der Gesellschaft, überall an allen Orten und zu jeder Stunde, wo und wie du es bedarfst, wirst du Seine Nähe fühlen, Seines gegenwärtigen, kräftigen und wirksamen Beistandes dich zu erfreuen haben.

Eine solche Zusage von Seite Gottes enthalten alle sieben Sakramente. Wer immer eines von diesen würdig empfängt, darf allemal mit vollem Vertrauen jene so ansehen, als wäre sie ihm feierlich von Gott gemacht, oder wieder erneuert worden. Man heißt sie die besondere oder sakramentalische Gnade, weil sie jedem Sakramente nach seinem besondern Zwecke eigenthümlich ist, somit verschieden in verschiedenen. Sie ist sehr kostbar und aller Beherzigung werth. Welch ein beruhigender Gedanke: Der Herr ist mit mir, und wird auch künftig mit mir seyn! Solcher Hoffnung darf mit aller Zuversicht seyn ein jeder fromme und eifrige Liebhaber der heiligen Sakramente.

Drei von diesen: die Taufe, die Firmung und die Priester-Weihe, haben noch das Besondere, daß sie ein bleibendes, unauslöschbares Merkmal zurücklassen; weßwegen es auch nie wieder erlaubt seyn wird, sie zu erneuen oder zum zweitenmale zu wiederholen. So gefiel es dem Herrn der Herrlichkeit, zu verordnen, und Seiner Kirche davon Kunde zu geben. — Was ist aber wohl dieses Merkmal? worin besteht es?

Fragen wir nicht lange so; denn es ist unsichtbar dem körperlichen Auge, weil abgeprägt und eingegraben in die Tiefe der Seele. Es ist das Denkzeichen der erhaltenen Taufe, Firmung, priesterlichen Weihe; das Kenn- und Unterscheidungszeichen des Getauften, des Gefirmten, des Priesters von jedem Andern, der das nicht ist. Es ist eine vom Finger Gottes hierüber geschriebene Urkunde, ein heiliges, ehrwürdiges Siegel, mit welchem der Allerbarmer diese Werke Seiner Huld jedesmal schließt, bekräftiget und vollendet. Aber dieses Denk- und Unterscheidungszeichen, diese heilige Urkunde, dieses Siegel Gottes ist an sich unvergänglich. Nie wird es erneuert werden dürfen, nie ausge-

löscht werden können. Noch jenseits, in den Wohnungen der Ewigkeit, wird es, so wie es ist, vorhanden seyn — zum Zeugniß für oder wider den, welcher damit gezeichnet worden.

*

Das Menschen-Leben erscheint wohl nirgend so sehr in seiner wahren Größe, als wo man es in Verbindung mit jenen höhern Heilesmitteln betrachtet, welche zu dessen Umwandlung und möglichster Veredelung gegeben sind. — Dem Redlichgesinnten, der unbefangen und aufmerksam das eine mit dem andern vergleicht, muß hiebei von selbst einleuchten:

Daß alle Unfuge mit den heiligen Sakramenten, so wie jeder vorsätzliche oder freiwillige Mißbrauch derselben, zu den Frevelthaten der Gottlosigkeit gehören, und mit Recht den Zorn des Himmels verdienen; Eben so

daß die in unsern Tagen mehr und mehr zunehmende Sakramenten-Scheue dem Geiste Christi und Seiner Kirche durchaus nicht gemäß, wohl aber ihm schnurgerade zuwider sey; ferner

daß auch schon der Saumsal allein, selbst wo er von aller Verachtung frei ist, bedeutende Nachtheile bringe, von Gott allmählig entfremde, die Ausflüsse Seiner Güte hemme, den Menschen mannigfaltiger höherer Gaben beraube; dagegen

daß der oftmalige, fromme und gottselige Gebrauch der heiligen Sakramente, mehr als irgend Etwas, dazu beitragen könne, der Sünde abzusterben, der Gerechtigkeit zu leben und darin immer größere Fortschritte zu machen.

Die heiligen Sakramente sind die letzten Vermächtnisse des menschgewordenen Sohnes Gottes an uns. Schon darum sollten sie Allen immerdar höchst ehrwürdig bleiben; noch mehr wegen der Fülle des Segens, den sie enthalten. Sie sind in Wahrheit die vorzüglichsten Heiligthümer Gottes in unserer Mitte, der Hauptschatz der christlichen Kirche, die Rettung der Verunglückten und Gefallenen, die Stärke der Gefährdeten, die Freude, das Labsal aller Guten, die nie versiegenden Quellen, aus

welchen und durch welche ohne Aufhören Licht und Kraft und ewiges Leben vom Himmel ausströmt auf die Pilger der Erde.

„Der Weg, welchen wir von der Erde aufwärts gen Himmel zu machen haben, däucht uns öfters lange, immer aber sehr mühesam. Das ist er auch, aber er ist darum weder öde noch verlassen. Bei jeder Stelle wird dem Reisenden geeignete Hülfe und Unterstützung dargeboten. Da ist für Jung und Alt, für Neugeborne und Sterbende, für Geistliche und Weltliche gesorgt. Da wird bald eine Herberge zur Einkehr, bald eine Ruhestätte zur Erholung, bald eine wohlthätig-erquickende Quelle angetroffen. Und so geht es fort und fort, bis daß unsere Laufbahn ein Ende hat, und hinter den Bergen dieses Lebens die Morgenröthe der Ewigkeit aufgeht. *)

Das Alles haben wir Dem zu verdanken, Welcher in die Welt gekommen, das Verlorne zu suchen, und selig zu machen. Noch von den himmlischen Höhen aus setzt Er Sein heilbringendes Werk durch die Kirche fort, die Er Sich zur Braut erkoren, der Er auch deßfalls Seine Aufträge und Seinen heiligen Geist gegeben hat. Amen.

Zweite Predigt.

Wenn einer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. (Joh. 3, 5.)

Jesus Christus, „Welcher ist Gott über Alles, hochgelobt „in Ewigkeit," als Mensch unter den Menschen wandelnd, hat Sich eine Kirche erworben, von welcher einer Seiner Apostel sagt: „Er hat sie geliebt, und Sich selbst für sie dargegeben, „auf daß Er sie heiligte, sie reinigend im Bade des Wassers „durch das Wort des Lebens."

---

*) Kastner's Würde und Hoffnung der katholischen Kirche. S. 108.

Von dieser Zeit an und für diesen Zweck besteht die heilige Taufe. Sie heißt und ist: das erste Sakrament der Christenheit, das Bad der Wiedergeburt nach dem Geiste, die Aufnahme zur heiligen Kindschaft, Gottes Geschenk und Gabe, Heiligung des Menschen.

Dem Christen, welcher Gott und seine eigene Seele lieb hat, muß das Andenken an seine Taufe immer theuer bleiben. Ja, es gehört wesentlich mit zu seinen Pflichten, daß er wenigstens zuweilen mit Aufmerksamkeit darüber nachdenke: was bei der Taufe mit ihm selbst vorgegangen, welche Barmherzigkeit da der Herr an ihm, und welche Versprechen dagegen er dem Herrn gethan habe.

Drei merkwürdige Punkte! Der erste betrifft die äussere Form dieses heiligen Sakramentes; der zweite seine innere Kraft und Wirksamkeit; der dritte die daraus für den Christen entspringenden allgemeinen Verbindlichkeiten d. i. den Taufbund oder das Taufgelübd. — Bleiben wir für jetzt bei den Ersten allein stehen.

I.

Die Taufe unserer Kirche ist in Wahrheit, wenn man auch bloß ihre Außenseite ins Auge faßt, ein hochfeierlicher, sehr ernster Akt. Alles, was da geschieht oder vorkömmt, — Worte, Gebete, Handlungen, Segnungen und Personen, — Alles ist sinn- und bedeutungsvoll, Alles zeugt für die Größe der Sache, für die Höhe und Tiefe des göttlichen Geheimnisses; Alles ist ganz dazu angelegt, den Aufmerksamen und Verständigen anzuregen, heilige Gedanken, fromme, gottselige Gefühle in seinem Gemüthe hervor zu rufen.

Die erste Vorschrift, welche hiebei zu beobachten ist, die wohl auch die Anderen aus der Gemeinde kennen und für sich theilen sollten, geht zunächst den an, welcher die heilige Taufe im Namen der Kirche spenden soll. Denn wie beim Verwalten der göttlichen Heilsmittel überhaupt, so ist der Priester insbesondere hier angewiesen, daß er vor Allem sein Herz zu Gott er-

hebe, durch Gebet und fromme Andacht sich vorbereitend. Die Kirchenbücher enthalten hiefür geeignete Gebete. Kein gewissenhafter Diener des Heiligthums wird bei dieser Gelegenheit unterlassen, so oder auf ähnliche Weise zu beten:

„Herr! höre unser Bitten. Neige Dein Ohr insbesondere zu meinem Flehen. Ich bin es, der vor Allem anderen Deiner Gnade bedarf und Deiner Erbarmungen. Nicht nach meinen Verdiensten, sondern allein durch ein Geschenk Deiner Huld hast Du mir das Amt dieser heiligen Handlung anvertraut. Darum gib jetzt meinem Herzen das nöthige Vertrauen, gib Kraft meinem Dienste, auf daß durch Dich selbst und durch Deine Güte erwirkt werde, was meine Schwäche nicht vermag."

Eine zweite Vorschrift der Kirche betrifft den Namen, welcher dem Neulinge bei seiner Taufe soll beigelegt werden. Denn in der Kirche Gottes auf Erden ist es etwas sehr gewöhnliches, daß man neue Namen denen gebe, welche Gott für Sich erwählt, oder die sich Gott und Seinem heiligen Dienste weihen auf eine besondere Weise. So hat einst, um jedes andere Beispiel zu verschweigen, der Herr Selbst zum Ersten Seiner Apostel gesprochen, als Er ihn setzte zum Oberhaupte Seiner Kirche: „Du bist Simon, Jona's Sohn; du sollst von nun an Cephas heißen, d. i. Petrus oder der Felse."

Auch bei der Taufe wird dieser Gebrauch beobachtet. Aber die Kirche verlangt und gebietet ausdrücklich hiebei, daß durchaus keine anderen, dann Namen von wahren heiligen Dienern und Dienerinnen angenommen, daß die anderen Alle, und nebst ihnen jede Eitelkeit, aller Weltgeist und bloße Weltsitte ausgeschlossen; daß überhaupt bei der Auswahl des Taufe=Namens zu Werke gegangen werde, mit umsichtiger, ehrerbietiger Besonnenheit. Eine sehr wohlgemeinte Weisung. Denn der arme Erdenwaller, der eben seine mühsame Laufbahn beginnt, bedarf eines Vorbildes, dem er folgen, eines himmlischen Freundes, dem er sich vertrauen soll; das eine aber wie das andere soll ihm zu Theil werden mittelst des Namens, welchen er in

der Taufe erhält. So meint und wünscht es unsere heilige Führerin, die Kirche.

II.

Für die heilige Taufe selbst sind vornehmlich folgende Gebräuche angeordnet:

1) Der Täufling und seine Pathen bleiben Anfangs außer der Kirche stehen. Hiedurch wird angedeutet, daß der Ungetaufte nicht mit zur christlichen Gemeinde gehöre, also zur Zeit noch keinen Antheil an ihren geistlichen Gütern habe, und nicht befugt sey, mit ihr zu erscheinen im Heiligthume des Hauses Gottes.

Vor Alters, wo häufig auch erwachsene Menschen getauft worden, währete dieses Stehen außerhalb der Kirche meistens sehr lang. Erst nach Umfluß von längerer Zeit, nach mühesamem Unterricht, nach vielseitigen Prüfungen ward endlich der Zugang gestattet, und darauf die Taufe ertheilt. Nicht ganz so konnte es gehalten werden bei Taufen kleiner Kinder. Aber die Sache selbst, die schöne, ausdrucksvolle Ceremonie des Wartens außer der Kirche, diese ward in der Regel überall beobachtet, und wird es noch zur Stunde in allen katholischen Gemeinden auf dem platten Lande. Zu bedauern ist es, daß Solches bei uns, und wie ich höre, auch in andern größern Städten ganz außer Uebung gekommen ist; was nicht hätte geschehen sollen.

2) Er wird befragt: was er von der Kirche Gottes begehre? Denn nach der Weisung des Herrn dürfen Seine Wohlthaten, obgleich sie für Alle sind, Keinem aufgedrungen werden, der sie nicht will.

Auf die Antwort: daß er den Glauben und die heilige Taufe verlange, wird er sogleich an die Hauptsumme des christlichen Gesetzes erinnert, mit den Worten:

„Willst du zum ewigen Leben eingehen, so halte die Gebote. Darunter sind diese die ersten und größten: Liebe Gott

über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst. Dieß thue und du wirst ewig leben."

3) Er wird dreimal in das Angesicht angehaucht. — Denn wie einst der erste Mensch durch den Hauch seines allmächtigen Schöpfers das Leben, und wie die Jünger Christi durch Anhauchung ihres Meisters den heiligen Geist empfangen haben, so soll auch er auf ähnliche Weise zu einem neuen höhern Leben erweckt, und der Gnade des heiligen Geistes theilhaftig gemacht werden.

Bei diesem Anhauchen wird dem bösen Geiste geboten, fortan von diesem Menschen zu weichen, und dem Tröster, dem heiligen Geiste, Platz in seinem Herzen zu machen. Dieß geschieht, als Erinnerung an die ererbte Sünde, welche ein Werk des Satans gewesen; auch als Zeichen des Abscheues vor aller Sünde und als Weisung für den Christen, daß er, von seiner Taufe an, ganz allein Gott und Christo angehöre, also mit dem Feinde Gottes keine Gemeinschaft haben, seinen Versuchungen widerstehen, und sich gänzlich losmachen müsse von allen seinen Werken, die nichts anders, dann Trug, Elend und Verderben sind.

4) Er wird an der Stirne, dem obersten und sichtbarsten Theile des menschlichen Leibes, dann auch auf der Brust als dem Hauptsitze seines Lebens, mit dem heiligen Kreuze bezeichnet, mit den Worten: „Nimm hin das Zeichen des Kreuzes, sowohl auf deiner Stirne als auf deiner Brust. Nimm auch an den Glauben der himmlischen Gebote. Sey immer so in deinen Sitten, auf daß du würdig seyest, von nun an, ein Tempel Gottes zu seyn."

Das heilige Kreuz ist das Zeichen Aller derer, welche dem Lamme angehören: das öffentliche Bekenntniß des Glaubens an Jesum Christum den Gekreuzigten, an Seinen Tod am Stamme des Kreuzes, durch den die Welt erlöset, und Seine Kirche geboren worden. Darum ward es von jeher gebraucht bei der Taufe der Neuankommenden, in den frühern Zeiten öfters mit besonderer Feierlichkeit und unter mehrmaliger Wiederholung. Hatten sie aber einmal diese Bezeichnung erhal-

ten, so sagten die Lehrer der Kirche zu ihnen: „Die Kirche hat euch als Mutter in ihrem Schooße empfangen.“ *)

5) Es wird ihm, zweimalen nacheinander, vom Priester die Hand auf das Haupt aufgelegt. — Sinnbildlich zeigt dieses an, daß er in das heilige Eigenthum Gottes übergehe, auch künftig immerdar Seines Schutzes und Seines besondern Segens sich werde zu erfreuen haben. Sehr rührend und wahrhaft salbungsvoll sind die Gebete, welche hiebei gesprochen werden. Eins davon lautet so:

„Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi! siehe gnädig auf diesen Deinen Diener herab, welchen Du zur Erkenntniß Deines heiligen Glaubens berufen hast. Nimm weg von ihm alle Finsterniß seines Herzens, zerbrich die Bande des Satans, mit denen er gefesselt war. Eröffne ihm die Pforte Deiner huldreichen Barmherzigkeit, auf daß er durch Deine Weisheit belehrt, alles Unreine böser Begierden ablege, auf dem Wege Deiner süßen Gebote freudig Dir diene in Deiner heiligen Kirche, und von Tag zu Tag zunehme in allem Guten.“

Ganz dasselbe, was dieses Gebet sagt und will, wird bildlich auch durch das geweihte Salz bedeutet, wovon ihm etwas in den Mund gegeben wird, mit dem Wunsche zu Gott: wie das Salz das Sinnbild der Weisheit ist, die Speisen würzt, schmackhaft macht und vor Fäulniß bewahrt, so wolle die göttliche Weisheit auch ihn vor Ansteckung alles Bösen bewahren, und nur an dem, was gut und recht ist und zum ewigen Leben gereicht, Wohlgeschmack finden lassen!

III.

Nach so sinnvollen Uebungen im Vorhofe des Heiligthums, bewegt sich der Zug hin zum Innern selbst. Der Diener der Kirche reicht dem Erwählten die Priester-Stole, nennt ihn bei seinem Taufe-Namen, und heißt ihn eingehen, mit den Wor-

*) Per S. crucis signum vos suscipit in utero S. mater Ecclesia. S. Augustinus lib. 4. ad catechum.

ten: „Komm herein in den heiligen Tempel Gottes, auf daß du Antheil habest mit Christo am ewigen Leben.“ — Alle zusammen sprechen mit lauter Stimme die zwei ältesten und ehrwürdigsten Christen-Gebete: den Glauben, der von den Aposteln stammt, und das heilige Vater unser, welches der Herr Selbst gelehrt hat; Beides, als Bekenntniß ihres Glaubens an Jesum Christum, als Ausdruck ihres Vertrauens auf Seine gnadenvolle Mittlerschaft vor dem Vater im Himmel.

In der Nähe des geheiligten Taufbrunnens werden im Namen des dreieinigen Gottes neue Segnungen gesprochen: „daß die Macht und die Nachstellung des bösen Feindes diesem Menschen nie wieder schaden; daß er ein Tempel des lebendigen Gottes werden, und daß der heilige Geist in ihm wohnen wolle!“

Es werden ihm beide Ohren mit etwas Speichel benetzt, und eben so auch die Nase. Eine Nachahmung des Beispiels Jesu Christi, Welcher einst, als Er den Taubstummen heilte, dasselbe gethan; zugleich eine sinnbildliche Hinweisung, daß der Christ der Lehre Christi sein Gehör öffnen, auch allezeit um sich her den Wohlgeruch guter Werke verbreiten müsse.

Es wird von ihm und von seinen Pathen ein zweifaches, höchst bedeutsames und ernstes Angelobniß verlangt, und von diesen auch in seinem Namen feierlich abgelegt.

„Das Gelobniß: daß er absage dem Satan, seiner Hoffahrt und allen seinen Werken; dann das andere Gelobniß: „daß er glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; und an Jesum Christum Seinen einigen Sohn unsern Herrn, der geboren worden und gelitten hat; und an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.“

Auf die erstere Angelobung folgt unmittelbar eine Salbung mit dem heiligen Oel auf der Brust und zwischen den beiden Schultern, als Zeichen der vom heiligen Geiste zu ertheilenden Kraft, beim Kampf wider die Feinde des Heils; auf die

andere aber die heilige Taufe selbst, ganz nach derselben Weise, wie es der Herr Seinen Jüngern befohlen, als Er zu ihnen gesprochen:

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. „So gehet nun hin, und unterweiset alle Völker, und taufet „sie, im Namen des Vaters, und des Sohnes und des hei„ligen Geistes... Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis „ans Ende der Welt.“

IV.

Die Religion Jesu Christi verschafft uns hohe Vorzüge bei Gott und vor den andern Menschen; aber sie macht dagegen auch hohe und schwere Forderungen an uns. „Ihr seyd,“ so sprachen einst die lieben heiligen Apostel zu denen, welche die Taufe empfangen hatten, „ihr seyd geworden eine neue Creatur „in Christo, Der da ist der Gesalbte des Herrn; ihr seyd abge„waschen und geheiliget; ihr seyd getauft auf Seinen Tod, auf „daß, wie Christus von den Todten durch die Herrlichkeit des „Vaters auferweckt worden, also auch ihr in einem neuen Le„ben wandeln sollet“ u. a.

Sehr schön und sinnreich ist dieser Geist der Apostel abgebildet in den zunächst auf die Taufe noch folgenden Gebräuchen der Kirche:

Der Priester nimmt den Chrysam, wie zuvor das Oel, salbt damit den Täufling auf dem Scheitel des Hauptes, und spricht: „Der allmächtige Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, Der dir die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geist verliehen; Der dir auch die Nachlassung aller Sünden geschenkt hat; Derselbe salbe dich mit dem Chrysam des Heils, durch den nämlichen Herrn Jesum Christum, zum ewigen Leben. Amen.“

Er legt ihm ein weißes Kleid an, und sagt: „Nimm hin dieses weiße Kleid, bring es rein und unbefleckt vor den Richterstuhl Jesu Christi, auf daß du das ewige Leben haben mögest. Amen.“

Er reicht ihm noch eine brennende Kerze, und spricht auch hier: „Nimm hin dieses Licht, bewahre deine Taufe, und halte die Gebote Gottes, auf daß du damit dem Herrn, wenn Er zur Hochzeit kömmt, im himmlischen Vorhofe sammt allen Heiligen entgegen gehen mögest zum ewigen Leben. Amen." —

Die ganze, hochfeierliche Taufhandlung schließt endlich mit dem durch das Beispiel Christi und des gesammten christlichen Alterthums geheiligten Abschiedsgruß: „Geh hin im Frieden, der Herr sey mit dir!" Worte, die bei solcher Gelegenheit gesprochen, einen doppelt reichhaltigen Sinn enthalten, zunächst für den Getauften selbst, dann für seine leiblichen Eltern, die ihn als ein veredeltes Geschöpf, als ein Gefäß der göttlichen Gnade zum Verwahr wieder zurück erhalten; und eben so auch für seine Eltern nach dem Geiste, die sich durch die Annahme der Pathenstelle verbindlich gemacht haben, dafür mit zu sorgen, daß jener allezeit beharre in der christlichen Wahrheit und Gerechtigkeit. Der Herr wolle seyn mit ihnen Allen!

*

Das ist die Weise, nach welcher unsere heilige katholische Kirche den Ihrigen die Taufe ertheilt. Kein Verständiger wird es widersprechen können, daß sie nicht Alles thue, um dem ersten und nothwendigsten Sakramente der Christenheit das ihm gebührende Ansehen zu verschaffen. Ja, ich getraue mir zu sagen, daß hier das Göttliche, obgleich in Menschliches eingekleidet, ganz in seiner eigenthümlichen Würde erscheine. Fast sieht man mit Augen, wie der Mensch aus dem Sohne der Natur in ein geheiligtes, hochbegnadigtes Kind Gottes umgeschaffen, und so in seinen ursprünglichen Gnadenstand wieder eingesetzt wird.

Es gehört mit zu den andern Uebeln unserer Tage, daß man diese schönen, wahrhaft gehaltvollen Gebräuche der Taufe nicht durchgehens so kennt, öfters nicht kennen will, oder wohl gar verachtet. Ja, es ist bei Einigen dahin gekommen, daß

ihnen die ganze Taufhandlung, und wohl auch die Taufe selbst, nichts anderes mehr ist, als eine Ceremonie, die man gleichwohl wegen des alten Herkommens noch beibehält, aber eben so füglich und ohne Nachtheil unterlassen könnte. Daher die öfters sehr unerbauliche Art, mit der sie beiwohnen. Daher das mehr und mehr überhandnehmende Taufen in Privat-Wohnungen, ganz ohne Noth und bloß wegen etwaiger größerer Bequemlichkeit. Daher auch das Zuziehen von solchen Taufpathen, welche nach Stand, Religion und Sitten, hiemit nach göttlichen und menschlichen Gesetzen, nimmer dazu geeignet sind.

Mit Recht betrübt sich über derlei Dinge jeder wahre Freund Gottes und der Menschen; aber sein Schmerz hierüber ist — Dank sey dem Himmel! nicht ohne anderseitigen Trost. Noch immer sind es die Mehrern, denen unsere ehrwürdigen Taufe-Ceremonien in Wahrheit ehrwürdig geblieben; die daran den Wohlgeruch der alten Frömmigkeit, des ersten und ursprünglichen Christen-Eifers, noch jetzt empfinden. Amen.

Dritte Predigt.

Wenn einer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. (Joh. 3, 5.)

In den frühern Zeiten der Christenheit gefiel es dem Ewigen, das Sakrament der heiligen Taufe manchmal selbst durch Wunderzeichen zu verherrlichen. So lesen wir z. B. im zehnten Hauptstücke der Apostelgeschichte, daß Sich der heilige Geist wunderbar über den Hauptmann Cornelius und die andern seines Hauses ergossen, auch ihnen die Gabe der Sprachen mitgetheilt habe; weßwegen dann der heilige Petrus keinen Anstand genommen, sie Alle, obgleich sie bisher Heiden gewesen, auf der Stelle zu taufen. Aehnliches wird nicht selten auch von den nächstfolgenden Jahrhunderten erzählt. Viele der Gläubigen

wurden durch die Taufe frei von mancherlei Krankheiten des Leibs, und selbst von den zur Zeit noch Ungläubigen erhielten Einige von Gott ausgezeichnete Wohlthaten, bloß wegen des Versprechens, daß sie sich würden taufen lassen.

Derlei wunderbare Ereignisse gehören zu den außerordentlichen Werken Gottes, wofür wir weder eine bestimmte Zusage von dem Herrn, noch in uns selbst auch ein eigentliches und wahres Bedürfniß haben. Mehr, als diese, verdienen unsere Aufmerksamkeit jene anderen, welche mit der heiligen Taufe immer verbunden sind, in gewöhnlicher Ordnung und gemäß der göttlichen Einsetzungen selbst. Sie heißen im Allgemeinen:

I. Aufnahme in die Kirche Jesu Christi;

II. Aufnahme zur heiligen Kindschaft Gottes.

I.

Nicht schon durch die Geburt aus dem Fleische, sondern erst durch die Wiedergeburt nach dem Geiste, d. i. durch die Taufe, wird man ein Mitglied der heiligen Kirche Gottes auf Erden. So ist's von Anbeginn bis zur Stunde einhellig von Allen geglaubt worden. Aber die Sache selbst, — das Wohlthätige und höchst Beglückende solcher Einverleibung, wie wenig wird das gewöhnlich bedacht! — Benützen wir den gegenwärtigen Anlaß dazu, daß wir vor Allem die Kirche selbst, in die wir Alle durch die Taufe einst sind aufgenommen worden, etwas genauer kennen und schätzen lernen.

Was ist die Kirche Jesu Christi?

Sie ist das heilige, sichtbare Reich Gottes in Mitte der Menschen. Denn es gibt ein zweifaches Reich Gottes, das eine über der Sonne, das andere unter der Sonne. Jenes befindet sich im Himmel, im Hause des ewigen Vaters, und wird, weil es an sich unwandelbar und höchst vollkommen ist, mit Recht genannt: das ewige, das selige, das herrliche. Dieses hingegen, das zur Zeit noch auf Erden ist, hat den Zweck: uns Menschen, so lange wir hienieden leben, weise, gut und

tugendhaft, dereinst aber, wenn wir scheiden, ewig glücklich und selig zu machen. Beide Reiche gehören zusammen, wie die Theile Eines Ganzen, und stehen mit einander in engster Verbindung. Das eine ist das Ziel, nach welchem wir streben, das andere der Weg und das Mittel, dahin zu gelangen. Das erstere begreift allein in sich die vollendeten Kinder Gottes, die im himmlischen Vaterlande schon angekommen, und dort im Besitze alles Guten sind. Dieses die noch unvollendeten Kinder, die erst als Wanderer dahin wallen, und sich würdig machen müssen.

Daß es einen Himmel, ein ewig-seliges Reich Gottes gebe, wo allein wahre Ruhe, wahres Leben, wahre Seligkeit zu finden ist, das ist unstreitig die tröstlichste von allen Lehren, welche wir hören können. Aber was hälfe sie uns, wenn der Weg dahin verschlossen wäre, oder wenn uns die Mittel fehlten, je dazu und dahin zu gelangen? Darum erbarmte Sich unser der Herr, und stiftete Seine Kirche. Sie ist der Vorhof, aus dem und durch den man sicher und gerade in Sein himmlisches Reich kommen kann.

Was ist die Kirche?

Sie ist die ehrwürdige Genossenschaft derer, welche an Jesum Christum glauben, und sowohl mit Ihm selbst als auch unter sich vereint sind durch das Band des Einen, untheilbaren heiligen Glaubens.

Nein, dem Erlöser der Welt genügte es nicht, daß Er bloß Seine himmlischen Lehren verkündete, bloß Einmal Sein angenehmes Kreuzopfer für die Menschen darbrächte. Jetzt erst wollte Er diese recht nahe an Sich ziehen, wollte sie um Sich her versammeln, aus ihnen ein neues, heiliges Volk bilden, dessen Haupt Er selbst in allen zukünftigen Zeiten seyn würde. Darum redete Er so oft mit den Seinen von einem Reiche Gottes, welches Er errichten, von einem Schafstall, in welchem Er Seine Heerde versammeln wolle. Und was Er so in den Tagen Seines sterblichen Lebens verhieß, das vollendete Er in den vierzig Tagen Seiner sichtbaren Glorie auf Erden, indem Er zu den Jüngern sprach:

„Wie Mich Mein Vater gesandt hat, so sende Ich euch...
„Gehet hin, unterweiset alle Völker, taufet sie im Namen des
„Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; und leh-
„ret sie Alles halten, was Ich euch geboten habe. Und siehe,
„Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt."

Was ist die Kirche?

Sie ist jene geistige Stiftung Gottes auf Erden, die in der Art, wie sie zur Zeit besteht, keinen andern Urheber erkennt als allein den menschgewordenen Sohn des ewigen Vaters, keine anderen Begründer und Verbreiter als die lieben heiligen Apostel, keinen andern Zweck als die Förderung der Ehre Gottes und des Heils der Menschen, keine anderen Grenzen des Orts noch der Zeit, als allein die der Welt und ihrer dereinstigen Vollendung.

Aber eben, weil sie so gut und eines so hohen Ursprungs ist, darum wurde sie vom Geiste des Bösen immer gehaßt, bekämpft, angefochten; konnte jedoch von ihm nicht überwältiget werden, und wird das auch künftig nie werden. Die glorreiche lange Vergangenheit bürgt allein schon für die Zukunft, noch mehr aber das Wort und die Macht Dessen, Der ihr ein unzerstörbares Daseyn verheißen, und von ihr gesprochen: „Die „Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

Was ist die Kirche?

Sie ist die treue Aufbewahrerin des heiligen Wortes Gottes. Bei ihr gibt es keine Verdunkelung, keine Zerstreuung, keine Ungewißheit in Sachen des Glaubens. Jedes Wort heiliger Wahrheit bleibt da rein und unverändert, nichts wird daran entstellt, nichts davon genommen, nichts hinzu gethan. Wer immer es mit der Kirche hält und redlich Gott sucht, der darf sicher seyn, daß er im Lichte wandle, und den Weg des Heiles nicht verfehle. Nichts schaden ihm die Wortspiele der Welt, nichts die schwankenden und unsichern Meinungen der Zeit-Weisen. Selbst die Täuschungen, die etwa noch aus seinem eigenen Herzen ausgehen möchten, sind für ihn ganz ohne Gefahr, wenn er nur will.

Was ist die Kirche?

Sie ist die liebevolle, unermüdliche Pflegemutter, die sich des schwachen sündigen Menschen allenthalben annimmt, mit wahrer Mutter-Sorge und Mutter-Treue. Welcher Unbefangene muß nicht bewundern den Reichthum und die Fülle der Segnungen, welche unsere heilige Kirche so mannigfaltig den Ihrigen spendet, vom Tage ihrer Geburt an bis zu ihrem Austritt aus diesem Leben? Sie zeigt sich hierin als die würdige Braut Dessen, Welcher von Sich sagte: „Ich bin der gute Hirt, Ich kenne und liebe alle Meine Schafe, und gebe Mein Leben für sie; Ich bin in die Welt gekommen, das Verlorene zu suchen und selig zu machen.“ — Von ihrem himmlischen Bräutigame hat auch sie dasselbe Werk ererbt. Was bezielt sie wohl in Allem dem, was wir sie ohne Aufhören thun sehen? Nichts anderes, als daß wir Alle Gott gefallen, froh und zufrieden leben, und dereinst selig sterben mögen.

Was ist die Kirche?

Sie ist die Handhaberin einer Freundschaft und einer Liebe unter den Menschen, wie man solche sonst nirgend auf Erden finden kann. Sie bindet nicht nur Menschen an Menschen, sondern selbst Völker an Völker, und macht zwischen ihnen die Gränzen der Staaten im geistigen Sinne verschwinden. Ja, sie zeigt selbst in den Abgeschiedenen uns noch unsere Freunde und Brüder; die Einen, um für sie zu Gott zu flehen, daß sie selig werden; die Anderen, um uns mit ihnen zu erfreuen, weil sie das bereits geworden sind. Wo ist noch ein ähnlicher Menschen-Verein, der ein solches Gebiet hat, der solche Genossen zählt?

Und blickt man noch über dieß auf die unbefangene Geschichte aller vergangenen Zeiten, von den Tagen der heiligen Apostel an bis zu den unsrigen, so wird man sich der Ueberzeugung nicht erwehren können: durchgehens habe sich die Kirche Jesu Christi erwiesen: als die vorzüglichste Erzieherin unsers Geschlechts zur Menschlichkeit, zur Milde, zur guten Gesittung;

als die weise und gesegnete Beförderin alles Guten, Schönen und Wahren in der Welt; als diejenige, die allein die Menschen in einem gemeinschäftlichen Glauben an Gott, in einer gemeinschäftlichen Gottes-Verehrung zusammen hält, und aus ihrer Mitte eine unübersehbare Menge bisher dem Himmel zugeführt hat; Heilige von jedem Stand und Alter und von so entschiedener hoher Tugend, daß ihnen auch der Gleichgültigste seine Bewunderung nicht wird versagen können.

Fürwahr, einer solchen Kirche anzugehören, in ihrem Schooße leben und sterben zu dürfen, das ist hohe Gnade des Himmels, wofür kein Dank des Menschen je zu groß seyn wird. Denen solches Glück zu Theil geworden, von diesen sagt die heilige Schrift: Sie haben den verborgenen Schatz, die köstliche Perle gefunden, die es werth ist, daß man um ihretwegen Alles daran gebe. Sie sitzen an der Quelle des lebendigen Wassers, und essen die Speise, die da bleibt in das ewige Leben. Sie seyen Kinder des Lichts, denen die Geheimnisse des Reiches Gottes offenbar werden. Jesus habe sie an Sich gezogen, zu Seinem Eigenthume gemacht, Er erkenne sie für Seine Schafe, sie seyen durch die Taufe das dem Herrn zugethanene Volk geworden, Gottes Heerde und Kirche, denen das Wort des Heils gesandt, die Erbschaft des Himmelreichs versprochen ist."

Ohne die Taufe wären wir, wie Paulus der Apostel sich ausdrückt, noch draußen, Abgesonderte von der Kirche und Fremdlinge; wir hätten weder Recht noch irgend einen Anspruch auf ihre Lehre, auf ihre Tröstung und Hülfe, auf alle ihre geistigen Güter. Durch die Taufe sind wir Bürger des heiligen Reiches geworden, Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbaut auf die Grundveste der Apostel und der Propheten, wo da ist der große Eckstein, Er Selbst, Jesus Christus." (Ephes. 2, 19.)

II.

Ein noch größeres Werk göttlicher Erbarmung ist die zweite Gnade aus der Taufe: Die Aufnahme zur heiligen Kindschaft Gottes selbst. Nichts Erfreulicheres läßt sich denken, nichts Lieblicheres sagen, als dieses, aber auch nichts ist Mehr bezeugt, durch mannigfachere ganz bestimmte Aussagen des heiligen Geistes. Gestützt auf dieselben, lehrt die Kirche des lebendigen Gottes:

„In der heiligen Taufe werde das Verdienst des Einen Heilandes und Seligmachers Jesu Christi, den Unmündigen sowohl als auch den Erwachsenen, in der Art zugewendet, daß nichts in ihnen mehr übrig bleibe, was noch verdammlich wäre, oder sie vom Eingang ins himmlische Reich abhalten könnte. Sie seyen erneuert, gereiniget, geheiliget, wiedergeboren und umgeschaffen nach Gott, unschuldig, unbefleckt, rein ohne Fehl' und ohne Makel, geliebte Kinder Gottes, lebendige Tempel des heiligen Geistes, neue, heilige Geschöpfe in Christo, Seine Erben und Miterben der Heiligen. Selbst die noch vorhandene Begierlichkeit, obgleich aus der Sünde stammend und zur Sünde reizend, werde ihnen nimmer mehr zum Schaden gereichen, sondern bloß Anlaß seyn zur Uebung der Tugend, zum Kampf und zum Sieg, und zur Verherrlichung ihrer Krone, durch die kräftige Gnade Jesu Christi, die ihnen nicht fehlen werde." *)

Diese Lehrsätze der heiligen Kirche verdienen sicher mehr Rücksicht und eine viel reiflichere Beherzigung, als sie leider! vielfältig nicht erhalten. Wohl kann man, wenn man auch nach der Taufe in Sünden gefallen ist, durch Buße wieder davon los- und zum zweitenmale ein Kind Gottes werden. Allein welcher ungemeine Unterschied zwischen Gnade und Gnade, zwischen Kindschaft und Kindschaft!

Die Gnade aus der Taufe ist der Ordnung nach und gemäß ihrer eigenthümlichen Würde die erste, und sie wird da-

---

*) Concil, Trid. Sess. V. de peccato Originali, Can. 3 et 5.

rum mit Auszeichnung genannt die Gnade der Unschuld. In ihrer ursprünglichen Reinheit ist sie nur Einmal möglich, und kann, wofern man sie verloren hat, so wie sie ist und war, nie und nimmermehr errungen werden. Die Gnade aus der Buße, obgleich auch schön und lieblich an sich, ist und bleibt immer nur die zweite. Sie kann erlangt, kann verloren, kann wieder erlangt werden; aber was man auch thue, zum Stande der ersten Unschuld kömmt man nie wieder zurück, durch keinen Ernst der Reue, durch keine Dauer noch Strenge der Buße.

Wer etwa an diesem zweifeln wollte, den getraue ich mir an unverkennbare Erfahrungen zu verweisen. Ja, nur die Unschuldigen allein zeigen sich überall als die wahren Lieblinge Gottes, die andern Alle sind das nie auf gleiche Weise und in gleichem Grade mehr. Jene gehen traulich mit Gott um, wie das Kind mit dem Vater; diese aber haben immer einige Scheue vor Ihm. Jene tragen den Frieden Gottes in ihrem Herzen, sind dabei stets aufgeräumt, heiter und eines muntern Sinnes, keine Sorge trübt sie, keine Furcht noch Angst überfällt sie. Diese hingegen genießen nie eine ganz ungestörte Gemüths-Ruhe; von ihnen gilt nur, was ein großer Büßer von sich gesprochen: „Herr, meine Sünde ist allezeit vor meinen Augen." Die Erstern führt Gott meistens nur auf sanften Wegen dem Himmel zu, ja Er trägt sie fast dahin auf den Flügeln der Liebe. Die Andern gelangen nicht anders dahin, als allein auf dem Wege der Buße, durch viel Mühesal und unter Thränen.

Und wenn wir in unseren Gedanken selbst bis dahin aufsteigen, um die seligen Schaaren der Auserwählten zu sehen und zu beobachten, was entdeckt uns von ihnen der Geist der Offenbarung? „Die rein-jungfräulichen Seelen, so hören und sehen wir's, diese allein folgen dort dem Lamme, wohin Es geht, und singen Ihm ein Lied, welches alle Andern nicht singen können."

Allein wozu sollen jetzt alle diese Reden wohl dienen? — Noch immer windet und schlingt sich die alte Schlange, wie

einst im Paradiese, und locket die Menschen herzu, und spricht zu ihnen: „Menschen, lasset euch nicht abschrecken vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen, verkostet auch das Böse, dann erst werdet ihr groß und verständig und glücklich seyn!" — Tausende neigen sogleich ihr Ohr zur Stimme der Lügnerin. Sie gehen hin, sprechen zur Natur, zur Welt, zum Satan: „Was wollet ihr mir geben, auf daß ich euch die Gnade Christi, mein Heil, meine Seele verkaufe, und eine Todsünde begehe?" — Nun erblicken sie: da den Genuß einer thierischen Lust von Einem Augenblick, dort den Schatten irgend eines eitlen, nichtigen Menschen-Lobes, hier den Gewinn von etwas Geld oder doch die Hoffnung darauf. Der Zauber scheint ihnen unwiderstehlich; sie folgen ihm, — verlassen Gott!

Auf solche Weise und um so schnöder Ursache wegen wird unzähligemalen von Menschen die köstlichste aller Gnaden Gottes, — die Gnade der Unschuld, für immer verscherzt. Ja, wir sehen Viele mit Ungestümme rennen und laufen, um ihrer wie einer lästigen Bürde nur recht bald los zu werden. — Die Unglücklichen! Wie werden sie den Wahnsinn einst bereuen! Aber so sind nun einmal die meisten Menschen. So lange es mit ihnen gut steht, achten sie es nicht, spielen leichtsinnig mit Allem, und glauben nicht Ein Wort von Allem dem, was ihnen — zur Lehre und zur Warnung — so oft gesagt, gerathen, so wohlmeinend ans Herz gelegt wird. Erst wenn es einmal mit ihnen arg geworden, gehen endlich die Augen auf. Fast möchte es scheinen, daß sie dazu geboren seyen, kein anderes Glück weder zu wollen, noch ertragen zu können, als allein jenes, welches erst durch alle Wehen der Reue und des quälenden Schmerzes wieder errungen werden muß.

Der Herr erbarme Sich unser Aller! Amen.

Vierte Predigt.

Wenn einer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. (Joh. 3, 5.)

Vom heiligen Sakrament der Taufe haben wir noch jenes zu betrachten, was man in der Sprache der Kirche zu nennen pflegt: den christlichen Taufbund, oder das Taufegelübd, — das Bündniß der Gläubigen mit Christus, ihrem Haupte und Seligmacher, vermöge der Taufe.

Ein förmlicher Bund, ein wechselseitiges Uebereinkommen zwischen dem verherrlichten Sohne Gottes im Himmel und Seinen Knechten auf Erden, zwischen dem Allvollkommenen, der keines Menschen bedarf, und zwischen uns Menschen, die aus sich selbst nichts sind, nichts haben, nichts geben noch fordern können.

Niemand halte diese Rede, darum weil sie sonderbar scheint, für leer oder für unwahr. Sie ist eben so der Wahrheit an sich, wie der Größe der Menschenfreundlichkeit und der Erbarmungen Gottes gemäß, und wird noch obendrein bestätiget durch mannigfaltige Beispiele ähnlicher Art, von denen in der heiligen Schrift Erwähnung geschicht.

Eines von diesen letztern reicht bis auf den Urbeginn der Zeiten zurück, und stammt von dannen her. Denn kaum war im Paradiese das erste Menschen-Paar, unsere ursprünglichen Stammeltern geschaffen, als sogleich ihr Schöpfer mit ihnen in einen Bund trat, der ihnen und ihrer gesammten Nachkommenschaft gelten sollte. Er, der Herr des Himmels und der Erde, versprach ihnen: daß Er sie in ihrem glücklichen und herrlichen Zustande erhalten, und dereinst sogar in Sein ewiges, himmlisches Reich aufnehmen wolle, wofern sie die Zeit ihrer Prüfung treu bestehen würden; sie aber mußten dagegen geloben: unsträflich zu bleiben, vor Sünde und Unrecht sich zu hüten, und den göttlichen Geboten in Liebe und Demuth einen vollkommenen Gehorsam zu leisten.

Aehnliche Bündnisse schloß der Allgütige in der Folge mehrmalen mit den Vätern des alten erwählten Volkes; das gnadenvollste von allen aber durch Seinen eingebornen Sohn in der Fülle der Zeit; eben dasselbe Bündniß, mit dem die Taufe in der christlichen Kirche besiegelt wird. Worin besteht es?

„Ich gebe dir die verlorene heilige Kindschaft wieder sammt allen damit verbundenen Rechten und Vorzügen und mit der Versicherung Meines fortwährenden besondern Schutzes für dich: — sehet, das ist jedesmal der Inhalt des Taufbundes von Seite des Herrn. Der aber, welcher einer solchen Zusage gewürdiget wird, hat dagegen seiner Seits kraft eines förmlichen Gelübdes zu versprechen, „daß er dem Satan für immer entsagen, und Christo in Allem anhängen wolle.“ *) Sehet da den zweiten Theil des heiligen Bundes, — unser allseitiges christliches Taufe-Gelübd.

Nur dieses letztere allein wollen wir hier etwas umständlicher betrachten.

I.

Wer immer der Taufhandlung unserer heiligen Kirche je einmal mit Aufmerksamkeit beigewohnt hat, dem ist das dabei vorkommende Ab- und Aufschwören sicher nicht entgangen. Dem Satan und Allem, was sein ist, wird ab-, Christo dem menschgewordenen Sohne Gottes aber feierlich aufgeschworen; Beides, theils durch den Ausdruck eigens dazu gewählter Worte, theils mittelst besonderer Zeichen oder Sinnbilder, sowohl von Seite dessen, der die Taufe ertheilt, als auch dessen, der sie erhält.

Dieser Gebrauch ist so alt als das Christenthum, und wir dürfen nicht zweifeln, daß er, der Hauptsache nach, vom Heilande selbst und von Seinen unmittelbaren Jüngern abstamme. Nur noch viel ernster und ungemein feierlicher ward es damit gehalten in jenen frühern und frühesten Zeiten, wo fast nur

*) **Renuntio tibi Sathana, adhaereo tibi Christe.**

Solche allein die Taufe empfingen, welche vorher als Abgötterer den Teufeln geopfert, oder auf irgend eine Weise Antheil an derlei Götzenopfern genommen hatten.

Bei der Abschwörung standen die Täuflinge mit dem Gesichte gegen Sonnen-Untergang, weil man das Abendreich für ein Bild vom Reiche des Satans ansah; streckten dann unter mancherlei Gebärdungen und Anzeichen ihres Abscheues beide Arme gegen diese Gegend aus, hauchten mehrmalen aus dem Munde, als wollten sie den bösen Geist aus ihrer Seele hinaus und von sich wegstossen, und sprachen mit lauter Stimme: „Ich entsage dir, Satan! und allen deinen Werken, und deiner Hoffart, und deinem Dienste, und deinen Engeln, und deinen Erdichtungen, und Allem, was unter deiner Botmäßigkeit steht.“ *)

In umgekehrter Ordnung, das Angesicht gegen Sonnenaufgang hingewandt, beide Arme gen Himmel empor gehoben, und unter wörtlichem Hersagen des von den Aposteln überlieferten christlichen Glaubensbekenntnisses, erfolgte hierauf das Aufschwören unter die Fahne Christi; die Kirche aber, nach ihrer bekannten Sitte, bestärkte die heilsamen Ausdrücke und Eindrücke noch mehr durch ihre eigenthümlichen Gebräuche: durch Anhauchen, Händeauflegen, Bezeichnen mit dem Kreuze, Salben mit Oel und Chrysam, Beschwören der bösen Geister u. a.

Wie nun das Alles und auch die heilige Taufe selbst vorüber war, mußten Alle, die des Schreibens kundig waren, ihre Namen eigenhändig in die Register der Kirche einschreiben; zum bleibenden Beweis: daß sie das heilige Taufgelübd gethan, — also für immer mit dem Satan gebrochen, und einen unwiederruflichen Bund mit Christus geschlossen hätten. Deßwegen wurden auch diese Handschriften fortan mit aller Sorgfalt aufbewahrt, und die Diener der Kirche, die Lehrer des

---

*) Renuntio Sathanae, et operibus ejus, et pompis ejus, et cultibus ejus, et angelis ejus, et inventis ejus, et omnibus, quae sub eo sunt. Const. apostol. lib. 7. cap. 41.

heiligen Evangeliums, ermangelten nicht, bei jeder Gelegenheit daran zu erinnern, und ihre Befolgung einzuschärfen, indem sie zu den Getauften sprachen:

„Da man euch gefragt, habt ihr nicht geantwortet und gesprochen: ich entsage? Darum seyd eingedenk eurer Rede; nie soll sie eurem Gemüthe entkommen, nie sollet ihr aufhören, zu bedenken: wo und was und Wem ihr euch verlobet, und welche Bürgschaft ihr darüber geleistet habt. Nein, nicht mehr bei der Kirche allein liegt eure Handschrift, sie ist bereits im Himmel hinterlegt, und wird alldort aufbewahrt.“ *)

Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß unsere heutigen Gebräuche hierin, was das Wesentliche anbetrifft, noch fast dieselben sind, wie alle diese früheren. Aber fragen wird man wollen:

Warum wird es so gehalten? Warum das heilige Taufgelübd in dieser sonderbaren Art abgelegt? Warum geschieht hiebei eine solche Erwähnung des Satans, und zwar mit solchem Nachdruck, mit so ernster und kräftiger Protestation wider ihn? Warum genügt es nicht, daß man sich lediglich Christo verlobe, zu Seinem Dienste, zum Bekenntniß Seines Namens, zur Befolgung Seines heiligen Gesetzes? Warum gewährt das Ganze den Anschein einer wirklichen Lostrennung aus der Gewalt des Teufels, und einer Versetzung des Menschen aus dieser schmählichen Dienstbarkeit in die heiligen und sanften Dienste Jesu Christi? —

Ueber diese und derlei Anstände finden sich mannigfaltige Belehrungen im heiligen Worte Gottes vor. Sie sind zwar nicht, weder im Einzelnen noch im Ganzen, dazu geeignet, daß sie alle und jede Wißbegierde, geschweigens jeden Vorwitz befriedigen können. Dazu aber reichen sie vollkommen hin, daß sie uns als Stütze und Richtschnur des Glaubens dienen; und wir müssen es uns daher an ihnen solange genügen lassen, als es uns

---

*) S. Ambros. de Sacram. lib. 1. cap. 2.

nicht gegönnt seyn wird, mit den Auserwählten des Himmels unmittelbar hinein zu schauen in alle Wege und Geheimnisse der wunderbaren Welt-Regierung Gottes. — Vernehmen wir einen kurzen Auszug aus dem Ganzen.

II.

Gemäß dem Rathschlusse des ewigen Vaters sollte Sein Eingeborner, welchen Er von Ewigkeit als den Einen Erben Seines himmlischen Reiches aus Sich geboren hatte, auch Miterben desselben Reiches, . . . Erben aus Gnade erhalten. Darum hat Er durch Ihn alle Dinge erschaffen, und unter diesen insbesondere viele vernünftigen Geschöpfe, — Engel und Menschen; — jene im Himmel, diese auf Erden, beide im Stande der Heiligkeit und hohen Glückes, beide Anfangs auch im Zustande der Prüfung, die sie bestehen sollten, um so die Vollendung und den unwandelbaren Besitz der ihnen bestimmten Seligkeit zu verdienen.

Von den Engeln blieben Viele nicht in der Wahrheit. Bosheit und Sünde ward gefunden in ihnen, und diese Bosheit bestand darin, daß sie sich, geblendet von ihren angeschaffenen Vorzügen, des Stolzes vermaßen wider Gott. Nach alter, von den Urvätern ererbten Ueberlieferung, war ihr Stolz vornehmlich wider den Sohn gerichtet, Dem sie sich nicht unterwerfen, Dem sie in Allem gleich seyn wollten. Aber zur Strafe wurden sie ihrer Stätte im Himmel entrückt, und in den Finsternissen aufbewahrt zum Gerichte des großen Tages, das eben der Sohn Gottes über sie halten wird.

Wie es im Himmel begonnen, so dauert es im Abgrunde fort. Haß wider Gott, Haß wider den Sohn Gottes und wider Sein heiliges Reich, das ist von jener Zeit an die Eigenheit dieser gefallenen Geister; und weil sie doch wider Ihn selbst nichts vermögen, so suchen sie wenigstens in Seinen Angehörigen Ihn anzufeinden, und diese Ihm zu entfremden; gemäß der Macht, die aus unerforschlichen Absichten Gottes zur

Zeit ihnen noch belassen wird; einer Macht, von welcher einst der Heiland gesprochen: „Das sey die Stunde und die Macht der Finsterniß, die dauern wird, bis endlich der Fürst der Finsterniß ganz überwunden seyn, und hinausgestoßen werde.“

Den ersten Versuch machte Luzifer, ihr Oberster, an den zwei Stammeltern aller Menschen, die er — durch Stolz und Sinnlichkeit zu jener Sünde verleitete, welche leider! als ein klägliches Erbe auch auf ihre ganze Nachkommenschaft übergangen ist. Aber während er meinte: sie ganz von Gott und von ihrem Glücke getrennt und unbesiegliche Macht über sie gewonnen zu haben, ergingen die Worte des großen Urtheils: „ihm, der lediglich aus Bosheit von Gott abgewichen, soll rettungsloses Elend sein Antheil bleiben; dagegen die Menschen, die er verführt, sollten zur Hoffnung ihrer himmlischen Herrschaft wieder aufgerichtet werden, durch einen Nachkommen des Weibs, Den er stets feindlich in die Ferse stechen, Der aber dereinst ihm den Kopf zertreten würde.

Satan's weitere Versuche, die Menschen zu verführen, stehen zwar nicht so ausführlich geschrieben, wie dieser erste; aber sie währeten immerdar, und brachten viel Unheil. Schon unter Kain und Abel, den ersten Menschenkindern, noch mehr in den darauf folgenden Zeiten theilten sich auf sein Anstiften die Menschen in zwo Partheien, wovon die Einen die Kinder Gottes, die Andern die Kinder der Menschen oder der Welt in der heiligen Schrift genannt werden. Jene machten allein Gott zu ihrem höchsten Gut, diese die Lüste der Welt. Ihr Oberhaupt ist der Teufel, der darum auch Fürst der Welt heißt, weil er sich fortwährend der Welt bedient, um die Menschen durch die Lockspeise der Sinnlichkeit, des Geizes und der Eitelkeit irre zu leiten, und so über sie zu herrschen. Dagegen das Haupt der Erstern ist allein Jesus Christus, „der große Weibes-Same, der Verheißene, der längst Erwartete, der endlich als Sohn Gottes und Sohn des Menschen im Fleische Erschienene, der Wiederhersteller des Heils, welcher dazu in die Welt gekommen ist, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“

Es ist demnach eine mit den Aussprüchen der göttlichen Offenbarung ganz übereinstimmende Rede, wenn gesagt wird: vom ersten Sündenfall im Paradiese an bis hin zum letzten Tage der Welt gebe es auf Erden zwei einander ganz entgegengesetzte Reiche unter den Menschen: ein Reich des Menschenheils und ein Reich des Menschenverderbens, ein Reich des Lichts, der Wahrheit, der Tugend, der Glückseligkeit, und gegenüber ein Reich der Finsterniß, der Lüge, der Lasterhaftigkeit, der Unglückseligkeit; ein Reich Christi, um alle zu retten und selig zu machen, die sich retten lassen wollen, und nebenbei ein anderes, wo der böse Feind sein Wesen treibt, voll Hasses gegen den Sohn Gottes und gegen Sein heiliges Reich, wo er, wie er längst angefangen hat, eben so fortfährt, durch sich, durch schalkhafte Geister, durch die Welt in uns und außer uns, die Wege Gottes zu verkehren, Unkraut auszusäen, Menschen zu verführen und die Verführten gefangen zu halten, auf daß sie nicht selig werden sollen.

Erst am Ende der Zeiten wird das Reich Christi das allein herrschende seyn, dagegen das andere zu den Füßen des Siegers liegen. Jetzt und bis dahin dauert der Kampf zwischen dem einen und dem andern, und wird auch nicht eher aufhören. Ist nicht das das Bemühen des Sohnes Gottes in Allem, daß Er die Werke des Satans zerstöre, wie Johannes sagt? (1. Br. 3, 8.) Aber auch Sein alter Gegner, der Teufel und dessen Anhang, schläft und schlummert nicht. Noch immer verräth sich deutlichst die Sünde, welche er einst im Himmel verübt hatte. Derselbe Sohn Gottes, Dem er sich dort nicht hat unterwerfen wollen, ist noch eben so seine Zielscheibe. Wider Ihn, wider Sein heiliges Evangelium, wider Seine Kirche, wider alle Seine guten und getreuen Bekenner, ist noch jetzt der alte Haß gerichtet, und nur aus diesem allein lassen sich erklären die unabläßlichen bösen Anschläge und Bemühungen der Hölle, wie auch Aller derer, welche mit ihr im Bunde stehen, von denen deßwegen die heilige Schrift sagt: „Der Gott dieser Welt habe ihnen den Verstand verblendet, sie seyen Gegner

Christi, Antichristi's, Feinde Seines Kreuzes, Lehrer aus der Schule des Teufels, die es läugnen, daß der Sohn Gottes im Fleische gekommen sey."

Diese selbst aus göttlicher Mittheilung geschöpften Kunden wende man nun auf den Gegenstand an, von dem hier die Rede ist. Gewiß, Niemand wird dann weiter daran etwas Befremdendes finden, jeder wird im Stande seyn, seine Anstände zu berichtigen, und auf die oben aufgestellten Fragen genügend zu antworten.

„Unsere Kirche läßt bei jeder Taufe den Satan beschwören, und heißt ihn vom Menschen weichen, um fortan in dessen Herzen dem heiligen Geiste Platz zu machen." Warum dieses? Gewiß nicht, als ob vor der Taufe ein Teufel in ihm wäre, sondern wegen der Verführung zu jener Sünde, die noch in ihm wohnt, wegen welcher er zur Zeit unter der Botmäßigkeit des Satans steht und von der er nicht anders befreit werden kann, dann durch das Verdienst des Kreuztodes Christi und durch die heiligmachende Gnade der Taufe.

Unsere Kirche verlangt ferner von jedem Täuflinge die ausdrückliche Angelobung: „daß er künftig nicht wieder dem Satan, sondern allein Christo und dem Glauben an Sein heiliges Evangelium anhängen wolle." Denn Christus und Belial, das Reich Gottes und das Reich des Teufels können nicht beisammen seyn. Wer Antheil haben will an dem erstern, der muß auf eine ganz entschiedene Weise sich lostrennen von dem letztern, gemäß dem Ausspruch des Herrn: „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich, und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut."

III.

Gerade auf eine solche, so ganz entschiedene Lossagung von dem bösen Feinde, und von Allem was sein ist, deutet das erste Wort des Taufgelübdes: „Ich entsage dem Teufel, und seiner Hoffart, und allen seinen Werken."

„Meide das Böse, widerstehe allen Anreizungen dazu." Dieses Gesetz ist allen Menschen von Natur aus ins Herz ge-

schrieben. Es geht darum Alle an, ist allgemein, unbeschrenkt, unabänderlich; aber für den Christen ist es sogar noch viel Mehr, — wegen seines Gelübdes bei der Taufe. Hat er denn nicht dieses feierlich und öffentlich abgelegt? Hat es nicht die Kirche, hat es nicht Jesus Christus selbst aufgenommen, gutgeheißen, versiegelt, und auf der Stelle mit Gaben Seiner gnadenvollsten Erbarmungen belohnt? Stehen ihm nicht von jener Zeit an unzahlbare Hülfsmittel zu Gebote, die denen gänzlich mangeln, welche draußen sind?

Man ist irrig daran, sagen die Lehrer der Kirche, wenn man die Sünden der Christen bloß nach dem allgemeinen Maßstabe abmißt. Sie theilen zugleich die Schuld des Meineids, und werden dereinst seine Strafe tragen müssen. Ein viel strengeres Gericht, als den Anderen, steht ihnen bevor. — In Wahrheit, eine sehr beherzenswerthe Lehre!

Noch viel bedeutsamer jedoch ist der andere oder zweite Theil des christlichen Taufegelübds. Man genügt ihm nimmer bloß dadurch, daß man alles Verbotene unterlasse, oder daß man nirgend in einer Beziehung ein Verbrecher sey, sondern lediglich, in so ferne man auch glaubt und lebt, in Allem wie es dem Christen geziemt, nach dem Vorbilde Jesu Christi, der da ist hochgelobt in Ewigkeit.

Ich will Christo anhängen. Das heißt: Ihn erwähle ich für immer zu meinem Antheil. Ich glaube an Ihn, an Sein Wort, an Seine Kirche, an Seine Gnade, an Alles, was Sein ist. Ich glaube und bekenne, daß Er der Eingeborne des ewigen Vaters ist, der Menschgewordene, der Eine und allgemeine Erlöser Aller, der, nachdem Er in Seinem Blute die Erde mit dem Himmel versöhnt hat, nun zur Rechten des Vaters sitzt auf dem Stuhle der Herrlichkeit, von dannen Er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich will Christo anhängen. Das heißt: Seiner will ich von nun an nie und nimmer vergessen. An Ihn will ich denken, wo ich aufstehe oder wo ich niedergehe; Alles will ich in Seinem Namen thun, an Ihn, meinen treuesten Führer,

Mittler und Seligmacher, werde ich mich allenthalben anschließen, und durch Ihn allein alle meine Werke vor den Vater zu bringen suchen.

Ich will Christo anhängen. Das heißt: denselben Weg, den Er gezeigt hat und selbst gegangen ist, will auch ich gehen, dieselben Mittel, die Er verordnet, will ich gebrauchen, und mich derselben Tugenden befleißigen, mit denen Er Allen vorgeleuchtet hat. Ich will arm im Geiste werden wie Er gewesen; sanftmüthig und von Herzen demüthig wie Er; mäßig im Glück, gefaßt und duldsam im Unglücke, wohlthätig gegen Hülfsbedürftige, versöhnlich mit meinen Feinden, freundlich und friedfertig mit Jedermann. Oft werde ich mich fragen: Was würde Jesus in eben dieser Lage thun? Und nur dieses allein, und so wie Er, will ich's thun.

Ich will Christo anhängen. Das heißt: nicht bloß meine eigene Seele, auch die Seelen meiner Brüder und Schwestern will ich Ihm zu gewinnen suchen, durch Wort und That, durch Lehre und Beispiel, durch Liebe, Geduld und Langmuth. Was immer dazu beitragen kann, daß Sein Name geheiliget, Sein Wille erfüllt, Sein heiliges Reich vermehrt werde, will ich überall freudig ergreifen. Mit aller Sorgfalt werde ich jede Gelegenheit dazu wohl benützen, nie aber und nirgend mich Seines Namens schämen vor den Menschen.

Wer sieht nicht aus dieser kurzen Darstellung, daß das Gelübde bei der heiligen Taufe: ich will Christo anhängen, ungemein reich an Inhalt sey, und — eigentlich zu reden, unser ganzes Leben umfasse? Täuschen wir uns nicht. Der Name des Christen, den wir tragen, kann uns nichts helfen, wenn wir ihn nicht würdig tragen; und auch die Taufe, so voll an Gnade und an Erbarmungen Gottes sie ist, wird uns allein nicht selig machen, wofern nicht auch unser Leben, unser Sinn und Wandel, mit ihr im Einklang stehen.

„Wisset ihr nicht," so schrieb einst der heil. Paulus an die Christen zu Rom, „daß wir Alle, die in Christo Jesu ge„tauft sind, auf Seinen Tod getauft sind? Denn wir sind mit

„Ihm durch die Taufe auf Seinen Tod begraben, damit wie „Christus von den Todten durch die Herrlichkeit Seines Vaters „auferweckt worden ist, also auch wir in einem neuen Leben „wandeln sollen.“ (Röm. 6, 3.)

In gleicher Absicht, wie Paulus, aber mit noch größerm Nachdruck schrieb auch das Haupt der Apostel Folgendes an die durch die Welt zerstreueten christlichen Gemeinden:

„Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, die königliche Prie-„sterschaft, das heilige Volk, das erworbene Eigenthum, auf „daß ihr die Vollkommenheiten Dessen verkündiget, Der euch aus „der Finsterniß berufen hat zu Seinem wundervollen Lichte; die „ihr vormals nicht Sein Volk waret, jetzt aber Gottes Volk; „die ihr nicht in Gnaden waret, jetzt aber in Gnaden seyd. „Vielgeliebte! ich bitte euch, als Fremdling und Pilger, ent-„haltet euch der fleischlichen Gelüste, welche streiten wider die „Seele, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf „daß, indem sie euch verlästern als Uebelthäter, sie an euch „die guten Werke beachten mögen, und Gott verherrlichen am „Tage der Heimsuchung.“ (1. Pet. 2, 9—13.)

So glaubten und lehrten vom Taufbunde und von den heiligen Taufgelübden die Apostel, diese ersten Verkünder des Evangeliums Jesu Christi. Was sie so ihren Zeitgenossen ans Herz legten, dasselbe sagen sie auch uns, sagen es den Christen aller Zeiten. Amen.

Fünfte Predigt.

Ihr werdet empfangen die Kraft des heiligen Geistes, der über euch kommen wird, und werdet meine Zeugen seyn. (Apostelgeschichte 1, 8.)

In den vier Fronfasten jeden Jahres, insbesondere bei der nach dem heiligen Pfingstfeste, pflegen diejenigen, welche erst in den Schooß der Kirche aufgenommen worden, vor ihrem Bischofe sich einzufinden, um von Ihm, dem Oberhirten der ganzen Bißthums-Heerde, das letzte Siegel ihrer Taufe zu erhalten. Man nennt sie: Firmlinge, vom heiligen Sakramente der Firmung. — Was ist diese?

Merken wir vor Allem auf ein Sinnbild, dessen sich zu allen Zeiten die christlichen Volkslehrer, ja selbst heilige Kirchenväter häufig bedient haben.

Durch die natürliche Geburt aus dem Fleische geht der Mensch in die Welt ein, und ist nun Mensch, jedoch zur Zeit noch unvollkommen. Denn er befindet sich Anfangs im Zustande von Kindheit und kindlicher Schwäche; und das so lange, bis er allmählig Mehr Wachsthum erhält, und mit dem Wachsthume auch die erforderlichen Kräfte für die Beschwerden des Lebens.

So ordnete es im Gebiete der Natur Der, „durch Den „Alles gemacht ist, was immer gemacht ist.“ Wird Er's in Seinem andern Gebiete, — in dem der höhern Gnade und des geistigen Lebens, — nicht auch nach ähnlicher Weise angeordnet haben?

In der heiligen Taufe wird der Mensch dem Geiste nach wiedergeboren, so daß er in Wahrheit genannt werde und sey: ein Glied der Kirche Christi, ein Mitglied der vielgeliebten, heiligen Familie Gottes auf Erden. Allerdings etwas Großes, ja das Größte und Nothwendigste von Allem, was für ihn geschehen mußte; im Grunde jedoch nur

erst Geburt oder Anfang des geistigen Lebens, nicht schon vollkommene Kraft des Lebens. Sehr erwünschlich ist es daher, daß ihm auch diese in Bälde zu Theil werde.

Wer die mannigfaltigen und großen Gefahren bedenkt, die einem Jeglichen sogleich bei seinem Eintritt in das sogenannte bürgerliche Leben überall entgegen kommen, der wird ohne Widerrede hier mit einstimmen. Ach, wie bald ist der unerfahrene Anfänger irre geleitet und überwältiget! Wie bald dahin gebracht, daß er die empfangene Taufgnade sammt ihren großen Hoffnungen und heiligen Erbschafts-Rechten wieder verliere, ja — was sogar noch ärger wäre, — daß er selbst am Glauben Schiffbruch zu erleiden das Unglück habe!

Um die Seinen mit besondern Kräften des heiligen Geistes zu stärken im Bekenntnisse und in der Treue des wahren Glaubens, dieser Grundbedingung alles Heiles der Seelen, hiezu hat der Herr das Sakrament der heiligen Firmung verordnet, als das zweite Seiner Kirche, als die Krone und Vollendung des ersten. Eine etwas ausführlichere Darstellung der Sache selbst, — nach ihrem ersten Anfang, ihrem dermaligen Bestand, wie nach ihren segenvollen Früchten, wovon die Geschichte aller Zeiten Zeugschaft leistet, — wird das Ganze mehr ins Licht setzen.

I.

Von den Propheten des alten Bundes haben es schon zu jener Zeit Mehrere vorher gesagt, daß die Gaben des heiligen Geistes in Fülle werden ausgegossen werden über die Kinder des zukünftigen neuen Bundes. Allein was jene heiligen Männer damals bloß in ihrem Geiste und in dunkler Zukunft erblickten, von dem Allem redete — offen und unumwunden — der menschgewordene Sohn des ewigen Vaters. Er, Der von Ewigkeit bei Gott war und selbst Gott war, Der alle Geheimnisse Gottes wußte und vollkommen kannte, enthüllte den Menschen auch dieses. Er verhieß den Seinigen nach Seinem Hin-

gang den heiligen Geist; in ihnen zugleich Allen denen, „welche „durch ihr Wort an Ihn glauben würden,“ und sprach nochmal zu ihnen beim letzten Abschiede:

„Ich sende die Verheißung Meines Vaters auf euch her„ab. Bleibet also in der Stadt, bis daß ihr angethan werdet „mit der Kraft von Oben. — Ihr werdet empfahen die Kraft „des heiligen Geistes, Der über euch kommen wird, und wer„det Meine Zeugen seyn.“

Diese letzte Verheißung des Herrn ward erfüllt am ersten christlichen Pfingstfeste. Aber dem Vater und dem Sohne, die den heiligen Geist sandten, gefiel es, Ihn dießmal über die Jünger und die mit ihnen Versammelten auszugießen unter sichtbaren und hörbaren Zeichen, und mittelst noch anderer sehr wunderbarer Ereignisse. — Die heilige Schrift erzählt den Hergang mit folgenden Worten:

„Als der Tag des Pfingstfestes angekommen war, da waren „Alle beisammen an demselben Orte. Und es entstand plötzlich „vom Himmel ein Braußen wie eines herankommenden gewal„tigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. „Und es erschienen ihnen vertheilte Zungen, wie des Feuers, „und es ruhete auf einem jeden von ihnen. Und sie wur„den Alle erfüllet mit dem heiligen Geiste, und be„gannen zu reden in mancherlei Sprachen, so wie der Geist ih„nen gab auszusprechen.“

Das Alles zusammen heißt in Kürze so viel: Der göttliche Geist goß in derselbigen Stunde: himmlisches Licht, himmlische Kraft, himmlische Heiligung in ihren Herzen aus; und was Er, — übermächtig und unsichtbar, — in ihrem Innern so bewirkte, dasselbe sinnbildete Er ihnen noch, — zu mehrerer Bekräftigung für sie und für Andere, — durch die äußerlichen Wunderzeichen: Das Braußen des Windes, das Erscheinen feuriger Zungen, die Gabe, in fremden Sprachen zu reden u. a.

Von dem heiligen Sakrament der Firmung ist dieses das erste und älteste Beispiel; ein Beispiel, welches in der Haupt-

sache damit ganz übereinstimmt; die zufälligen obgleich sehr wunderbaren Nebenumstände dabei allein ausgenommen. Denn wie damals der göttliche Geist wahrhaft und wesentlich gegenwärtig war, und dieses sogar durch scheinbare Anzeichen zu erkennen gab, so ist Er das nicht minder noch jetzt, wenn Er gleich Seine Gegenwart vor uns verbirgt, und Sich dabei menschlicher Werkzeuge bedient. Wie Er die ersten Lehrjünger des Herrn dazu erleuchtete und kräftigte, daß sie vollkommen wurden im Glauben an Jesum Christum den Gekreuzigten, so erleuchtet und kräftiget Er eben hiezu die christlichen Firmlinge aller Zeiten.

Immer sind es dieselben Gaben, immer derselbe Endzweck. Das in der Taufe angefangene heilige Werk Gottes sollte mehr befestiget, die zur Zeit noch schwachen Anfänger im Glauben sollten darin vollkommen werden, erleuchtete, treue, beharrliche Bekenner, starkmüthige Kämpfer Jesu Christi, vollendete Christen. Darum kann man zu jedem Neugefirmten in Wahrheit sagen: „Siehe, der heilige Geist hat nunmehr deine Taufe geschlossen, und Sein letztes Siegel darauf gedrückt; geh' also hin, bekenne den Gekreuzigten vor aller Welt, schäme dich Seiner nie und laß dich nicht irremachen, durch keine Furcht vor den Menschen, durch keine Reitzung noch Verführung."

II.

Um dieses Alles noch besser zu verstehen, lasset uns den ganzen heiligen Firmungs-Akt, so wie er in der katholischen Kirche gehalten wird, nach seinen einzelnen Umständen betrachten.

Merkwürdig ist:

1) Daß dieses heilige Sakrament, nicht wie die meisten anderen, von gemeinen Priestern verwaltet werden darf, sondern immer von den Oberpriestern selbst, den hochwürdigsten Bischöfen als den unmittelbaren Nachfolgern der Apostel. So bezeugt es die heilige Schrift von den lieben heiligen Aposteln selbst, und

das ganze christliche Alterthum hat es so geglaubt, und so beobachtet. Gewiß aus dem Grunde, weil es der Herr selbst so verordnet hat; auch weil es an sich höchst geziemend ist, daß die Fülle des heiligen Geistes, die in der Firmung gegeben wird, zunächst von denjenigen ausgehe, welche im heiligen Reiche Christi auf Erden die Ersten und Obersten sind, die geistlichen Väter und Großväter aller Uebrigen, der Priester und der Laien.

Merkwürdig sind:

2) Die Vorschriften der Kirche in Beziehung auf die Zeit, wo dieses heilige Sakrament ausgespendet werden soll. Hiefür sind regelmäßig die vier Fronfasten des Jahrs bestimmt worden, weil man es für sehr schicklich gehalten, daß die Neulinge zu derselben Zeit vollendet werden sollen, wo auch die neuen Diener des Altars geweihet werden; wo deßhalben auch das gesammte christliche Volk dem Gebete mit Fasten obliegt, mehr als sonst oder zu anderer Zeit im Jahre.

Dieselben Vorschriften verlangen noch weiter, daß Niemand seine Firmung über die Unterscheidungsjahre zu lange aufschiebe. In einigen bischöflichen Kirchen besteht das besondere Gebot, daß Keiner, der nicht gefirmt ist, zur heiligen Kommunion, noch weniger zur ehelichen Einsegnung soll zugelassen werden. Offenbar liegt hier die Ursache zum Grunde, weil das heiligste Altarssakrament und die Ehe bereits ein mannbares Alter des christlichen Sinnes voraussetzen, also auch das Vorangehen der Firmung.

Merkwürdig ist:

3) Das Beiziehen von Firmpathen, die ihre Mündel dem Bischofe vorstellen, für sie Zeugniß vor ihm geben, ihnen während der heiligen Handlung die rechte Hand auf die Schulter oder auf das Haupt auflegen, die gesalbte Stirne verbinden, nachher aber für deren christlichen Lebenswandel Sorge mit zu tragen haben; weßwegen sie auch mit ihnen eine geistliche Verwandtschaft eingehen, welche nach dem Geiste unserer Kirche fortan allezeit besteht.

Merkwürdig ist:

4) Die Vorschrift und der sehr alte Gebrauch, daß zur heiligen Firmung in der Regel nur Solche dürfen gebracht werden, welche wenigst in den Anfangsgründen d. i. in den wesentlichsten und nothwendigsten Lehren der Religion gehörig unterrichtet sind.

Sehr begreiflich von jenem göttlichen Heilsmittel, das die Bestimmung hat, den Christen-Sinn zur vollen Reife zu erheben. Hat ja auch der Herr selbst Seine Jünger, ehe Er ihnen den heiligen Geist sandte, lange zuvor in den Wahrheiten des Evangeliums unterrichtet.

Eine andere Rücksicht jedoch, somit auch eine Ausnahme von der Regel, möchten diejenigen verdienen, von denen es sehr wahrscheinlich ist, daß sie, — seyen sie Erwachsene oder seyen sie Kinder, — in Bälde dahin sterben werden. Denn weil die Firmung, nach der Lehre der Kirche, ein unauslöschliches Zeichen der Seele eindrückt, so ist nicht zu zweifeln, daß die Gefirmten vor den Nichtgefirmten jenseits eine größere Glorie erlangen werden, wie sie hier auch größere Gnaden empfangen haben. *)

Bei der Firmung selbst kommen vornehmlich folgende Gebräuche, Handlungen und Gebete vor:

Der Bischof empfängt die Firmlinge, die vor ihm knien, zuerst mit dem bedeutungsvollen Segenswunsche: „Der heilige Geist komme über euch, und die Kraft des Allerhöchsten bewahre euch vor Sünden!“ streckt dann, nach dem Vorbild der heiligen Apostel, beide Hände über sie aus, und bittet: „Der allmächtige, ewige Gott wolle

*) Hoc sacramentum Confirmationis dandum est morituris infantibus, ut in resurrectione perfecti appareant. — Unde etiam pueri confirmati decedentes, majorem gloriam consequuntur, sicut et hic majorem obtinent gratiam. (S. Thom. III. Part. qu. 72. art. 8.)

diesen Seinen Dienern, welche Er in der Taufe aus Gnaden wiedergeboren, nun auch den Tröster vom Himmel, den heiligen Geist, mit Seinen siebenfachen Gaben eingießen." — Die dabei anwesenden Diener des Altars sprechen während dieses Gebetes mehrmalen: Amen! Amen! Es geschehe! Es geschehe!

Hierauf tritt er vor einen jeden insbesondere, bezeichnet ihm die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes, salbet diese mit dem geweiheten Chrysam und den Worten: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und stärke dich mit dem Chrysam des Heils, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!" gibt ihm auch einen sanften Schlag auf die rechte Wange, mit dem Worte: „Der Friede sey mit dir!"

Dieses Alles deutet an: die stärkende Kraft des heiligen Geistes werde ihm mitgetheilt; es sey daher seine Pflicht, im Glauben an den Gekreuzigten forthin beständig zu beharren, es müsse ihm ein Leichtes seyn, um dieses Glaubens wegen selbst Ungemache, Schmach und Verfolgung zu leiden.

Das Ganze wird zuletzt beschlossen mit gemeinsamen Gebeten Aller zusammen, mit väterlichen Ermahnungen und Segnungen des Oberhirten, und mit dessen Schlußgebet, welches so lautet:

„Gott, der Du Deinen Aposteln den heiligen Geist gegeben und die Anordnung gemacht hast, daß dieser heilige Geist „durch sie und durch ihre Nachfolger auch den übrigen Gläubigen mitgetheilt werde: siehe gnädig herab auf den Dienst „unserer Niedrigkeit, und verleihe, daß die Herzen derjenigen, „deren Stirnen wir mit dem heiligen Chrysam gesalbet und mit „dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet haben, von demselben heiligen Geiste als Tempel Seiner Herrlichkeit bewohnet, „und durch Seine Einwohnung vollkommen gemacht werden, der Du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebst und „regierest, Ein Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

III.

Die Zeichen unserer heiligen Sakramente haben alle für sich die ganz zuverläßige Verheißung von dem Herrn, daß ihnen jedesmal derselbe Erfolg, den sie äußerlich sinnbilden, im Innern der Seele entsprechen werde. Vom Sakramente der heiligen Firmung bezeugt Solches sogar die offenkundige Geschichte, mit Thatsachen, an deren Wahrheit kein Unbefangener wird zweifeln können.

Blicken wir zuerst auf die unmittelbaren Jünger Christi, die Apostel und ihre anderen Gefährten. Welch wunderbare Veränderung, in ihren Gesinnungen, wie in allen ihren Bestrebungen, gewahren wir nicht an ihnen, vom Tage an, wo sie der heilige Geist mit Seinen himmlischen Einflüssen erfüllt hat! Vorhin so blind, so ungelehrig, so schwankend im Glauben, so furchtsam vor Menschen; jetzt dagegen so hocherleuchtet, so beherzt, so unerschütterlich in der Treue gegen ihren Meister! Petrus, welcher am Pfingsttage das erstemal Ihm öffentlich Zeugniß gibt, wie verschieden ist er von jenem Petrus, der denselben Meister im Vorhofe des Kaiphas verläugnete? Alle zusammen können von sich sagen: „Wer wird uns von der Liebe „Jesu Christi trennen? Nicht Trübsal, nicht Angst, nicht Blöße, „nicht Hunger, noch Durst, nicht Verfolgung, nicht selbst der „Tod.“ (Röm. 8, 35.)

Denken wir an die anderen christlichen Bekenner, die gleich darauf, in den drei Jahrhunderten der allgemeinen Christen-Verfolgung lebten, so wird es uns einleuchtend, wie schwer es ihnen fallen mußte, Jesum Christum zu kennen; und wie noch viel schwerer, Ihm nicht wieder untreu zu werden, nachdem sie Ihn erkannt haben. Aber der heilige Geist leitete sie so, daß sie das Wort des Herrn: „Wer Mich vor den Menschen bekennt, den werde auch Ich bekennen vor „Meinem Vater im Himmel,“ vollkommen verstanden und bis in den Tod befolgten. Gekräftiget von Ihm, bestiegen Unzählige willig die Blutbühne, weil sie lieber sterben, als nicht glauben, nicht bekennen wollten.

Um der nämlichen Ursache wegen haben auch so viele tausend Menschen von jedem Stande, Alter und Geschlecht, seit achtzehnhundert Jahren, für den Gekreuzigten sich erklärt, Seinen Namen bekannt, für Seine Ehre gearbeitet, geduldet und gelitten, in Seinem Dienste alle ihre Lebenstage zugebracht und endlich selig beschlossen, in trostvoller Hoffnung: Derjenige, Welchen sie vor den Menschen bekannt hätten, werde auch sie bekennen vor dem himmlischen Vater und vor Seinen heiligen Engeln.

Und traten gleichwohl, im Verlaufe der Jahrhunderte, öfters solche Zeiten ein, wo der Geist der Verführung mächtig waltete und Viele mit sich hinriß, so zeigte sich doch nebenbei immer auch das angenehme Schauspiel: daß in demselben Grade, in welchem die Einen ihren Abfall von Christus kund gaben, die Anderen um so mehr sich auszeichneten, durch ungeschwächte Anhänglichkeit an Ihn, durch offenes Bekenntniß Seines Namens in Wort und That, selbst mit Aufopferung ihrer Ruhe, ihrer Ehre, ihres irdischen Glückes.

So bewahrete der heilige Geist dem Menschgewordenen die Seinen auf Erden, für welche Dieser einmal so zum Vater gebeten: „Vater, Herr Himmels und der Erde! Ich preise Dich, „daß Du Solches den Weisen und Verständigen verborgen, den „Kleinen aber offenbaret hast... Alles ist Mir übergeben von „Meinem Vater; Niemand kennt den Sohn als nur der Va„ter; und Niemand kennt den Vater als nur der Sohn, und „wem es der Sohn will offenbaren.“

Was sich nun aber so wohlthätig und so kräftig-würksam immer erwiesen hat, im ganzen Alterthume und bis zu dieser Zeit, das soll und darf auch unsern Neulingen nicht vorenthalten werden. Ja, verbergen wir es uns nicht: sie bedürfen's jetzt sogar mehr, als sonst, zu manch anderer Zeit.

In Wahrheit, wenn unsere Kleinen bei allmähliger Entwickelung ihrer Verstandeskräfte auf das merken, was sich vor ihnen so offen darstellt; wenn sie sehen, daß der Glaube an den Gekreuzigten Vielen zum Aergerniß und zur Thorheit ge-

worden; daß von den Einen die Lehrsätze des Heidenthums mit allen seinen Irrthümern und Zügellosigkeiten, von den Anderen die der vollsten Religionsgleichgültigkeit gelehrt, angepriesen und befolgt werden, gemäß der so beliebten Redensart unserer Welt: „Es sey gleich viel, ob man sich zu dieser oder zu jener Religion bekenne, oder auch zu gar keiner, wenn man nur übrigens ein rechtschaffener Mensch sey;" wenn sie ferner sehen und bemerken, daß selbst von denen, welche noch im Glauben beharren, Manche wenig davon an sich blicken lassen, die öffentlichen Uebungen der Religion nur mit Unlust mitmachen, ja fliehen und sich ihrer schämen: ist ihnen da nicht ein besonderer und höherer Beistand nothwendig, auf daß nicht auch sie sich irremachen lassen?

Nichts ist so verderblich für den Unerfahrnen, wie die Beispiele der Gottlosen, besonders wo diese ziemlich gemein und fast herrschend geworden. Die Obsorge der Eltern und die ihm durch sie etwa eingeprägte Gottesfurcht hält ihn allein nicht. Er verläßt allmählig die Tugend, nicht lange hernach auch den Glauben selbst. Träte nicht Gott so oft ins Mittel; wir würden noch viel Mehrere zählen, die kühn mit den Abgefallenen sprechen: Religion ist leere Menschen-Erfindung, eine Blendlaterne, die man nur den Einfältigen vorhält.

*

Von den zween heiligen Aposteln, Petrus und Johannes, welche einst in der Landschaft Samaria die Neubekehrten firmeten, sagt die heilige Schrift: „Sie beteten für sie, legten ihnen die Hände auf, und ertheilten ihnen den heiligen Geist." Zweifelsohne beteten auch die anderen Gläubigen mit, und verstärkten durch ihr Zuthun das Gebet der Apostel. — Ein Gleiches soll immer geschehen, so oft gefirmt wird. So heischt es die christliche Liebe; so will es die Kirche, die darum die Ausspendung dieses heiligen Sakraments auf die Quatember verlegt hat. O, befolgen wir ja doch ihre weise, so wohlmeinende Absicht. Gewiß, es thut Noth, daß das nachwachsende junge Christen-

geschlecht besser gedeihe, als jenes, welches ihm zunächst vorangegangen.

Sorgen wir aber auch dafür, daß wir nicht selbst die Gnade vereiteln, die uns einst durch Auflegung der Hände ist ertheilt worden.

Nein, Geliebte! die Kirche verlangt nichts von euch, was über eure Kräfte geht, was eurem Berufe nimmer angemessen ist. Nicht, daß ihr die Feinde des Christenthums bekriegen; aber doch, daß ihr euch durch ihre bösen Reden und Beispiele nicht verführen lassen sollet. Nicht, daß ihr den Namen Jesu Christi vor Heiden und Ungläubige bringen; aber doch, daß ihr Ihn vor den Eurigen verkünden sollet, in Lehre und Beispiel, in Wort und That, in Zucht und Ermahnung.

Sie verlangt von euch, daß ihr zeiget, und es nirgend zweifelhaft seyn lasset, auf welcher Seite ihr seyd, ob für oder wider Christus? Daß ihr ohne Scheue, ohne Menschenfurcht, ohne irgend eine Rücksicht auf euch oder auf Andere, eure heilige Religion an den Tag leget, ihrer euch nirgend schämet, ihr in Allem zur Ehre lebet; — also ihre frommen Gebräuche ehren, ihre Gebote und Satzungen befolgen, ihre Gottesdienste besuchen, ihre heiligen Sakramente empfangen, ihr in allem Thun und Lassen vor den Augen einer unbesonnenen Welt das Zeugniß geben sollet: daß ihr sie für das theuerste Gut eures Lebens ansehet.

Sie verlangt von euch, daß ihr euch selbst und auch die Eurigen mit einem heilsamen Abscheu vor Allem dem erfüllen wollet, was immer die Kraft des Glaubens und der christlichen Frömmigkeit im Gemüthe vermindern, erschüttern oder untergraben möchte; also daß ihr gottlose Reden nicht anhöret, verderbliche, lügenhafte Bücher nicht in die Hand nehmet, und Menschen, die euch zum Unglauben und zur Gottlosigkeit verleiten wollen, eure Freundschaft und den vertrauten Umgang versaget.

Sie verlangt von euch, daß ihr die Nöthen der Religion, die öffentlichen Drangsalen der christlichen Heerde, die herrschenden Laster und Unordnungen, tief zu Gemüth nehmen, ihnen

wenigst im Bezirke eurer Familien nach Kräften abhelfen, und um die mächtigere Abhülfe im Großen, in unabläßlichen Gebeten und Fürbitten Gott anflehen sollet.

Das sind die nie erlöschenden Forderungen der heiligen Firmung an uns selber. Wofür so viele tausend gute und würdige Menschen von Anbeginn bis jetzt gezeugt haben, mit Wort und That, mit Blut und Leben, dafür lasset uns auch unser Seits ein redliches, aufrichtiges, muthvolles Zeugniß ablegen, damit der Herr, wann Er wieder kömmt, auch für uns zeuge vor Seinem Vater, und vor den Engeln des Himmels. Amen.

Sechste Predigt.

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Joh. 20, 23.)

Was das Evangelium zu einem Evangelium d. i. zu einer Freudenbotschaft macht, das ist vor Allem Seine Lehre von der Vergebung der Sünden. Denn Sünder sind wir Alle, und Alle bedürfen wir der Gnade, selbst der Gerechteste, weil doch auch er sogar in Einem Tage öfters fällt, ist hievon nicht ganz ausgenommen. Wäre also keine Sünden-Erlassung in der Kirche, so wäre für Viele, für gar Viele keine Hoffnung zur Seligkeit mehr.

Von dem göttlichen Sünder-Freunde, der eben für diese so unaussprechlich viel gethan, war es zu erwarten, daß Er auf irgend eine Weise für die sorgen werde, welche nach ihrer ersten Heiligung in der Taufe, nochmal und wiederholt in das Elend der Sünde gerathen würden. Aber was kein menschlicher Verstand so gedacht, was auch das kühnste Vertrauen nicht so gehofft hätte, that Er, indem Er die Buße strafwürdiger Menschen erhöhete, veredelte, und zur Würde eines heiligen Sakramentes erhob.

Die Einsetzung dieses göttlichen Heilsmittels erzählt der Evangelist Johannes mit folgenden Worten:

Am Abend desselben Tages (des heiligen Ostertages) da kam Jesus, stand mitten unter Seinen Jüngern, grüßete sie mit göttlicher Freundlichkeit, und sprach dann zu ihnen: „Wie Mich „der Vater gesandt hat, so sende Ich euch..... Nehmet hin „den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen „sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie „behalten." — Das war so viel, als hätte Er gesagt:

„Fürs Heil der Welt und zur Tilgung der Sünden habe Ich am Holze des Kreuzes Mein Leben dargegeben, nach dem Willen des Vaters. Und weil Ich das gethan, darum hat Mich der Vater wieder zum Leben erweckt und erhöhet, und Mir alle Macht und alles Gericht über die Menschen gegeben. Eben diese Macht und dieses Gericht übertrage Ich nun auch an euch. In Meinem Namen werdet ihr sie üben unter den Menschen. Wie Ich gesandt worden, und dazu gesetzt bin, Sünden zu tilgen, und Reumüthige zu begnadigen, so auch ihr. Wie Ich Sünden behalte, und Ungebesserte ausschließe, so auch ihr — in Meinem Namen." —

Blindheit und Aberwitz der Menschen machen es nöthig, bisweilen selbst die Werke der Gottheit zu rechtfertigen. Betrachten wir also vom heiligen Bußesakrament allererst seine nützliche Seite d. i. seinen wohlthätigen und wirksamen Einfluß auf die Wohlfahrt der Menschheit, im Einzelnen wie im Allgemeinen.

* * *

1) Durch das heilige Sakrament der Buße erlangen wir Verzeihung derjenigen Sünden, welche wir nach der Taufe begangen haben, und wir erlangen diese Verzeihung im Namen des Einen großen Mittlers und Erlösers Aller, im Namen Jesu Christi; — zunächst wohl nur durch das Wort eines Menschen, im Grunde jedoch so, als wäre Er selbst persönlich zugegen, und spräche das Wort aus: „Mensch, geh

hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben!“ Im Allgemeinen und seinem Hauptzwecke nach, ist das unser christkatholisches Sakrament der Buße. Aber auch nur so genommen, wer muß daran nicht sogleich erkennen eine wahrhaft menschenfreundliche, höchst wohlthätige Einsetzung des Herrn?

Es gibt allenthalben Menschen, welche sich schwerer Vergehungen in ihrem Gewissen bewußt sind. Einige haben hievon viele, gar viele angehäuft, Andere vielleicht nicht so gar viele; die Einen schon seit langer, die Andern erst seit kürzerer Zeit; Beide, — wie's bei Menschen zu geschehen pflegt, — im Ganzen ruhig, unbekümmert, ohne viele Sorge. Endlich aber, — und dieses bleibt wegen der Erbarmungen Gottes nie ganz aus, — sind ihnen doch die Augen in etwas aufgegangen. Das schlummernde Gewissen ist erwacht, und es erwacht mehr und mehr; aber je mehr es sich regt und bewegt, um so peinigender wird es. Die Erinnerung: „Ich habe Gott verlassen, Seine Ungnade auf mich gezogen, meine Seele dem Satan verkauft;“ o diese schwarze, quaalvolle Vorstellung will jetzt nimmer aus dem Gedächtniß weichen, sie erneuert sich bei aller und jeder Gelegenheit, stört allen Frieden, vergällt alle Freude, wühlt und martert fast ohne Aufhören im Innern des Herzens.

Es ist natürlich, und selbst der Drang eines solchen Gefühls führt dazu, daß man sich doch, bei solcher Beängstigung, wieder zu Gott wende, Seine Gnade, Seine großen Erbarmungen demüthig anflehe, die verübten Missethaten vor Ihm bereue und verabscheue, und eine wahre Lebens-Besserung für die Zukunft angelobe. Allein auch angenommen, daß Jemand das Alles thue, so wahr, so ernstlich und so kräftig er es immer kann, wird darum sein Kummer schon ganz gehoben seyn? — Nein, denn er weiß ja nicht, ob ihm Gott wirklich verziehen habe oder verzeihe, auch nicht ob er seiner Seits der Verzeihung werth sey. Ueber das eine wie über das andere, und über die ganze, von ihm gehoffte und ersehnte Begnadigung, fehlt ihm zur Zeit noch alle sichere Bürgschaft.

Wo findet er diese? — Nirgend so wahr und so befriedigend, wie in unserm hochheiligen Sakramente der Buße.

Hülfe und wahren Trost suchend, wendet er sich also an die Kirche; deckt vor einem ihrer Diener alle Anliegen seiner Seele, selbst die geheimsten und schmählichsten offenherzig auf, und schon dieses offene Geständniß, weil es seinen Stolz demüthiget, trägt ungemein zur Erheiterung seines Kummers und zu seiner Beruhigung bei. Mit heiliger Freimüthigkeit und Liebe, wie es sich da geziemt, spricht dieser mit ihm, zeigt ihm das große Unrecht seiner Abirrungen von Gott, und die viel bessern, viel glücklichern Wege der Tugend, eröffnet ihm die Bedingungen zu seiner Begnadigung, und ertheilt ihm diese wirklich, als Bevollmächtigter der Gottheit, als Stellvertreter Dessen, „Der da ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ Und durch eben dieses Urtheil der Gnade wird der Wunsch und die Hoffnung des nach dem Frieden sich Sehnenden — zur Wahrheit. Denn er hat dafür ein Zeichen erhalten; — ein Zeichen, nicht von Menschen gesetzt, sondern von Gott selbst, Der da getreu ist in Seinen Verheißungen, und keine je unerfüllt seyn läßt.

O, zweifeln wir nicht: unsere Beicht- und Buß-Anstalt, die Absolution, das Wort der Sündenvergebung, wie aus dem Munde des göttlichen Sünderfreundes selbst kommend, das ist eine ganz eigene, unschätzbare Stiftung unsers Herrn. Durch sie setzt der gute Hirt, der barmherzige Samaritan, der Eine und große Mittler Aller ununterbrochen Sein göttliches Werk auf Erden fort, bringt die Verirrten wieder auf die rechten Wege zurück, gießt Wein und Oel des Trostes in die brennenden Wunden, gibt den Reuevollen, in Seinem Namen und im Namen des dreieinigen Gottes, den Kuß des Friedens. Menschen, von Sünden beängstiget, und von Reue zermalmt, finden da, was sie hienieden auf gleiche Weise nirgend finden können, — Vergebung der Sünden, Trost und Ruhe der Seele. Sie scheinen sich, aufs neue zu leben. Ja, sie

scheinen das nicht blos, sie leben wirklich aufs neue; denn sie sind vom Tode zum Leben wieder gebracht worden. *)

Wollte aus dem eben Gesagten Jemand den Schluß ziehen, daß unser heiliges Bußsakrament nur für große und ruchlose Sünder allein vorhanden sey, und nicht auch für die Andern, die, weil sie meistens nur im Kleinen und aus Schwäche sündigen, viel weniger strafbar und unglücklich geworden sind, so wäre das sehr irrig. Nein, nicht so; denn nach den Absichten des göttlichen Stifters und nach der ganz bestimmten Lehre der Kirche ist dasselbe für Alle da; — für die Ersteren als einziges Rettungs-, für die Andern als ein fortwährendes, sehr nützliches und heilsames Reinigungs-Mittel.

Allerdings sind die sogenannten läßlichen Sünden auch in ihren Folgen bei weitem nicht so verderblich, wie die, welche man Todsünden heißt. Sie trennen nicht, wie diese, ganz von Gott, heben weder die Freundschaft mit Ihm, noch die Rechte der heiligen Kindschaft auf. Aber sie mißfallen Ihm doch, sind etwas Unheiliges, Unreines, Strafwürdiges vor Seinen Augen, und müssen durch Buße wieder getilgt werden, weil Nichts der Art vor Ihm bestehen, noch ins Reich der Himmel eingehen kann.

Aus dieser Ursache kommen dann auch selbst die Frommen und Gerechten gerne zu diesem göttlichen Heilesmittel, klagen da ihre Schwächen und täglichen Fehler demüthig an, flehen um die Gnade, durch den Werth der kostbaren Welt-Erlösung davon befreiet, gereiniget und erneuert zu werden, und — werden das auch, im Namen Desjenigen, der nicht minder für sie als für Alle ist: das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Die von ihnen jedesmal wieder von neuem hiebei gefaßten frommen Entschließungen, die sanften Begegnungen Gottes und die Mittheilungen Seiner Gnade, geben — verbunden mit den Ermahnungen des Priesters — ihrer Seele eine neue Schwungkraft, und bewirken wenigst so viel, daß sie in

---

*) Kastner's Würde und Hoffnungen der katholischen Kirche. Seite 105.

der christlichen Vollkommenheit allmählig mehr und mehr voran schreiten.

2) Außer diesen Vortheilen, die das Wohl des Einzelnen und seine innere Seelen-Ruhe betreffen, gewährt die Buß- und Beicht-Anstalt unserer Kirche noch mannigfaltige andere Vortheile, die selbst für die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt unter den Menschen von hoher Wichtigkeit sind. Die Sache redet selbst. Wir dürfen nur auf das merken, was unzähligemal schon geschehen ist, und noch täglich geschieht.

Werden nicht hier die Unwissenden aller Art am zweckmäßigsten belehrt, und zur Erkenntniß ihrer falschen Grundsätze weit sicherer gebracht, als es sonst kaum auf irgend eine Weise so möglich ist? Wie oft hat nicht das Wort eines verständigen, geistvollen Priesters bei der Beicht vermocht, was vorhin keine Vorstellung der Vernunft, kein Zureden von Eltern und Freunden, selbst die augenscheinliche Gefahr von Schaden und Schande nicht bewirken konnten? Wie viele Feindschaften der Menschen gegen einander sind nicht durch unser ehrwürdiges Gewissen-Gericht noch zeitlich vermittelt, oder, — sollten sie auch die bittersten gewesen seyn, — eben hier wieder vollkommen ausgesöhnt worden? Wie oft hat nicht der Betrüger die fremde Habe, der Ehrabschneider und Verläumder durch Wiederruf die geraubte Ehre zurückerstatten müssen? Wie viele wankende Ehen sind eben hiedurch auf's neue befestiget, Männer ihren Frauen, Frauen ihren Männern bewahrt oder wieder zurückgegeben worden? Wie oft hat nicht da die gefährdete Tugend Rettung, und das von allen Seiten beängstigte, trostlose Gemüth Trost und neues Leben gefunden? Wie oft ist nicht der Geist der Unruhe und der Empörung hier sogleich im ersten Keime erstickt, den Gesetzen ihre Kraft, und der öffentlichen Obrigkeit ihr Ansehen und ihre Würde erhalten worden?

Die Großen der Erde wünschen sich fleißige, getreue und gewissenhafte Unterthanen, die ihre Befehle wie Befehle Gottes achten und befolgen; dagegen die Unterthanen wünschen sich menschenfreundliche und gerechte Obrigkeiten, die als Väter

für die Wohlfahrt Aller Sorge tragen. Ehemänner wünschen sich treue und häusliche Gattinnen, diese wohlwollende, sorgsame und thätige Männer. Die Eltern wünschen sich gute Kinder, die Kinder gute Eltern, die Herren redliche und treue Dienstboten, die Dienstboten nachsichtige, gelinde und väterliche Dienstherrschaften u. a.

Was so Alle sich wünschen, eben das bezielt unser hochehrwürdiges Bußesakrament. Geräuschlos und ganz nur im Stillen, wie fast alle Werke Gottes, aber nur mit so größerem Segen, wirkt es ohne Unterlaß für alle jene Zwecke. Der Hohe wie der Niedere, der Vornehme wie der Gemeine wird an den unbestechlichen, allwissenden Richter erinnert. Einem jeden wird gesagt: „Das ist deine Pflicht, erfülle sie, oder du bleibst von der Gnade deines Gottes und von Seinen Erbarmungen ausgeschlossen.“ Eine Sprache, die mit solcher Geradheit und Freimüthigkeit wie hier, nirgend anderswo in der Welt je Statt findet.

Eine Ausschweifung in Sonderheit, die, wo sie Statt hat, allemal unsägliches Verderben stiftet, kann ich nicht ganz mit Stillschweigen umgehen. Ich meine die Ausschweifung der angenehmen, aber mordenden Fleischeslust.

In unsern Tagen, wo man öfter auf die neugierige und unbesonnene Jugend so wenig und fast keine Rücksicht nimmt, wie leicht kann es geschehen, daß diese mit jenem tödtlichen Gifte bekannt gemacht wird? Und wird sie das, wie groß sind nicht die Nachtheile? Ach, die armen Kinder wähnen vielleicht nicht einmal etwas Böses an der Sache. Vielleicht bleibt auch das Ganze verborgen vor der Kunde der Eltern, und es gehen jenen und diesen erst alsdann die Augen auf, wann das Uebel bereits überhand genommen hat, und unheilbar geworden ist.

Tausende sind auf diesem Wege — durch die verderblichste aller Sünden, durch die geheimen Jugendsünden — frühzeitig zu Grunde gegangen. Und viele Tausend Andere würden ein ganz gleiches Schicksal gehabt haben, wären sie nicht bei Gelegenheit einer Beicht über die drohende Gefahr noch zeitlich belehrt, und

durch kluge, väterliche Leitung — sich, ihrer Familie und der menschlichen Gesellschaft glücklicher Weise erhalten worden.

Nach solchen Erweisen, die selbst durch mannigfaltige Erfahrungen bestätiget werden, sind die Erscheinungen des Tages nichts wenigers als tröstlich. Viele, gar Viele selbst aus unserer Mitte, sind gegen das vom Sohne Gottes angeordnete Heilsmittel der Buße ganz gleichgültig geworden, machen nur höchst selten oder gar keinen Gebrauch mehr davon. Andere verachten und hassen es gar, als niederträchtig und ihrer unwerth. Es würde ihnen Vergnügen machen, wenn sie es von der Erde verbannen könnten! Wahrlich, Menschen der Art wissen nicht, was sie thun. Sie meistern und lästern die Werke Gottes, die voll Weisheit sind, und möchten der armen Menschheit gerne einen Stab rauben, der ihr im Leben und im Tode so überaus nützlich und nothwendig ist.

Ja es ist wahr, und leider! nur allzuwahr, daß das heilige Bußesakrament vielfältig nicht so viel Gutes bewirkt, als es könnte und wollte. Das kommt aber nicht daher, weil es hiezu an sich nicht geeignet ist, sondern lediglich daher, weil die Menschen seine Bestimmung verkehren und seine Kraft vereiteln; — die Einen, indem sie es ohne Eifer und ohne die gehörige Gemüthsstimmung empfangen; die Andern, indem sie es im Namen Jesu Christi verwalten, aber nicht im Geiste und aus der Fülle des Geistes Jesu Christi.

Was der wahre und würdige Christ seiner Seits hiebei thun kann, ist zunächst dieses allein: in brünstigem Gebete oft zu Gott zu flehen, daß Er den wahren Christengeist mehr wieder in unserer Mitte aufwecken, und von dessen Fülle den Laien und Priestern mittheilen wolle: Einem jeden nach Maaße seines Bedürfnisses, und zum bessern Gedeihen der an sich so guten und wohlthätigen Stiftung unsers Herrn. Amen.

Siebente Predigt.

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20, 23.)

„Ich glaube an Ablaß der Sünden." So heißt es in unserm Glaubens-Bekenntnisse, das darum das apostolische, auch gemein hin das christliche genannt wird, weil die Kirche es von den heiligen Aposteln, die Apostel aber von Jesus Christus, dem menschgewordenen Sohne des ewigen Vaters, empfangen haben.

„Ich glaube an Ablaß der Sünden." So oft der Christ so spricht, ist es allemal so viel, als sagte er:

Ich glaube vor Gott, ich nehme es als ungezweifelte, göttliche Wahrheit an, daß die heilige Kirche Christi Macht habe, die Sünden der Menschen so zu erlassen, als ob sie von Gott selbst erlassen würden. Ich glaube, daß diese Macht nicht von Menschen stamme, sondern unmittelbar von Dem, Der über alle Menschen ist, — von unserm Einen Herrn und Heilande, welcher sie in Seinem Blute erworben, und vom Vater für uns erhalten hat. Ich glaube, daß dieselbe Macht, weil sie auf Sein Geheiß und in Seinem Namen geübt wird, wahre Vergebung der Sünden bewirke, zuerst in der heiligen Taufe, nachher im heiligen Sakramente der Buße; beidesmal in so ferne es der Mensch zu seinem Heile bedarf, auch seiner Seits, so viel er kann, sich würdig zu machen sucht.

Der Zusatz: „in so ferne der Mensch es bedarf, und sich würdig zu machen sucht," ist hinsichtlich der Buße besonders wichtig, und darf nicht übersehen werden. Denn obgleich auch sie eine wahre Taufe ist, so unterscheidet sie sich doch in Vielem von der ersten Taufe, und wird deßwegen von den Vätern der Kirche immer nur die zweite Taufe, die mühesame Taufe, die Thränen-Taufe, genannt. — Ausdrücke, die keinen Sinn hätten, wenn man so leicht, wie Manche sich vor-

stellen, und ganz ohne Mühe Vergebung der Sünden hier erlangen könnte.

Die dafür gesetzten Bedingungen sind im Allgemeinen drei:

1. Die Reue. 2. Die Beicht. 3. Die Genugthuung.

Handeln wir zuerst von der Reue allein.

* * *

Die Reue bei der Buße wird oben an gesetzt, weil sie das Erste und Nothwendigste, ja im gewissen Sinne die Seele des Ganzen ist. Je reiner, inniger und vollkommener sie, um so reicher in seinen Wirkungen ist immer auch das göttliche Heilesmittel. Dagegen wo es an ihr gebricht, bleibt dieses öfters ganz leer und unnütze, häuft nicht selten die Schuld des Menschen noch mehr an, bringt ihm statt des Segens neuen Unsegen vor Gott, neues Verderben der Sünde. — Berichtigen wir vor Allem einige Meinungen von der Reue.

1) Die weitwendigste hievon ist unstreitig die derjenigen, welche gar nicht zu wissen scheinen, daß Reue und ein ernster Bußegeist hier erforderlich sey. Oder soll etwa das schon dafür genommen werden dürfen, daß sie etwelche längst angewöhnte Worte aus dem Gedächtnisse gedankenlos hersagen, vielleicht auch aus einem Buche ablesen? — Man kann unzähligemalen sagen hören: o wenn ich ja doch Alles, Alles recht zu beichten wüßte! Aber wie selten sind die, die über die Wahrheit und Aufrichtigkeit ihrer Reue besorgt sind! Nein, ohne diese kann nie ein Priester, sollte er auch der erste von Allen seyn, Sünden wahrhaft erlassen. Gott selbst kann es nicht. Denn Er ist heilig, nur den Reumüthigen allein will und kann Er verzeihen.

Eine ähnliche Täuschung ist es, wenn man sich darum, daß man von seinen Sünden abgestanden ist, oder doch gewiß von nun an abstehen will, für ganz reumüthig ansieht. Unser menschenfreundliches Zeitalter nennt das Sinnesänderung. Ein Modewort, das seines Wohlklanges wegen wohlgefällt, hier aber sehr übel angewandt wird. Oder soll dann zur Aussöhnung mit

Gott nichts weiteres vonnöthen seyn, als daß man seinen Sinn ändere? d. i. zu sündigen endlich aufhöre; vielleicht weil man dessen müde geworden, vielleicht auch weil man durch allerlei Umstände dazu gedrungen wird? Soll Gott keine weitere Rechte, der Sünder nicht noch andere und schwerere Pflichten mehr haben? Hat nicht auch der Unglücklichste von den Jüngern Jesu seinen Sinn ganz geändert, ohne darum dem ewigen Verderben zu entgehen?

Viele glauben, darum eine wahre Reue zu haben, weil sie ihrer niederträchtigen, schlechten Handlungen wegen sich schämen, oder weil sie darüber von ihrem Gewissen beunruhiget und gewaltig gequält werden; oder auch weil sie so nachtheilige und so verwüstende Folgen davon an sich erfahren haben, und noch erfahren müssen. Wie natürlich ist das Alles, aber zugleich wie unzureichend bei der Buße, die die Sünde tilgen, und den Frieden mit Gott wieder ganz herstellen soll! — Die Scham vor sich selbst und vor den Anderen, die fortwährenden Gewissens-Bisse, und die meistens so leidigen und schmerzvollen Erfahrungen aus der Sünde, sind nicht die Reue selbst, sondern höchstens eine Veranlassung und eine Vorbereitung dazu. Wer bei diesen allein stehen bleibt, der ist und bleibt ein Scheinbüßer. Er verläßt und bereuet nur die Folgen der Sünde, nicht die Sünde selbst. Noch immer würde er dieser anhängen, wären nicht jene mit ihr verbunden.

Aus diesem Grunde ist auch jene Reue nicht eine wahre, die allein durch die Furcht vor den ewigen Strafen im Gemüthe ist erweckt worden. Welchen Werth vor Gott soll es wohl haben, welchen Anspruch auf Seine Gnade gewähren, daß man sich fürchtet, und von Furcht ganz erschüttert ist, weil man einsieht, man habe die Hölle verdient?

„Menschen, die nur darum allein ihre Sünden bereuen, „fürchten nicht das Sündigen, sondern blos das Brennen," sagt der heil. Augustin. *) Sie zeigen durch ihr Benehmen,

*) Epist. 144.

daß sie an der Bosheit der Sünde nichts Verhaßteres erkennen, als allein die Strafe, die darauf gesetzt ist; daß sie sich kein Bedenken daraus machen, noch ferner wider Gott zu sündigen, wenn das ganze Unglück hieraus blos im Verluste Seines Wohlgefallens, Seiner Liebe und Seiner Freundschaft bestünde. Sie sind furchtsam geworden, aber nicht bußfertig.

Ja, die Furcht des Herrn ist der Anfang aller Weisheit. Es ist gut, daß der Sünder manchmal in die Abgründe hinunterschaue, wo Heulen und ewiges Zähneklappern waltet. Auch der Heiland hat diesen Beweggrund der Buße dringend empfohlen. Und wie oft bedienet sich seiner nicht die Kirche, um Menschen, die im Tode der Sünde liegen, in ihrer heillosen Ruhe zu stören? Aber so gut, und manchmal nothwendig das auch immer seyn mag, so ist es doch nur eine Vorbereitung zur Reue, nicht die Reue selbst. Wer nur fürchtet, und darum allein das Böse bereuet, der kennt von Gott nichts anderes, als Seine Drohungen und Seine Gerichte. Die Furcht allein macht seine ganze Religion aus. Das aber erklecket sicher nicht.

Das Alles also, und was immer noch der Art seyn möchte, ist nicht wahre Reue. Wann ist sie denn das? — Die Antwort ist nicht schwer zu finden; sie folgt aus der Natur der Sache.

2) Das Boshafte und Strafwürdige der Sünde besteht eigentlich darin, daß der Mensch sich erkühnet, Gott hintanzusetzen, und dem anzuhängen, was wider Gott ist. So ist's bei allen und jeden Sünden, insbesondere bei jenen, die mit reifer Ueberlegung, und somit aus Bosheit begangen werden. Kein Sünder wird sich das je ganz verbergen können. Jedesmal, wo er zum Bösen versucht wird, sieht er auf der einen Seite Gott vor sich, und er weiß und erkennt gar wohl, was Dieser jetzt von ihm verlangt, ihm gebiethet und verbiethet. Aber auf der andern Seite zeigen sich ihm gewisse sinnliche Reize, die ihm gefallen, und Eindruck auf sein Gemüth machen. Auch seine Sinne und seine Neigungen stimmen damit überein. Er folgt nur diesen, und verläßt Gott, Seinen Willen und Sein heili-

ges Gesetz; — manchmal ganz schnell und unbesonnen, manchmal erst nach langem Kampfe mit seinem Gewissen.

Das ist die Sünde. Mit Recht wird sie genannt: Trennung von Gott, Verachtung und Hintansetzung Gottes, Beleidigung Gottes, Ungehorsam und Empörung des Menschen wider Gott.

Es ist unmöglich, das wider Gott verübte Unrecht anders aufzuheben, als zunächst dadurch, daß man ein ganz entgegengesetztes Benehmen befolge. Hat man vorhin dem sündlichen Vergnügen Gott nachgesetzt, so muß man Ihn jetzt allen Gütern der Welt vorziehen. Hat man vorhin das Herz von Ihm abgewandt, so muß dasselbe jetzt umgekehrt, vor Allem auf Ihn gerichtet werden. Und wie man vorhin, unerlaubter Gelüste wegen, Ihn nicht mehr geliebt, sondern verachtet, verschmähet, gleichsam von sich gestoßen, so muß man jetzt wieder anfangen, Ihn aufrichtig und über Alles zu lieben, nach Ihm als dem höchsten, vollkommensten Gute zu verlangen, Ihm sich ganz und gar zu ergeben.

Ist so die Liebe zu Gott im Herzen wieder hergestellt, so wird die Reue fast von selbst die Folge und die Frucht davon seyn. Belebt von dieser heiligen Liebe, wird es der Mensch ungemein und tief in seiner Seele bedauern, daß er sich von Gott — dem Urheber und Ziel seines Lebens, vom reinsten und vollkommensten Wesen, entfernet; daß er sein höchstes Glück auf Erden, — das Wohlgefallen, die Freundschaft, die Kindschaft Gottes, — einem so elenden, nichtswerthen Genusse aufgeopfert habe. Er wird seinen Leichtsinn, seinen Undank, seinen Frevel und seine Gottlosigkeit von ganzem Herzen vor Gott verabscheuen, und vor Ihm den kräftigsten Entschluß fassen, alles Geschehene, so viel möglich, wieder gut zu machen, und fortan ein neues, reines und tugendhaftes Leben zu führen.

Diese innere und ungeheuchelte Traurigkeit über die begangenen Sünden, dieses heilige Wehegefühl des Herzens, — erweckt durch den Gedanken an Gott, geboren aus der Liebe zu Gott, verbunden mit Abscheu und Hasse gegen die Sünde, und

mit dem Willen zu Allem, was Gott gefällt, — das ist jene Reue, die beim heiligen Sakramente der Buße erfordert wird und auch ganz allein da erklecken kann. Jedes andere Gefühl von Scham, von Traurigkeit, von Furcht, welches nicht zugleich von der Liebe zu Gott ausgeht, oder nicht wenigst an die Liebe zu Gott sich anschließt, ist keine wahre Reue, und gewährt keinen Anspruch auf Begnadigung vor Gott. Je mehr hingegen solches Wehegefühl des Herzens von der Liebe zu Gott belebt, entzündet und entflammt ist, um so vollkommener ist die Reue, um so würdiger auch, Gnade und Erbarmung von dem Herrn zu erlangen.

Wahre Reue, welche Gott gefällt, ist also nur da vorhanden, wo auch die Liebe ist; wo man zu Gott zurück kehrt, nicht weil man von Scham, Furcht oder Angst getrieben wird, sondern weil man Ihn liebt, und weil man wieder angefangen hat, einzusehen, daß Er das allerhöchste Gut sey. Muß ja Gott bei allen und jeden Handlungen unser Beweggrund seyn. Um wie viel mehr bei der Reue, wodurch wir Seiner Freundschaft erst wieder von neuem und nach strafbaren Untreuen theilhaftig werden wollen.

Wahre Reue ist nur da, wo man die Sünde als Sünde bereuet; nämlich als Entfernung von Gott, als Verachtung und Hintansetzung Gottes, als Beleidigung Gottes, als Ungehorsam und Undank wider Gott.

Wahre Reue ist nur da, wo man an seinen Freveln und verübten Missethaten ein solches Mißfallen hat, daß man sie wegen Gott von Herzen hasse und verabscheue; daß man die Unbesonnenheit, womit man sie begangen, selbst als höchst strafbar verdamme; daß man sich wider sie mit heiligem Zorne bewaffne, und gerne bereit wäre, Alles was man ist und was man hat, selbst das Leben daran zu geben, wofern man ein solches Uebel, ein solches Unheil, ein solches Unrecht wider Gott, ungeschehen machen könnte.

Wahre Reue ist nur da vorhanden, wo man aus Antrieb

derselben heiligen Liebe zu Allem, was Gott verlangt, fest entschlossen und vollkommen bereit ist.

Also bereit, aller und jeder Sünde, sollte es auch noch so schwer fallen, zu entsagen, ohne Weigerung, ohne Ausnahme, ohne irgend einen Vorbehalt.

Also bereit, jeden durch die Sünde veranlaßten Schaden nach Kräften wieder zu ersetzen, durch Rückgabe alles fremden Guts, durch Wiederruf der Verläumdung oder Ehrabschneidung, durch völlige Aufhebung alles Aergernisses, aller Feindschaft u. a.

Also bereit, alle Gelegenheiten, welche zur Sünde wieder verleiten könnten, so viel möglich, und mit aller Sorgfalt zu vermeiden, z. B. jene gefährliche Verbindung, jenen Umgang, jene Lesung, jene Handlungen des Leichtsinnes, des Wuchers, des Ehrgeitzes u. a.

Also bereit, die zur Fortdauer im Guten diensamen Hülfsmittel fleißig zu gebrauchen, z. B. das Andenken an die Gegenwart Gottes, das Gebet, die Anhörung des göttlichen Wortes, die öftere Empfangung der heiligen Sakramente, das Lesen geistreicher Bücher, die Verbindung und den Umgang mit guten Menschen, überhaupt die Eingezogenheit, Arbeitsamkeit, Nüchternheit und Demuth.

Also bereit, ernstlich und ohne Unterlaß dahin zu wirken, um auch jede im Herzen etwa noch vorhandene Neigung zur Sünde allmählig zu ertödten, insbesondere durch jene Strenge gegen sich selbst, wovon der Heiland gesprochen: „Aergert dich dein rechtes Auge, reiß es aus und wirf es von dir; denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, haue sie ab und wirf sie von dir; denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle fahre.“ (Matth. 5, 29.)

3) Die Väter unserer Kirche pflegten zu sagen: die Bekehrung des Sünders sey ein größeres Werk, als wenn ein Todter wieder zum Leben erweckt würde. Sie wollten dadurch die Schwierigkeiten bezeichnen, die dabei zu überwinden sind,

und wohl nicht anders als durch die Kraft der allmächtigen Gnade Gottes, und durch ein ernsthaftes, mühesames Bestreben des Menschen überwunden werden können. Ja, die Gerechten, die stets in der Tugend wandeln, und nur da und dort kleiner Fehler sich etwa schuldig machen, die gelangen leicht zur wahren Reue, weil die von ihnen nie abgewandte Huld Gottes, und ihre eigene Einigung mit Ihm, sie dazu tüchtig macht. Aber nicht so ist es bei jenen Anderen, die von der Gerechtigkeit ganz abgekommen, in tiefe, vielleicht gar tiefe Abgründe gefallen sind. O, es kostet Mühe, daraus sich wieder zu erheben, und ein Herz zu bessern, das so ganz verkehrt, von Gott und von der Tugend abgewandt ist.

Daß die Gnade Gottes hiebei ungleich Mehr leisten müsse, als der Mensch aus eigenen Kräften nie vermag, wer könnte dieses bezweifeln? Aber auch welch ein Unverstand wäre es, wenn Jemand das Ganze jener allein überlassen wollte?

Man versammle also seine Seele in sich selbst und ziehe sie aus den Zerstreuungen des Lebens heraus. Man stelle sich wie vor Gottes Augen hin, denke mit aller Aufmerksamkeit an Ihn, an Seine unendliche Erhabenheit und Größe, an Seine Güte und an die Langmuth, mit der Er uns seither ertragen, an Seine unvermeidlichen Gerichte, an Tod und Ewigkeit, an das Glück des Gerechten, und an das Elend des Sünders. — O, das Andenken und die reife Ueberlegung der ewigen Wahrheiten ist dem Menschen zu aller und jeder Zeit so ungemein ersprieslich. Um wie viel mehr da, wo er zur wahren Reue sein Herz erheben will.

Mit diesem verbinde man zugleich ein demüthiges, inständiges und anhaltendes Gebet. Man flehe nach dem Beispiele aller wahren Büßer: „Herr, bekehre Du mich zu Dir, so werde ich bekehrt werden.“ (Jer. 31, 18.) Sündigen konnte ich ohne Dich, aber mich bekehren und bessern, das vermag ich nicht ohne Dich und ohne Deine Gnade. —

Nur unter Beiziehung und getreuer Anwendung solcher Hülfsmittel gelangt man zu jener gottgefälligen Reue, die der

Vergebung fähig und würdig macht. Wem es vielleicht dünken möchte, daß sie zu hart errungen werde, der wolle bedenken, daß sich's hier ums Höchste und Größte — um die Gnade und Freundschaft Gottes handle. Er erinnere sich schon hier, daß wohl auch die Buße eine Taufe sey, aber — wie gleich Anfangs gesagt worden, — nur die zweite Taufe, die mühesame Taufe — die Thränen-Taufe. Amen.

Achte Predigt.

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20, 23.)

Das Erste und auch das Nothwendigste beim heiligen Sakramente der Buße ist die Reue. — Sie besteht darin, daß man sich aufrichtig und von ganzem Herzen zu Gott wende, Ihn wieder, wie sich's gebührt, über Alles zu lieben anfange, und aus Antrieb eben dieser heiligen Liebe, jedes wider Ihn verübte Unrecht innigst bedaure, hasse, verabscheue: mit dem ganz entschlossenen Willen, dasselbe nach Kräften gut zu machen, künftig aber nie etwas der Art wieder zu begehen.

Man hat öfters die Frage aufgeworfen: ob eine solche Reue, wenn sie wahr und ächt ist, zur Aussöhnung mit Gott nicht allein schon erklecke? Ob außer derselben noch etwas anderes hiezu erfordert werde, insbesondere die Beicht, das mündliche Bekenntniß der Sünden vor dem Priester? Ob der Herr dieses Letztere wirklich verordnet und befohlen habe? Ob es dann im Ganzen nicht ungleich besser wäre, seine Sünden ganz allein nur vor Gott zu beichten und zu bekennen?

Auf alle derlei Fragen paßt sehr genau, was einst ein geistreicher Lehrer gesprochen: „Nein, es gilt nicht, zu sagen: ich thue Buße in Geheim, ich thue sie vor Gott und bei Gott; Er weiß, daß sie mir von Herzen geht; Er wird mir verge-

ben. — Also wäre ohne Grund gesagt worden: Was ihr auf Erden auflöset, wird auch im Himmel aufgelöst seyn? Also wären die Schlüssel vergebens der Kirche Gottes gegeben worden? Wenn wir so denken, strafen wir das Evangelium, wir strafen die Worte Christi der Lüge; wir versprechen uns Etwas, was Christus uns abspricht."

In der That, wäre die Beicht, wie sie in unserer heiligen katholischen Kirche besteht, nicht eine göttliche, sondern eine bloß menschliche Satzung, würde sie wohl, da sie an sich sehr lästig ist, je allgemein haben werden können? Würden nicht die Menschen, sogleich im Beginne, von allen Seiten sich dagegen gesträubt haben? Nur in der vollen Ueberzeugung, daß der Herr das wolle, und so geboten habe, fügten sie sich darein, kamen, wie schon die Geschichte der Apostel andeutet, zu den Vorstehern der Kirche, bekannten und sagten, was sie gethan hatten. (Apostelgesch. 19, 18.)

Verweilen wir also nicht länger bei der Frage über die göttliche Einsetzung der Beicht. Die Sache ist zu entschieden, als daß es uns noch erlaubt seyn könnte, daran zu zweifeln. Aber um so aufmerksamer wollen wir betrachten: die Ursachen, die etwa den Heiland hiezu bewogen haben mögen; dann auch die Pflichten, die deßwegen und in dieser Beziehung uns Allen beim heiligen Sakramente der Buße obliegen.

I.

Warum hat Christus, unser Herr und Heiland, die Beicht in Seiner Kirche verordnet? Warum befiehlt Er, daß ein jeder, welcher Vergebung seiner Sünden erhalten will, diese zuerst vor einem Priester bekenne? —

Buchstäblich genommen, und wie sie lautet, geziemt sich solche Frage durchaus nicht für uns. Denn so oft von unmittelbaren göttlichen Einsetzungen die Rede ist, muß das allein uns erklecken, daß wir wissen: sie seyen da, der Herr habe es so geordnet! Oder was wollen wir noch Mehr? Etwa Ihn,

— den Herrn, — zur Rede stellen, daß Er Rechenschaft über Sein Verfahren vor uns ablege? Steht es denn nicht in Seiner Macht, zu thun, was Er will, Seine Rechte gegen strafbare Menschen auszuüben, wie und auf welche Art es Ihm gefällt?

Jedoch die Vermessenheit und allen eiteln Aberwitz bei Seite gesetzt; — wenn wir mit der Ehrerbietung, wie sich's gebührt, und ganz nur im Gefühle unserer Sündhaftigkeit und Unheiligkeit vor Gott treten, kann es nicht unerlaubt seyn, nach den Ursachen dieser besondern, an sich immer sehr auffallenden Einsetzung zu forschen. Die Folge davon muß und wird einzig diese seyn: daß wir die Wege des Herrn, Seine Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit um so besser kennen lernen, und hiedurch angetrieben werden, Ihn dafür zu preisen, und mit so größerer Treue und Dankbarkeit das zu gebrauchen, was Er so zu unserm Heile uns gegeben.

1) Als Christus in Seiner Kirche auf Erden die Beicht d. h. das ausdrückliche und offene Bekenntniß der Sünden anordnete, hatte Er Zweifelsohne zunächst die Ehre Gottes und ihre Wiederherstellung im Auge. Denn eine jede Sünde, insbesondere die, welche mit Ueberlegung und aus Bosheit verübt wird, ist im Grunde nie etwas Anderes, noch etwas Geringeres, als eine Entehrung, Hintansetzung und Verachtung Gottes. Sie ist eine Frucht des Stolzes, indem der Mensch entweder geradezu über Gott sich erhebt, oder wenigst nicht mehr auf Ihn merkt, Ihn einem sündlichen Genusse und der Befriedigung seiner Leidenschaft nachsetzt. Wie billig daher, daß der, welcher sich dessen erkühnt hat und nun wieder Vergebung erhalten will, auf dem ganz entgegen gesetzten Wege zu Gott zurück kehre: — auf dem Wege der freiwilligen Demüthigung seiner selbst vor den Augen des Ewigen?

Hiezu bietet ihm die Beicht Gelegenheit dar. Fällt es ja dem menschlichen Geiste schon gar schwer, vor sich selbst eingestehen zu müssen, daß man unwürdig, schlecht, strafbar gehandelt habe. Wie groß ist nicht erst die Ueberwindung, wenn

man solches Geständniß noch anderwärts, — vor einem Menschen machen soll? Der Scheinbüßer grämt sich gewaltig darüber, auch das Wenige was er leistet, kostet ihn doch ungemeine Selbstverläugnung. Anders der wahrhaft Reumüthige. Auch er fühlt es in seiner Seele, daß das für ihn eine Beschämung sey. Doch diese, und eine noch viel größere, ja die Beschämung vor der ganzen Welt wollte er gerne sich gefallen lassen, könnte er machen, daß Gott, anstatt seine Schande und seine Uebelthaten zu kennen, Zeuge seiner Unschuld wäre. Und weil er das unmöglich mehr bewirken kann, darum beugt er sich zu solchem Bekenntnisse, um auch auf diese Weise die Verachtung Gottes und alle seine verübten Untreuen, so viel er kann, wieder gut zu machen.

Von jeher ward das göttliche Beichtgesetz so verstanden von allen wahren und würdigen Bekennern unsers Glaubens. Immer erkannten sie daran eine Art von Selbstbeschämung, aber eine ganz wohlverdiente, welche Gott für Seine gekränkte Ehre fordere. Und weil jene ihnen hiefür viel zu leicht geschienen, darum verlangten in den ersten Zeiten Viele, nach der geheimen Beicht vor dem Priester, sogar eine öffentliche vor dem gesammten christlichen Volke über ihre Sünden ablegen zu dürfen. Hatten sie hiezu die Erlaubniß erhalten, so thaten sie auch dieses noch, zur Verherrlichung Gottes und zur Erbauung der Gemeinde.

Nein, eine so öffentliche Beschämung des Sünders hat der Heiland nicht gewollt, nirgend befohlen. Er behält Sich dieselbe bevor auf den allgemeinen Gerichtstag. Dort wird sie Statt finden bei allen denjenigen, welche im Bösen verstockt geblieben, und die Tage der Gnade nicht haben gebrauchen wollen. Dagegen bei den Andern, welche noch in der Zeit zu Seinen Erbarmungen Zuflucht genommen, begnügt Er Sich mit jenen allein, welche mit dem geheimen Bekenntnisse verbunden ist. Eine Demüthigung, die, wenn sie auch lästiger wäre als sie gewiß nicht ist, in Hinsicht auf Gott und auf Seine durch die Sünde verletzte Ehre, doch immer viel zu gering bleiben wird.

2) Jede Beförderung der Ehre Gottes gereicht immer auch zugleich der Menschheit zum Segen. Wir dürfen also sicher glauben: auch darum, ja noch weit mehr darum, habe der Herr die Beicht geboten. — Es ist nicht schwer, von ihren großen und nahmhaften Vortheilen sich zu überzeugen.

In so mancherlei Anliegen des menschlichen Lebens ist schon das etwas sehr Gutes, wenn man einen Freund zu finden weiß, welchem man sich offen und ohne Gefahr aufschließen darf. Noch größer ist die Wohlthat, wenn man von dessen Einsicht, gutem Willen und unverbrüchlicher Verschwiegenheit ganz versichert ist. Aber wie unbeschreiblich groß und überaus wünschenswerth würde sie nicht erst seyn, wenn man nebst allem diesen, noch weiter die vollste Gewißheit hätte: der Mann, dem man sich anvertrauen will, sey von Gott eigens aufgestellt, um Unglücklichen an die Hand zu gehen; er habe hiefür die Verheißung eines besondern höhern Beistandes; ja er sey ermächtiget, zu rathen, zu befreien, zu retten, wie Gott selbst; Alles, was er in seiner Eigenschaft vorkehre, habe die Gültigkeit und die volle Kraft der Gottheit? Wer würde einem solchen Freunde nicht gerne sich nahen? Wer nicht alle seine Anliegen, seyen sie auch noch so geheim oder beschämend, mit Vertrauen ihm in den Schooß legen? Wer nicht dem Himmel dafür danken, daß er ihm in seinem Unglücke eine so leichte, gewisse und sichere Rettung bereitet hat?

Daß dieses ein Bild unserer Beichtanstalt sey, darf nicht erst gesagt werden. O, was in der Welt sonst nirgend, wenigst nirgend so und in dieser Art besteht, dasselbe findet allein hier Statt: — eine wechselseitige, ganz offene und vertrauliche Herzens-Aufschließung des Einen vor dem Andern, des Freundes vor dem Freunde, des Kindes vor dem Vater. Und diese Herzens-Aufschließung findet Statt in Angelegenheiten, die nichts Geringeres betreffen, als unmittelbar das ewige Heil der Seele. Sie findet Statt nach dem Willen und gemäß besonderer Anordnung des allererbarmenden Welterlösers, der solche gegenseitige Mittheilung gewollt, der sie befohlen, der Seinen Segen

darauf gelegt hat; Der immer nicht aufhört, die Einen zu ermuthigen, daß sie sich offenbaren wie sie sind; die Andern zu leiten, zu erleuchten und zu rüsten, daß sie, als Seine Sachwalter, wirksam arbeiten am Heile der Seelen, welche Er mit dem Preise Seines Blutes erkauft hat.

Die Früchte davon sind, auch bei aller Erkaltung des Glaubens und der Liebe, noch immer groß, mannigfaltig und nicht zu berechnen. Wie Viele, die ohne die Beicht an den Zustand ihrer Seele gar nicht denken, werden wenigst durch sie dazu veranlasset? Wie Vielen werden nicht die Augen aufgeschlossen, daß sie endlich ganz anders sich kennen lernen, als sie immer nicht gewöhnt gewesen. Lenksame werden im Zaume gehalten, daß sie nicht mehr, wenigstens nicht so leicht sündigen, Träge gespornet, Trostlose aufgemuntert, Wankende gestärkt. Sey Jemand noch so verkehrt und durch sündhaften Wandel verdorben worden; so bald er sich entschließen kann, einem treuen Führer in der Beicht sich zu offenbaren, — schon in dem Augenblicke wo er dieses offen und redlich thut, hat er den größten und wichtigsten Schritt zu seiner Besserung gethan. Fast alles Gute und Heilbringende, was unser heiliges Bußesakrament hat oder zu bewürken im Stande ist, hängt vorzüglich vom Sünden-Bekenntnisse ab, und wird allein durch dieses erst möglich.

Wo ist ein Unbefangener, der, wenn er die Beicht nach diesen Rücksichten betrachtet, daran nicht eine segenvolle Einrichtung erkennen muß? Nur jene hohe und tiefe Menschenkenntniß, die dem menschgewordenen Sohne Gottes eigen ist, konnte ein solches Mittel ersinnen. Und was Seine Weisheit gefunden, das hat Seine Güte, Seine Liebe gegen Verirrte und Unglückliche, Seine huldreiche Erbarmung bewerkstelliget, und bis zu diesem Tage unwandelbar in Seiner Kirche erhalten. Wie sonst in so vielem andern, so wird es ganz besonders hier offenbar, daß Er nie aufhöre, zu suchen und zu retten, was verloren war.

II.

Bei einer an sich so guten und würdigen Sache, wie die Beicht, ist es sehr traurig, auf Seite der Menschen vielfältig ein ganz entgegengesetztes Betragen bemerken zu müssen. Diese ihrerseits verkehren und verderben daran leider! so Manches, und der Unordnungen scheinen noch immer mehrere zu werden. Es wäre unmöglich, sie alle aufzuzählen. Ja, bei der Menge und Größe der Verwirrungen, worein das heilige Werk Gottes bereits geworfen worden, hält sogar das schwer, bestimmt und verständlich zu sagen, was da seyn soll, was den Absichten und dem Willen des göttlichen Stifters hiebei gemäß ist.

1) Viele, wenn sie beichten, thun im Grunde nichts anderes und nichts weiteres mehr, als daß sie überhaupt bekennen: sie hätten wider Gott gesündiget! So ganz bleiben sie nur im Allgemeinen, und gehen in das Einzelne gar nicht ein. — Ist das wohl eine Beicht, wie sie Christus verordnet hat? Nein; denn so wird das geistige Richteramt der Kirche, ja selbst das göttliche Mittleramt des Herrn ganz vereitelt. „Welche ihre Sünden bekennen (sagen die Väter unsers Glaubens) legen dieselben der göttlichen Barmherzigkeit gleichsam „vor Augen. Welche sie aber verschweigen (oder nur mit dem „Allgemeinen, ich habe gesündiget, sich begnügen) die „legen der göttlichen Barmherzigkeit nichts vor, das durch den „Priester (im Namen Jesu Christi) könnte erlassen werden.“ *)

Andere geben zwar ihre Sünden namentlich an, doch ohne hiebei die Größe derselben, die Zahl, die wichtigern Umstände, die Dauer oder Gewohnheit, nur mit einem Worte zu bezeichnen. — Auch das sind Unterlassungen, die wenigst bei schweren Sünden nie Statt haben dürfen, noch können, ohne das göttliche Gebot der Beicht zu verkehren, und diese selbst — um das Gelindeste zu sagen — ganz unnütze zu machen.

*) Consil. Trid. Sess. XIV. Cap. 5.

Wieder Andere bekennen bloß die sogenannten Werk-Sünden; dagegen die Sünden der Gedanken, der Begierden, des Herzens, die bleiben vom Bekenntnisse gänzlich ausgeschlossen. — Wie mangelhaft ist eine solche Beicht! Oder sind es dann nicht gerade die geheimen, die innern Sünden, die der Mensch am häufigsten begeht, die auch meistens mehr und weit schwerer die Seele verwunden, als die äußeren? Wie viele Sünden begeht nicht der Rachgierige, der Wohllüstling, der Ungerechte im Innern seines Herzens, bis er etwa nur ein einzigmal Gelegenheit hat, seine Leidenschaft durch die That zu befriedigen? Sollen so viele, so mannigfaltige und schwere Sünden des Herzens da nicht genannt werden müssen, wo man Vergebung nicht anders erlangen kann, als dadurch allein, daß man sie der göttlichen Barmherzigkeit vor Augen lege?

Nein, nicht so darf die Beicht des Christen beschaffen seyn. Sie sey vollständig; das ist ihre erste Eigenschaft. Sie umfasse wenigst alle schweren Sünden, deren man sich schuldig weiß, und zwar so viel möglich, nach ihrer Art, Größe, Zahl und nach allen jenen Umständen, die der Sünde selbst ein besonderes Gewicht geben.

„Unser Herr Jesus Christus, bevor Er von der Erde gen „Himmel auffuhr, hat die Priester als Seine Stellvertreter, „als Vorsteher und Richter bestellt, vor welchen alle tödtlichen „Sünden, in welche die Christgläubigen fallen würden, gebracht „werden müssen, damit sie vermöge der Schlüsselgewalt den „Ausspruch machen können, ob sie dieselben nachzulassen oder „zu behalten haben. — Es ist unläugbar, daß die Priester „ohne hinlängliche Kenntniß der Sachen dieses gerichtliche Amt „niemals hätten ausüben können. Sie hätten nicht einmal die „Billigkeit in Auflegung der Bußen beobachten können, wenn „die Gläubigen ihre Sünden nur überhaupt, und nicht nach „der Gattung und (nach der Zahl) jede besonders gebeichtet hätten. Hieraus folgt, daß die Büßer alle tödtlichen Sünden, „deren sie sich nach fleißiger Erforschung des Gewissens schuldig „finden, in der Beicht anzeigen müssen, wenn sie schon sehr

„heimlich, und nur wider die zwei letzten göttlichen Gebote sind „begangen worden; indem diese das Gemüth zuweilen viel „schwerer verwunden, und gefährlicher sind, als die öffent„lichen. *)

2) Es liegt ganz in der Natur der Sache, daß Derjenige, welcher solche Geständnisse zu machen die Pflicht hat, hiebei mit Aufrichtigkeit, mit Offenheit, mit der ungeheucheltsten Wahrheitsliebe verfahren müsse. Ja, wenn es darum allein zu thun wäre, mit einem bloßen Menschen sich abzufinden, so hätte das vielleicht nicht gar viel auf sich. Aber welcher gut unterrichtete Christ hegt wohl je so gemeine und niedrige Vorstellungen? Wer weiß nicht, daß der Diener der Kirche seine Beicht aufnehme, als Diener und Sachwalter Desjenigen, Der nicht getäuscht werden kann noch darf, Der es darum auch nicht nachsehen wird, wenn sich einer erkühnt, den täuschen zu wollen, welcher in Seinem Namen Gericht halten, und Gnade spenden soll? Hier träfe recht eigentlich zu, was einst in einem nicht ganz unähnlichen Falle der Apostelfürst gesprochen: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ (Apostelgesch. 5, 3.)

Also wer immer bei der Beicht absichtlich sich zu verbergen sucht, um besser zu scheinen, als er ist; wer sein Bekenntniß durch zweideutige oder mildernde Ausdrücke entstellt, daß es unwahr wird, und nicht nach der Wahrheit verstanden werden kann; wer über die größten und schwersten Vergehungen flüchtig hinwegeilet, als ob sie nur Kleinigkeiten wären, oder sie mit Vorsatz unter eine Menge von Kleinigkeiten hineinwirft, daß sie diesen etwa gleich geachtet werden möchten; wer selbst vieljährige Gewohnheitssünden und seine Erhärtung darin gar nicht oder kaum mit einem merkbaren Worte andeutet, weil er wünscht, nicht erkannt und als ein Unwürdiger zurück gewiesen zu werden, der ist und bleibt ein Scheinbüßer. Vergeblich und nur zu seinem eigenen Verderben betrügt er seine Seele.

*) Concil. Trid. C. 1.

3) Nicht minder gehört auch das noch zur Wesenheit einer guten und würdigen Beicht, daß man sie ablege auf eine Weise, woraus die Demuth, die Reue und Zerknirschung des Herzens erkennbar wird.

Ach, nicht selten erscheinen Beichtende, die ihre Sünden wie eine ganz gleichgültige Geschichte hersagen; die weder in Worten, noch in ihrem ganzen Benehmen zu erkennen geben, daß sie von dem, was sie sprechen, im Innern betroffen seyen; die auf jede deßhalb an sie gestellte Frage: „Ob sie ihr Gewissen getreu erforscht, ob sie Reue, ob sie ernstlichen Willen zur Besserung haben?" entweder gar nichts, oder höchstens ein kaltes, trockenes Ja erwiedern, manchmal sogar sich darüber entrüstet zeigen, und weder Nachforschungen noch Belehrungen sich wollen gefallen lassen.

Menschen von solcher Beschaffenheit sind es, die wohl am meisten diesen Dienst des Priesters erschweren. Oefters in die peinlichste Verlegenheit versetzt, bleibt ihm nichts anders, als daß er ingeheim zu dem Herrn seufze: Ach, was hast Du mir auferlegt? Wie mache ich's hier recht? Was soll ich thun? Was ist Dein Wille?

Nein, nicht so. Rohe Gefühllosigkeit, und eben so auch jede Art von Dünkel und Uebermuth sind nirgend weniger am rechten Orte, als bei der Beicht. Sie ist ihrer Natur nach eine Anklage, eine Selbstanklage, ein freiwilliges Geständniß seiner Schuld und Strafwürdigkeit; — also nothwendig ein Akt der Demuth und der Erniedrigung vor den Augen des Ewigen.

Wohl kann man zuweilen eine Traurigkeit im Aeußern heucheln, von welcher man im Innern nichts empfindet. Aber es ist nicht möglich, daß je das Herz davon wahrhaft durchdrungen seyn könne, ohne daß sie durch Zeichen sich offenbare. Und wäre selbst auch dieses noch möglich, so erheischt doch gewiß die natürliche Billigkeit, den Diener der Aussöhnung darüber nicht in Ungewißheit zu lassen, auf daß er sein schweres, verantwortliches Amt wenigst nicht mit peinlichem Kummer verwalte. Amen.

Neunte Predigt.

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20, 23.)

So gerne sich auch die Menschen bei ihren blos zeitlichen Angelegenheiten alle Mühe und alle Selbstverläugnung gefallen lassen, so wenig wollen sie das insgemein mehr bei dem einzig großen und wichtigen Geschäfte, — beim Geschäfte ihres ewigen Heiles. Da soll Alles leicht und kurz gethan seyn, soll wenig oder keine Mühe kosten. Als ob es nimmer wahr wäre, was die göttliche Schrift sagt: „nur durch ernste Gewalt könne das Himmelreich errungen werden.“

Noch auffallender ist's, daß man selbst bei der Buße, die doch schon mit ihrem Namen auf Mühesal, Trauer und Wehethun lautet, dieselbe Weichlichkeit geltend machen will. Habe man noch so sträflich gehandelt, noch so viele und so große Schulden vor Gott aufgehäuft, so glauben doch die Meisten, daß das Alles zusammen sogleich wieder gut gemacht werde durch eine aufrichtige Reue und Beicht. Was aber die Schrift von würdigen Früchten der Buße sagt und fordert, das bleibt fast unbekannt, wenigst unbeachtet.

Diesem Irrthume, der die Gewissen einschläfert, und die Bekehrungen wo nicht unwahr, doch gewiß unsicher und unvollständig macht, gegenüber — steht die Lehre unserer heiligen Kirche von der Genugthuung, d. i. von jenen Werken der Buße, welche noch neben der Reue und Beicht erforderlich sind, um mittelst des von Christus verordneten Heilsmittels vollkommene Nachlassung der Sünden zu erlangen.

Welche Werke das seyen, aus welchen Ursachen sie gefordert werden, auch wie sie zu leisten seyen, das wollen wir nun weiter über das heilige Sakrament der Buße aufmerksam betrachten.

* * *

Von den Werken der Buße oder der Genugthuung, wovon hier die Rede ist, sind mehrere, von denen man mit Recht sagen kann: Gott selbst lege sie dem Sünder auf. — Lange, öfters gar lange schaut Er diesem gleichsam stillschweigend zu, erträgt mit Langmuth und Geduld alle seine Untreuen und Frevel, sucht auf mancherlei Weise ihn zur Besonnenheit zu bringen, für sich und für die Tugend zu gewinnen. Geschieht dieses endlich, so daß der Verirrte durch Reue und Beicht sich aufrichtig zu Ihm bekehre, so nimmt Er ihn zwar auf, und verzeiht ihm auch, aber die verdiente Strafe läßt Er ihm darum nicht sogleich ganz nach. Nein, Er behält Sich einen Theil davon noch bevor, und verhängt ihn nachher, manchmal auf eine fast sichtbare und augenscheinliche Weise.

Es wäre leicht, dieses durch Beispiele aus der göttlichen Schrift zu erweisen. Aber es scheint überflüssig, indem selbst die Erfahrung für die Wahrheit der Angabe zeugt.

„Unbegreiflich, wie Gott mit mir verfährt;" so können wir manchmal gewisse Menschen von sich sprechen hören. „Zur Zeit, wo ich auf Ihn nicht achtete und nur meinen Gelüsten folgte, da war ich immer glücklich und gesegnet, alles ging mir nach Wunsch. Dagegen von der Zeit an, wo ich mich bekehrt und ganz gebessert habe, trifft mich Ein Schlag nach dem andern, ich erfahre fast ohne Aufhören so viele bittere Heimsuchungen von Ihm, so viel Trübsal und Widerwärtigkeit, daß ich schier versucht werde, zu glauben: Er wolle mich wieder von Sich weg und zu meinen vorigen Sünden zurückweisen."

Rede nicht so, christlicher Bruder! Beug' dich unter der Hand des Herrn, schweig' und trag's mit Geduld. Eben weil Er so lange mit dir Nachsicht gehabt, muß Er dich endlich auch Seine Zucht fühlen lassen. Weigere dich ihrer nicht. Sie ist viel geringer als deine Schuld, zugleich auch gar wohlthätig für dich; denn sie hält dich im Zaum, daß du nicht wieder treu-

los werdest, und wirkt in dir eine Traurigkeit, von welcher der Apostel sagt, „daß sie zur Seligkeit sey." (2. Kor. 7, 12.)

Solche Heimsuchungen, wie wir da eben gesehen, sind schon an sich fast immer im Gefolge der Sünde, weil sie mit der Gerechtigkeit und mit den ewigen Rathschlüssen Gottes übereinstimmen. Doch gefällt Ihm das noch ungleich mehr, daß der Mensch sich selbst in die Zucht nehme; und das wird er auch und muß es, wenn er ja ein wahrer Büßer ist.

Oder soll dann etwa der, welcher Böses gesäet hat, nicht auch Böses einärnten müssen? Erheischt nicht selbst die natürliche Billigkeit, daß man auch die Unlust der Sünde kosten müsse, nachdem man die strafbare Lust der Sünde in langen und großen Zügen genossen hat? Was für eine Bekehrung zu Gott wäre es, wo man alle Uebelthaten eines verbrecherischen Lebens mit einem Male hinter sich zurück werfen, und nunmehr wieder gehalten werden wollte, wie das gute Kind vom Hause?

„Ich bin nicht mehr werth, Dein Sohn zu heißen, halte „mich nur wie einen Deiner Taglöhner!" so läßt unser Heiland jenen unglücklichen Sohn sprechen, welcher nach leichtsinniger Verschwendung seines Vermögens endlich wieder zur Ordnung und zum Gehorsam gegen seinen Vater zurück kehrte. Und eben so waren von jeher alle würdigen Büßer gesinnt, von welchen die heilige Geschichte Erwähnung thut. Daher ihre seltsamen Strengheiten wider sich, ihre Nachtwachen, ihre langen Gebete, ihre Fasten und Abtödtungen aller Art. Daher auch die von der Kirche so oft wiederholte Ermahnunge an uns: für unsere Sünden Buße zu thun, und würdige Früchte davon an den Tag zu legen. Die heilige Kirche thut das in der Ueberzeugung: so gebühre es sich; je eifriger sich hierin der Christ erweise, je mehr er sich selbst richte und bestrafe, um so weniger werde er von Gott weiter mehr zu befürchten haben.

„Halte mich wie einen Deiner Taglöhner!" — Wären Viele so gesinnt, so würden wir auch immer viele wahren Bekehrungen zu sehen bekommen. Die Erde würde erbaut, die Sünde

vollständig gesöhnt werden, und die Engel des Himmels hätten Ursache, fortwährende, heilige Freudenfeste zu feiern.

Noch ganz besonders müssen hier jene Bußwerke genannt werden, welche unmittelbar beim heiligen Sakramente der Buße von der Kirche auferlegt werden: — gemäß der Einsetzung Jesu Christi und vermöge der ihr von dem Herrn verliehenen Gewalt, zu lösen und zu binden. Sie waren ehemals viel mühesamer und beschwerlicher als gegenwärtig, und dauerten, besonders für größere Verbrechen, öfters ganze Jahre lang. Um nicht bei Manchen eine völlige Unbußfertigkeit zu veranlassen, mußte die Kirche hierin allmählig ihre Strenge mildern; aber darum hat sie weder auf die alte Lehre verzichtet, noch die gerechten Forderungen der Buße selbst schmälern wollen.

Merkwürdig ist die Vorschrift, welche deßhalb der allgemeine heilige Kirchenrath zu Trient den Priestern zur Nachachtung ertheilt:

„So müssen dann die Priester des Herrn, wie es ihnen „der Geist und die Klugheit eingibt, nach Beschaffenheit der „Laster und nach den Kräften der Büßenden eine heilsame und „angemessene Genugthuung auflegen, damit sie nicht, wenn sie „den Sündern nachsehen, und zu gelinde mit den Büßern ver„fahren, so daß sie für die schwersten Verbrechen nur ganz „leichte Bußwerke aufgeben, fremder Sünden theilhaftig werden. „Hierbei sollen sie Bedacht nehmen, daß die auferlegten Bußwerke nicht blos zur Bewahrung des neuen Lebens und als Arz„nei der Schwachheit, sondern auch zur Strafe und zur Züchti„gung der begangenen Sünden dienen. Denn das ist der „Glaube und die Lehre der alten Väter, daß die Schlüsselgewalt „den Priestern nicht blos zum Lösen, sondern auch zum Binden „ist anvertraut worden.“

Der Wahrheitliebende wird in diesen Worten den alten ursprünglichen Bußgeist unserer Kirche gewiß nicht verkennen, vielleicht aber doch fragen wollen: „Wozu denn aber wohl solche Werke der Buße und der Genugthuung, da wir ja die Taufe, und außer der Taufe noch ein weiteres nicht minder wirksames, gött-

liches Sakrament haben zur Vergebung der Sünden? — Auch hierauf antwortet die Kirche sehr wahr und gründlich:

„Es war, sagt sie, der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, daß „die, welche vor der Taufe aus Unwissenheit gesündiget hatten, „anders zu Gnaden aufgenommen würden, als jene Undankba„ren, die, nachdem sie schon einmal von der Dienstbarkeit der „Sünde und des Teufels sind befreiet worden, und die Gabe „des heiligen Geistes empfangen haben, sich doch nicht scheue„ten, den Tempel Gottes zu entheiligen, und den heiligen Geist „zu betrüben.“

„Eben so war es auch der Güte Gottes angemessen, uns „die Sünden nicht ohne alle Genugthuung zu erlassen, damit „wir nicht etwa daraus Anlaß nehmen möchten, die Sünde für „gering zu achten, und zur Unbild und Schmach des heiligen „Geistes in noch schwerere leichtsinnig zu fallen, und so uns „einen Schatz des Zorns für den Tag des Zorns zu sammeln.“

„Niemand wird es in Zweifel ziehen können, daß die ge„nugthuenden Strafen zugleich ein starker Zaum sind, der die „Menschen vom Sündigen abhält, und die Büßer für die Zu„kunft wachsamer und behutsamer macht. Sie sind zugleich eine „heilsame Arznei gegen die zurückgebliebenen Wirkungen der „Sünde; sie heben die bösen durch ein lasterhaftes Leben ein„gewurzelten Gewohnheiten mittelst der entgegen gesetzten Tu„gendübungen allmählich wieder auf. Die ganze Kirche hat es „allzeit für das sicherste Mittel gehalten, die von Gott angedro„heten Strafen abzuwenden, wenn sich die Menschen mit zer„knirschten Herzen in derlei Bußwerken fleißig üben würden.“ *)

Nämlich die Werke der Buße und der Genugthuung werden darum gefordert und dem Büßer zur ausdrücklichen Pflicht gemacht, weil es nicht geziemend ist, daß die Sünden des Christen, der schon einmal begnadiget worden und zu seiner Erhaltung im Guten so viele Hülfsmittel stets in Händen hat, je ganz ungestraft bleiben, am allerwenigsten die Sünden der

*) Concil. Trid. Sess. XVI. C. 8.

Bosheit, die Sünden des vorsätzlichen bösen Willens, die Sünden einer vermessentlichen langen Gewohnheit. Ein Verbrecher der Art soll es doch wenigst zum Theile erfahren, und an sich fühlen müssen, wie bitter es sey, den Herrn des Lebens, seinen großmüthigen Urheber und Wohlthäter, verlassen, verachtet, beleidiget zu haben. So erheischt es die Gerechtigkeit Gottes. So die Größe der Schuld.

Jedoch nicht so fast zur Bestrafung als zur wahren und dauerhaften Besserung des Sünders sollen jene Bußwerke dienen. Denn so gütig ist Gott gegen uns, daß Er selbst da, wo Er schlägt, nur unsern Nutzen und unser wahres Heil sucht. Die Streiche Seiner Gerechtigkeit sind, so lange wir hienieden wallen, immer zugleich Wohlthaten Seiner Erbarmungen, heilsame Verwahrungsmittel vor neuen Untreuen.

Daß der Mensch, welcher sich erst von einem lockern, ausschweifenden und lasterhaften Leben zu Gott bekehrt hat, zu seiner Erhaltung einer besondern Fürsorge bedürfe, wird kein Verständiger widersprechen können. Noch ist er schwach und ungeübt im Guten, unzählbaren Gefahren ausgesetzt, — fast wie ein schwaches Kind, welches erst zunehmen und wachsen muß, um wie der Apostel sagt, in dem ganzen Maaße des Alters Christi zu einem vollkommenen Menschen zu werden. (Ephes. 4, 13.) Bemühet er sich nicht, durch ernste Uebungen sich mehr und mehr zu verstärken, so ist der Rückfall in die Sünde fast unvermeidlich. Die Schwäche seines Willens, die Macht der bösen Gewohnheit, das Wiedererwachen seiner Leidenschaften, die kaum nur zum Schweigen gebracht sind, werden ihn ohnfehlbar dahin führen.

Wie! sogar jene, welche stets in unverbrüchlicher Unschuld und Gerechtigkeit gelebt haben, erkennen es, wie nöthig es für sie sey, daß sie wachen und beten, das Fleisch kreuzigen, ihre Sinne, ihre Neigungen, ihr Herz gefangen nehmen. Wie viel mehr müssen dasselbe die Andern thun, welche aus einem tiefen Verfalle kaum ein wenig erst erstanden sind? Nur durch ein fortgesetztes ernstes Bußeleben wird der sinnliche Mensch allmäh-

lig ertödtet, und der geistige Mensch hergestellt. Wenn je irgend, so gilt ganz besonders hier das Wort des Herrn: „Wer „sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Le„ben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen „Leben." (Joh. 12, 25.)

Wie alle diese Grundsätze, eben so wahr und einleuchtend sind auch die Regeln, welche man bei der Genugthuung für die Sünde zu befolgen hat. Im Allgemeinen sind es folgende:

1) Zuerst hebe man, so viel möglich, das auf, was gemäß dem göttlichen Gesetze vor Allem aufgehoben und gut gemacht werden muß, wenn man Vergebung der Sünde von Gott erlangen will. Darunter werden verstanden: die freiwillige nahe Gelegenheit zur Sünde, jede unerlaubte Verbindung, jedes Geschäft und Gewerb, welches an sich verwerflich ist und bisher Ursache vieler Uebertretungen gewesen. Eben so die Feindschaft, in der man gegen seinen Nächsten gestanden, der Schaden, welcher ihm am Leibe, an der Seele, an Ehre oder Vermögen zugefügt worden u. a. Es gehört offenbar zu den ersten und dringendsten Pflichten der Genugthuung, daß alle diese Dinge unverzüglich und nach Möglichkeit abgethan werden.

2) Die Genugthuung sey der Gegensatz von den Sünden und Lastern, denen man ergeben gewesen. Das heißt: der Zornmüthige befleiße sich der Sanftmuth, der Habsüchtige und Neidische der christlichen Wohlthätigkeit; wer seinen Nächsten geärgert hat, der suche ihn jetzt durch Wort und That, und einen ganz untadelhaften Wandel zu erbauen, der Wohllüstige bezähme seine Gelüsten durch Fasten uud andere Strengheiten des christlichen Gesetzes; und wer vorhin zu sehr in der Zerstreuung gelebt und nur den Freuden und Ergötzlichkeiten nachgelaufen, der ziehe sich jetzt um so öfter in die Einsamkeit zurück, um allda mit Gott und mit sich selbst das Heil seiner Seele reiflich zu bedenken. „Wie in der Arzneikunde," sagt der heil. Gregor, „die Hitze durch Kälte, und die Kälte durch Hitze ge„heilt wird, so hat unser Herr gegen die Sünder ganz entge„gen gesetzte Heilsmittel verordnet. Den Unzüchtigen hat Er

„die Keuschheit vorgeschrieben, den Geizigen die Freigebigkeit, „den Zornigen die Sanftmuth, den Hochmüthigen die Demuth.“ *) Nur auf solche Weise allein ist es möglich, die Sünde auszurotten, und wahre Tugend herzustellen.

3) Die Genugthuung richte sich nach dem Maaße und nach der Schwere der Verschuldung. Ist diese groß gewesen, so werden es nun auch jene. „Die Buße darf nicht geringer seyn, als das Verbrechen,“ sagen die Heiligen. Haben wir schwer gesündiget, so lasset uns auch schwer dafür büßen.“ **) Wer etwa nur am Tage seiner Beicht stille, fromm, andächtig, mit zerschiedenen guten Werken beschäftiget wäre, nachher aber ganz auf dieselbe Weise wie vorhin leben wollte, von dem könnte sicher nicht gesagt werden, daß er ein wahrer Büßer sey. — Das Gesetz der Gerechten ist: sich enthalten von allen unerlaubten Dingen. Dagegen jenes der Büßer: auch selbst das Erlaubte vielfältig sich versagen.

4) Man erweise sich besonders emsig in allen Uebungen der Religion und der christlichen Gottseligkeit. Diese sind: Das Gebet, die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, aufmerksame Anhörung des Wortes Gottes, fromme und erbauliche Lesungen, Umgang mit guten Menschen, oftmalige Erweckung der vornehmsten Tugendakte, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue, und eben so wiederholte andächtige Empfangung der heiligen Sakramente u. a. Wer sich auf eine sündhafte Lebensweise verirrt hat, wird sich erinnern, daß dieses großentheils darum so geschehen sey, weil er im Gebete nachläßig geworden, das Wort Gottes selten mehr gehört, noch weniger bei sich erwogen, und der wirksamen und kräftigen Gnaden der heiligen Sakramente sich selbst durch sträflichen Saumsal beraubt habe. Aber nicht minder bezeugt auch die Erfahrung aller Widergerechtfertigten: durch fleißigen und unun-

*) Hom. 12.

**) Poenitentia non sit minor crimine. Quum magna deliquimus, tum granditer defleamus.

terbrochenen Gebrauch dieser Hülfsmittel allein sey es ihnen endlich gelungen, über die Sünde Meister zu werden, und die volle Herrschaft der heiligen Liebe Gottes in ihrem Herzen wieder herzustellen.

5) Jedoch was man auch immer thun möge, um für seine Sünden zu büßen, so vertraue man hiebei nie auf sich, sondern allein auf den Einen Mittler und Seligmacher Aller — auf Jesum Christum. Auf Ihn, auf Seine Verdienste, auf Seine überschwängliche Genugthuung sey hiebei das Auge und unser ganzes Herz geheftet. Nein, wir erklecken uns selbst nicht, aber wir vermögen Alles, wofern wir voll Glaube und voll demüthiger Zuversicht unsere geringen Werke mit den Seinigen vereinigen, mit Seiner Gnade getreu mitwirken, und durch unsere schwachen Bemühungen das zu ersetzen suchen, was Seinem Leiden für uns noch abgeht.

Das ist im Kurzen die christliche Glaubenslehre von der Genugthuung, diesem bei weitem beschwerlichsten Theile beim heiligen Sakramente der Buße. Eben darum aber, weil sie beschwerlich ist, wird sie wenig geachtet. Man hört ohne Unterlaß die Kirche rufen: „Thut Buße, bringet würdige Früchte derselben!“ Man liest, mit welchem Ernste und mit welcher Strenge alle wahren Büßer ihre Sünden an sich bestraft haben. Doch fährt man fort, sich zu schonen, und zu hoffen, daß man auch die größten und schwersten Vergehungen blos durch eine offene Beicht und etwa einige kurzen Gebete dabei vollkommen tilgen könne.

„Wie thöricht ist es, sagt Tertulian, die Buße nicht erfüllen wollen, und doch Verzeihung hoffen? Das heißt: nichts bezahlen, und doch die Hand nach der Waare ausstrecken.“ — „Es heißt, die Kraft des Evangeliums schwächen, sagt der heil. Cyprian, und wider Gottes Gesetze handeln, wenn man den Sündern leichtsinnig die Genugthuung erläßt. Man muß den Herrn bitten, man muß durch Genugthuung Ihn versöhnen, man muß dem Gebete viel standhafter obliegen, den Tag in Traurigkeit zubringen, sich oft in Staub hinwerfen. . .

Wer Gott auf solche Weise genug thut, der darf Verzeihung hoffen.“ —

Was endlich noch die Einrede derjenigen betrifft, welche sagen: „Christus habe für alle Sünden der Menschen vollkommen genug gethan, eine weitere Genugthuung sey weder nothwendig, noch zuläßig, indem durch sie Seine unendlichen Verdienste abgewürdiget, oder als unzureichend erklärt würden,“ dieses scheinbar fromme, aber ganz ungegründete Besorgniß hat unsere heilige Kirche sehr wahr und richtig gelöst mit den Worten:

„Diese Genugthuung ist nicht solcher Gestalt unser, daß „sie nicht durch Jesus Christus erfüllt und gewirkt werde. Wir „aus uns selbst vermögen nichts, aber wir können Alles in Dem „und durch die Mitwirkung Dessen, Der uns stärkt. . . . Durch „Ihn leben, durch Ihn verdienen, durch Ihn leisten wir Ge„nugthuung, und bringen würdige Früchte der Buße. Diese „haben aus Ihm allein ihre Kraft, von Ihm werden sie dem „Vater aufgeopfert, durch Ihn werden sie vom Vater angenom„men.“ Amen.

Zehnte Predigt.

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20, 23.)

Nur Einer ist im Himmel und auf Erden, Der, weil Ihm der Vater alles Gericht übergeben, die Macht hat, Sünden zu erlassen, und Sünden zu behalten. Aber es gefiel Ihm in Seiner Weisheit und in Seiner überschwänglichen Liebe, auch Menschen an diesem göttlichen Vorrechte Antheil nehmen zu lassen. „Wie Mich der Vater gesandt hat,“ sprach Er zu Seinen Aposteln, „so sende Ich euch. Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Durch diese höchst wohlthätige Anordnung sind die Diener der Kirche im gewissen Sinne an die Stelle Jesu Christi gesetzt worden. Wie Er selbst, so haben auch sie den Beruf und den Auftrag, der Sünder mitleidig sich anzunehmen; sie üben hiebei ein geheiligtes übermenschliches Richteramt über die Gewissen aus, und sind — wie Er und in Seinem Namen — dazu ermächtiget, Gnade zu spenden oder zu versagen, den Bußfertigen ihre Bande aufzulösen, den Unbußfertigen sie zu behalten.

Im Allgemeinen ist das der Sinn und das Wesen unsers hochehrwürdigen Bußesakraments, insbesondere jenes richterlichen Aktes hiebei, den man Absolution oder sakramentalische Lossprechung nennt. — Ein Akt richterlicher Vollmacht, worauf zunächst das folgt, was bei diesem heiligen Sakrament das Ziel und die Hauptabsicht Aller seyn muß, und was unsere heilige Kirche schön und kräftig bezeichnet mit den Worten: „Rechtfertigung, Gnade der Rechtfertigung.“

Um Solches noch besser zu verstehen, hiezu möge die nachstehende kurze Betrachtung wenigst einigermaßen dienen.

I.

Wer immer das Unglück gehabt hat, den Weg der Tugend zu verlassen, und auf die Abwege von Sünde und Laster sich zu verirren, dem ist zu seiner Rettung vor allem andern eine doppelte Gnadenhülfe vonnöthen: einmal, daß ihm die drückende Sündenschuld sammt den darauf haftenden Strafen wieder abgenommen, und er davon auch vor den Augen des ewigen Richters befreiet werde; dann anderseits, daß das Verderbniß, welches durch die Sünde in seine Seele gekommen, und noch daselbst vorhanden ist, daraus fortgeschafft, und er mehr und mehr wieder erneuert werde, zu einem solchen Sinn und Wandel, der auf Gott gerichtet ist, und woran auch Gott wieder Gefallen haben kann. — Diese beiden Gnaden, die eine wie die andere, sind ihm in seiner Lage nothwendig, und er bedarf ihrer gar sehr; aber er findet sie am sichersten in dem göttlichen Heilmittel, wovon eben die Rede ist.

Das Erste nämlich, was unsere geheiligte Bußanstalt für jeden wahrhaft Reumüthigen bewirkt, ist die Erlassung oder Abnahme seiner Sündenschuld. Eine Erlassung oder Abnahme, welche zwar zunächst bloß von der Kirche ausgeht, die aber zugleich auch vor Gott ihre volle Gültigkeit hat. Auch Er läßt nach und verzeihet, will nicht mehr eingedenk seyn der Sünden, will sie dem Sünder nimmer vorhalten, will sie nicht mehr bestrafen. Der Augenblick, wo auf Erden der Knecht den Knecht entbindet, derselbe ist's, wo auch Gott im Himmel spricht: „Mensch, Ich verzeihe dir!" Er spricht's, und — die Engel halten ein Freudenfest.

Sehr merkwürdig und für uns höchst dankwürdig ist, daß bei diesem Sündenvergeben und Sündenabnehmen keine Ausnahme gemacht, keine eigentliche Gränze gesetzt ist. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.... Was immer ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst seyn:" so hören wir den Heiland selbst sprechen. Wie diese Worte allgemein und unbeschränkt sind, so ist das auch jene Macht der Kirche, die ihr dadurch von ihrem göttlichen Stifter ist verliehen worden. Sie ist allgemein und unumschränkt, umfaßt alles, das Große wie das Kleine, den Fehler der Schwäche wie das Verbrechen der Bosheit, die Verirrungen eines einzigen Tages, wie die Frevel und Missethaten einer langen verlornen Zeit. Wie daher der Herr selbst, wo Er auf Erden wandelte, Keinen, welcher seine Schuld erkannte und bereuete, je von Sich gewiesen, so darf auch hier Niemand, bloß der Größe oder der Menge seiner Sünden halber, unversöhnt abgewiesen werden. Ja, wie Er, der Herr, Alle geliebt hat, für Alle ohne Ausnahme gestorben ist, so will Er auch, daß der Werth Seines die ganze Welt versöhnenden Todes Allen, die es verlangen und sich würdig zeigen, möge zugewendet werden. Keiner wolle verzagen, Keiner mit jenem bekannten Unglücklichen sprechen: „Meine Sünde ist zu groß, als daß ich noch Verzeihung hoffen kann." — So überaus gütig ist unser Gott und Herr, so großmüthig und freigebig im Verzeihen und Schonen!

Ich will hier keineswegs verschweigen, daß es eine Lehre unserer heiligen Kirche sey: „auch nach Erlassung der Schuld und der ewigen Strafe fordere Gott insgemein vom Büßer noch eine angemessene zeitliche Genugthuung, die dann derselbe entweder in diesem oder gar erst im zukünftigen Leben weiter zu bestehen habe.“ Ja, das ist eine ganz bestimmte Lehre der Kirche. Aber man gebe Acht, wie sie das erklärt, und welche Gründe sie dafür angibt. — Nein, nicht etwa aus irgend einem Mangel an Erbarmen, an Freigebigkeit oder Großmuth, handelt der göttliche Richter so gegen Büßende; sondern weil Er weise und väterlich für sie fürsorgen, — weil Er vor dem Rückfalle sie bewahren, — weil Er die Nachwirkungen aus der Sünde mehr und mehr entfernen, die eingewurzelten bösen Gewohnheiten durch die entgegengesetzten Tugendübungen allmählig aufheben, — Kurz: weil Er die zur Zeit noch unvollkommene Bekehrung durch längere Büßung erst vollkommen machen will. Ja, um solcher und ähnlicher Ursachen wegen behält Sich Gott, als wohlwollender und weiser Vater der Menschen, jene zeitliche Genugthuung noch bevor. Wäre aber die Reue der Beichtenden immer so wahr, so ernst und vollkommen, wie sie seyn könnte und sollte, so dürften wir sicher hoffen, daß für sie, nach der Ledigsprechung der Kirche, wie keine Sünde, so auch keine eigentliche Strafe weiter mehr übrig seyn würde. Offenkundige Thatsachen, wie sie in der Geschichte Christi und Seiner heiligen Kirche vorkommen, zeugen hiefür.

Nach der Lehre und Sprache der katholischen Kirche geht aber bei der Rechtfertigung noch eine zweite höchst gnadenvolle Veränderung in der Seele des wahren Büßers vor. „Er wird dem innern Menschen nach verneuet, gereiniget, geheiliget, in Christo wiedergeboren, zieht Christum an, wird Ihm einverleibt, ein lebendiges Glied Seines sittlichen Leibes. Er wird ein neues Geschöpf, ein neuer Mensch, der da geschaffen ist nach dem Bilde Gottes, erhält ein neues Herz und einen neuen Geist durch den Geist Gottes, Der Sich in ihn ausgießt, wird heilig und gerecht, daß er nicht nur genannt werde, sondern

auch wahrhaft sey: ein Freund Gottes, ein Kind Gottes, ein Erbe nach der Hoffnung des ewigen Lebens."

Was mit allen diesen und derlei andern Worten gesagt werden will, dasselbe drückt kurz und recht das Eine Wort aus: heiligmachende Gnade Gottes. — Was ist diese Gnade?

Sie ist für den Menschen Heiligung nach dem Urbilde der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, ein übernatürlicher Schmuck seiner Seele, ein himmlisches Feierkleid, der Grund aller höhern Würde bei Gott, aller Gerechtigkeit vor Gott, alles wahren und geistigen Lebens in Gott. Sie hat keinen andern Urquell als Gott, die ursprüngliche Heiligkeit, keinen andern Erwerber, als den menschgewordenen Sohn Gottes, der sie für uns in Seinem Tode erworben, keinen andern Ausspender, als den heiligen Geist, Der sie bei der Rechtfertigung in die Herzen ausgießt, — zuerst in der Taufe, und nachher auf eine ähnliche Weise auch im Sakramente der Buße. Höchst kostbar an sich und vor den Augen Gottes, ist sie zugleich überreich an himmlischen Gütern, Vorzügen, Rechten und sonderheitlichen Gnadengeschenken für den Menschen.

Die so geheiliget sind durch die heiligmachende Gnade, die sind wiedergeboren und umgeschaffen nach Gott, eine neue, lebendige Schöpfung in Ihm. Der Geist Gottes hat ihnen den Odem des ewigen Lebens eingehaucht, — nämlich die Gnade Gottes, und mittelst dieser eine vorzügliche Anlage zum Glauben an Gott, zur Hoffnung auf Gott, zur Liebe gegen Gott.

Die so geheiliget sind, die gehören Gott an, sind von Gott an Kindesstatt angenommen, tragen das Siegel der Kindschaft und ihrer Erwählung in ihren Herzen. „Der Geist Gottes gibt ihrem Geiste das Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind; wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi." (Röm. 8, 16.)

Die so geheiliget sind, die allein haben die Verheißung des ewigen Lebens und eine sichere Anwartschaft darauf; denn nur Unschuldige oder Wiedergerechtfertigte wird der Himmel aufnehmen. Wer diesen nicht gleicht, kann nicht dahin gelangen.

Die so geheiliget sind, die dürfen mit aller Sicherheit hoffen, ja sie haben dafür eine Art von göttlicher Bürgschaft: Gott werde es ihnen nirgend ermangeln lassen an Seiner nothwendigen Hülfe, — an Seinen Erleuchtungen, Einsprechungen, Tröstungen, Unterstützungen, um Gutes zu wirken. Dadurch aber sind sie in den Stand gesetzt, alle ihre Arbeiten und Leiden, ihre Gebete, Wünsche und Opfer zu einer fruchtbringenden Aussaat für das Himmelreich zu machen. Dieselbe Gnade, die in ihnen wohnt, heiliget hiebei Alles, erhebt und veredelt Alles, gibt Allem einen Werth, der bis in die Ewigkeit hinüber reicht.

II.

Ueber diesen Gegenstand, wovon ich da rede, sey es mir erlaubt, zur weitern Belehrung und Erbauung noch Einiges anzuführen aus den Schriften eines geistreichen katholischen Lehrers, welcher bereits vor mehr als dritthalb hundert Jahren in das Reich der Ewigkeit hinüber gegangen ist, um alldort in der Nähe die Waltungen und Wunder der göttlichen Erbarmungen zu beschauen, die er in seinem langen Leben so oft zum Inhalt seiner Betrachtungen für sich gewählet hatte. *)

„Gott begnügt Sich im Uebermaaß Seiner Erbarmungen nicht, dem Menschen seine Sündenschuld zu erlassen, und ihn wieder in Seine Gnade aufzunehmen, sondern Er verjagt auch alle jene Uebel, welche die Sünde in ihrem Gefolge mit sich gebracht hatte, indem Er den innern Menschen umwandelt und erneuert. Auf solche Weise heilt Er unsere Wunden, .. zerstört das Joch böser Gelüste, befreit uns aus der Knechtschaft des Teufels und besänftiget die Wuth unserer sündhaften Neigungen und Leidenschaften. Er gibt der Seele ihre wahre Freiheit und Reinheit

*) M. s. das Buch: Die Lenkerin der Sünder, von Ludwig von Granada. I. Band. S. 96. Aachen, Cremersche Buchhandlung. 1833.

wieder, und führt den Frieden und die Wonne eines guten Gewissens zurück. . . . . Diese Erneuerung des innern Menschen wird Wiedergeburt, auch Auferstehung genannt, und zwar nicht bloß weil die Seele vom Sündentode zum Gnadenleben wieder aufgeweckt wird, sondern auch weil sie ein Vorbild jener glorreichen künftigen Auferstehung von den Todten gibt. — Welche menschliche Zunge vermag die hohe Wahrheit dieser Umwandlung, die Schönheit einer gerechtfertigten Seele zu schildern?"

„In die gerechtfertigte Seele kehrt nun der heilige Geist, und mit Ihm die allerheiligste Dreieinigkeit ein, und beglückt sie durch Seine Gegenwart, indem Er sie zu Seinem Tempel heiligt, und Seinen Wohnsitz darin aufschlägt; wie dieses ausdrücklich der Heiland bezeugt, da Er sagt: „Wenn einer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu Ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen." (Joh. 24, 23.) „Woraus wir ersehen, daß der heilige Geist nicht nur Seine Gaben sondern auch Sich selbst der Seele schenke, um sie zu reinigen, zu schmücken, und sie zu lehren, wie sie sich all der ihr verliehenen Güter bedienen soll."

„Dazu kömmt noch eine weitere wunderbare Gnade, nämlich: daß die Gerechtfertigten lebendige Glieder des Erlösers werden, da sie früher nur todte Glieder waren, die von Christo, als ihrem Leibe, nicht den Einfluß Seiner Gnade empfingen. Aus dieser Bewandtniß entstehen nun wieder andere ausgezeichnete Vorrechte: zuerst folgt daraus, daß Gottes Sohn die Gerechten gleichsam als Seine eigenen Glieder liebt, und nicht weniger Sorge um sie trägt, als man um seine eigenen Glieder zu tragen pflegt. . . . Der Gerechtfertigte zieht aus dieser Wohlthat ferner auch noch den Vortheil, daß, wenn er zu Gott um Verleihung einer Gnade bittet, er dieses mit völliger Zuversicht thun kann, indem er zu gleicher Zeit für sich selbst und für Gottes Sohn bittet, da es offenbar ist, daß, wenn den Gliedern etwas zu Gunsten geschieht, der Leib selbst auch seinen Theil daran hat."

„Doch noch sind die mit der Gnade der Rechtfertigung verbundenen Wohlthaten nicht zu Ende, denn die höchste und beglückendste derselben, worauf sich alle vorhergehenden beziehen, ist das dadurch verliehene Anrecht auf den Besitz des ewigen Lebens. So wie der ewige Weltenherrscher, Dessen unendliche Gerechtigkeit eben so hervorleuchtend wie Seine Erbarmung ist, alle Sünder, die nicht Buße thun, zu ewigen Strafen verdammt, so nimmt Er auch alle wahrhaft Büßenden ins ewige Himmelreich auf.... Seiner unbegrenzten Güte genügt es nicht, den Menschen ihre Missethaten zu vergeben; Er nimmt sie wieder in Seine Gnade auf, macht sie zu Seinen Kindern, zu Miterben Seines eingebornen Sohnes, und des himmlischen Erbes theilhaftig. — Diese Verheißung erfüllt das Herz des Gerechten mit jener trostvollen und zuversichtlichen Hoffnung, die ihn aufrecht erhält in den Drangsalen und Widerwärtigkeiten, und ihn jegliches Ungemach freudig ertragen läßt, weil sie ihm ein Unterpfand auf jenen unendlich reichen Schatz gewährt! Mag noch so großes Unglück über ihn hereinbrechen, Krankheit und Elend ihn niederdrücken, es ist ihm bewußt, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu rechnen sind gegen die Herrlichkeit, welche dereinst soll offenbar werden an uns." (Röm. 7, 18.) — „Er weiß, daß die jetzige augenblickliche und leichte Trübsal in uns eine überschwengliche, ewige, überwiegende Herrlichkeit bewirket." (2. Kor. 4, 7.)

„So viele Wohlthaten Gottes umfaßt also diese Gnade der Rechtfertigung, welche daher der heil. Augustin noch höher schätzet, als die Wohlthat unserer Erschaffung.... Sind wir gegen Gott in so unendlicher Weise dafür verpflichtet, daß Er uns das Daseyn geschenkt, um wie viel mehr müssen wir Ihm Dank wissen, weil Er uns gerechtfertiget hat, und zwar in so größerm Maaße, als Er uns diese Wohlthat nur durch eigenes Ertragen so vielfacher Schmerzen und Mühsale erworben hat!"

„Obgleich indessen Niemand mit völliger Gewißheit sich überzeugt halten kann, daß er vor Gott gerechtfertiget sey, so

darf er dieses doch aus manchen Kennzeichen mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen; besonders wenn er ein ganz neues Leben begonnen hat, und z. B. jetzt durch nichts mehr zu Sünden sich bewegen läßt, die er früher mit dem größten Leichtsinne zu begehen pflegte. — Wenn du, o Leser, das Glück hattest, es so weit zu bringen, dann bedenke doppelt, wie dankbar du dem Allerbarmer dafür seyn mußt, daß Er dir diese so unschätzbare Gnade verliehen, dir die Wiederkehr zu deinem beleidigten Schöpfer vergönnt, und mit der Befreiung von so zahllosen Uebeln auch noch so unendlich hohe Wohlthaten verknüpft hat. Solltest du aber so unglücklich seyn, noch der Sünde anzugehören, so weiß ich nicht, wodurch dich Gott mehr bewegen könnte, dich von ihr loszuringen, als wenn Er dir auf der einen Seite alle die Uebel, Schrecknisse und Gefahren vor Augen stellt, so die Sünde mit sich führt, und auf der andern Seite dir die überschwengliche Fülle unendlicher Wonnen und Glückseligkeiten zeigt, die aus der unvergleichlichen Wohlthat der Rechtfertigung hervorgehen!"

Eilfte Predigt.

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20, 23.)

Ein schuldloses, unsträfliches Gewissen haben, und sich dessen auch vor Gott getrösten dürfen, das ist ein Zustand, der seine eigenen, dem Laster unbekannten Segnungen hat. Mit Recht kann gesagt werden: wen Gott vor dem Frevel bewahrt oder davon wieder befreiet, dem hat Er das Beste, — dem hat Er Alles gegeben.

Solches Glück uns zu gewähren, so oft wir seiner bedürfen, hiezu ist das heilige Sakrament der Buße verordnet. Sein

Zweck und auch seine Wirkung, in so ferne diese von Ihm allein abhängt, ist: Erlassung der Sünde, und Mittheilung der Gerechtigkeit Jesu Christi, ohne die Niemand angenehm vor dem Vater im Himmel werden kann. Wird aber wohl jener Zweck und diese wohlthätige Wirkung auch immer in der That erreicht, — von Allen denen, die sich von Zeit zu Zeit, bald in größeren bald in kleineren Haufen, dem göttlichen Heilesmittel nahen? — Blicken wir zuerst auf den Heiland selbst.

Ja, Er war gewöhnt, alle Sünder ohne Ausnahme, die vor Ihn kamen, sehr gütig aufzunehmen, und die Er dann für würdig erkannte, die band Er auch jedesmal los von ihren Fesseln. Wie oft floß nicht aus Seinem Munde das seelenerhebende Wort: „Geh' hin im Frieden, deine Sünden sind dir „erlassen, sündige fortan nicht mehr!" Indessen so huldvoll gegen die Einen, so strenge, gerecht und unnachsichtlich sehen wir Ihn manchmal verfahren gegen Andere. Man denke an den hartherzigen Reichen, der den armen, unglücklichen Lazarus keines Blickes würdigte; an den prahlerischen Pharisäer im Tempel und an die vielen andern Genossen dieses Namens. Man denke auch an die Strafgerichte über Jerusalem, und an das auch andern jüdischen Städten angedrohete Wehe, das, wie Er sagte, ärger seyn würde, als was selbst die Heiden am Gerichtstage zu gewarten hätten.

Bei Seinem Urtheile über Sünden und Sünder konnte Der niemal irren, welcher von Ewigkeit her die Weisheit des Vaters gewesen. Aber wie leicht können das Seine Diener, die Priester, die nichts weiteres als Menschen, und zwar schwache, kurzsichtige Menschen sind? Wie oft schweben sie nicht in banger Ungewißheit, ob sie lösen dürfen, oder binden müssen? Wie werden sie nicht manchmal von Umständen getäuscht, bestürmt und überwältiget, daß sie das Wort der Vergebung vielleicht auch da aussprechen, wo dieses nach den Vorschriften des göttlichen-Gesetzes nicht geschehen darf? „Ein falscher Friede,

sagt der heil. Cyprian, der dem nichts hülft, welcher ihn erhält, und wohl auch dem schadet, welcher ihn gibt!"

Vermessen wir uns nicht, je ein Urtheil darüber zu fällen, was dieser oder jener etwa vor Gott sey, oder nicht sey. Nicht uns, nur dem Allwissenden, dem Herzen- und Nieren-Forscher kömmt solches Gericht zu. Aber verständigen wir uns, worauf es vornehmlich ankomme, daß eine vom Priester ertheilte Ledigsprechung auch vor Gott gelte, oder nicht gelte. — Die nähere Untersuchung soll dazu dienen, gewisse, gar zu sichere Gewissen auf sich aufmerksam zu machen, dagegen andere, die vielleicht zu ängstlich sind, beruhigen zu helfen.

I.

Was die Ledigsprechung im heiligen Sakramente der Buße öfters kraftlos macht, und ihre Wirkung ganz oder zum Theile vereitelt, ist nicht die Sünde selbst, die man etwa begangen, auch nicht die Zahl noch die Größe der Sünden. Kämen die, welche im Beichtstuhle erscheinen, immer auch mit dem wahren Bußgeiste dahin, z. B. der Wohllüstling und die feile Buhlerin mit dem Reueschmerz der büßenden Magdalena, der Gotteslästerer, der Sakramentirer, der Verführer seiner Brüder mit der Demuth und mit dem Eifer des offenen Sünders, der ungerechte Besitzer fremden Guts mit der Bereitwilligkeit eines Zachäus u. s. w., nichts würde ihrer Befreiung im Wege stehen. Mit Freude würde sie die Kirche aufnehmen; und die Gnade Jesu Christi würde sich an ihnen nur um so mehr verherrlichen, gemäß der Lehre des Apostels: „Wie die Sünde zugenommen hat, so ist übergroß geworden die Gnade." (Röm. 5, 20.)

Also nicht die Sünde selbst, sondern lediglich nur die Gemüthsbeschaffenheit des Sünders ist's, worauf wir hier zu merken haben. Ist diese so, wie das Gesetz sie erheischt, so wird das heilige Sakrament allemal seine wunderbare, himmlische Heilkraft äußern. Das heißt: es wird die Sünden — nach

Schuld und nach ewiger Strafe — tilgen, den Schuldigen mit Gott wieder versöhnen, und seine Seele auf's neue mit dem Siegel der Kindschaft schmücken. Bestünde aber das Gegentheil, so könnte leider! weder Sünden-Erlassung, noch Mittheilung der Gnade Statt haben. Die Lossprechung durch den Diener der Kirche, wäre sie noch so wohlmeinend und so feierlich gegeben worden, bliebe an sich unkräftig, und ohne Werth vor den Augen Gottes.

Einer gültigen Ledigsprechung im heiligen Sakramente der Buße sind unfähig:

1) Alle Diejenigen, welche weder eine wahre Reue über ihre Sünden, noch auch ernstlichen und kräftigen Willen haben, sich fortan zu bessern.

Jene Menschen (so lehrt die allgemeine christliche Kirche) welche sich schwerer Sünden schuldig gemacht haben, müssen sich zum heiligen Sakramente der Wiederversöhnung dadurch bereiten, „daß sie sich freiwillig mittelst des Glaubens zu Gott „erheben, und Alles für ungezweifelt wahr halten, was Gott „geoffenbart und versprochen hat, insbesondere daß Er den Sün„der aus Gnaden rechtfertige durch die Erlösung in Jesu Christo. „Da sie für Sünder sich erkennen, werden sie von der Furcht „der göttlichen Gerechtigkeit heilsam erschüttert, daß sie sich zur „Betrachtung der Erbarmnisse Gottes wenden, von welcher sie „zum Vertrauen und zur Hoffnung aufgerichtet werden: Gott „werde ihnen um Christi willen gnädig seyn. Sie fangen also „an, Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben, und „das bewegt sie zum Hasse und zur Verabscheuung der Sün„den, d. i. zu jener Buße, welche man vor dem Sakramente „wirken muß, und nehmen sich vor, das heilige Sakrament „selbst zu empfangen, ein neues Leben anzufangen, die Gebote „Gottes zu halten." *)

Das sind die nothwendigen Uebungen des Sünders auf

---

*) Concil. Trid. Sess. VI. de justif. C. 5. 6.

dem Wege zur Rechtfertigung, das die Bedingungen, an welche seine Begnadigung wesentlich gebunden ist. Nie können leere Worte der Reue, die bloß der Mund spricht, nie können leere, unkräftige Vorsätze und Verheißungen ihren Abgang ersetzen.

Der Ledigsprechung vor Gott sind in der Regel unfähig:

2) Alle Gewohnheitssünder, solange sie nicht unzweideutige Proben der Besserung gegeben haben. Man soll sie ausserdem nicht absolviren:" so lautet die Vorschrift der Kirche, und das war auch ihr Geist in allen vergangenen Jahrhunderten. Welchen Prüfungen, welchen langen und zum Theil sehr beschwerlichen Bußübungen wurden derlei Menschen nicht in frühern Zeiten unterworfen? Erst wo diese mit Treue und Beharrlichkeit überstanden waren, wurden sie von der Kirche wieder aufgenommen. Aber auch selbst da fürchteten sich öfters die heiligsten Bischöfe und Priester noch, sie möchten sich vielleicht übereilen, und Solchen, deren Bekehrung und Besserung nicht gewiß genug wäre, die Lossprechung ertheilen.

In unsern Tagen geschieht Solches vielfältig nicht so. Auch die größten und verjährtesten Sünder machen ohne weiteres dieselben Ansprüche wie die anderen, ja sie verschweigen fast durchgehends in der Beicht ihre eingewurzelten bösen Gewohnheiten. Werden diese etwa doch durch zufällige Nachfrage entdeckt, und will der Priester auf die Probe von etwelchen Tagen oder Wochen dringen, und bis dahin die Lossprechung aussetzen, so nehmen sie das insgemein übel, sehr übel auf! — Glauben wir es: das ist eine vorzügliche Ursache gottesräuberischer Beichten. Das göttliche Heils- und Rettungsmittel der Seelen wird gerade darum für Viele ein Werkzeug ihres Verderbens.

Der Ledigsprechung vor Gott sind unfähig:

3) Alle Diejenigen, welche in der nahen und nächsten Gelegenheit zur Sünde vorsätzlich verbleiben: „Wer die Gefahr „liebt, geht in der Gefahr zu Grunde:" sagt der heilige Geist. (Ekkles. 3, 27.) „Wenn dein rechtes Auge dich ärgert, spricht „in gleichem Sinne unser Heiland, so reiß es aus, und wirf es „von dir; es ist dir besser, daß ein Glied deines Leibes verderbe,

„als daß dein ganzer Leib in die Hölle gestürzt werde. Und „wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab, und wirf „sie von dir; es ist besser, daß eines deiner Glieder verderbe, „als daß dein ganzer Leib in die Hölle fahre.“

Wer sich also nicht entschließen kann, jene unerlaubte, sündhafte Verbindung mit dem andern Geschlechte, jenen Umgang mit gottlosen Menschen, jenes verdammliche Gewerb, jenen für ihn so gefährlichen Dienst, jene Ueppigkeit, jene unsittliche und ärgerliche Kleidertracht, ohne Weigerung aufzugeben und zu verlassen, für den hat kein Priester unter der Sonne eine Lösegewalt. Seine Sünden bleiben ihm behalten, und werden noch vermehrt: durch eine unwürdige Beicht und durch die vielen andern Sünden, welche darauf folgen werden. Nur die allein, welche solche Gelegenheit durchaus nicht verlassen können, weil ihnen andere wesentliche Pflichten, z. B. die Gebundenheit in der Ehe u. a. im Wege stehen, nur diese wären hier einigermaßen auszunehmen. Aber es ist Pflicht für sie, durch so größere Sorgfalt, Wachsamkeit und durch anhaltendes Gebet, die Gefahr, worin sie schweben, zu mindern, oder, — wie die Geisteslehrer sagen, — die nahe Gelegenheit in eine entfernete zu verwandeln.

Der Ledigsprechung sind nicht minder unfähig:

4) Die, welche ihre schweren Sünden nicht aufrichtig und vollständig beichten, entweder aus Mangel an fleißiger Erforschung des Gewissens, oder wegen unzeitiger Schaam.

Ferner diejenigen, welche die erforderliche Genugthuung für ihre Sünden nicht leisten, die von Gott oder von der Kirche dafür auferlegten Bußwerke nicht verrichten, dem Nächsten den zugefügten Schaden nicht nach Kräften wieder vergüten, jene Feindschaft und Abneigung des Herzens nicht umbedingt aufheben wollen.

Endlich auch diejenigen, welche in der Religion sehr unwissend, und selbst in ihren ersten und nothwendigsten Hauptwahrheiten nicht hinlänglich unterrichtet sind. Solche Unwissenheit ist meistens schon an sich sündhaft und sträflich, weil aus eigener

Schuld stammend; immer aber für jeden erwachsenen Christen ein nothwendig zu entfernendes Hinderniß seines ewigen Heiles.

Diese kurze und gedrängte Aufzählung möge als Beweis dienen, daß leider! das heilige Sakrament der Buße öfters ganz fruchtlos bleibe, und denen nichts helfen könne, die es gleichwohl zu ihrem Heile zu gebrauchen scheinen.

Jedoch warum sagen wir nicht Mehreres? — „Mißbrauch der Gnade Gottes, Entheiligung des Blutes Jesu Christi und eines höchst ehrwürdigen Sakramentes, fortdaurendes Elend des Sünders und neues Wachsthum desselben, immer mehr zunehmende Verblendung und Erhärtung im Bösen, und zuletzt — ewige Verwerfung von Gott:“ ... Das sind die von den erleuchtetsten Vätern der Kirche mit Nachdruck vorgestellten Folgen unwürdiger, sakrilegischer Beichten. Nie treffen diese so leidigen Folgen häufiger und gewisser ein, als in Zeiten, wo das Heilige und Göttliche wenig mehr geachtet, nur ganz sorglos behandelt wird, und wo die Menschen sich dem Wahne hingeben: nur zum Absolviren allein sitzen Priester im Beichtstuhle, jede Weigerung dessen, und jeder Aufschub sey ein Unrecht von ihnen an ihren Mitmenschen.

II.

Wie und wodurch die christliche Bußanstalt von Menschen ganz mißbraucht, oder wenigst unnütze gemacht werden könne: Solches zu sagen, hält nicht schwer. Ungleich schwieriger ist's, so ganz kurz und im Allgemeinen die Weise zu zeigen, die hiebei allemal die rechte ist. Doch ist auch dieses nothwendig, sogar mehr noch, als jenes. — Merken wir auf folgende kurze Lehrsätze. Sie mögen denen, welche guten Willens sind, zu einigem Leitstern, und, — in so ferne sie solches bedürfen und würdig sind, — auch zu ihrer Beruhigung dienen.

Man lerne überhaupt dieses wahrhaft gnadenreiche göttliche Heilsmittel mehr und mehr kennen und hochachten, und hüte sich sorgfältig, es je zu einer bloßen Gewohnheits-Sache zu machen. Denn nur was man recht kennt und

gebührend achtet, das kann und wird man auch recht gebrauchen und zu gebrauchen wissen. Aber was läßt sich für den Kranken erwarten, der den Arzt nicht kennt, nicht ehrt, kein Vertrauen auf die Arznei, noch auch wahres Verlangen nach seiner Genesung hat?

Mit ernstem Gemüthe, und in der lebhaften Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Heiligkeit der Sache, komme jedesmal der Christ zur heiligen Beicht. Ich will zur Beicht gehen, denke er bei sich, um mich von meinen Sünden zu reinigen, die allein ein wahres Uebel für mich sind. Ach, wie viele sind ihrer schon wieder geworden? Ich will zur Beicht gehen, um freiwillig meine Untreuen vor Gott anzuklagen, auf daß ich von Ihm Verzeihung erhalte, und nicht dereinst das Gericht Seiner Gerechtigkeit erfahren müsse. Ich will zur Beicht gehen, auf daß ich erlange die Gnade in Jesu Christo, ohne die ich dem Vater im Himmel nicht gefallen kann. —

Weiter erwähle man sich, ein Jeglicher für sich, mit Vorsicht den, welchem man sein Gewissen anvertrauen will, und erflehe ihn von Gott. — Ist es ja Pflicht des Christen, in allen wichtigen Sachen zuerst nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu fragen. Um wie viel mehr soll er das hier, bei dieser großen, so wichtigen Angelegenheit!

Nach den weitern Anweisungen unserer Kirche soll der Christ, so oft er das Sakrament der Buße zu empfangen willens ist, das heilige Werk zuerst mit Gebete beginnen, dann wie vor dem Angesicht des Allwissenden, Allgegenwärtigen, Allheiligen, sein Gewissen fleißig prüfen und ausforschen, die erkannten Vergehungen von Herzen und aus Liebe zu Gott bereuen, vor dem Priester als dem Sachwalter Jesu Christi offen und vollständig bekennen, und die dafür aufgelegten Bußwerke, aus Gehorsam und im Geiste christlicher Bußfertigkeit, seiner Seits willig entrichten.

Mangel an wahrer Andacht und Inbrunst beim Gebete, Mangel an Umsicht bei der Prüfung, Mangel an Wahrheit und Innigkeit in der Reue, Mangel an Aufrichtigkeit beim Be-

kenntnisse, Mangel an Treue, gutem Willen und Beharrlichkeit in der Genugthuung: Das sind die Gebrechen, welche leider! hiebei bei Vielen unterlaufen. Dagegen wer in Allem dem thut, was er nach seinen Kräften vermag, der hat, Trotz der Schwäche und Unvollkommenheit seines Wesens, immer genug gethan. Und wer sich dessen bewußt ist, der beruhige sich auch. Weder Gott noch die Kirche erheischen Weiteres und Größeres mehr von ihm.

Endlich merke man auch noch darauf, ob und welche Besserung auf die Beicht bisher erfolgt sey? Denn es ist immer ein gar gutes, ich möchte sagen, ein ganz zuverläßiges Zeichen einer guten Beicht, wenn gute Früchte davon zum Vorschein kommen, und unzweideutig sich in Gesinnung und im Wandel des Menschen offenbaren.

Wer nach der Beicht wirklich von seinen Lieblingssünden und Lastern ganz absteht, und selbst die geringern Fehler wenigst in dem Maaße verbessert, daß er sie nicht mehr so bald, nicht mehr so oft, nicht mehr mit gleicher Ueberlegung begeht; wer nach- wie vorhin in dieselben Gelegenheiten geräth, ohne hiebei seines Vorsatzes zu vergessen, in dieselbe Versuchungen, ohne ihnen zu unterliegen; wem alle derlei Anreitzungen zum Bösen nur mehr dazu dienen, um so vorsichtiger über sich zu wachen, um so demüthiger und inständiger zu beten; kurz: wer nach Beicht und Buße und nach seiner Lossprechung sich so umgeändert und so gebessert erweist, dem getraue ich zu sagen: F r e u n d! b e r u h i g e d i c h, und verlaß dich auf die Erbarmungen des Herrn; E r i s t m i t dir zufrieden! Er ist es gewiß!

Nein, Alles dieses gewährt noch keine ganz vollkommene Gewißheit; aber eine solche geziemt uns ja nicht, so lange wir hienieden wallen, und sie soll uns auch, weil Solches Gott gefällt, nie zu Theil werden. Genug, daß wir mit froher Zuversicht und mit Vertrauen hoffen dürfen: der Herr habe uns, nachdem wir von Ihm abgefallen waren, wieder zu Gnaden aufgenommen; Er, der das Werk in uns angefangen, werde es auch fortsetzen, und uns mehr und mehr führen zu immer größerer Vollkommenheit. Amen.

Zwölfte Predigt.

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20, 23.)

Es ist Eine von den unglücklichen Eigenheiten der Menschen, daß sie von ihren Vergehungen wider Gott, welche es auch seyen, erst richtig zu denken anfangen, wo solches für sie zu spät, und das Uebel bereits geschehen ist. Gehen ihnen darüber endlich die Augen auf, daß sie einsehen, wie unbesonnen und wie sträflich sie gehandelt, so ändert sich auch Alles in ihrem Gemüthe. Was ihnen vorhin gefallen, mißfällt jetzt; was ihnen nur Glück, nur Wonne und Vergnügen zu bringen geschienen, daran erkennen sie nun die Quelle eines unsäglichen Verderbens. Inniges, tiefes Herzeleid tritt an die Stelle des vorigen Leichtsinnes; und dieses Herzeleid wird um so peinlicher, weil sie sehen, daß es nimmer in ihrer Macht stehe, das Geschehene ungeschehen, das Vergangene nochmal gut zu machen.

Mit einem Wehegefühle dieser Art ward einst selbst die große Dienerin Gottes, die heilige Theresia heimgesucht. Ich nenne mit Vorsatz diesen in der Kirche Gottes hochgefeierten Namen, damit Niemand sich ausnehmen wolle, wo die Rede ist von Demüthigung des Menschen vor Gott. Nein, nicht solche Laster und Frevelthaten, wie so viele andere, sondern bloß einige geringe Fehltritte an sich und in ihrem bisherigen Leben entdeckend, betete sie so zu dem Herrn:

„Mein Trost ist nur mehr Deine erbarmende Liebe, die nie einen Elenden verließ, und Deine Allmacht, deren Wunder ohne Zahl sind. Wie leicht kann sich Deine Liebe und Deine Allmacht auch an mir, Deiner niedrigen Magd, verherrlichen! Nun, so mache Du mein Vergangenes wieder gut, ersetze meinen ungeheuren Zeitverlust! Ich weiß zwar wohl, man sagt sonst immer: die verlorne Zeit sey nie wieder hereinzubringen. So re-

den Menschen menschlich; Du aber kannst, was Menschen nicht können. Ehre, Preis und Ruhm Dir, dem Allmächtigen!" *)

Diese Worte der Gott vertrauenden Seele lassen sich sehr richtig auf das göttliche Sakrament der Buße anwenden. Denn eben, weil es ein göttliches ist, besitzt es auch göttliche Kraft. Und diese besteht darin: daß es Sünden tilge, Wunden heile, vom Tode ins Leben zurückführe, — kurz: das Vergangene wieder gut mache.

Gerade auch diese Würkungen, aber in einem erhöheten Maaße, verspricht sich der Christen-Glaube von jener seltnern Beichtandacht, die man, weil sie das ganze Leben oder doch einen beträchtlichen Theil davon umfassen soll, allgemeine Beicht oder Lebens-Beicht zu nennen pflegt. Von jeher haben verständige, ihres Heiles beflissene Christen davon Gebrauch gemacht, z. B. bei Standesveränderungen, oder in naher Lebensgefahr, auch bei gewissen Feierlichkeiten unserer Kirche, worunter die eines heiligen Jubeljahres die vorzüglichste ist.

Wir wollen hier bloß erwägen: warum man solche Beichten überhaupt empfehle; dann auch, wie man sich dabei zu verhalten habe, um Frucht daraus und gedeihlichen Segen für sich zu schöpfen.

I.

Allgemeine Beichten, — in dem Sinne und in der Ausdehnung, wie ich sie eben kennbar gemacht, — sind nicht nach jener gemeinen Ordnung, welche der Herr als Regel für Alle festgesetzt hat. Denn daß die Menschen Jahrelang in Sünde und Bosheit ungebessert fortleben, und erst etwa alsdann davon abstehen sollten, wo sie ihrer von selbst überdrüssig, oder müde geworden wären, wer kann denken, daß dieses der heiligste und göttliche Lehrer je zur Absicht gehabt habe? Ja, lebten alle Menschen immer so, wie sie sollten, und wie sie als Christen

---

*) Waibl's Kleinodien. I. B. S. 256.

schuldig sind, oder würden sie wenigst das zu ihrem Frommen angeordnete heilige Sakrament der Buße niemal mißbrauchen, so würde es gar nicht nöthig seyn, von einer Beicht über das ganze vergangene Leben auch nur zu reden.

Also nicht, weil es der Herr gerade so befohlen, sondern weil gewisse Menschen bald mehr bald weniger es bedürfen, darum empfiehlt unsere Kirche auch die allgemeinen Beichten. Hören wir vordersam einen ihrer würdigsten Vorstände, — den heiligen Bischof Franz von Sales, wörtlich hierüber sprechen:

„Es ereignet sich sehr oft (so schrieb er an eine Dame, die ein wahrhaft erbauliches Leben führte), daß den gewöhnlichen Beichten große Fehler anhängen bleiben, insbesondere bei Menschen, welche nach dem Gebrauche der Welt und nach Sitte des großen Haufens ihr Leben einrichten. Man bereitet sich dazu entweder gar nicht, oder nur gar wenig vor. Man hat die erforderliche Reue nicht, ja man geht dahin, mit dem geheimen Willen, fortzusündigen, weil man die Gelegenheiten der Sünde nicht meiden, oder die zur Besserung des Lebens nothwendigen Mittel nicht ergreifen will. In allen diesen Fällen ist zur Sicherstellung des Heils eine allgemeine Beicht durchaus nothwendig."

„Aber auch ausserdem gewährt sie nahmhafte Vortheile. Sie verschafft uns vollkommnere Kenntniß unserer selbst, erfüllt uns mit heilsamer Beschämung beim Anblicke aller unserer Sünden, befreit den Geist von vielen Unruhen, und ertheilt dem Gewissen den Frieden. Sie erweckt in uns mehrere gute Entschliessungen, zeigt uns, wie bewunderungswürdig die Barmherzigkeit Gottes ist, die uns mit so großer Langmuth erwartet hat, sie biethet dem Gewissensrathe Gelegenheit dar, passendere Ermahnungen uns zu geben, und eröffnet unser Herz, auf daß wir in Zukunft mit mehr Vertrauen und Zuversicht zur Beicht hingehen."

Wie wahr diese Worte des heil. Mannes seyen, hievon wird sich der Nachdenkende leicht überzeugen.

Vielen Christen, auch wenn sie gleichwohl kein gar sträf-

liches Leben führen, ist eine allgemeine Beicht schon wegen des Nutzens zu empfehlen, der für sie daraus entspringt. Wohl nehme ich an, daß sie auch sonst ihr Heil nicht ganz vergessen, — daß sie ihr Gewissen prüfen, ihr Leben ausforschen, und wenigst zuweilen ein ernstes, heilsames Gericht über sich selbst halten. Indessen da dieses nur gewöhnliche Uebungen sind, und man dabei meistens nur das im Auge hat, was man eben ist, nicht was man war, also nicht was man im Ganzen vor Gott ist, so machen sie insgemein auch nicht gar starken Eindruck auf's Gemüth. Ja, man gleicht nicht selten hiebei dem Manne, von welchem der heil. Apostel Jakob schreibt: „Er „schauete sein Antlitz im Spiegel an; er schauete es an, und „ging davon, und vergaß alsbald, was er gesehen.“ (Jak. 1, 23 — 24.)

Aber lasset derlei Menschen zu einer allgemeinen Beicht ihres ganzen Lebens den Entschluß fassen, und hiezu auch die nöthigen Vorkehrungen treffen. Da wird's nöthig werden, die Leuchte der Wahrheit einmal recht nahe und ganz genau an ihr Gewissen zu halten. Ihr ganzes, vielleicht schon sehr langes Leben kömmt nun zum Vorschein, und zwar in derselben Gestalt, die es im Ganzen hat. — Welcher Anblick! O, wenn je einmal, so lernet man hier einsehen, wie wenig man noch vor Gott ist; und wenn irgend wahre Reue und Bekehrung Statt finden kann, so ist es da. Beim Anschauen so vieler und so mancherlei Untreuen — des kindlichen, des jugendlichen, des männlichen Alters, — wird das Herz unwillkürlich von Schmerz ergriffen. Man fühlt sich in die Lage versetzt, wo der bußfertige König einst von sich gesprochen: „Herr, ich bin unmächtig geworden, meine Verbrechen haben sich vermehrt über die Zahl „der Haare meines Hauptes. O, nimm ja doch Deine Erbar„mungen nicht von mir.“ (Ps. 39.)

Sind schon diese Rührungen eines christlichen Herzens an sich gut und erfreulich, so sind sie das noch mehr wegen der Folgen, die daraus entstehen. Denn selbst die Erfahrung bezeugt: nie finde eine wahre und dauerhafte Beharrung im Guten

eher Statt, als nach einer allgemeinen Lebens-Beicht. Wie einer, welcher erst ein neues, köstliches Kleid angezogen, dafür sorgt und sich genau in Acht nimmt, daß er es ja sobald nicht verderbe, so auch der, dessen Seele erst wieder mit dem Kleide der Gerechtigkeit und der heiligmachenden Gnade Gottes angethan worden. Er ist jetzt viel wachsamer und behutsamer in Allem, viel anhaltender im Gebete, viel strenger und unabläßlicher in der Gefangennehmung seiner selbst.

Begreiflich ist das; denn das Gut, welches er sich errungen, hat ihn viel gekostet, viel größere Mühe als sonst, weit mehr Beschämung und Demüthigung als sonst. Sollte er so leichtsinnig seyn können, es doch sobald wieder fahren zu lassen? — Unzählige Menschen hat eine allgemeine Beicht zur Besserung des Lebens geführt, und zur Herrschaft über gewisse sündliche Gewohnheiten, gegen welche sie vorhin kein Mittel zu finden wußten. — Wem aber dieses noch immer nicht erklecken will, für den möchte ich fast alle Hoffnung aufgeben.

Erwäget noch die letzte und ernsthafteste Begebenheit im menschlichen Leben. Betrachtet den Menschen in der Todesstunde, — in jenem verhängnißvollen Zeitpunkte, wo er die ganze Welt verlassen soll, um vor dem Richterstuhle des allheiligen und allgerechten Gottes zu erscheinen. Gewiß haben sich schon viele Sterbende mit Troste daran erinnert, daß sie die Angelegenheiten ihres Gewissens schon früher so geordnet hätten. Keiner aber wird es bereuet, oder je gewünscht haben, daß er es nicht gethan, oder daß er's bis dahin möchte verschoben haben.

O, es ist unaussprechlich gut, wenn man im Tode sagen kann: „ich habe Fürsorge gethan, und Alles vorgekehrt, was in meinen Kräften steht; nichts habe ich mir vorbehalten, als allein die Leiden und Prüfungen, die etwa mein Gott und Vater über mich noch verhängen will.“ Glücklich, dreimal glücklich der, welcher also sprechen darf!

Es bleibe dem Gutbefinden eines Jeglichen anheim gestellt, ob und welchen Antheil er seiner Seits an allen derlei Vortheilen nehmen wolle, oder auch nehmen zu müssen glaube. Aber

es gibt noch mancherlei Fälle anderer Art, wo nimmer blos vom Nutzen, sondern von wahrer und dringender Nothwendigkeit die Rede seyn kann.

Nothwendig ist eine allgemeine Beicht:

1) Denen, welche in Gottesvergessenheit und baarer Gottesverachtung dahin gelebt, und mit der heiligen Liebe auch selbst den Glauben verloren haben. Keine Rettung ist anders für sie möglich, als allein durch das Sakrament wahrer Buße; „nämlich einer solchen, welche sich, wie die Kirche lehrt, durch den Glauben wieder zu Gott erhebt, dann von der Furcht Seiner Gerichte erschreckt, zur Betrachtung Seiner Erbarmungen und zum Vertrauen auf die Erlösung in Jesu Christo sich wendet, somit Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben, die Sünde als das größte Uebel zu hassen, und ein neues Leben nach dem Wohlgefallen Gottes zu führen anfängt."

Nothwendig ist eine allgemeine Beicht:

2) Allen Denjenigen, welche Kenntniß davon haben, daß ihre gewöhnlichen Beichten seither unwürdig, und somit verwerflich vor Gott gewesen seyen. Gottesraub, Entheiligung des Blutes Jesu Christi, Schändung des heiligen Sakramentes: das sind die furchtbaren Namen, womit die Väter der Kirche derlei Beichten bezeichnen. Sie konnten die Sünden nicht tilgen, sondern nur vermehren. Eine allgemeine würdige Beicht ist allein noch vermögend, den Schaden nach Möglichkeit gut zu machen.

Nothwendig ist eine allgemeine Beicht:

3) Auch Denjenigen, welche über ihre vormaligen Beichten zwar nicht jene unglückliche Gewißheit, jedoch mehrere wohlgegründete und wichtige Zweifel haben. — Fragen wir nicht, was für Zweifel das seyen? Genug, daß sie gegründet seyen, und aller Anschein vorhanden ist: sie seyen wahr und kommen von Gott selbst. Es wäre Vermessenheit, sie verachten wollen. Offenbar fehlt hiebei jene Sicherheit des Heiles, die ein jeder Mensch sich selbst schuldig ist; die er auch nicht säumen soll, sich alsbald zu verschaffen, so gut er's vermag.

Nothwendig ist eine allgemeine Beicht:

4) Jenen nicht wohl unterrichteten Christen, die da glauben, Alles gethan zu haben, wenn sie das, was sie in einer Beicht freiwillig verschwiegen, ein andermal unvermerkt oder als ob es erst neuerlich geschehen wäre, anklagen, ohne hiebei weder der sakrilegischen Beicht selbst noch ihres andern Inhalts zu gedenken. Nein, so ist es nicht recht. Denn in den Angelegenheiten des Gewissens ist jede Theilung unzuläßig. Man kann nicht in einem Stücke ein Freund Gottes werden, und in einem andern noch Sein Feind bleiben. *)

Das sind überhaupt die Menschen, denen eine allgemeine Beicht ihres Lebens nimmer blos als nützlich, sondern in Wahrheit als nothwendig zu empfehlen ist. Wer immer zu ihnen gehört, dessen möge Sich der Herr erbarmen. Seine zuvorkommende Gnade wolle ihn aufwecken, ermuntern und treiben; wolle ihn, wofern es nöthig ist, beunruhigen, schrecken und so lange verfolgen, bis er sich endlich entschließt, zu thun, was zu seinem Frieden ist!

II.

In Beziehung auf die Weise, welche bei einer solchen Beicht zu beobachten ist, haben die Lehrer der Kirche vornehmlich folgende Grundsätze aufgestellt:

Man unternehme sie nicht eher und nicht früher, als man die Besserung seines Lebens bereits angefangen habe. Ja, man habe sie nicht blos angefangen, sondern schon eine geraume Zeit fortgesetzt, und treu bewahrt. Denn nur so kann man hoffen, der Vergebung nicht unwürdig zu seyn. Hätte man aber noch bis zur Stunde seinen bösen und argen Gewohnheiten gedient, hätte man noch gar keine genügenden Beweise von Reue und Besserung, von Treue und Beharrlichkeit gegeben, was dürfte man wohl da Gutes mit Zuversicht sich versprechen? — Nein,

*) Tanners Betrachtungen. III. Thl. S. 478.

nein, nicht so eilfertig! Brechet zuerst ganz mit der Sünde, hebet alle Gemeinschaft mit ihr auf, wendet Alles an, was in euren Kräften steht, sie zu büßen, und künftig für immer von euch zu entfernen. Das ist hier der gerade und einzig sichere Weg zu den Gnaden des Herrn.

Man beginne das heilige Werk bei guter Weile und Muße, nicht im Gedränge von vielen andern Geschäften, auch nicht beim Zusammenströmen von vielen Beichtenden. Jede unlautere Absicht, die nicht ganz den Beifall Gottes haben kann, werde ausgeschlossen. — Wer es anders meint oder vollbringen will, der versteht nicht, was er will, oder er will nicht ernstlich, was er zu wollen vorgibt.

Alles, was sonst zu einer würdigen Beichtandacht erforderlich ist, erfülle man auch hier, aber nur mit so größerm Eifer. Also ein gar inbrünstiges Flehen zu Gott um den Beistand Seines heiligen Geistes; eine gar sorgfältige und umsichtige Erforschung des Gewissens, eine besonders demüthige, innige und herzliche Reue, verbunden mit dem offensten Bekenntnisse der Sünden und mit unbedingter Bereitwilligkeit zu jedem nöthigen und möglichen Opfer von Buße und Genugthuung: — Das sind bei solcher Beicht unerläßliche, nothwendige und erhöhete Bedingungen, die nicht mangeln dürfen.

Weil es zu hart, ja wohl unmöglich wäre, aller und jeder Sünden eines langen Lebens sich noch genau zu erinnern, so verweile man sowohl bei der Selbstprüfung als bei der Anklage vornehmlich bei jenen, die man selbst für schwerere ansehen muß, die wohl ein Jeder leicht in seinem Gewissen finden wird. Darunter sind die Sünden einer lasterhaften Gewohnheit am meisten zu beachten. Wie und in welchem Alter solche Gewohnheit angefangen, wie und in welchem Maaße sie fortgedauert habe, ob sie je unterbrochen worden, u. a. Das sind hiebei die Umstände, welche möglichst zu erforschen, und vom Beichtenden nahmhaft zu machen sind. Sollte das Alles auch einige Mühe kosten, so wird doch kaum Jemand sagen, daß es seine Kräfte übersteige.

Mit Ergießungen eines dankgerührten Herzens, die Erbarmungen des Herrn und die Gnade in Jesu Christo preisend und anbetend, beschließe man endlich das Ganze, und versiegle es, wie bei der heiligen Taufe, mit dem feierlich wieder gegebenen Worte: „Ich widersage dem Satan, ich will Christo anhängen.“ —

Zweifelt nicht: eine Beicht der Art, — so angefangen, so auch mit Treue und Eifer ausgeführt, — ist reich an himmlischen Gnadenschätzen, ist auch gar lieblich vor den Augen Gottes und Seiner Heiligen. Wenn je irgend, so trifft hier das Wort des Heilandes zu:

„Ich sage euch: also wird Freude seyn im Himmel über „Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und „neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Amen.

Dreizehnte Predigt.

Jesus nahm das Brod, und segnete es, und brach es, gab es Seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset, dieß ist Mein Leib. (Matth. 26, 26.)

Das Größte und Wohlthätigste von Allem, was Gott je für uns gethan, ist ohne Zweifel der Tod Seines menschgewordenen göttlichen Sohnes, die Erlösung der Welt durch das Kreuzopfer Jesu Christi. „In der ganzen Allheit“ (so drückte sich einst über diesen Gegenstand der heil. Bernard aus) „konnte nichts „Besseres geschehen, als in diesen Tagen durch Dich, o Herr, „geschehen ist. Höchst wunderbar ist Dein Leiden! Es entfernet „von uns Allen die Leiden, sühnt und tilgt unsere Sünden, ist „uns Arznei wider jegliche Krankheit der Seele. Denn was ist „wohl so sehr zum Tode, daß es Dein Tod nicht aufhebe?“

Weil nun das heilige Kreuzopfer Christi von so hohem Werthe ist, so war es schon darum geziemend, daß ihm ein

bleibendes Denkmal gesetzt würde. Der Heiland ordnete ein solches beim letzten Abendmahle, wo Er Brod und Wein wandelte, und sie zuerst dem himmlischen Vater darstellte, dann aber den Jüngern davon zu genießen gab, mit dem Auftrage: dasselbe auch künftig zu thun zu Seinem Angedenken."

Die vom Sohne Gottes zu jener Zeit gemachte heilige Stiftung nennen wir: Messe, Opfer der heiligen Messe. Sie ist die Ehre des neuen Bundes vor dem alten, die Hauptzier der christlichen Kirche, der Mittelpunkt und die Seele ihres Gottesdienstes, der Eine große, geheimnißvolle Gegenstand, um den sich ohne Aufhören die Rechtgläubigen versammeln, um da die höchste Liebe dankbar zu preisen, an der höchsten aller Gnaden Gottes Theil zu nehmen.

Von diesem hochheiligen Opfer wollen wir vor Allem erwägen:

I. nach welcher Art es im Anbeginne sey entrichtet worden, von Christus, von den Aposteln, und von den Christen der ersten Zeiten?

II. aus welchen Gründen man nachher und in spätern Zeiten jene ursprüngliche Form in Vielem abgeändert habe?

* * *

Wie man bei allen Dingen das Wesentliche der Sache von dem, was daran nur zufällig ist, nothwendig unterscheiden muß, so auch beim Opfer der heiligen Messe. Das Wesen dieses Opfers besteht lediglich nur in der Aufopferung der heiligen Gaben, und dann in deren Nießung oder Kommunion. Mittelst des Erstern werden unter den Brods- und Weins-Gestalten der Leib und das Blut Jesu Christi zum Preis und zur Ehre des Vaters im Himmel dargestellt; durch die Kommunion aber nehmen Priester und Volk unmittelbaren Antheil an dem dargebrachten Opfer und an dessen heilbringenden Früchten. Wie aber das Eine und das Andere nach allen besonderen Umstän-

den zu geschehen habe, auch was Beiden vorangehen oder jedesmal darauf folgen müsse, das Alles gehört nicht zur Wesenheit, sondern bloß zur wandelbaren Form des heiligen Opfers, die eben darum nach den Umständen und den Bedürfnissen der Zeit sehr verschieden seyn kann, und auch wirklich ist.

Daß Christus, unser Gott und Heiland, wo Er zum erstenmale Sein unblutiges Opfer hielt und es auch für die Zukunft verordnete, alle Gebete, Gebräuche und Ceremonien unserer dermaligen Messe werde beobachtet haben, wer kann das denken? Ja, wie hätte Ihm, dem Einen Hohenpriester, dem Machthaber über Alles, dem allgeliebten Sohne des ewigen Vaters, Solches auch nur geziemt? Aber Seine Handlungsweise hiebei hatte doch immer noch sehr große Aehnlichkeit mit dem, was täglich bei unserer Messe geschieht.

Um an die Stelle der alten Opfer, insbesondere des jüdischen Osterlamms, wodurch bisher Sein Tod war vorgebildet worden, ein neues, viel besseres Opfer zu setzen, fing der Herr damit an, daß Er den Jüngern die Füße wusch. Ohne Zweifel wollte Er dadurch andeuten: jeder Priester, der künftig Seinen Altar in Seinem Namen und in Seiner Person betreten würde, müsse allzeit mit sehr tiefer Demuth erscheinen, und alle Umstehenden müssen lebhaft von der Ueberzeugung durchdrungen seyn, daß sie Sünder wären, die der Erbarmungen Gottes und der Reinigung von der Sünde bedürfen.

Betrachtet nun den Eingang unserer Messe, wo der Priester jedesmal zuerst am Fuße des Altars betet, sich demüthiget, ein offenes Sündenbekenntniß ablegt, dann um Gnade und Vergebung flehet, und mehrmalen nach einander, in seinem und des Volkes Namen ruft: „Herr, erbarme Dich unser!“ Ist das nicht genau dasselbe, was eigentlich durch jene Ceremonie uns empfohlen worden?

Gleich nach der Füßewaschung schritt der Herr zur Vollbringung des heiligen Opfers. Er nahm, wie drei Evangelisten erzählen, zuerst das Brod, dann den Kelch mit Wein in Seine hochehrwürdigen Hände, blickte auf gen Himmel, segnete und

verwandelte sie in Sein Fleisch und Blut, stellte sie dann, in dieser scheinbaren Trennung des Einen von dem Andern, dem himmlischen Vater dar, als Sinnbilder des Todes, den Er Tags darauf am Kreuze erdulden würde fürs Heil der Welt; hieß darauf auch die Jünger Theil nehmen an Seinem geheimnißvollen Opferleibe und Opferblut, indem Er zu ihnen sprach: „Nehmet und esset, dieß ist Mein Leib, der für euch „dargegeben wird. Nehmet und trinket daraus; denn das ist „der Kelch Meines Blutes, der vergossen wird für euch und für „Viele zur Vergebung der Sünden. Das thuet zu Meinem Angedenken."

Während Er, von Liebe und von himmlischer Freundlichkeit strahlend, also handelte und also redete, staunten Seiner die betroffenen Jünger in sprachloser Bewunderung. Himmlische Geister umschwebten Ihn mit noch größerm Erstaunen. Mit innigem Wohlgefallen blickte der ewige Vater auf den Sohn hernieder, der da Sein die Welt erlösendes Kreuzopfer zuvorkommend feierte, und auf gleiche Weise es auch künftig feiern hieß bis ans Ende der Welt.

Mit zweifacher, gar herzlicher Anrede, die uns vom Schooßjünger Johannes aufbewahrt wurden, — die eine an die Jünger, von denen Er zärtlichsten Abschied nahm, die andere an den himmlischen Vater, zu dem Er für sie und für Seine Kirche betete, — beschloß der Herr Sein erstes unblutiges Opfer. Und ich möchte sagen: dasselbe thue Er noch jetzt und immerdar, — theils durch Sich selbst, indem Er Allen, welche gläubig und fromm vom heiligen Opferlamme genießen, ins Herz spricht, sie lehrt, tröstet und heiliget, sie himmlische Wonnen kosten läßt; theils durch Seinen Stellvertreter, den Priester, der den Altar nicht eher verläßt, als er nochmal betend gen Himmel sich gewendet, und Danksagungen und Bitten und Fürbitten für Alle durch den Sohn vor den Vater gebracht hat.

Wie nach solchem Vorbilde des Heilandes Sein unblutiges Opfer von den Gläubigen der ersten Zeiten sey begangen worden, hierüber finden wir in den heiligen Ueberlieferungen unserer

Kirche mehrere sehr schätzbare Nachrichten, aus welchen erhellet: „Mit Vorlesung aus den göttlichen Büchern und deren Auslegung, dann mit gemeinsamen Gebeten für das allgemeine und besondere Wohl der Menschen, sey die heilige Feier jedesmal eröffnet worden; hierauf habe der Vorsteher die vorgelegten Opfergaben, Brod, Wein und Wasser, gesegnet nach dem Befehl des Herrn, alles Volk habe mit lauter Stimme geantwortet: Amen; und nachdem Alle zuvor, zum Zeichen, daß Keiner wider den Andern etwas habe, sich brüderlich umarmt, auch das Gebet des Herrn laut gesprochen hatten, sey das hochheilige Sakrament allen Gegenwärtigen zum Genusse dargereicht, den Abwesenden aber in ihre Wohnungen gebracht worden. Ehe man auseinander gegangen, haben Alle nochmal gebetet, auch die Vermöglichen für Arme, Kranke und Gefangene Almosen zusammen gelegt; die übrige Zeit des Tages zu Hause zugebracht unter gottseligen Gesprächen und Lobgesängen, oder in den Wohnungen der Kranken, oder auf den Grabstätten der bereits glücklich vollendeten Brüder und Schwestern, oder in den Gefängnissen der noch kämpfenden."

Ueberhaupt war die Art, das heilige Opfer Christi zu begehen, in jenen Zeiten vielfältig sehr ungleich. Manchmal, insbesondere wo die christlichen Bekenner von ihren Verfolgern allenthalben belauert wurden und in Gefahr schwebten, da ward Alles meistens ganz in der Stille abgethan. Jeder Ort dienete ihnen zum Altar, jedes Gefäß zum Kelch, jedes Brod zum Opfer. Bloß auf das Wesentliche des heiligen Geheimnisses bedacht, vollbrachte es der Priester nach kurzem Gebete mit dem Volke, ohne Zuthun fast alles andern Gepränges. Aber die Thränen und die Seufzer der hart bedrängten Christen, ihre Wunden und ihre Bande, ihr glühender Eifer, ihre heldenmüthige Geduld, ihr fester Entschluß, für die Ehre des Namens Jesu Christi Alles zu dulden und zu ertragen, ersetzten reichlich den Abgang äußerer Feierlichkeit.

Bisweilen traten aber auch ruhigere Zeiten ein, z. B. wann ein milder, sanftmüthiger Fürst auf dem Throne saß, oder wo

menschlichgesinnte Landpfleger die Provinzen verwalteten. Sogleich benützten die Christen diese günstigeren Umstände zur Verherrlichung ihres Gottesdienstes: durch Ausschmücken der Kirchen und Bethäuser, durch Beischaffung kostbarer Priesterkleider und Altargeschirre, überhaupt durch mannigfaltiges Gepränge von Gebeten, Gesängen und Gebräuchen bei Entrichtung des allerheiligsten Opfers.

Was damals allein unter dem Schutze kurzer günstiger Zeiten möglich gewesen, das ward nachher, bei veränderter Lage der Christenheit, zur bleibenden Sitte, und ist das noch bis zur Stunde. Eine Einrichtung, wozu die Kirche sehr wichtige Gründe hat.

Erstens will sie dadurch ihren Dank bezeugen wegen des endlich erhaltenen Friedens und der ungestörten Freiheit ihrer Kinder. War es ehemals in den langen und harten Jahren der Verfolgung geziemend, daß sie auch selbst beim vornehmsten aller ihrer Gottesdienste nur Stille, Armuth und Trauer offenbarte, so war es gewiß eben so billig, daß sie ihr Trauerkleid mit festlichem Gewande vertauschte, sobald jene Stürme ausgetobt, und mit den Völkern der Erde auch selbst ihre Fürsten dem siegenden Kreuze sich unterworfen hatten.

Zweitens will sie hierin dem von Gott selbst aufgestellten Vorbilde folgen. — Man öffne die göttlichen Bücher und lese, mit welcher Feierlichkeit die Kinder Israels einst ihres Gottesdienstes pflegten. Was war kostbarer, als die alte Stiftshütte, die Bundeslade, die Opfertische, die heiligen Leuchter? Was reicher, als die Kleidungen der Priester und der Leviten? Was prächtiger, als die Opfer und die hehren Gebräuche, die dabei nach den Vorschriften des Gesetzes beobachtet werden mußten? — Soll etwa die Herrlichkeit des Gottesdienstes allein dem alten Bunde eigen seyn dürfen, nimmermehr auch dem neuen, dem viel bessern und vollkommenen Bunde, den selbst der menschgewordene Sohn des ewigen Vaters errichtet, den Er mit Seinem Blute unterzeichnet hat?

Drittens will sie durch die äußere Pracht der Feier die

innere Würde, Größe und Erhabenheit ihres heiligen Opfers andeuten. Darum läßt sie es nur an solchen Stätten begehen, welche besonders der Ehre Gottes gewidmet, und feierlich dazu eingeweihet sind. Darum werden in der Messe, vor und nach der allerheiligsten Handlung, eine Menge von Gebeten und Psalmen gesprochen, in welchen die höchste Majestät Gottes gelobt und gepriesen wird; und nebenbei werden von sterblichen Menschen heilige Lieder nachgesungen, von denen die Himmel aus dem Munde der Engel und der seligen Geister erschallen.

Viertens will sie Jesu Christo, ihrem Bräutigame, dem ewigen Hohenpriester, die Schmach Seines Kreuzes vergüten. Wo Er Sein blutiges Kreuzopfer vollbrachte, welche Flüche, wie viel Hohn und Spott ward da über Ihn zusammen gehäuft? So müsse Er dann auf dem Altare, wo wir Seine liebevolle Hingebung feiern, nur Ehre, Lob, Preis und Dank von uns empfangen. Nein, nimmermehr sey Er der Tiefgedemüthigte, der Verworfene von Gott und von Menschen, nimmer der Genosse der Sünder und Missethäter. Er sey uns der Herr der Herrlichkeit, der Hochgelobte in Ewigkeit, der Inhaber aller Macht im Himmel und auf Erden; und Aller Augen, und Aller Hände und Aller Herzen sollen sich vereinigen, Ihn zu preisen über Alles.

Fünftens will sie bei den Gläubigen heilsame Erbauung bewirken. Nämlich durch das Aeußere bei dem Gottesdienste, durch die Menge und anschauliche Pracht der Ceremonien des hochheiligen Opfers sollen die Gemüther angeregt und zur Andacht erweckt, die Liebe, die Ehrfurcht, die höhere Gottseligkeit entzündet, der ganze innere Mensch noch mehr gen Gott empor gehoben, — und somit die wahre Anbetung befördert werden, die da ist und seyn muß im Geiste und in der Wahrheit.

Das sind in Wahrheit wichtige, sehr wohlthätige und weise Absichten. Achten wir darum nicht auf das Gerede gewisser Leute, die öfters höhnisch fragen: wozu solcher Ceremoniendienst? Warum bleibt man nicht bei der ursprünglichen, apostolischen Einfachheit? — Aber befolgen wir unser Seits immer

mit Sorgfalt und Treue, was die Kirche so wohlmeinend bezweckt und beabsichtiget. Die nachfolgenden Betrachtungen sind bestimmt, daß sie uns hiebei als nützlicher Leitstern dienen sollen.

Vierzehnte und fünfzehnte Predigt.

Jesus nahm das Brod, und segnete es, und brach es, gab es Seinen Jüngern, und sprach: Nehmet und esset, dieß ist Mein Leib. (Matth. **26**, **26**.)

Die äussere Art, nach welcher in unsern Tagen das allerheiligste Opfer verrichtet wird, begreift in sich eine Menge von sehr verschiedenen Uebungen, Gebeten und Gebräuchen, die man insgesammt die Ceremonien der Messe nennt. Einige gehören unmittelbar zum Wesen des heiligen Opfers selbst, und dürfen daher, aus Achtung für ihre göttliche Einsetzung, zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande, davon getrennt werden; die anderen hingegen sind als menschliche Zusätze später hinzugekommen, stehen jenen am Werthe und Würde nach, und bleiben ihrer Natur nach wandelbar. Beide haben aber zum Zwecke: das Geistige im Sinnlichen darzustellen, um so das Gemüth des Gläubigen wohlthätig anzuregen, und seinen Glauben, seine Gottesfurcht, seine Liebe, seine Zuversicht zu entzünden.

So heilsame Wirkungen können aber, zumal in einem erhöheten Grade, nur bei jenen allein Statt finden, die die Absicht und den Sinn unserer ehrwürdigen Meß-Ceremonien verstehen, und davon zureichende und geläuterte Kunde besitzen. Betrachten wir also diese der Ordnung nach, eine nach der andern, anfangend vom Altare selbst und vom Gewande des Priesters beim heiligen Opfer.

Der Altar.

Sehr dürftig und arm war insgemein dieser in den Jahrhunderten der Verfolgungen, wo das heilige Opfer öfters

in unterirdischen Gruften und in Gefängnissen, fast immer aber nur in einsamen Orten gefeiert werden mußte. Sobald aber die Zeiten ruhiger wurden, und die Religion des Gekreuzigten frei ihr Haupt empor heben durfte, da ward sogleich an die Stelle der vorigen Armuth ein angemessener Prunk gesetzt. Altäre aus kostbaren Holzen künstlich geschnitzelt, oder aus Marmor ausgehauen, nicht selten aus feinstem Golde oder Silber gegossen, das waren jetzt die Stätten des hochheiligen Opfers. Alles beeiferte sich, sie zu schmücken, zu verherrlichen; eine Gemeinde wollte es der andern hierin bevorthun.

Die hiedurch entstandene Ungleichförmigkeit schien nicht dem Opfer zu geziemen, welches nur Eins und allenthalben dasselbe ist. Sie aufzuheben beschloß der heil. Papst Damasus im vierten Jahrhunderte. Und weil dann Christus selbst mit einem Steine Sich verglichen, weil die alten Propheten und die Apostel Ihn den großen Eckstein genannt, ja weil Er auch Sein blutiges Kreuzopfer auf dem Felsen Golgatha vollbracht hatte, darum ward verordnet, daß auch Sein unblutiges Opfer künftig und an allen Orten auf eine ähnliche Weise d. i. auf lebendigen Steinen sollte gehalten werden.

Der durch diese kirchliche Verordnung vorgeschriebene Opferstein macht somit allein den Altar aus, alles übrige z. B. die Bedeckung, die Unterlage, die Aufsätze von Leuchtern, von Bildnissen der Heiligen, selbst des Tabernakels, sind nur zufällige Zugaben. Er wird mit vielen Gebeten eingesegnet, mit Chrysam gesalbt, in der Mitte und an den vier Ecken mit eingegrabenen Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, auch mit einigen Gebeinen heiliger Martyrer versehen. Lauter sinnbildliche Andeutungen, woraus wir erkennen sollen: Er sey von nun an ganz allein zum Dienste Gottes geheiliget; er stelle Jesum Christum selbst vor, von Dem die Schrift sagt, daß Ihn der heilige Geist mit Freudenöl gesalbt habe; sein Opfer sey ein und dasselbe mit dem allerheiligsten Kreuzesopfer Christi, wodurch die Welt erlöset worden, und woraus alle Heiligen ihre Treue, ihre Standhaftigkeit, ihre Siege und ihre Kronen erhalten haben; —

er sey der Stein, auf welchem Gott alle Tage Seinen Bund mit dem Menschen erneuere; der Gnadenstuhl, wo der Urheber unsers Heils die meisten und größten Seiner Wohlthaten spende; die heilige Zufluchtstätte für mühebeladene, gefährdete Menschen.

Möchten wir ja den Altar immer mit solchen Augen betrachten! Möchten allemal, sogleich beim Eingehen in die Kirche, unsere Gedanken und unsere ersten Blicke auf ihn gerichtet seyn! In Wahrheit: er ist die wichtigste und vornehmste Stelle in jedem Tempel.

Die priesterlichen Opferkleider.

Nach bekannter Sitte werden öffentliche Beamte im Staate, Richter, Abgeordnete u. dgl. durch besondere Amtskleidung ausgezeichnet, um so ihren Handlungen ein größeres äußerliches Ansehen zu geben. Die Kirche Gottes glaubte dieses auch bei ihrem Gottesdienste nachahmen zu dürfen, insbesondere bei dessen vornehmsten und erhabensten Theilen, beim heiligen Opfer der Messe.

Nein, wir haben hierüber weder ein Vorbild, noch einen Befehl von dem Herrn selbst. Und wie Er das erstemal das heilige Opfer Seines Leibes und Blutes feierte, ohne ein anderes als Sein gewöhnliches Kleid hiebei zu gebrauchen, so thaten dasselbe ohne Zweifel auch die heiligen Apostel und ihre nächsten Nachfolger, in jenen schweren Zeiten der Bedrängniß, der Verfolgung und stäter Todesgefahr. Wer wird aber darum behaupten wollen, daß es immer so bleiben müsse? Dürfen die Tage des Friedens und der endlich errungenen Freiheit sich nicht von jenen der Knechtschaft unterscheiden? Geziemt den hochehrwürdigen Opfergeheimnissen nicht auch hierin eine Auszeichnung? Soll nicht das gläubige Volk hiedurch auf ihre Würde und Erhabenheit aufmerksam gemacht? Sollen nicht auch selbst die Priester durch den besondern Anzug, der ihnen angewiesen ist, belehrt und nachdrücklich daran erinnert werden: daß sie die Abgesandten Gottes seyen, die Gesalbten und Diener Christi, die

allgemein bestellten Fürbitter, die Verwalter der hehren und furchtbaren Geheimnisse?

Unter den dermal üblichen Kleidungsstücken der Priester beim heiligen Meßopfer sind die vorzüglichsten: die Albe, die Stole, das Meßgewand.

Die Albe, — ein langes, weißes leinernes Kleid, das den ganzen Leib bedeckt, und um die Lenden mit einem Gürtel festgebunden ist. Sehr alt ist ihr Gebrauch, und schön ihre Bedeutung. Sie gründet sich auf biblische Vorbilder. Denn weil die heilige Schrift sagt, daß im Himmel die Seelen der Heiligen in weißen Kleidern vor dem Throne des Lammes stehen, daß auch Christus bei der Verklärung auf Thabor in schneeweißem Gewande Sich den Jüngern gezeigt habe, darum verordnete die Kirche es so auch bei ihrem Opfer des Lammes. Gleich den Seligen des Himmels, ja gleich dem ewig verherrlichten Sohne Gottes, sollten hiebei die Priester erscheinen. — Wie schön ist das! wie ehrenvoll für das hochheilige Opfer! Wie reich an Lehre und Ermahnung für die Priester sowohl wie für das Volk!

Die Stole, — die lange, über die Schultern vorwärts herabhängende Binde. Sie ist das eigentliche Zeichen der priesterlichen Gewalt, das Ehrenzeichen der priesterlichen Würde. Wie einst jener gute und milde Vater seinen begnadigten Sohn die erste und beste Stole anziehen hieß, um ihn hiedurch der väterlichen Liebe und seiner Aufnahme zu versichern, so will auch die Kirche, daß die Priester bei allen und jeden priesterlichen Handlungen, insbesondere beim heiligen Opfer, die Stole tragen sollen, als Sinnbild und Pfand der Gnade Jesu Christi, deren Ausspender sie sind.

Das Meßgewand. Vor Alters war es ein runder, allseitig zugeschlossener Mantel; allmählig hat es seine dermalige Form erhalten; immer aber und zu allen Zeiten ward es angesehen: als ein Merkzeichen der Liebe; jener heiligen Liebe, die der Inbegriff des ganzen Gesetzes, das Leben und die vornehmste Zier' der Seele ist; die mehr gilt als Glaube und Hoffnung, die alle Gebote leicht macht und Freudigkeit gibt zur Bezwingung

der Natur, zur Tragung des heiligen Joches Christi nach dem Willen des himmlischen Vaters.

Wegen Vortrefflichkeit dieser Bedeutung ist es längst zur Gewohnheit geworden, das Meßgewand aus kostbaren Stoffen zu verfertigen, mit Gold und Silber zu verbrämen, mit Perlen und Edelsteinen zu schmücken; denn es bedeutet das Kostbarste und Edelste von Allem, — die heiligmachende Gnade, die heilige Liebe. Darum spricht der Bischof, wenn er bei des Priesters Weihe dieses Kleid ihm reicht, die Worte: „Nimm hin „den Priester- und Opfer-Rock, welcher die heilige, göttliche, voll„kommene Liebe andeutet." Darum betet auch der Priester, so oft er sich damit bekleidet: „Herr, Du hast uns mit Liebe ver„sichert: Mein Joch ist süß, und Meine Bürde ist leicht. Ver„leih mir die Liebe, auf daß ich es mit Lust trage, und der „Gnade vor Dir würdig werde!"

Der erste Theil oder Eingang der heiligen Messe.

Mit weiser Umsicht hat die Kirche dafür gesorgt, daß die selbst vom heiligen Geiste gegebene Vorschrift: „Ehe du zu beten anfängst, bereite deine Seele vor, und sey nicht, wie einer, der Gott versucht," bei jeder Messe befolgt werde. Dazu hat sie sogleich oben an eine Menge von Gebeten, Lesungen und anderen erbaulichen Gebräuchen geordnet, die insgesammt keinen andern Zweck haben, als den einer würdigen Vorbereitung auf das hochheilige Opfer. Die wichtigeren davon sind:

Unten am Fuße des Altars wird zuerst der Psalm gesprochen, welchen David, der Mann nach dem Herzen Gottes, damals betete, als er von Jerusalem vertrieben war, somit nimmer die Freude hatte und nicht des Glückes genoß, den Herrn anzubeten an der Ihm geweiheten heiligen Stätte. Dieser ganze Psalm ist ein salbungsvoller Ausdruck inniger Liebe zu Gott, sehnenden Verlangens nach Ihm und nach dem Orte Seines

Wohnens unter den Menschen. „Sende Dein Licht, o Herr, „und Deine Wahrheit herab, auf daß sie mich zu Deinem heili„gen Berge begleiten, daß sie mich führen zu Deiner heiligen Woh„nung. Nahen will ich mich dem Altare Gottes, des Gottes, Der „meine Freude ist von Jugend auf. Da will ich Dich, Gott, „mein Gott, mit der Harfe preisen. Meine Seele, warum „bist du so traurig? Und du, mein Herz, warum schlägst du „so unruhig? Hoffe auf Gott;... denn Er ist meines Ange„sichtes Heil, und mein Gott."

Wie dieser Eingangs-Psalm, eben so passend und sinnvoll sind die nächst darauf folgenden Uebungen:

Das Confiteor. Ein ganz vortreffliches Gebet, als Selbstanklage vor Gott, als Ausdruck von Reue, von Demuth, von Vertrauen auf Gott und auf die Fürbitten Seiner Heiligen.

Das Kyrie eleison. Ein neunmaliges, abwechselndes Rufen zu Gott um Seine Erbarmung, um Erlassung der Sünden.

Das Gloria. Es ist das dasselbe herrliche und himmlische Lied, das einst an der Wiege des Herrn gesungen ward von Engeln. Die Kirche hat es noch mehr erweitert, und läßt es hier wiederholen, als eine Botschaft des Friedens und der Gnade für Alle, welche auf Christus vertrauen, und ihrer Sünden wegen, eines wahrhaft zerknirschten, reumüthigen Herzens sind.

Das Kirchen-Gebet des Tages: d. i. das für denselben Tag von der Kirche besonders verordnete Bittgebet, worin eben die Wünsche, die Bitten und Anliegen ausgedrückt sind, welche jetzt durch Christus vor den himmlischen Vater sollen gebracht werden. Darum spricht es der Priester im Namen der ganzen Gemeinde, mit lauter Stimme, mit ausgestreckten Armen.

Die Lesung der Epistel und des Evangeliums. Ein uralter Gebrauch, welcher höchst wahrscheinlich von den heiligen Aposteln selbst stammt, und auch jetzt noch, obgleich bei merklich veränderter Form, sehr bedeutsam ist. Denn wir werden dadurch wenigst im Allgemeinen erinnert: Gottes Wort,

das heilige Wort, das Er selbst zu den Menschen geredet, sey die große, einzig sichere Leuchte unsers Lebens, ihm haben wir unsern Glauben, unsern Gottesdienst, alle Wissenschaft des höhern und ewigen Heils zu verdanken. Daher werden bei der heiligen Messe auch selbst an gemeinen Tagen, und ehe noch das heilige Opfer beginnt, zuerst Stellen aus den Schriften der Propheten und der Apostel, dieser von Gott gesandten erleuchteten Männer, verlesen, und gleich darauf ähnliche aus den heiligen Evangelien selbst. Wobei dann die Thaten und die Worte Jesu Christi alle Tage in der Versammlung der Gläubigen ertönen; jetzt, wie Er den Jüngern die Geheimnisse vom Reiche Gottes aufschließt; jetzt, wie Er die Unmündigen segnet, und sie den Erwachsenen als Muster der Einfalt und Unschuld empfiehlt; jetzt, wie Er in mancherlei sinnreichen Gleichnissen redet; jetzt, wie Er die Armen im Geiste, die Friedfertigen, die mit Unrecht Verfolgten u. a. selig preist.

Der zweite Theil der heiligen Messe.

Das bisher Gesagte betrifft den ersten Theil der heiligen Messe, welcher vor Alters die Messe der Katechumenen, d. i. der Glaubens-Schüler genannt ward, weil auch diese, obgleich noch nicht getauft, ja selbst die Unglaubigen, Juden und Heiden, dabei zugegen seyn durften. Nach ihrer Verabschiedung begann nunmehr die Messe der Gläubigen. Zu dieser gehören zunächst das Credo und das Offertorium.

Das Credo oder das Glaubensbekenntniß. Was wir den kurzen Inbegriff unseres Glaubens nennen, das haben wir von der Kirche, die Kirche hat es von den Aposteln, diese haben es von Christus, Christus vom Vater empfangen. Bei drei hundert Jahre lang blieb dieses ungeschrieben, ging bloß von Munde zu Munde, und ward sogar mit möglichster Sorge verwahrt vor Allen, die der Kirche Christi nicht einverleibt waren. Selbst den Neubekehrten wurde es nur kurz vor ihrer Taufe genau bekannt gemacht. Wollte aber ein ganz Unbekannter zur Versammlung und zum Gottesdienste eingehen, so

fragte man jedesmal zuerst um das Zeichen oder um das Wort. Er mußte daher die zwölf Glaubensstücke beten, konnte er das nicht, so wurde er abgewiesen.

Die Gewohnheit, den Glauben zu sprechen beim Opfer der heiligen Messe, reicht nicht bis zum Ursprunge des Christenthums zurück. Erst in den darauffolgenden Theilen und meistens nur wegen mancherlei Irrlehren, die sich einschleichen wollten, ward sie zur Verwahrung des Rechtgläubigen eingeführt, zuerst in der morgenländischen, nachher auch in der abendländischen Kirche, am spätesten in der heiligen Mutterkirche zu Rom, welche wie die Geschichte bezeugt, nie und zu keiner Zeit einer falschen Lehre gehuldiget, nie den Glauben des heiligen Petrus verlassen hat. Jetzt aber besteht sie in der ganzen katholischen Christenheit. Auch ihre Weise verdient beachtet zu werden.

Der Glaube wird gebetet sogleich nach verlesenem Evangelium. Wie passend ist das! denn nachdem der Priester und das Volk die Worte des ewigen Lebens gehört haben, was können sie anderes thun, als öffentlich bekennen, daß sie an den Gott glauben, Der solche Worte und einen solchen Lehrer den Menschen gegeben hat. — Er wird gebetet in der Mitte des Altars, den Blick auf das Bildniß des Gekreuzigten geheftet, und mit lauter Stimme: weil der Apostel ermahnt, daß wir auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens aufschauen, und weil der Herr selbst uns befohlen hat, daß wir uns Seiner nicht schämen, Ihn frei und unerschrocken vor den Menschen bekennen sollen.

Ja, beim Hochamte und feierlichen Gottesdienste wird der Glaube, d. i. das Credo, gesungen, mit fröhlich schallendem Klange, als Siegeslied der Wahrheit über die Abgötterei, über die stolze Weisheit der Welt, über Aberglauben und Irrthum. — Wie erhebend! wie ganz zweckmäßig!

Das Offertorium. In einer noch viel nähern Verbindung mit dem eigentlichen Opfer der heiligen Messe steht das Offertorium, — die Opferung, die Weihe, die erste Einsegnung, die Aufstellung jener leiblichen Gaben, welche gemäß gött-

licher Einsetzung in den Leib und das Blut Jesu Christi sollen verwandelt werden. Alles, was hier vorkömmt, die Opfergaben an sich, dann ihre Weihung für Gott, sammt den anderen dabei üblichen frommen Gebräuchen, Alles ist sehr lehrreich, voll Sinn und Gehalt.

Die Opfergaben sind: Brod und Wein, beide mit einem Zusatze von Wasser. Denn wie das Brod nicht aus Mehl allein besteht, sondern auch aus Wasser, welches mit ihm vermengt worden, so wird bei der Messe jedesmal auch dem Weine etwas Wasser beigemischt. Die ältesten Väter der Kirche bezeugen, daß Christus beim Abendmahle dasselbe gethan habe, und sie geben hievon eine sehr schöne Bedeutung an. Durch das Wasser, sagen sie, werde das christliche Volk verstanden. Wenn also die Opfergaben zugleich auch mit Wasser zubereitet werden, so heiße dieses: das Volk sey mit Christus in einem und demselben Opfer vereint, so innig und untrennbar wie das Wasser, das vom Brode und vom Weine, mit welchem es vermengt ist, nimmer gesondert werden kann.

„Der Kelch des Herrn, sagt der heil. Cyprian, kann nicht im Weine allein, auch nicht im Wasser allein gesegnet werden. Denn würde der Wein allein geopfert, so wäre es zwar das Blut Christi, aber ohne uns, ohne die Gläubigen. Wäre aber nichts als Wasser im Opfer, so würde zwar das Volk vorgestellt, aber ohne Christus. Werden aber beide mit einander vermengt, so wird das geistliche himmlische Geheimniß vollbracht." *)

Die Weihung der Opfergaben geschieht mittelst folgender Gebete:

Stehend am Altare hebt der Priester zuerst das Brod — eine fleckenlose Hostie, zu Gott empor, und spricht: „Nimm „hin, allmächtiger, ewiger Gott, heiliger Vater, diese unbefleckte „Hostie, welche ich, dein unwürdiger Diener, Dir dem wahren „lebendigen Gott darbringe, um Nachlaß meiner unzahlbaren

---

*) Cypr. Epist. 63. ad Caecil.

„Sünden, Beleidigungen und Nachläßigkeiten, auch für alle Um„stehende, und für alle Christen, lebende und verstorbene, auf „daß es mir und ihnen ersprießlich werde zum ewigen Leben. „Amen."

Auf gleiche Weise hält er auch den Kelch in die Höhe und betet: „Wir opfern Dir, o Herr, den Kelch des Heiles, und „wir richten unsere Bitten zu Deiner Güte, daß dieser Kelch im „Angesichte Deiner göttlichen Majestät mit einem lieblichen Ge„ruche zu Dir aufsteige, für unser Heil und zur Wohlfahrt der „ganzen Welt. Amen."

Ganz denselben Geist athmen auch die anderen noch damit verbundenen Gebete und heiligen Gebräuche. Dahin gehören nsbesondere:

Der Gruß und Gegengruß: „Der Herr sey mit euch, Er sey auch mit deinem Geiste!" womit die Opferung jedesmal begonnen wird. Priester und Volk wünschen sich gegenseitig den Beistand von Oben, der sie tüchtig, fähig und würdig mache, das heilige Opfer recht zu verrichten.

Das Händewaschen des Priesters. Eine sinnbildliche Handlung, wodurch ihm und dem Volke bedeutet wird, daß man ein reines, oder doch ein bußfertiges Herz haben müsse, wenn das, was dem himmlischen Vater durch Seinen Sohn dargebracht wird, Ihm wohlgefällig, uns heilsam werden soll.

Das Orate Fratres: „Betet Brüder, daß mein und „euer Opfer genehm werde vor Gott dem allmächtigen Vater!" — Eine Aufforderung des Priesters an die Versammlung, ihn mit Gebet zu unterstützen, mit ihm Ein Sinn und Ein Herz zu seyn.

Die Präfation oder Vorrede. Ein noch feierlicherer, kraftvoller Aufruf zu demselben Zwecke. Er beginnt mit Erinnerung an die Ewigkeit, erhebt über die Erde zur alleinigen Anbetung Gottes, vermengt die Laute der Sterblichen mit jenen der seligen Unsterblichen, und endet mit zwiefachem Jubel des himmlischen und irdischen Jerusalems.

„Lasset uns unsere Herzen erheben, hinauf zum Herrn.

„Lasset uns danken dem Herrn und Gott, wie es billig und „recht ist. Ja, es ist billig und recht, es ist unsere Pflicht und „unser Heil, Dich allzeit und überall dankbar zu preisen, Dich „den Herrn, den Heiligen, den Vater, den allmächtigen ewigen „Gott, durch Jesum Christum unsern Herrn. Durch Ihn prei„sen Deine Majestät die Engel, beten an die Herrschaften, zit„tern die Mächte, die Himmel und alle Kräfte der Himmel, und „die seligen Seraphim vereinigen ihren Jubel."

„Auch wir beten und flehen, daß Du unser demüthiges „Bekenntniß mit im Chore der Engel ertönen lassest, indem „wir uns erkühnen, mit ihnen zu sprechen: Heilig, heilig, hei„lig ist der Herr, Gott Sabaoth. Himmel und Erde sind voll „von Seiner Herrlichkeit. Hochgelobt sey, der da kömmt im Na„men des Herrn! Hosanna in der Höhe!"

Der dritte Theil der heiligen Messe — der Canon oder die Stillmesse.

Sobald der englische Lobgesang, Heilig, heilig, heilig, vorüber ist, gewinnt Alles mit einem Male ein neues, noch viel ehrwürdigeres Aussehen. Ernste Stille herrscht in dem ganzen Raume der Kirche, insbesondere bei und um den Altar. Fast unbeweglich steht jetzt in dessen Mitte der Priester, handelt nur wie für sich allein, hat bloß die geweiheten Opfergaben und das Bild des Gekreuzigten vor seinen Augen, und was er dabei der Ordnung nach betet oder spricht, betet und spricht er ganz im Stillen, mit so leiser Stimme, daß er von Niemand, selbst von den zunächst Umherstehenden nicht kann vernommen werden.

So hat es die katholische Kirche allen Priestern ausdrücklich befohlen. Ein Gebot, das beim ersten Anschein vielleicht befremden möchte. Denn man könnte meinen, daß es erbauender, und darum auch viel besser seyn müßte, wenn auch beim Haupttheile der Messe alles Gebet öffentlich gesprochen würde, damit die, welche beiwohnen, mehr Antheil daran nehmen könn-

ten. Aber die Kirche, die in Allem vom heiligen Geiste geleitet wird, wollte es anders, und will es anders, und zwar

Erstens aus Achtung für das Alterthum dieses Brauches. Denn in den ersten und ältesten Zeiten des Christenthums war es allgemeine Sitte, die hochheiligen Geheimnisse des Gottesdienstes immer in etwas geheim zu halten. Sorgfältigst verbarg man diese vor allen Gattungen von Ungläubigen, um sie nicht der Gefahr, von ihnen verunehret zu werden, preis zu geben; ja selbst die Gläubigen ließ man Manches davon nicht inne werden, damit sie nicht unvorsichtig und unehrerbietig davon mit Anderen reden, somit die geheiligten Worte mißbrauchen könnten. Man begnügte sich allein damit, daß man die Christen wohl unterrichtete, was das Opfer sey, und wie sie sich dabei zu verhalten hätten. Aber die Worte der geheimnißvollen Handlung selbst verhehlte man ihnen; und damit sie keine Gelegenheit hätten, sie zu erfahren, ward öfters und an mehrern Orten sogar ein langer Vorhang zwischen Priester und Volk aufgezogen. Jener blieb somit ungesehen, und die hehren Geheimnisse wurden von ihm in völliger Abgeschiedenheit vorgenommen. Erst wie diese schon vollbracht waren, ward die Decke weggenommen, und die Gemeinde bald darauf zur Kommunion eingeladen, — durch den lauten Ruf des Altardieners: „Das Heilige ist da — für die Heiligen.“

So suchte man in jenen Zeiten dem Allerheiligsten das Ihm gebührende Ansehen vor den Menschen zu schaffen, durch Geheimhalten und ehrfurchtvolles Stillschweigen; was eben darum die Kirche Gottes, die immer und allzeit dieselbe bleibt, noch jetzt mit Recht nachahmt.

Aber wohl auch die Sache selbst spricht dafür. O gewiß, in den Augenblicken, wo so erhabene und wundervolle Dinge auf dem Altare vor sich gehen, da ist es geziemend, daß Alles schweige, Alles in Stille betrachte. Nichts sehen, nichts hören sollen die Gläubigen, damit sie um so lebhafter sich vorstellen mögen die geöffneten Himmel, das unbefleckte Lamm Gottes auf der Opferstätte, und die heiligen Schaaren der an-

betenden Engel. Eben die Stille der Feier soll ihr Gemüth erheben, ihre Andacht beleben, ihren Geist versenken in die Bewunderung der göttlichen Allmacht und Güte; der Priester aber um so kräftiger erinnert werden, daß er jetzt vor Gott stehe, und nur mit Gott allein zu handeln habe, als Abgesandter der Anderen, ja der ganzen katholischen Kirche.

Wie Moses auf dem Berge in die Wolke tief hinein ging, um mit Gott zu reden, wie im alten Bunde der Hohepriester das große Sühnopfer nur einsam und im Innersten des Heiligthums zu verrichten pflegte; wie Christus selbst, im Speisesaale, in Gethsemane und auf Golgatha Sich von den Menschen sonderte, und in Stille zum himmlischen Vater betete, so ist auch Sein Stellvertreter beim Opfer des Altars dazu angewiesen, in ehrfurchtvoller Stille, ganz nur vor den Augen des himmlischen Vaters, das zu wiederholen, was Sein Eingeborner einst gethan, und auch künftig zu thun den Seinigen befohlen.

Der erbarmnißvolle, ewige Vater, der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist es daher, an Welchen sich jener zuerst in sehr traulicher Anrede wendet, als Fürbitter für Alle, für die gesammte katholische Kirche, für ihr sichtbares Oberhaupt den Papst, für den Bischof, für die Umstehenden, für die ihm besonders Empfohlenen. Er nimmt hiebei die Fürbitten der Heiligen des Himmels zu Hülfe, um auch durch sie die Gnaden, um derentwillen das heilige Opfer eingesetzt worden, zu erlangen: — den innern und äußern Frieden, die Befreiung von der ewigen Verdammung, und die Aufnahme in die Zahl der Auserwählten. — Dieses erste, geistvolle Gebet wird mit der großen Bitte beschlossen:

„Diese Opfergabe segne Du, o Gott, daß sie uns werde der Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi!“ Eine Bitte, die kein Sterblicher wagen dürfte, noch auch je wagen würde, hätte nicht der Herr selbst hiezu die Erlaubniß und den Auftrag gegeben.

Diesem Auftrage gemäß nimmt der Priester zuerst das Brod, dann den Kelch mit Wein in die Hände, wie Christus sie beim

Abendmahle in Seine Hände nahm; blickt auf gen Himmel, wie Christus aufblickte, dankt wie Christus, segnet wie Christus, und spricht über sie, tiefgebeugt und ehrerbietigst, die Worte der Einsetzung, so wie die Evangelisten und Paulus sie beschrieben, und wie die Kirche es von ihnen empfangen hat:

„Am Tage vor Seinem Leiden nahm Er das Brod in „Seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob Seine Augen „gen Himmel, zu Dir Seinem Vater, dem allmächtigen Gott, „dankte Dir, segnete es, brach's, gab's Seinen Jüngern und „sprach: Nehmet, und esset alle davon; denn dieß ist Mein „Leib."

„Auf gleiche Weise, nach dem Abendmahle, nahm Er auch „diesen herrlichen Kelch in Seine heiligen und ehrwürdigen „Hände, dankte auf gleiche Weise, und segnete ihn und gab „ihn Seinen Jüngern und sprach: Nehmet, und trinket alle daraus; denn das ist der Kelch Meines Blutes, des neuen und „ewigen Bundes, ein Geheimniß des Glaubens, welches für „euch und für Viele wird vergossen werden zur Nachlassung der „Sünden."

Nein, nimmer in seinem eigenen Namen redet und handelt da der Priester, auch nicht im Namen der Kirche, noch der Gläubigen. Seine Worte sind Worte Christi, sein Amt ist das Amt Christi, sein Priesterthum Christi Priesterthum. Wie Jesus Christus, allein durch die Kraft Seines allmächtigen Wortes, das Brod und den Wein beim Abendmahle verwandelte, so auch hier. Wie Er dort mittelst der getrennten Opfergestalten Seinen Tod am Kreuze — die Trennung des Leibs vom Blute, sinnbildete, so auch hier. Wie Er beim Abendmahle, unter den Gestalten des Brods und Weins, Sich wahrhaft opferte zum Heile und zur Wohlfahrt der ganzen Welt, eben so hier. Alles was Er beim unvergeßlichen Abendmahle gethan, dasselbe, so wahre als unbegreifliche Wunder Seiner Allmacht und Seiner Liebe wirkt Er noch auf dem Altar, bewirkt es allein durch Sich selbst, und wiederholt es alle Tage in der heiligen Messe. —

Als Jesus Christus in die Welt eingeführt worden, ward Er, wie Sein Apostel bezeugt, von den Engeln angebetet, und nachher eben so auch von manchen frommen Menschen, z. B. wo Er in der Krippe lag, oder wo Er Kranke wunderbar heilete, oder wo Er von den Todten auferstanden war, oder wo Er gen Himmel auffuhr. Um wie viel mehr gebührt Ihm unsere tiefste und ehrerbietigste Anbetung im Augenblicke Seines noch größern Wunders! Dazu wird Seine Gegenwart auf dem Altare jedesmal den Anwesenden durch den Schall eines Glöckleins angekündet, manchmal eines ganzen Geläutes, oder eines angezündeten Rauchwerkes, oder doch gewiß durch sichtbares Hervorheben der allerheiligsten Opfergaben. Ein Anblick, bei dem kein christlich-gesinntes Herz je ungerührt bleiben kann.

Die Gebete nach der heiligen Wandlung werden, wie die vorangehenden, in Stille gesprochen. „So oft ihr dieses thun werdet,“ so beginnen sie, „thuet es zu Meinem Angedenken. „Diesem liebreichen Befehle gemäß sind wir, Deine Diener, und „mit uns Dein heiliges Volk eingedenk Deines Sohnes unsers „Herrn Jesu Christi, Seines seligen Leidens und Sterbens, „Seiner Auferstehung und glorreichen Himmelfahrt, und wir bringen Deiner Majestät von Deinen Gaben, von Deinen Geschenken das reine Opfer, das heilige Opfer, das unbefleckte „Opfer, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch „des unsterblichen Heiles.“

„Siehe herab auf dieses Opfer mit dem Blicke der Gnade „und des Wohlgefallens, wie Du einst hernieder sahst auf das „Opfer Deiner gerechten Diener, Abel, Abraham, Melchisedech. „Laß es, allmächtiger Gott, durch die Hände Deines heiligen „Engels, auf Deinen Hochaltar vor das Angesicht Deiner Majestät gebracht werden, auf daß wir Alle, so Viele an diesem „Opfer Theil nehmen, und den Leib und das Blut Deines „Sohnes genießen werden, mit allen himmlischen Segnungen, „mit aller Gnade erfüllet werden, durch Jesum Christum unsern Herrn.“

Auf diese allgemeine Aufopferung folgen noch zwei beson-

dere; eine für die Brüder und Schwestern, welche im Frieden des Herrn entschlafen sind, die andere für die noch auf Erden pilgernden Christen. Beide enden mit der herzlichen und dringenden Bitte zu Gott, daß Er sie und uns Alle von Sünden reinigen, und in die Gesellschaft der heiligen Apostel, Martyrer und der anderen Auserwählten aufnehmen wolle, nicht nach dem Maaße unsers Verdienens, sondern nach der Fülle Seines Erbarmens.

Der vierte Theil der heiligen Messe — die Kommunion.

Die Kommunion ist die Vollendung des heiligen Opfers, weil durch sie die Mittheilung der heilsamen Früchte, um deren willen dieses eingesetzt ist, sinnlich ausgedrückt, und wahrhaft vollbracht wird. Wie bei der Wandlung, so hat die Kirche auch hier die Weise vorgezeichnet. Sie faßt in sich:

1) Das Gebet des Herrn. Es wird mit lauter Stimme, als Gebet für Alle und im Namen Aller gesprochen, und zwar hier mit der besondern Vorrede: „Lasset uns beten; an„gemahnt durch heilsame, und gebildet durch göttliche Unterwei„sung, haben wir Muth und Zuversicht, zu sprechen: Vater „unser, der Du im Himmel bist, geheiliget werde Dein Name!" u. s. w.

2) Die sichtbare Brodbrechung. Sie geschieht, weil auch Christus beim Abendmahle dasselbe gethan, und weil das Brechen oder Zertheilen des Brodes ein Bild Seiner väterlichen Liebe ist, die so gerne Allen gibt, keines Seiner Kinder ungesättiget lassen will.

3) Die Vermengung der beiderlei Opfergestalten im Kelche. Eine sehr sinnreiche Ceremonie. Ihre Bedeutung ist: Wie einst im Grabe Christi der Leib und das Blut sich wieder mit einander vereiniget haben zum neuen, herrlichen und unsterblichen Leben des Herrn, so werden hier Sein Leib und Sein Blut mit einander vereiniget, als wirksames Mittel eines

neuen, heiligen Lebens in uns, als Pfand einer seligen Auferstehung.

4) Der Friedensgruß des Priesters und der Gläubigen gegen einander; weil wir als Glieder Jesu Christi Alle zusammen nur Einen Leib ausmachen, auch weil der, welcher wider seinen Bruder etwas hat, am heiligen Opfer des Herrn keinen Theil haben darf, bis er sich nicht mit ihm versöhnt hat.

5) Das dreimalige Rufen: „Lamm Gottes, das die „Sünden der Welt hinweg nimmt, erbarme Dich unser! Lamm „Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nimmt, erbarme „Dich unser! Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinweg „nimmt, schenke uns den Frieden!"

6) Die drei besonderen Bittgebete des Priesters. In dem einen flehet er zu Gott um den Frieden der Kirche und aller Gläubigen unter einander; in dem andern um Befreiung seiner Seele von Sünde und von allem Uebel; in dem dritten um solchen Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi, der ihm nicht eine Ursache des Gerichts und der Verdammung werde, sondern nach der Fülle göttlicher Erbarmung eine Stärke und heilsame Arznei für Geist und Leib.

Mit dem Ausdruck vertrauensvoller Demuth und demüthigen Vertrauens: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du „unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur ein „Wort, so wird meine Seele gesund werden!" wird hierauf das gnadenvolle Mahl eingenommen, und am Ende, nach innigen Danksagungen und Anbetungen, die schöne Bitte ausgesprochen:

„Dein Leib, den ich genossen, Dein Blut, das ich ge„trunken, laß, o Herr! mein Innerstes durchdringen, daß keine „Sünden-Makel in dem zurück bleibe, welchen so reine und „heilige Sakramente erquickt haben."

Was noch beigefügt wird, — etwelche Gebete der Kirche, der Segenspruch über die Versammlung, die Ablesung eines

Stückes aus den heiligen Evangelien, — ist ein Zusatz zu der Messe, ähnlich ihrem Eingange.

*

Ein berühmter, sehr frommer Mann schrieb vor einigen Jahren: „Nirgend findet sich so viel Großes, Nothwendiges, Heiliges, den Menschen tugendhaft Erhebendes beisammen, wie am Kreuze und an dessen Erinnerung in der heiligen Messe. Weitschichtige Belehrungen und große Bücher führen ihn nicht so weit, zeigen ihm nicht so viel, wie der Kreuztod Jesu und die Messe. Darum höre gern Messe, höre sie oft, werde nicht satt, an Jesum zu denken, und die heilige Messe als Mittel Seiner Erinnerung zu gebrauchen." *)

Wie wahr dieses gesagt sey, beweist schon die bisherige Darstellung allein zu Genüge. Gebet mir einen Christen, der Alles das so weiß, so versteht, so in seinem Gemüthe mit zu feiern pflegt. Nur segenreiche und selige Augenblicke kann und wird er jedesmal bei der heiligen Messe verleben.

Ist aber schon die bloße Außenseite der Messe so ehrwürdig und fruchtbar, was wird sie nicht erst dem werden, der sie auch nach Innen kennt! Ich verstehe darunter ihren Zweck, ihren Gehalt, ihre Würde, ihre Gnadenfülle. — Wir wollen das in der nächstfolgenden Betrachtung andächtig mit einander erwägen. Amen.

---

*) Sambuga's Unterricht von der heiligen Messe. S. 77.

Sechszehnte Predigt.

Jesus nahm das Brod, und segnete es, und brach es, gab es Seinen Jüngern, und sprach: Nehmet und esset, dieß ist Mein Leib. (Matth. 26, 26.)

Der wahren Liebe ist es eigen, daß sie ungern von geliebten und liebenden Personen scheide, die Scheidung aber, wofern sie doch geschehen muß, auf jede mögliche Weise, durch Gespräche, sanfte Tröstungen, wohlwollende und innige Herzens-Ergießungen, zu mildern suche. Solches erfuhren einst die Jünger unsers Herrn in den schweren Augenblicken vor Seinem Hingang in den Tod. Aber was nie eine menschliche Liebe, das vermochte die Seinige: Sie überlebte sich selbst! Während es allen Anschein hatte, daß Er von nun an und für immer Sich von ihnen ganz entferne, blieb Er doch in ihrer Mitte zurück; statt der sichtbaren Gegenwart, die Er entzog, gewährte Er ihnen und uns, nur um so wunderbarer, Seine unsichtbare, allzeit bleibende Gegenwart.

„Wo ist noch ein anderes Volk, so groß, so herrlich, dem Sich Gott so nahet, wie Er uns beständig gegenwärtig ist!" (Deut. 4.) — Durfte so vom Glücke des alten Bundes gesagt werden, um wie viel mehr darf und muß so gesprochen werden von dem neuen, vollkommenen Bunde, den der menschgewordene Sohn des ewigen Vaters mit so mancherlei herrlichen Vorzügen ausgestattet hat, insbesondere mit dem Seines allzeit bleibenden, wahrhaft göttlichen, allerheiligsten Opfers?

Die Weise, nach welcher dieses Opfer in unserer Kirche jedesmal gefeiert wird, bildet zusammen ein liebliches, sehr ehrwürdiges Ganzes, das mit Sündenbekenntniß und Reue anfängt, dann allmählig, nach mancherlei Bitten, Fürbitten und Selbstaufopferungen, zum Opfer des Herrn selbst kömmt, und endlich, in dessen frohem, höchst seligem Genusse, sich schließt. Aber wie überall in der Religion, so deutet auch hier alles Sicht-

bare und Sinnliche auf Etwas, was höherer Art ist, worüber auch nur der Glaube allein uns eine richtige Vorstellung geben kann. — Betrachten wir also die Sache auch noch in dieser Beziehung.

* * *

In den Morgenstunden eines jeglichen Tages, wo rings-um uns her Alles aufs neue erwacht, lebt, und dem großen Schöpfer huldiget, da versammeln sich zu einer ähnlichen Huldigung jedesmal auch fromme Christen um die Altäre. Um die nämliche Zeit, wo draußen im großen Tempel der Natur das Gedächtniß-Fest der ersten Schöpfung der Welt begangen wird, feiern katholische Christen in ihren Tempeln, — in der Nähe und in der Ferne, das Andenken an die zweite Welt-Schöpfung, — an die Erlösung der Menschheit durch Jesum Christum. Wir nennen das: Messe, Opfer der heiligen Messe. Was ist sie? — Ich gebe auf die Frage mehrere besondere Antworten, und ich bitte, eine jede für sich und auch alle zusammen wohl zu merken.

Die heilige Messe ist:

1) Das Opfer der Einen, heiligen, allgemeinen, apostolischen Kirche Christi auf Erden.

Gleich im Anbeginne der Welt und nachher pflegten gute, gerechte Menschen durch Opfer Gott zu ehren. Sie widmeten Ihm von dem, was sie von Ihm empfangen hatten, gewisse sinnliche Gaben, die sie aus Dank und in heiliger Ehrfurcht ganz allein Ihm weiheten. Ohne Zweifel thaten sie dieses auf irgend ein Geheiß Gottes selbst, Dem als dem Stifter der Religion, Der auch ihr Inhalt ist, es allein geziemete, diesen Theil der Religion zu bestimmen und zu ordnen. Sie thaten es aber auch aus eigenem Antriebe ihres Herzens, und zum feierlichen Bekenntnisse: daß Er der allmächtige Schöpfer aller Dinge, der allerhöchste Herr über alle Welten, der Gebieter über Leben und Tod sey; daß Alles von Ihm komme, Alles Ihm angehöre,

Alles Ihm zu huldigen, sich unbedingt zu unterwerfen, Alles Ihn allein und über Alles anzubeten schuldig sey. Darum lagen die Heiligen jener Zeit jedesmal auf ihren Knieen und im Staube der Erde, während der Rauch ihrer Opfer vom Altare gen Himmel emporstieg.

Sehr zahlreich und verschiedenartig waren die Opfer im Gesetze der Kinder Israels. Gott selbst hatte sie geordnet, jedoch mit dem Zusatze: daß sie nur eine gewisse Zeit lang bestehen, und daß in den Tagen des zukünftigen, neuen Bundes ein viel vollkommneres Opfer an ihre Stelle treten soll. „Ich habe kein Wohlgefallen an euch," (so sprach ungefähr 400 Jahre vor Christi Geburt der letzte von den alten Propheten) „und Ich will „von eurer Hand kein Opfer mehr annehmen; denn vom Auf„gang der Sonne bis zum Niedergang ist Mein Name groß „unter den Völkern, und an allen Orten wird Meinem Namen „ein reines Opfer gebracht." (Malach. 1.)

Was so, theils durch Zeichen der Vorzeit, theils durch bestimmte Aussagen der Propheten, zum voraus angekündet worden, dasselbe ordnete und stiftete für alle zukünftigen Zeiten der Heiland bei Seinem letzten, unvergeßlichen Abendmahle. Und von eben dieser Zeit an besitzt Seine Kirche auf Erden ein ihr eigenthümliches Opfer, das göttlichen Ursprunges ist wie sie, rein, heilig und groß wie Gott, geistig und zugleich sinnlich, wie es die Natur des Menschen erheischt. Ein öffentliches und gemeinsames Opfer, welches der gesammten Genossenschaft der Rechtgläubigen angehört, und bei ihr, Trotz der Wandelbarkeit aller menschlichen Dinge, seither bestanden hat, und bestehen wird bis zum Ende der Welt.

Mittelst dieses Opfers versammelt die Kirche an allen Orten ihre Kinder um sich im Hause Gottes, das nun erst wahrhaft ein Haus Gottes ist, bekennt feierlich mit ihnen ihren Glauben an Christus, fördert bei ihnen das höhere Leben des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, erweckt sie zu heiligen Gesinnungen, flößt ihnen heiligen Schauer, göttliche Empfindungen ein, und setzt so, mit reichem Segen, das heilige Werk

des Erlösers fort, in fortwährender, nie unterbrochener Reinigung und Heiligung.

Wäre die Kirche ohne ihr Opfer, ohne die Messe, wie vieles hätte sie schon darum allein an Würde, Kraft und Fruchtbarkeit verloren! Immer fehlten uns alsdann die heiligen Stätten, die von der Gegenwart des allgemeinen Mittlers erfüllt sind, die so feierlich und so kräftig zur Demuth, zum Vertrauen, zur ehrfurchtsvollen Anbetung ermahnen, die uns alle Tage Gelegenheit schaffen, die Wünsche und Regungen unsers Herzens unmittelbar zum Vater durch Seinen Sohn zu bringen. Unsere Tempel wären nichts weiteres mehr als gemeine Menschen-Wohnungen, die Altäre zwecklos, weil ohne Opfer, — die Christenheit ohne Heiligthum Gottes, ohne Gottesdienst von höherer Art.

Die heilige Messe ist:

2) Das Opfer Jesu Christi. Sie heißt so, nicht bloß weil sie von Ihm eingesetzt worden, auch nicht weil sie auf Sein Geheiß und in Seinem Namen von Menschen entrichtet wird, sondern ausdrücklich darum, weil Er selbst sie entrichtet und dem himmlischen Vater darbringt — durch den sichtbaren Dienst der Priester. — Man nehme aber dieses in demselben Sinne, wie es die Väter unsers Glaubens allzeit verstanden und gelehrt haben.

Von mancherlei Gebeten und Gebräuchen, welche bei unserer Messe vorkommen, sagt der heil. Ambrosius: „In allen diesen Dingen wird Gott geehrt, aber bloß von Menschen. Menschen sind's, die da reden, beten und handeln. Wie man aber dahin kömmt, wo das hochwürdige Geheimniß vollbracht wird, da bedient sich der Priester nimmer seiner eigenen Worte, sondern allein der Worte Christi." *)

---

*) Per reliqua omnia laus Deo defertur. Ubi vero venitur, ut conficiatur venerabile Sacramentum, jam non suis sermonibus utitur sacerdos, sed sermonibus Christi. S. Ambros. de Sacerd. L. 4. c. 4.

„Wir Priester, sagt der heil. Chrysostomus, sind da bloß die Diener; Der aber die Gaben auf dem Altare segnet, wandelt, aufopfert, sind nicht mehr wir, sondern Er. Darum wenn du einen Priester am Altare das Opfer verrichten siehest, mußt du nicht denken, daß er solches aus sich und durch sich thue, sondern du mußt glauben, daß die Hand Jesu Christi unsichtbar darüber ausgestreckt sey." *)

Dasselbe lehrt auch der heil. Apostel Paulus im 7. und 8. Hauptstücke seines Briefes an die Hebräer. „In dem alten „Gesetze, sagt er, waren der Priester viele, weil der Tod ihnen „währete, zu bleiben. Dieser aber, weil Er bleibt in Ewigkeit, „hat ein unvergängliches Priesterthum. . . . Für uns gehörete „ein solcher Hohepriester, der da wäre heilig, tadellos, unbe„fleckt, von der Sünder Zahl gesondert und höher als die Him„mel; der nicht nöthig hat, täglich gleich den andern Priestern „zuerst für eigene Sünden Opfer darzubringen, dann für die „des Volkes."

Gestützt auf derlei Aussprüche des heiligen Geistes lehrt unsere Kirche, und hat allzeit gelehrt: „Jesus Christus sey der Eine und wahre Priester dieses göttlichen Opfers; — Derselbe, welcher Sich dem Vater beim Abendmahle und nachher am Kreuze geopfert habe, opfere Sich auch auf dem Altare." — Eine Lehre, welche die Ehre des Opfers ungemein erhöhet, zugleich aber auch zeigt, wofür wir diejenigen zu halten haben, welche hiebei Seine sichtbaren Stellvertreter sind. Mögen diese, während sie im heiligen Gewande erscheinen, die allerheiligsten Opfergaben auf den Altar legen, oder dem christlichen Volke vorzeigen, mögen sie da gleichwohl nur arme, schwache Menschen, ja mögen sie, — was Gott verhüten wolle! sogar straf-

---

*) Nos ministrorum tenemus locum; qui vero sanctificat et immutat ea, ipse est. Verum et tu, cum sacerdotem videris offerentem, ne ut sacerdotem putes hoc facientem, sed Christi manum invisibilitur extensum. S. Chrys. Hom. 60. ad pop. ant.

würdige Sünder seyn. Sie würden sich wohl so ein schweres Gericht vor Gott zuziehen; aber das Opfer selbst wird darum weder entkräftet noch vereitelt. Es ist und bleibt allzeit rein, heilig, gottgefällig, weil es nicht ein Opfer der Menschen, sondern — das Opfer Jesu Christi ist.

Die heilige Messe ist:

3) Das unblutige Opfer des Todes Jesu Christi. Das heißt: durch sie werde das allerheiligste, gnadenvollste Kreuzopfer ohne Aufhören vergegenwärtiget, wiederholt und auf's neue dargestellt, so daß beide Opfer zusammen nur Eins seyen; auch kein anderer Unterschied zwischen dem einen und dem andern sich finde, als allein in der Art der Darbringung. So lehrt uns die Kirche glauben. In welchem Sinne ist aber wohl dieses zu verstehen?

Wohl nicht in dem Sinne, als müßte Christus hier nochmal, wie am Kreuze, Schmerzen leiden, Sein Blut vergießen und sterben. Nein; „denn Christus vom Tode erstanden, leidet und stirbt ewig nicht mehr." — Auch nicht in dem Sinne, als wäre Sein Kreuzopfer unvollkommen, mangelhaft, zu unserm Heile unzureichend; denn es ist das allerheiligste und an sich von unendlichem Werthe. Aber dieses allerheiligste, allvollkommene Opfer des Kreuzes kann wieder vorgestellt werden, und wird das auch, gemäß göttlicher Einsetzung, allemal durch das Opfer des Altars, auf eine wahre, höchst sinnreiche und kräftige Weise, die nur die höchste Weisheit erfinden, nur die Liebe und Allmacht des Gottmenschen bewerkstelligen konnte.

Wie Christus am Kreuze persönlich dem Vater Sich opferte, so ist Er auch auf dem Altar persönlich gegenwärtig — wahrhaft und wesentlich, als der Priester und als das Opfer. Wie am Kreuze Sein Blut vom Leibe getrennt ward durch die Gewalt des Todes, so werden auch auf dem Altare Beide durch das Schwert des Wortes von einander getrennt, und in gesonderten Opfergestalten vorgestellt. Wie Er am Kreuze Sich stillschweigend opferte, zum Wohlgefallen des Vaters und fürs Heil der Menschen, so opfert Er Sich stillschweigend auch

auf dem Altare. Wie Er am Kreuze des Todes erblaßte, so befindet Er Sich beim Opfer des Altares in einem Zustande scheinbaren Todes, als hätte Er keinen Sinn und kein Leben.

Also bei einer jeglichen Messe, welche gehalten wird, erneuert der Heiland wahrhaft das Angedenken unserer Erlösung, stellt dem himmlischen Vater Seine tiefe Erniedrigung vor, Seinen unbedingten Gehorsam, Seine gränzenlose Liebe zu Ihm und zu den Menschen, Sein für die Welt vergossenes Blut, Seinen Tod und den unermeßlichen Werth Seines Todes. So verjüngt Er ohne Unterlaß Seine Großmuth und Seine Liebe zu uns. So setzt Er auch als König der Herrlichkeit das heilige Werk fort, um dessen willen Er in die Welt gekommen ist. Eine solche Fürsorge hat Er getroffen, daß auch die kommenden Geschlechte an dem so theuer für sie erworbenen Heile Antheil hätten, und daß Alle und jede, die an Ihn glauben, durch Ihn und um Seines Todes wegen, mit allen himmlischen Segnungen erfüllet würden.

„Verleih uns, o Herr! wir bitten Dich, Deine heiligen „Geheimnisse würdig zu begehen, weil so oft dieses Opfer zu „Deinem Angedenken gefeiert, auch das Werk unserer Erlösung „erneuert wird, durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ So betet die christliche Kirche in einem ihrer Meßgebete. *) Und so betet mit ihr auch jeder wahre Christ beim Opfer der heiligen Messe. Sie ist ihm, was sie auch in vollster Wahrheit ist, das Opfer Seiner Erlösung, das unblutige Opfer des Todes unsers Herrn Jesus Christus.

Die heilige Messe ist:

4) **Das vortrefflichste Lobopfer, Dankopfer, Bittopfer, Sühnopfer.** Also ein Opfer, welches alle Gattungen gottgefälliger Opfer in sich vereiniget, jede auf das vollkommenste erfüllet.

Die Messe das vortrefflichste Lob- oder Anbetungsopfer. Da bringen wir dem himmlischen Vater Jesum

---

*) Sekreta am 9ten Sonntage nach Pfingsten.

dar, das Höchste und Beste von Allem, was Ihm dargebracht werden kann, oder vielmehr Jesus selbst bringt Sich Ihm dar, Er der allgeliebte Eingeborne, die Freude, das Wohlgefallen des Vaters; Er, der Sich selbst erniedriget hat, und gehorsam geworden ist bis in Tod, nach dem Willen und aus Ehrfurcht gegen den Vater: um Ihn zu verherrlichen, Seinen Namen, Seine Größe, Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu bezeugen, und den Menschen kund zu thun. Und dieses Opfer der Anbetung wiederholt der Sohn täglich auf unseren Altären auf eine wahre, wunderbare Weise. — Wo finden wir wohl noch anderswärts ein so durchaus vollkommenes Anbetungsopfer? Welches Wohlgefallen Gottes, welchen Segen Gottes werden wir erhalten, wenn wir eben hier mit den Anbetungen Jesu die unsrigen vereinbaren, sie durch Ihn zum Throne Gottes bringen!

Die Messe das vortrefflichste Dankopfer. Als Jesus beim Abendmahle Brod und Wein in die Hände nahm, blickte Er auf gen Himmel zu Gott dem Vater, und dankte Ihm. Gewiß der vollkommenste, der allerbeste Dank, der je gebracht worden. Er wird das noch eben so bei jeder heiligen Messe. Darum frage Keiner: „Was soll ich dem Herrn vergelten, wie Ihm danken für Alles, was Er an mir gethan?“ Er gehe zum Altare seines Erlösers; dahin weiset ihn der Glaube. Er danke da mit Ihm und durch Ihn. Er spreche wie Jesus gesprochen: „Gott, Vater im Himmel! für alles Gute, was Du mir, was Du den Meinigen, was Du allen Menschen, meinen Brüdern und Schwestern erwiesen hast, was Du ihnen heute erweisest, und noch künftig erweisen wirst, danke ich, und biete Dir, mit Deinem Sohne und nach Seinem Beispiele, in gerührter Dankbarkeit meinen Leib und mein Leben an, und mit Leib' und Leben Alles, was ich habe und bin, mein Allerliebstes, mich selbst.“

Die Messe das vortrefflichste Bittopfer. Der Heiland sprach einst: „Fürwahr, Ich sage euch, der Vater wird „euch Alles geben, um was ihr Ihn bitten werdet in Meinem

„Namen.“ Ist der himmlische Vater so geneigt, uns zu erhören wenn wir im Namen Jesu um Etwas bitten, um wie viel mehr wird Er das seyn, wo Jesus selbst für uns und mit uns fürbittet, wo Er mit der ganzen Fülle Seiner Verdienste für uns dem Vater sich darstellt? „Jesus wird allzeit erhört.“ Auch wir werden Gnade und sichere Erhörung finden, wofern wir durch Ihn und mit Ihm bitten.

Die Messe das vortrefflichste Versöhnopfer. „Durch die Kraft dieses heiligen, göttlichen Opfers geschieht es, sagt der heilige allgemeine Kirchenrath von Trient, daß wofern wir mit redlichem Herzen und mit rechtem Glauben, in Furcht und Ehrerbietung, zerknirscht und bußfertig, zu Gott nahen, wir auch Gnade und Barmherzigkeit finden werden, zur Zeit wo wir's bedürfen.“ — Dieß ist zunächst zur Aufmunterung derjenigen gesagt, welche nach erlassener Schuld ihrer Sünden, noch die gebührende Genugthuung dafür zu leisten haben. Wie erschreckt sie nicht manchmal diese Pflicht! Welche Bangigkeit, welcher Gram würde nicht immerfort an ihrer Seele nagen, wäre nicht das heilige Opfer, wo sie berechtiget sind, zum Vater zu sprechen: Vergib mir um Jesu willen! und zum Sohne: Sey Du meine vollständige Versöhnung!

Ja, selbst für die Unglücklichen, die bis zur Stunde noch, von Gott abgekehrt und unbußfertig, in ihren Sünden gebunden sind, ist hier eine Hülfe bereitet, wie sie solche anderwärts nicht werden finden können. Wer weiß, ob nicht vom geheiligten Opferalter ein Strahl der Gnade auf sie fallen, sie wie einst den Saulus erschüttern, in ihnen den Entschluß der Besserung, wo nicht ganz vollenden, doch gewiß vorbereiten und einleiten wird? Wie Viele der größten Sünder sind nicht schon mittelst andächtiger Beiwohnung bei der heiligen Messe zuerst zur Kenntniß ihres elenden Zustandes, und so zur Reue, zum Vorsatze, zum Bußsakrament, zur völligen Sünden-Vergebung geführt worden. „Durch dieses göttliche Opfer wird der Herr „besänftiget, daß Er Gnade und die Gabe der Buße verleihe,

„und denen, die getreu damit wirken, auch die schwersten Sün-
„den und Laster erlasse." *)

Je genauer man die Messe betrachtet, um so mehr wird man in der Ueberzeugung bestärkt von ihrer Erhabenheit und Würde, von ihrem Verhältniß zu Christus, zu Seinem gnadenvollen Mittleramte und zu den Bedürfnissen der Menschen. Sie ist in Wahrheit ein Opfer ohne Gleichen, ein hohes Geheimniß des Glaubens, ein wunderbares Geschenk göttlicher Weisheit und Erbarmung, der Mittelpunkt und die Seele alles christlichen Gottesdienstes, eine unschätzbare Stiftung, die vor Allem andern, was wir vom menschgewordenen Sohne Gottes noch übrig haben, den obersten Rang behauptet: weil sie Seine wahre Gegenwart unter uns erhält, weil sie mehr als irgend etwas dazu beiträgt, das heilige Werk fort zu führen, um dessen willen Er Mensch geworden und als Mensch am Kreuze gestorben ist. Seiner Kirche auf Erden ward sie von Ihm zugetheilt, und dieser Theil wird nie wieder genommen werden, — von ihr, die Seine Braut ist, bei der Er ist und bleibt immerdar, sie reinigend und heiligend. Amen.

---

*) Concil. Trid. Sess. XXII. cap. 2.

Siebenzehnte Predigt.

Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist;... Wer dieses Brod isset, der wird leben in Ewigkeit. (Joh. 6, 59.)

Von den sieben heiligen Sakramenten unserer Kirche heißen wir Eins vorzugsweise das Allerheiligste. Dieser auszeichnende Name wird Ihm Seiner besondern Hoheit und Vortrefflichkeit wegen beigelegt, indem Es selbst Jesum Christum, den Urheber aller Gnade und Heiligkeit in Sich trägt, der darin uns Allen nahe ist, noch jetzt wahrhaft in unserer Mitte wohnt, von uns angebetet, für uns geopfert, von uns genossen wird.

Wenn wir hiebei noch weiter sagen: „Dieses allerheiligste Sakrament sey das Eine große Heiligthum der Kirche, das höchste Wunder der Gottheit, das theuerste und segenreichste Gut für jeden Christen u. a., so sprechen wir in Allem dem nur Wahres aus, zugleich auch sehr Großes und Herrliches. Aber ungleich Größeres und Herrlicheres wissen uns davon die zu sagen, die Es, als hocherleuchtete Kinder Gottes, noch viel richtiger zu würdigen verstehen.

Unsere erhabene Frohnleichnams-Feier begann in der Art, wie sie bei uns alle Jahre gehalten wird, gegen das Ende des zwölften christlichen Jahrhunderts. Wie sonst öfters bei sehr wichtigen Dingen, so bediente sich die Weisheit Gottes Anfangs auch hier eines schwachen Werkzeuges, — einer in klösterlicher Einsamkeit lebenden gottseligen Frau, Namens Juliana. In Allem ein Bild reinster Unschuld und Tugend, leuchtete sie ganz besonders durch zarte, innige Andacht gegen das Allerheiligste, und durch Eifer für dasselbe. Jeder Besuch daselbst, jedes heilige Meßopfer, jede heilige Kommunion galt ihr wie ein wahres Himmels-Fest. So überaus selig fühlte sie sich dabei. Manchmal pflegte sie auch zu sagen: „sie fasse nicht, wie doch die

Menschen den leeren und nichtswerthen Freuden der Welt so sehr nachhängen mögen, da sie ein Gut in ihrer Mitte hätten, wo sie, wenn sie nur wollten, den Himmel schon jetzt für sich finden könnten."

Ich wage es, dem Sinne dieser Worte zu folgen, somit das göttlich-hehre und gnadenvolle Heiligthum des Altars euch darzustellen, als Bild, als Vorgeschmack, als Unterpfand der himmlischen Güter. Möge mir die Gnade gegeben werden, verständig für die Frommen, erbauend und erweckend für die minder Vollkommenen, im Ganzen wenigst nicht unwürdig von einem so erhabenen Gegenstand zu sprechen!

* * *

1) Es ist nicht etwa nur ein schöner, zur Lust frommer Einfalt ersonnener Gedanke, wenn man in der Art, wie wir eben gehört, das Irdische mit dem Himmlischen, das noch Unvollkommene mit dem ganz Vollkommenen vergleichen will, und hiebei den Ausspruch macht: der Altar Gottes da unten, sammt Allem dem, was er an sich ist und was er uns gewährt, habe Aehnlichkeit mit jenen unübertrefflichen, überschwänglichen Gütern, deren die Bewohner des Himmels sich zu erfreuen haben. Worin soll dann aber wohl diese Aehnlichkeit bestehen?

Offenbar nicht darin, als wäre es uns möglich, Christum unsern Gott und Heiland schon jetzt so zu schauen und so zu genießen, wie Solches den bereits vollendeten Kindern Gottes gestattet ist. Nein, nicht darin; denn diese sehen Ihn von Angesicht zu Angesichte, d. h. unmittelbar und wie Er ist, als König der Herrlichkeit. Wir hingegen sehen auch hier weder Ihn selbst, noch irgend ein ganz scheinbares, auffallendes Zeichen von Ihm. Er ist vor uns wie verschleiert, entzieht Sich unseren Augen und allen unsern Sinnen, selbst unser Geist vermag Ihn nicht anders wahrzunehmen, als allein mittelst des Glaubens.

Es wäre unrecht, wenn wir uns über diese Verborgenheit des Herrn befremden, oder es anders für uns wünschen wollten.

Wer aus uns kann je in die Tiefen einer blos menschlichen frommen Seele eindringen, und unmittelbar Alles sehen, Alles beschauen und erkennen, was in ihr da vorgeht, wo sie vor diesem hochwürdigsten Gute in geistreicher Andacht versammelt ist? Und wir sollten verlangen dürfen, mit unsern schwachen, menschlichen Blicken einzudringen in jene allerheiligste, wundervolle Wesenheit, die dem verklärten Gottmenschen eigen ist? Wie die erstere sich vor uns verbirgt, ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Wonne und Seligkeit nicht andern Menschen kund gibt, sondern inner sich verschließt, obgleich sie davon ganz durchdrungen ist, so verschließt Sich auch Christus vor uns in der heiligen Hostie, will von uns nicht geschaut, sondern zur Zeit blos geglaubt, und durch den Glauben allein erkannt seyn. So hat es der Herr geordnet, und so ziemt es uns, so lange wir hienieden im sterblichen Fleische wandeln.

Aber durch Gottes Wort, das so wahr wie Gott ist, und so wenig, wie Er, je betrügen kann, sind wir belehrt, zu glauben: „in diesem allerheiligsten, wundervollen Geheimnisse sey Derjenige wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig, der ewig und allein das Heil, die Freude und die Seligkeit der Auserwählten ist.“ — Wie ist nicht eben darum der Himmel schon jetzt für die Erde geöffnet?

Mit einem vertrauten Verehrer und gefühlvollen Bewunderer dieser wunderbaren Gegenwart Christi möchte ich da jeden von uns auffordern, und zu ihm sprechen: „Christ! öffne dein Auge, schau um und über dich, betrachte mit aufmerksamen Blicken dieses Weltall, den Himmel und die Erde mit ihren mannigfaltigen Schönheiten und Herrlichkeiten, steig' in Gedanken so hoch hinauf und so tief hinunter, als du's vermagst. Und hast du eine Zeit lang dich selbst geweidet am Anschauen so herrlicher Dinge, so tritt jetzt in eine Kirche, und denk bei dir: Der, Der das Alles gemacht hat und erhält, Der unendlich reicher, schöner und herrlicher ist, als alle diese Werke, — Der wohnt hier! Aus Gnade und Uebermaaß Seiner Erbar-

mung hat Er für Sich diese Stätte gewählt, um allzeit bei uns armen Menschen-Kindern zu bleiben!"

Wenn der Himmel der Ort ist, wo Jesus Christus, der Hochgelobte, auf eine vorzügliche und ganz besondere Weise den Seinen Sich offenbart, müssen wir nicht sagen, daß Er dasselbe, obgleich verhüllt und in geringerm Maaße, auch im Sakramente Seiner fortwährenden Anwesenheit auf Erden thue?

Hier offenbart Er Seine unermeßliche Huld und Gnade. Denn nur diese allein hatte Ihn bewegen können, Sein Bleiben auf Erden zu verlängern, und während Er erhöhet über Alles, als König der Herrlichkeit, zur Rechten des Vaters sitzet, solchen Aufenthalt in unserer Mitte für Sich zu wählen.

Hier offenbart Er Seine unbegränzte Allmacht. Denn wie Er als Wunderthäter einst umherzog, und die Natur und alle Elemente dem Wirken Seines Willens unterwürfig machte, so gebraucht Er auch da, um die wundervollste Verwandlung zu erwirken, kein anderes Mittel, als allein das Wort, welches in Seinem Namen, von Seinem Priester gesprochen wird.

Hier offenbart Er Seine göttliche Allgegenwart, indem Er sie im gewissen Sinne selbst mit Seiner heiligsten Menschheit theilt, und dieser eine Art von Unermeßlichkeit verschafft, vermöge derer sie nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden, an jedem Orte wahrhaft gegenwärtig ist, wo immer das allerheiligste Sakrament vorhanden ist.

Hier offenbart Er uns Seine Gerechtigkeit und Seine nie ermüdende Barmherzigkeit, — als unser ewiger Hoherpriester, als der allein gerechte Fürbitter für Seine Brüder, als das fortwährende Sühnopfer für das Heil der Welt. — Hier auch Seine unerforschliche Allweisheit, insbesondere dadurch, daß Er unseren Augen, allen unseren Sinnen, ja selbst unserm Geiste Sich verbirgt, aber eben dadurch diesen über Sich und über die Erde erhebt, seinen Glauben prüft und läutert, seine Hoffnung reizt, seine Liebe nur um so brünstiger und glühender macht.

2) So lange unsere irdische Pilgerfahrt währet, wohnen wir in einem Thale der Zäher, wo Keiner sich selbst erklecht,

wo ein Jeder es alle Tag erfährt, daß er schwach sey, und gar vielerlei Nöthen und Gebrechen habe. — Arme Menschen! warum verirret ihr euch, und suchet in weiter Ferne auf, was euch Allen so nahe liegt? Ihr möchtet gerne froh und zufrieden, gut und selig werden. Suchet ja doch dieses nicht in euch selbst, nicht bei andern Menschen, nicht bei der Welt. Da findet ihr's nicht, und werdet es niemal finden. Aber was weder ihr selbst, noch alle Menschen, noch die ganze Welt euch geben kann, das kann, das wird unfehlbar Der euch gewähren, Der uns Allen vom Vater gegeben ist, zum Haupte, zum Führer, zu unserm Einen Heiland und Seligmacher. Eben dazu hat Er diese Wohnstätte Sich erkoren und Sein Wille und Sein sehnliches Verlangen ist, daß wir recht oft zu Ihm kommen, und Hülfe, und Trost und Gnade von Ihm empfangen möchten.

Nein, es ist nicht wohl möglich, daß Jemand das hochwürdigste Sakrament fromm und andächtig je verehre, ohne die Nähe des großen allgemeinen Menschen-Heilandes in sich zu gewahren, ohne in seinem Gemüthe neu erleuchtet, getröstet, gestärkt zu werden. Vielleicht, daß er ganz zerschlagen und muthlos dahin gekommen, aber er wird heimkehren, als hätte er neues Leben empfangen. Die Trübsal hat ihre Bitterkeit, der Schmerz seinen Stachel, die Leidenschaft und der Versucher die Macht verloren.

Vermag aber schon der Besuch so viel, was wird nicht erst der Genuß des göttlichen Himmelbrodes vermögen? Was die heilige Kommunion, wo wir der innigsten Einigung mit Christus gewürdiget werden? wo wir mehr als irgendwo in der Welt erfahren können, wie süß der Herr sey, wie freundlich und huldreich gegen Alle, die mit Mühe und Arbeit beladen, zu Ihm kommen, um von Ihm sich trösten, erquicken, stärken zu lassen?

Nein, das Alles, und was immer der Art, ist noch immer nicht der Himmel selbst, nicht seine ganze und volle Seligkeit. Aber es ist doch ein süßer Vorgeschmack davon. Es

sind das Bächlein, die aus dem unermeßlichen Meere der Seligkeiten Gottes und Seiner Auserwählten auf uns hernieder geleitet werden. Es sind Brodsame, die der himmlische Hausvater vom himmlischen Tische auf Seine irdischen Kinder herabfallen läßt, auf daß diese, wenn sie dieselben kosten, um so weniger an die nichtswerthen Freuden der Welt sich kehren, und nur um so eifriger und inbrünstiger nach dem Mahle verlangen sollten, welches für sie im Himmel vorbereitet ist.

*

Es ist ein eben so schönes als tröstendes Wort, welches uns vom heil. Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus aufbewahrt worden. In einer Rede über das allerheiligste Geheimniß des Altars sprach dieser heilige Mann vor seinem Volke: „Die triumphirende Kirche im Himmel und die streitende Kirche auf Erden rechteten mit einander, welche von ihnen den ewigen Bräutigam, Jesum Christum, haben sollte. Der Heiland liebte Beide, darum wollte Er auch Beider Verlangen erfüllen. Und wie erfüllte Er's? Weiser als Salomon, vermied Er alle Theilung, und gab einer jeden Sich ganz hin, der Kirche im Himmel ganz, und auch der Kirche auf der Erden ganz; der erstern unverhüllt und im Glanze Seiner Herrlichkeit, der zweiten verhüllt, unter den Gestalten des Brods und Weins."

So nahe gränzen hier Himmel und Erde an einander. So gewiß ist die Fülle des Einen auch der Reichthum der Andern. — Nein, wir Sterblichen sind nicht verkürzt worden. In Dem die Vollendeten des Himmels leben und überselig sind, Derselbe ist auch uns nahe, ist in unserer Mitte — unser Gott, unser Heil, unsere Freude, unsere Seligkeit.

Recht hatte also die fromme Seele, die, wie im Eingange gesagt worden, in diesem allerhöchsten, wundervollen Gute sich so ganz allein vergnügte, daß sie nicht fassen konnte, wie doch die Christen bei dessen Besitze noch anderen Ergötzungen nachhängen mögen.

Recht hat aber auch unsere heilige Kirche, daß sie ihr gro-

ßes Heiligthum so hoch erhebt, so laut und ohne Unterlaß preist. Denn wenn es Sitte im Himmel ist, dem Lamme, das Alle erlöset hat, frohe Loblieder zu singen; wenn dort, wie der heil. Johannes bezeugt, tausend und abermal tausend Stimmen zusammen rufen: „Heil sey unserm Gotte auf dem Throne, Heil dem Lamme, das getödtet worden und lebt;" so geziemt zweifelsohne ein gleicher Jubel auch der Erde, die nicht minder Den besitzt, in Welchem alle Himmel frohlocken und ewig frohlocken werden.

Das hochheilige Geheimniß des Altars, — ein Vorbild, ein Pfand, ein Vorgeschmack des Himmels: das ist das Höchste und Größte, was sich davon sagen läßt, zugleich aber auch das Gemeinste und Angemessenste, weil Alles, was noch anders davon gesagt werden wollte, unter Ihm seyn würde.

Möge diese hohe und wahre Vorstellung tief sich unserm Gemüthe einprägen! Möge sie uns begleiten, so oft wir zu dieser hochgeweiheten Stätte kommen, um da anzubeten, zu opfern, zu genießen. Möge sie ganz besonders uns vorschweben, wo wir dereinst zum letztenmale das göttliche Himmelbrod genießen werden, um getrost mit Ihm und in starker Zuversicht, hinüber zu gehen, vom Glauben zum ewig seligmachenden Schauen! Amen.

Achtzehnte Predigt.

Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist; ... Wer dieses Brod isset, wird leben in Ewigkeit. (Joh. 6, 59.)

Unser Leben ist eine Reise nach der Ewigkeit, ein Wallen vom Sichtbaren nach dem Unsichtbaren, vom Irdischen nach dem Himmlischen. Dafür haben es die Weisen aller Zeiten gehalten, am richtigsten die, denen hierüber besondere, höhere Erleuchtungen aus Gott zu Theil geworden. „Wir haben hier," spricht

Paulus, „keine bleibende Stadt, sondern die kommen soll, die „suchen wir auf.“ (Hebr. 13, 89.) „Denn wir wissen, daß „wenn das irdische Gebäude unserer jetzigen Hütte aufgelöst „wird, wir ein Gebäude von Gott erhalten, eine Wohnung, „nicht mit Händen gemacht, eine ewige im Himmel. . . . So „lange wir uns in diesem Leibe aufhalten, sind wir abwesend „von dem Herrn. Besser aber wäre es uns, abwesend vom „Leibe, und anwesend bei dem Herrn zu seyn.“ (2. Kor. 5.)

Groß ist also das Ziel, welches uns gesetzt ist, groß und herrlich der Preis, den wir erringen sollen. — Besitzen wir wohl auch hiezu die erforderlichen Kräfte?

Wir sprechen oft von menschlicher Schwäche und Unvermögenheit, und wir gestehen sie treuherzig vor einander ein. Nirgend aber ist diese unverkennbarer, nirgend so wahr und groß, wie in Dingen, die unser höheres und ewiges Heil betreffen. Möge gleichwohl der Geist manchmal sehr willig zum Guten seyn, aber das Fleisch ist und bleibt schwach; und dieses drückt dann auch jenen darnieder, macht ihn träg, unentschlossen, muthlos und unstät. Und wie mannigfaltig sind noch die andern Gefahren, von denen unser Leben fort und fort umgeben ist? Ich meine: die Fallstricke des Satans, der Welt, der angebornen bösen Begierlichkeit. —

Beruhigen wir uns. Der, welcher uns ermahnt hat, nicht ängstlich zu seyn, der zeitlichen Bedürfnisse wegen, weil uns das, was wir nöthig haben, von Oben werde gegeben werden, Derselbe hat noch viel weiser und viel wohlthätiger für unsere geistigen Nöthen Vorsorge getroffen, insbesondere dadurch, daß Er jenes Mahl zubereitete, von welchem wir jedesmal genießen bei der Kommunion des allerheiligsten Sakraments.

Betrachten wir dieses hehre, geheimnißvolle Mahl nach seinen einzelnen Beziehungen, nach welchen es von den Lehrern der Kirche genannt wird:

1. Ein heiliges Opfermahl. 2. Ein heiliges, unübertreffliches Bundesmahl. 3. Ein kraftvolles Gastmahl zur Erquickung der Müden und Schwa-

chen. 4. Ein tröstliches Freudenmahl zur Hoffnung der Unsterblichkeit für Sterbliche.

* * *

Die heilige Kommunion ein Opfermahl.

Sie heißt darum so, weil darin das genossen wird, was als ein heiliges und allerheiligstes Opfer zuvor ist dargebracht worden. Wie es im alten Gesetze geboten war, die für Gott gewidmeten Opfergaben zuerst feierlich darzubringen, dann aber von ihnen zu genießen in einem gemeinschaftlichen Mahle der Priesterschaft und des Volkes, so ist verhältnißmäßig dasselbe auch beim ungleich vornehmern Opfer des neuen Bundes angeordnet. Der Tisch des Herrn schließt sich unmittelbar an den Altar des Herrn an, das heilige Mahl folgt auf das heilige Opfer; was in diesem Gott dem Allerhöchsten ist dargebracht worden, ganz dasselbe, — nämlich der allerheiligste Opferleib Jesu Christi wird in jenem von den Menschen genossen.

Sehr wichtig an sich, aller Beherzigung und unsers vollsten Dankes würdig ist das, als erster Erweis der Erbarmungen Gottes an uns. Denn eben darum, daß die Kommunion ein Mahl des Opfers ist, und mit diesem in solcher Verbindung steht, wird angedeutet: der Werth des letztern, so groß, überschwänglich und unermeßlich er auch ist, werde nunmehr auf uns herüber getragen, und unmittelbar uns zugewendet. Wir kommen somit bei jeder heiligen Kommunion im gewissen Sinne an die Stelle Jesu Christi. Seine Gerechtigkeit wird die unsrige, Sein unübertreffliches Opfer des Kreuzes und des Altars wird das unsrige. Kühn und mit ganzer Zuversicht dürfen wir vor das Angesicht des Vaters treten, und zu Ihm sprechen: „arm und elend bin ich aus mir selbst, und nicht würdig, daß ich meine Augen zu Dir erhebe; aber siehe, ich bin reich geworden durch Deinen vielgeliebten Sohn, Er hat den Preis Seines Todes, die ganze Fülle Seiner Verdienste zu meinem Eigenthum gemacht.“

Wenn uns die heilige Kommunion auch nur dieses allein gewährete, wie groß wäre nicht schon das?

Die heilige Kirchenversammlung von Trient sagt: „Wünschenswerth wäre es, daß die Gläubigen bei jeder Messe, welcher sie beiwohnen, das Sakrament des Leibes Christi empfangen möchten, nicht blos durch geistige, sondern durch eine wirkliche Kommunion; die Früchte des allerheiligsten Opfers würden ihnen auf solche Weise viel reichhaltiger zu Theil werden.“ *) So ward's auch in der That beobachtet, im Anbeginne der Christenheit und nachher noch lange fort. Der Priester, welcher die Messe gehalten, nahm zuerst für sich von den geheiligten Opfergaben, und unmittelbar darauf theilte er, der Ordnung nach, auch den Anwesenden davon mit. Erst, wie auch diese genossen hatten, kehrte jener zum Altare wieder zurück, verrichtete in seinem und in Aller Namen die gemeinsamen Dankgebete, und vollendete die Messe. — Ein eben so schöner als zweckmäßiger Gebrauch, welcher jedoch dermal nur mehr an dem heiligen Grünen-Donnerstag allein besteht, und selbst auch da, obgleich regelmäßig nur eine einzige heilige Messe in jeder Kirche gelesen werden soll, zerstreuen sich vielfältig die Leute, versäumen die gemeinsame Kommunion während und bei der heiligen Messe, und wählen für sich, — was jeder Verständige bedauern muß — lieber eine, welche davon getrennt ist.

Ja, die heilige Kommunion, wo und wann sie auch empfangen wird, ist allemal ein Mahl des hochheiligen Opfers Jesu Christi. Aber diese Eigenschaft eines Opfermahles wird nirgend so augenscheinlich, ist auch, wie die Kirche versichert, nie reicher an Segen, als bei dem heiligen Opfer der Messe selbst.

Die heilige Kommunion, ein Bundes-Mahl.

Was dieses sagen wolle, lasset mich allererst in einem Sinnbilde aus der Kirchengeschichte darstellen.

*) Sess. XXII. c. 6.

Von jenen hochberühmten Männern, die man die apostolischen Väter unserer Kirche zu nennen pflegt, war der heil. Bischof und Martyrer Ignatius einer der vorzüglichsten. Ich gedenke hier Seiner insbesondere seines ausgezeichneten Zunamens wegen; denn er ward, von den Glaubigen seiner Zeit, durchgehens der Theophoros d. i. der Gottes-Träger genannt, und er selbst nannte sich gerne so. Nach einem thatenvollen ruhmwürdigen Leben ward er des Glaubens Christi wegen gefänglich eingezogen, und vor Gericht gestellt. „Wer ist „Theophoros?" fragte ihn der römische Kaiser Trajanus. Ignatius antwortete: „Der, welcher Christum in der Brust trägt. . . „So trägst du dann, sagte der Kaiser, den Gekreuzigten in dir? „Ja, erwiederte der Heilige, denn es steht geschrieben: Ich werde „in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln." *)

Was so von diesem großen Manne gesagt wurde, bloß seiner Liebe und seines Eifers für Christus wegen, dasselbe gilt buchstäblich von jedem Christen in den kostbaren und überseligen Augenblicken der heiligen Kommunion. Da ist er in Wahrheit ein Theophoros, ein Gottes-Träger, trägt Gott in sich, ist innigst vereint mit Christus, Der als Gott die Quelle aller Wahrheit, aller Vollkommenheit, aller Seligkeit, und als Mensch das heiligste Muster aller Tugenden ist; — ist mit dem sakramentalischen Jesus gleichsam in Eines zusammen geschmolzen, so daß er mit Paulus sagen dürfe: „Ich lebe, — nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir." (Gal. 2, 20.)

„Worüber die Engel erbeben, sagt der heil. Kirchenlehrer Chrysostomus, und was sie kaum frei anzuschauen sich getrauen, wegen des Glanzes, der davon ausstrahlt, damit werden wir gespeist, damit werden wir vereiniget; und werden Ein Fleisch und Ein Leib mit Christus." **)

„Wie sollen wir Dir, o Herr! so überaus große Wohltha-

---

*) Stolberg, Geschichte Jesu Christi. 7. Band. S. 420. Wiener-Ausgabe.

**) Serm. 60. ad pop. Ant.

ten vergelten? sagt ein anderer Geistmann unserer Kirche. In anderen Wohlthaten spendest Du uns Deine Gaben, in dieser gibst Du Dich selber. . . . Ein Beweis höchster Freigebigkeit und Güte ist es, seine Güter schenken; aber sich selbst sammt allen seinen Gütern schenken, das kann nur der liebreichste göttliche Bräutigam." *)

Aber eben wo Er uns einer solchen Einigung mit Sich würdiget, bezielet Er zugleich auch unsere Einigung mit Gott und mit den Menschen. Hier, bei Seinem heiligen Tische sollten wir wahre Gottes- und Menschen-Liebe lernen. Hier einsehen und erkennen: es sey nur Ein Gott und Ein Vater Aller, Alle aber seyen Seine Kinder, unsere Brüder und Miterben. Wie Christus in Gott Alle geliebt hat und für Alle gestorben ist, so sollten wir Gott und alle Menschen in Christus lieben. Wie Er da dem Reichen und dem Armen, dem Fürsten und dem Unterthan mit gleicher Liebe Sich hingibt, so sollten wir, wo es die Liebe betrifft, nicht Menschen von Menschen unterscheiden; sollten gegen Alle ohne Ausnahme freundlich, wohlwollend und dienstfertig uns erzeigen; Keinem je unser Herz verschließen. — „Wir Alle, sagt der Apostel, die wir von Einem Brode essen, „machen Einen Leib aus." (1. Kor. 10, 17.)

Die Kommunion des Christen ist demnach ein wahres, höchst ehrwürdiges Bundes-Mahl. Sie verbindet, sie vereiniget ihn innigst mit Christus, durch Christus mit Gott und mit seinen Mitmenschen.

Die heilige Kommunion ein kraftvolles Gast-Mahl zur Erquickung der Müden und Schwachen auf der mühsamen Pilgerreise zum Himmel.

Nämlich, wie die natürliche Speise, wo sie genossen wird, nicht nur mit dem Leibe sich vereint, sondern diesen auch vollständig erquickt, auf's neue stärkt, sein Leben und seine Kräfte

*) Ludwig v. Granada, über die Liebe Gottes. 2. Band 10. Hauptst.

wieder auffrischt, erhöht und mehrt, so das göttliche Himmelbrod in Ansehung der Seele. Seine vorzüglichste Bestimmung und seine Wirkung ist: das Leben, ohne welches wir geistig todt wären, in uns zu ernähren, zu stärken und zu erhalten.

Fragen wir nicht lange, wie es dabei zugehe? Es sind Werke Gottes, wir werden sie zu ergründen nie im Stande seyn. Genug für uns, daß wir wissen: das hochheilige Abendmahl des Herrn sey die von Ihm verordnete Nahrung unsers Geistes, das vornehmste und wirksamste Heilmittel menschlicher Schwäche; er lösche unsere täglichen Schulden aus, bewahre vor tödtlichen Sünden, mäßige unsere Neigungen, bezähme den Zunder böser Begierlichkeit in uns, nehme den Versuchungen ihre gefährlichen Reize, bringe neues Licht aus Gott, neue Kraft zum Guten in die Seele, und verbessere wieder, was wir daran von Zeit zu Zeit verderben: durch Umgang mit der Welt, durch die Zerstreuungen des Lebens, durch böse Anregungen aller Art von Innen und von Außen.

So hat es der Herr uns versprochen; da Er sagte: „Wer Mich isset, der wird leben durch Mich." (Joh. 6, 58.) Und so erfahren es auch Alle, die mit wahrer Andacht den Tisch des Herrn besuchen. Sie kehren allemal neubelebt von dannen zurück. Ihr Glaube ist gestärkt, ihre Hoffnung und Liebe gekräftiget, das Herz gereiniget und geheiliget, das ganze Gemüth weit mehr als vorhin nach Gott und nach der Tugend gerichtet. Ja, nicht selten fühlen sie sich gar mächtig und stark, zugleich sehr liebevoll von dem Heilande ihrer Seele angezogen. Hiebei nun den obliegenden Pflichten ihres Standes und der Religion in Allem Genüge thun, sich selbst überwinden, sündliche Reize verschmähen, von Herzen sich an Gott ergeben, immer noch redlicher, reiner und inniger vor Seinen Augen wandeln, den Gedanken an Ihn, den Umgang mit Ihm, die Sehnsucht nach Ihm mehr und mehr zu ihrem vornehmsten und liebsten Geschäfte machen: — das Alles ist ihnen viel leichter geworden, sie finden darin um so weniger Mühe, je öfter

sie das kraftvolle, lebendige und lebendig machende Brod des Lebens genießen.

Die heilige Kommunion ein tröstliches Freuden-Mahl zur Hoffnung der Unsterblichkeit für Sterbliche.

Denn hier essen wir Den, Welcher ist „die Auferstehung und das Leben.“ Der von diesem Mahle gesprochen: „Wer davon essen wird, den werde Ich auferwecken am jüngsten Tage.“ Wie Sein Leib — einst verweslich und sterblich — jetzt unverweslich, kraftvoll, herrlich, sogar geistig geworden ist, so wird es durch Ihn auch der unsrige werden. Durch den Seinigen wird der unsrige vorbereitet, zu gleicher Erstehung, zu gleicher Ehre, zu gleicher Herrlichkeit und Seligkeit. Und diese Erstehung, diese Ehre, diese Herrlichkeit und Seligkeit wird an uns erfüllt werden am großen Tage der Allvollendung. „Wir erwarten vom Himmel,“ sagt der Apostel „den Heiland Jesus Christus, unsern Herrn. Der wird den Leib unserer Niedrigkeit umschaffen, auf daß er gleich gestaltet werde dem Leibe Seiner Klarheit, durch die Kraft, in welcher Er vermag, Alles Sich zu unterwerfen.“ (Phil. 3, 21.)

Jede heilige Kommunion ist für uns eine erneuerte feierliche Verheißung, daß Er uns nicht immer in den Händen des Todes lassen werde. Indem Er uns da Seinen glorreich erstandenen, verklärten Leib, als eine Speise mittheilt, legt Er in den unsrigen, wie die Lehrer der Kirche sagen, den Keim gleicher Unsterblichkeit hinein. Zur Zeit noch wird dieser in uns ruhen und schlafen, aber darum nicht verloren gehen. Gleich dem Saamenkorne im Schooße der Erde, wird auch er dereinst sich wunderbar entwickeln, zur Frucht eines neuen, unvergänglichen, herrlichen Lebens.

Auch das ist Eine von den vielen, großen und seligen Hoffnungen des gerechten Christen. Dankbar und gerührt, freuet er sich ihrer am Tische des Herrn; darum kennt er seiner Seits schon gar nicht jene Scheue der Weltkinder vor Tod, Grab

und Verwesung. Aber überschwänglich wird sein Trost hierüber auf dem Sterbebette. Was ihm da zum letztenmale als Pfand und Saame zukünftiger Unsterblichkeit dargereicht wird, das genießt er dießmal ganz besonders als ein Solches, und scheidet dann bereitwillig von hinnen, im Vertrauen auf das Wort seines Erlösers und auf die Kraft, in welcher Er vermag, auch die Todten zu erwecken, umzuschaffen und zu verherrlichen. Amen.

Neunzehnte Predigt.

Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist;... Wer dieses Brod isset, der wird leben in Ewigkeit. (Joh. 6, 59.)

Wir haben nur Einen Tisch des Herrn, nur Ein heiliges, göttliches Abendmahl. Einfach und ganz ungetheilt an sich, theilen wir es bloß in der Art unserer Vorstellung, und bezeichnen es so — mit den dem Anscheine nach sehr ungleichen Namen: Opfer-Mahl, Bundes-Mahl, Kraft-Mahl, Freuden-Mahl. Eine Theilung, die zunächst ihren Grund in dem Unvermögen unsers Verstandes hat; dann auch noch insbesondere in der Fülle und Reichhaltigkeit der Gnade, welche sich hier an den Menschen offenbart, mehr und wundervoller als in irgend einem andern unserer göttlichen Heilsmittel.

Man betrachte aber die Sache so oder so, nach dem, was sie an sich und in ihrer Vollständigkeit ist, oder nach solcher Zergliederung, die wir aus menschlicher Schwäche nothwendig uns denken müssen; immer ist und bleibt das Abendmahl ein Heiligthum von wahrhaft unendlichem Werthe, von unendlicher Erhabenheit. Darum sollte auch die Beschaffenheit derer, die es genießen, von derselben Art, d. h. so gut, so rein, so vollkommen seyn, als sichs nur immer denken läßt. Allein was für

eine Forderung wäre das — für Menschen, wie wir sind! O, da müßten nicht nur Einige, Viele und bei weitem die Mehresten aus uns, da müßten selbst die Bessern und die Besten den heiligen Tisch des Herrn gänzlich meiden, der Zugang dazu wäre fast ganz den Sterblichen zu verwähren, höchstens nur den unsterblichen und bereits vollendeten Heiligen des Himmels zu gestatten.

Seyen wir getröstet. So ist es nicht. Die Kommunion des Leibes Christi soll jedesmal eine christlich-fromme und andächtige seyn: Das erklecket. So aber gebührt's sich auch; denn das Heilige ist, wie die Kirche zu sagen pflegt, heilig zu halten; rein und wohl zubereitet muß die Seele seyn, welche die Wohnung Jesu Christi werden will. Aber was sie hiebei vorschreibt, als Pflicht für Alle, das ist auch Allen möglich; möglich mittelst des Beistandes von oben, woran es Gott am wenigsten hier gebrechen läßt. — Ueberzeugen wir uns hievon.

I.

Nach den Berichten heiliger Kirchenväter war es in den alten und ältesten Zeiten des Christenthums gebräuchlich, die versammelten Gläubigen, wo das Abendmahl ihnen gereicht ward, jedesmal mit den Worten dazu vorzuladen: „Kommet herbei im Glauben, in der Furcht, und in der Liebe!" Worte, die das Siegel eines hochehrwürdigen Alterthums an sich tragen, zugleich auch, — wenigst der Hauptsache nach, — das bezeichnen, was nach dem Geiste der wahren christlichen Kirche zu einer christlich-frommen, andächtigen Kommunion erfordert wird: vorausgesetzt, daß man sein Gewissen bereits gereiniget habe im Sakramente der Buße.

Kommet herbei im Glauben, in der Furcht, und in der Liebe.

Das Erste also, — und ich darf beisetzen, — das Nothwendigste ist der Glaube an das ehrwürdige, hochheilige, un-

ergründliche Sakrament. Denn wie alle anderen göttlichen Gnadenmittel nur für Gläubige vorhanden sind, so auch dieses vornehmste von allen. Man muß daran glauben, wenn man es würdig empfangen, und Segen daraus schöpfen will. Wer nicht glaubt, für den ist es, als wäre es gar nicht da. Auch hier gilt das Wort des Apostels: „Ohne Glauben ist es unmöglich, „Gott wohlgefällig zu seyn; denn wer vor Gott hinzutreten will, „muß glauben, daß Er sey, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sey." (Hebr. 11, 6.)

Daß ein bloßer Wort- oder Mund-Glaube nicht genüge, wer möchte das bezweifeln? Nein, es muß ein wahrer Glaube seyn, der wirklich in der Seele vorhanden ist, und nicht bloß in längst gewöhnten, leeren Reden sich ausspricht. Ein lebhafter Glaube, daß er das ganze Innere des Menschen ergreife, durchdringe, es begeistere für den Gegenstand, der ihm hier als gegenwärtig gezeigt wird. Ein ungezweifelter Glaube, daß er die persönliche Gegenwart Jesu Christi, troß aller Unbegreiflichkeit, für so ganz gewiß und wahr annehme, als könnte sie leibhaft und mit Augen gesehen werden. Ein so fest geschlossener, ganz entschiedener Glaube, daß man mit aller Kraft der Ueberzeugung sprechen dürfe: „ich glaube, o Herr! an Deine wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart; und was ich glaube, das wäre ich bereit mit meinem Blute zu bezeugen."

O, erwecken, beleben, erhöhen wir, so viel wirs vermögen, immer zuerst den Glauben in uns, wo wir uns anschicken, zum allerheiligsten Mahle des Herrn zu gehen. Glauben wir, glauben wir; denn der Glaube ist die Wurzel aller guten Vorbereitung hiezu. Nur der Glaube macht uns fähig, Den zu erfassen, der Sich hier jedem andern Blicke verbirgt. Nur der Glaube kann die Andacht entzünden, Lauheit und Unachtsamkeit verbannen, die Früchte des gnadenvollen, göttlichen Sakramentes möglich machen. Nach dem Maaße und der Größe unsers Glaubens wird sich, wie unser weiteres Verhalten, so auch der ganze Segen richten, den wir erlangen.

Kommet herbei in der Furcht!

Auch hier verstehe man nicht was immer für eine Furcht, nicht eine unheilige, nicht eine knechtische. Nein, die Menschenfreundlichkeit unsers Herrn und Erlösers will so Etwas nicht. So groß Seine Majestät, so groß ist auch Seine Barmherzigkeit. Eine wahrhaft demüthige, zugleich zuversichtliche und kindliche Ehrfurcht allein ist es, was Ihm gefällt.

„Willst du Jesum würdig und zu deinem Segen empfangen, sagt der heil. Bonaventura, so nahe dich Ihm mit ehrerbietiger Furcht. Er ist es. — Er, Jesus Christus! — — Johannes der Täufer bebte, da er Ihn berühren sollte; wie dürftest du dich erkühnen, ohne Furcht hinzutreten zum Tische, zur Gegenwart, zur Berührung des Gesalbten, des Sohnes Gottes? Das Haupt der Apostel, den Petrus, trieb die innigste Furcht an, den Herrn dringend zu bitten: „Zieh Dich von mir zurück, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ . . . Millionen Jahre von lauter Gebet und Zubereitung macheten dich nicht würdig, Jesum zu empfangen; und hättest du die Verdienste aller Heiligen, so wärest du dessen noch unwürdig; — wie viel mehr jetzt, da du ohne solche Andacht hingehst? Diese deine Unwürdigkeit beherzige, und gebührende Ehrfurcht wird dich ergreifen. Aber eben diese Ehrfurcht, gegründet auf Demuth, ist dein Bestes, so du Jesu darbringen kannst, um Ihn empfangen zu dürfen.“ *)

Soll's nöthig seyn, zu sagen, wie man wohl eine solche heilige Ehrfurcht in seinem Gemüthe erregen könne? Man denke an die Größe, Reinheit und Heiligkeit Dessen, Den der Glaube hier gegenwärtig zeigt, und dann auch an seine eigene Niedrigkeit und Unheiligkeit. Jedes nicht ganz gefühllose Herz wird sich da von selbst in Worte der Demuth auflösen, und aus seiner Tiefe sprechen: „Nein, Herr! werth bin ich einer solchen Gnade nicht, aber ich bedarf ihrer. Nur im Vertrauen auf Deine Huld und Güte, die so groß wie Du selber, und viel größer als

---

*) Waibl's Kleinodien. I. Sammlung. S. 57.

meine Armseligkeit ist, — nur so erkühne ich mich, zu Dir zu kommen!"

Kommet herbei in der Liebe!

Das heißt: erhebet euch über den Staub, freuet euch des Herrn, freuet euch Seiner Huld und Gnade, freuet euch des Mahles, das Er euch bereitet hat; genießet in Liebe, was die Liebe gibt, nur die höchste und größte Liebe so geben kann.

Als Christus das hochheilige Mahl stiftete, das erstemal die Jünger mit Seinem Leibe speisete und sie tränkete mit Seinem Blute, da sprach Er zu ihnen: „Mit Verlangen hat Mich „verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich „leide." Warum empfand Er solches Verlangen, in jener ernsten Stunde, von welcher Er wußte, daß ihr so große und so viele Leiden folgen würden? Er wollte ihnen Liebe erweisen, wollte in namenloser Liebe Sich ihnen hingeben, wollte erfüllen, was Er verheißen: „Wer Mich liebt, der wird Mein Wort hal„ten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu „ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen."

Noch jetzt hegt Er dasselbe Verlangen, dieselbe überschwängliche Liebe, dieselbe Bereitwilligkeit, zu uns zu kommen und Wohnung bei uns zu nehmen. O, lasset uns in Liebe dem Liebenden entgegen kommen. Liebe, ganz Liebe sey unser Herz, wo es Ihn in sich aufnehmen will. Erkennen sollen wir's da, und in unserer ganzen Seele empfinden, daß Er allein unser Heil und unser Leben sey, daß nur Er für uns und wir für Ihn gemacht seyen, „daß wir immer unruhig und unglücklich bleiben, bis wir Ruhe finden in Ihm."

II.

Kostbar und wohl zu benützen sind die Augenblicke vor der heiligen Kommunion, noch viel köstlicher die, welche darauf folgen.

Deine schönste Lebensstunde, sagt die heil. Theresia, ist die nach empfangener Kommunion. Bleib da gern bei Jesu, und

verlier' nicht die vortreffliche Gelegenheit, mit Ihm zu reden. Du kannst in dieser seligen Stunde unendlich viel für deine Seele gewinnen. Jesus läßt es für einen großen Beweis der Liebe gelten, wenn du gern bei Ihm bleibst. . . . Thust du das, so bleibt Er auch sicherlich bei, mit und in dir; Er lehrt dich, ob du Ihn etwa gleich noch nicht verstehst. Zerstreuest du aber deine Anmuthungen, und siehst nicht auf Den, Der da in dir ist, dann beklage dich ja über Niemand als über dich selber." *)

Was die geistvolle Dienerin Gottes hier Andern räth, das hat sie sehr getreu auch selbst gethan; und worauf sie uns Hoffnung macht, das ist ihr und unzähligen Anderen im überschwänglichen Maaße zu Theil geworden. Einstimmig ist die Aussage aller Frommen aller Zeiten: nirgend haben sie mit einem Male so viel erlernet, nirgend so viel Trost und Süße empfunden, nirgend die Nähe Gottes, Seine Lieblichkeit und Anmuth so wonnevoll gekostet, wie in diesen überseligen und wahrhaft einzigen Augenblicken nach der heiligen Kommunion.

Ein heiliges Staunen über die Größe der erhaltenen Gnade ist da die erste Empfindung einer guten Seele. Aber dieses Staunen bleibt nicht stumm noch sprachlos. „Die Liebe Jesu Christi drängt uns:" sagt der Apostel. Und dieses Wort des apostolischen Mannes geht nirgend mehr in Erfüllung, als bei der Kommunion des wahren Christen. Mächtig und stark fühlt er sich da von jener Liebe zur Gegenliebe gedrängt. Daher die ehrfurchtsvollen Anbetungen, Lobpreisungen, Danksagungen. Daher die herzliche und unbedingte Hingebung seiner selbst an Seinen himmlischen Liebhaber und Wohlthäter. Daher das hohe Vertrauen, die kindliche Zuversicht, mit der er Ihm seine Nöthen klagt, seine Gebrechen aufdeckt, alle seine zerschiedenen Bitten und Fürbitten vorträgt. Nur zu schnell vergeht ihm hiebei die Zeit; aber die Frucht und der Segen davon geht mit ihr

*) Waibl's Kleinodien. I. Sammlung. S. 270.

nicht vorüber. Sie bleibt in seinem Innern verschlossen, und offenbart sich auch äußerlich in seinem Leben und Wandel.

So empfängt der Christ würdig das hochheilige Abendmahl des Herrn. So geht er dahin, so ist er dabei beschäftiget, so kehrt er wieder von dannen. Durch dieses vornehmste aller christlichen Andachtsübungen erhält seine irdische Pilgerreise mehr und mehr die gehörige Richtung; denn er kömmt oft dahin. Was er das einemal gethan, dasselbe thut er auch das anderemal, jedoch jedesmal noch eifriger, noch besser als vorhin. Glücklich schreitet so seine Tugend vorwärts. Er gewinnt immer mehr Gnade von Gott, mehr Leben in Jesu Christo, mehr Treue im Guten, mehr Stärke wider Versuchungen.

Nein, die beste und allervollkommenste Weise, den Leib des Herrn zu genießen, ist diese noch immer nicht; aber sie ist wenigst genügend vor den Augen Dessen, Der das brechliche Rohr nie zerknickt, und keinen glimmenden Docht auslöscht. Und wer kann wohl sagen, daß sie ihm nicht möglich sey?

Zwanzigste Predigt.

Wer unwürdig dieses Brod isset, oder den Kelch des Herrn trinket, der wird sich versündigen an dem Leib' und Blute des Herrn. (1. Kor. 11, 27.)

Wie die Urgeschichte der Welt erzählt, hatte der allmächtige Schöpfer das erste Menschen-Paar anfangs in einen anmuthigen Garten versetzt, wo sie für sich, nebst den unzahlbaren Schönheiten und Gütern der Natur, noch einen besondern, höchst kostbaren Baum, — den Baum des Lebens hatten, dessen Frucht die Kraft besaß, Ermüdung, Krankheit, Schmerz und Tod von ihnen abzuhalten, somit ihr Leben in einem wahren Sinne unzerstörbar oder unsterblich zu machen. Ohne die Untreue der Sünde, die sie begangen, würden sie und ihre Nach-

kommen von allen diesen Wehen für immer verschont geblieben, und dennoch allmählig, von Geschlecht zu Geschlecht, versammelt worden seyn im seligen Schooße des himmlischen Vaterlandes.

Eine ähnliche Frucht des Lebens, jedoch von viel edlerer und erhabnerer Art besitzen wir am hochheiligen Brode des Altars. Wir verdanken dieses dem Wiederhersteller unsers Geschlechts, dem menschgewordenen Sohne des ewigen Vaters, der es dazu in Seiner Kirche auf Erden gestiftet, auf daß die, welche es genießen, dadurch das ewige Leben der Seele erlangen sollen. Allein wie sogleich im Beginne die Wohlthat des Schöpfers von den Menschen verscherzt worden, so geschieht leider! nicht selten dasselbe auch mit der noch ungleich größern Wohlthat des Erlösers, indem viele Christen das Sakrament der Gnade und des Lebens entweder vergeblich gebrauchen, oder gar zu ihrem Verderben mißbrauchen.

Vor solchem Uebel, — einem der größten und leidigsten von Allen, — warnet mit Nachdruck der heil. Apostel Paulus im eilften Hauptstücke seines ersten Briefes an die Korinther, wo er also schreibt:

„Wer unwürdig dieses Brod isset, oder den Kelch des Herrn „trinket, der wird sich versündigen an dem Leib' und Blute des „Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er „dieses Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn wer unwür„dig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht, „indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Darum sind „unter euch viele Schwache und Kranke, und Manche schlafen. „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht gerichtet wer„den. Da wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem „Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht mit dieser Welt verdammt „werden."

Lasset uns, nach Anleitung dieser Worte des Apostels, die unwürdige Kommunion zuerst in ihren Ursachen, dann auch in ihren Folgen betrachten.

I.

Daß nicht alle und jede Kommunion von rechter Art sey, nämlich heilig, Gott wohlgefällig, ersprieslich für den Menschen, dieses leuchtet wohl ohne viel Nachdenken von selbst ein. Wo wäre dann sonst der Unterschied zwischen wahren Christen und Schein-Christen, zwischen Gottseligen und zwischen denen, die das nicht sind? Während einige manchmal fast so, als wären sie Engel im Fleische, um den Altar des Herrn sich versammeln, und daselbst alle Kraft des Glaubens und der Liebe anstrengen, um so reichlich als möglich aus der göttlichen Gnadenfülle für sich zu schöpfen, sehen wir vielfältig auch Andere, die selbst in ihrem Aeußern wenig Erbauliches, vielleicht Anstößiges und Aergerndes an sich erblicken lassen. Wer kann glauben, daß der Segen des heiligen Sakramentes diesen wie jenen, — Beiden in ganz gleichem Maaße zu Theil werde? Nein, urtheilen wollen wir über Niemand insbesondere. Nicht uns, nur Gott allein geziemt solches Gericht. Aber es ist gewiß, und es bleibt an sich unwidersprechlich, daß es Viele gibt, welche Ursache haben, ihrer Kommunionen wegen sich zu beunruhigen und besorgt zu seyn.

Solche sind erstens alle Diejenigen, welche sich zum heiligen Mahle des Herrn begeben, ohne wahre Andacht, ohne lebendigen Glauben und Liebe, mit ganz lauem und kaltem Herzen.

Man betrachte (es ist das ein Gleichniß, dessen sich bei ähnlicher Veranlassung ein großer Bischof unserer Kirche einst bediente) man betrachte die, welche mit der Bleichsucht behaftet sind. Insgemein halten sich derlei Menschen nicht für wahrhaft krank; und doch sind sie das, Alles an ihnen, ihr Aussehen, ihr Gang, ihr ganzes Betragen zeugt dafür. Sie essen ohne Geschmack, sie lachen ohne Fröhlichkeit, sie schlafen mit Unruhe, sie kriechen mehr, als daß sie wirklich gehen.

Gerade so sind auch jene Lauen, von denen hier die Rede ist. Durch lange Verwöhnung und sträfliche Nachsicht gegen

sich selbst, haben sie sich eine Krankheit zugezogen, die ihren Geist, ihr Gemüth, ihr ganzes Leben dergestalt gefangen hält, daß sie Alles, selbst das Heiligste, nur mit Unlust vollbringen. Allein, weil sie das Uebel nicht für das ansehen, was es ist, darum geben sie sich auch nirgend eine ernstliche Mühe, ihm abzuwehren.

Gott, wie wenig sind diese geeignet, als würdige Gäste bei Deinem Tische zu erscheinen! Wie wenig haben sie von jenem heiligen Hunger und Durst, womit das göttliche Himmelbrod, wie die heiligen Väter sagen, genossen werden will! *) Dagegen wie viele Ursache zu fürchten, sie möchten es nicht würdig genug genießen, weil sie in Wahrheit den Leib des Herrn nicht genug unterscheiden von einer gemeinen Speise!

Gleiche Ursache zu gleicher Furcht haben zweitens Diejenigen, welche viel zu wenig darauf bedacht sind, mittelst der empfangenen kostbaren Gnade dieses Sakramentes ihre menschlichen Fehler und Gebrechen mehr und mehr abzulegen, und somit in der christlichen Tugend weiter fortzuschreiten. — Erwäge man doch den großen Widerspruch: eine ganz göttliche Speise genießen, und doch im Geiste nicht wachsen, nicht zunehmen! Dem Feuer, dem Glutofen göttlicher Liebe sich nahen, und davon nicht erwärmt werden! Zur Gottseligkeit sich bekennen und ihre erhabensten und vollkommensten Werke thun, und doch vielleicht nach zehnjähriger Uebung nicht um Einen Schritt in der Gottseligkeit selbst weiter gekommen seyn!

Ja, die Gnade Gottes, welche in diesem allerheiligsten Sakramente ertheilt wird, ist kräftig aus sich selbst, und bedarf einer eigentlichen Unterstützung nie. Aber sie erheischt doch einen guten Willen von Seite des Menschen, und getreue Mitwirkung. Wer diese unterläßt, der hindert ihren Einfluß, und vereitelt an sich ihre Kraft. Und dieses thut ein jeder, der nach der heiligen Kommunion immer fortfährt, so neidisch, so feindselig, so auf-

---

*) **Panis iste esuriem quaerit hominis interioris. S. Augustinus.**

fahrend, so unduldsam wie vorhin zu bleiben, und seinen vielleicht zwar nicht tödtlichen, doch sehr unordentlichen Leidenschaften dieselbe Herrschaft über sich einzuräumen. Nein, bei solcher Weise, den Leib des Herrn zu genießen, hiebei wolle sich Keiner von uns beruhigen. Es ist ein großes Unrecht, das wir dem Liebhaber unserer Seele zufügen, wenn wir Seine Gaben zwar wohl von Ihm annehmen, aber sie nachher nutzlos in die Erde vergraben.

Einer noch größern Gefahr, am hochheiligen Frohnleichnam des Herrn sich zu versündigen, setzen sich die aus, welche Ihn empfangen, ohne für ihre verübten Laster und Missethaten eine angemessene Buße wirken zu wollen.

Nach der Sitte der alten christlichen Kirche ward Keinem, der sich gewisser schwerer Sünden schuldig gemacht hatte, so leicht gestattet, am Tische des Herrn zu erscheinen. Nein, er mußte hiefür eine sehr ernste und beschwerliche Buße bestehen, mit Beten, Fasten, Wachen und anderen ähnlichen Werken. So ward er zuerst ein gebesserter Mensch, und nun erst erkannte man ihn für würdig. Das göttliche Himmelbrod war da im eigentlichen Sinne für ihn ein Brod, welches im Schweiße des Angesichtes verdient werden mußte.

Noch zur Stunde ist das der Geist unserer heiligen Kirche. Noch lehrt sie ganz wie vormals: der Leib des Herrn erheische eine ungemeine Reinheit von der Sünde; wie oben im Himmel, so dürfen auch hierunten auf Erden, am Hochzeitmahle des Lammes nur jungfräuliche Seelen Antheil nehmen, oder solche, welche von der Trübsal herkämen, und ihre Kleider in ihren Thränen gewaschen hätten. Noch läßt sie alle Jahre vor der österlichen Kommunion die lange Fastenzeit vorhergehen, auf daß die Sünder Gelegenheit hätten, zuvor würdige Früchte der Buße zu wirken. Noch empfiehlt sie ihren Priestern weise Vorsicht und Sparsamkeit in Ertheilung der Ledigsprechung, und will diese verschoben wissen, so oft solches nothwendig scheint wegen Abgang der erforderlichen Buße. — Allein was geschieht, so oft ein Priester diesem Auftrag seiner Kirche nachkommen, und vor

Allem auf Buße dringen will? Man versteht gar nicht, was er will oder man hält ihn für unbescheiden. —

Also selbst die größten Sünder wollen jetzt, sobald sie nur ihre Verbrechen bekennet haben, geraden Wegs zum Allerheiligsten hingehen? Mit demselben Munde des schmählichen Bekenntnisses, das sie kaum gethan, wollen sie sogleich das reinste Himmelbrod essen! Wo ihr Herz und ihre Einbildungskraft kaum ein wenig von den unheiligen und frechen Bildern ihrer Sünden sich entlediget hat, erkühnen sie sich schon, in die Gesellschaft der Engel zu treten, und mit ihnen Theil zu nehmen an den heiligen und allerheiligsten Gütern Gottes! Während sie noch lange weinen sollten mit den Bußfertigen, wollen sie schon getröstet werden, und sich erfreuen mit den Frommen und Gerechten! Sie glauben: man habe die Sünden genug gebüßt und bestraft, so bald man sie gebeichtet hätte, und die ganze Reinigkeit, welche der heilige Leib Christi erheische, bestehe darin, daß man seine Wunden aufgedeckt hätte! —

Zweifeln wir nicht: gerade dadurch, daß man die Beicht für das Ganze hält, und keiner andern und schärfern Buße sich unterziehen will, wird das allerheiligste Sakrament am öftesten entweihet, entheiliget, unwürdig genossen. — Man beruhiget sich zwar, und ist mit sich zufrieden, weil man gebeichtet hat. Aber was hilft solche Zufriedenheit, wo Gott unzufrieden ist, und es, Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit wegen, nothwendig seyn muß?

Am meisten aber, und weit mehr als sich mit Worten ausdrücken läßt, versündigen sich alle diejenigen, die sich erdreusten, den hochheiligen, allerreinsten Leib Jesu Christi zu essen im Stande einer bewußten schweren Sünde, und mit einem Herzen, das die Sünde noch ganz liebt. Solche sind, — nach der ganz wahren und richtigen Sprache der Schrift und der Kirche: — „Schänder des Heiligthums, Gottes-Räuber, Gäste, „die verdienen, vom Mahle ausgestoßen und in die äußerste „Finsterniß geworfen zu werden. Sie vermessen sich, das Aller„heiligste in ein beflecktes Herz aufzunehmen, Christum und Be-

„lial zu vereinigen, machen sich des Leibes und Blutes des „Herrn schuldig, essen sich das Gericht ihrer Verdammung.“

Beim Anblick von so vielerlei Arten von Mißbrauch, von Vereitelung und Entheiligung des allerheiligsten Sakraments muß nothwendig jede gutgesinnte Seele in ihrem Innern tief bewegt werden. — Ja, es ist ein starker, vielleicht aber nur zu wahrer Ausdruck, wenn manchmal gesagt worden: „Jesus Christus werde öfters in Seinem höchsten Heiligthume mehr entehrt als selbst in den Zusammenkünften der Gottlosen!“

II.

Gleich im Beginne des Christenthums hatten sich in der Kirche zu Korinth, — der Heiligkeit des göttlichen Abendmahls zuwider, — mancherlei Mißbräuche eingeschlichen, wodurch theils unnütze, theils ganz unwürdige Kommunionen veranlasset wurden. Gott ließ diese nicht nur nicht ungeahndet, sondern Er bestrafte sie bei Vielen, — sogar durch sichtbare und äußere Strafen; worauf der Apostel die Fehlenden aufmerksam machen wollte, indem er die Worte schrieb:

„Darum sind unter euch viele Schwache und Kranke, und „Manche schlafen. Wenn wir uns selbst richteten, so würden „wir nicht gerichtet werden. Da wir aber gerichtet werden, so „werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht mit „dieser Welt verdammt werden.“ Als hätte er gesagt: Große Plagen, viele und mancherlei Drangsalen haben euch heimgesucht, verderbliche Krankheiten herrschen in eurer Mitte; schon sind Viele durch sie in den Tod hingerissen worden, Andere sind davon bedrohet. O, verkennet daran die Hand des Herrn nicht. Denn weil ihr euch selbst nicht genug richtet, darum richtet euch so der Herr. Es ist Züchtigung wegen des unwürdigen Empfangs Seines Leibes; aber Er bezielt dabei eure Besserung, auf daß Er nicht genöthiget werde, euch mit der gottlosen Welt ganz zu verwerfen. . . .

Ueber diese Stelle des Apostels macht ein berühmter Bischof Frankreichs folgende Aeußerung: *)

„Wenn der Apostel behauptet, daß die gemeinen Krankheiten, die plötzlichen Sterbefälle u. a. nichts anders als Strafe des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahls wären, wenn er die Quelle allgemeiner Plagen sonst nirgend als hierin suchen und finden will; Gott! was für schreckliche Gerichte von Dir haben wohl so viele Sünder zu gewärtigen, die als Verwegene oder als Heuchler bei Deinem Altare erscheinen, Dein allerheiligstes Fleisch zu essen! Seit langen Jahren schon hast Du, o Gott! uns schwer heimgesucht. Der Krieg hat unsere Länder, der Tod unsere Städte, der Mißwachs unsere Felder verheeret. Wir sehen täglich, daß ärgerliche Sünder, wie von einer unsichtbaren Hand geschlagen, neben uns zu Boden fallen. Wir erleben so viele unvermuthete Todesfälle, so viele traurige Begebenheiten. Woher könnten wohl so viele und so langwierige Plagen herrühren, entstünden sie nicht vielleicht selbst von Deinen Altären; — ja, von diesen Altären, von welchen nichts dann Ströme der Gnade auf die Gläubigen herabfließen sollten? Vielleicht hast Du gerade dazu so sehr Dich gerüstet, zu rächen die Kirchenräubereien und die Entheiligung Deiner heiligsten Geheimnisse!“

Ja, es ist gewiß und für ganz ungezweifelt anzunehmen, daß Gott solche Verbrechen nicht nur in den ersten Zeiten des Christenthums so sichtbar habe bestrafen wollen, sondern daß Er Solches auch jetzt noch, — auch noch in unsern Zeiten, nicht selten thue. Und o! möchte dieses die einzige und ganze Strafe unwürdiger Kommunionen seyn! denn noch ungleich furchtbarer sind die anderen Strafen, die allzeit darauf folgen, die davon unzertrennlich sind, die durch jene sichtbaren und äußern vorgebildet wurden. Ich meine die geistlichen Strafen. Sie heißen: allmähliche Verblendung des Gemüths und immer größere Verstockung des Herzens im Bösen.

---

*) Massillon's Fasten-Predigten. V. Theil. 10te Rede. (S. 387.)

Gewiß, selbst unter uns befinden sich Einige, welche einstens den regsten Eifer fürs Gute, und einen eben so wahren als innigen Abscheu vor dem Bösen hatten. Jedes Beispiel der Tugend zog sie an, jede Predigt machte heilsamen Eindruck auf sie, jeder Gottesdienst brachte Gedanken und Entschließungen des Heiles in ihnen hervor. Jetzt ist Alles anders geworden. Nichts hat mehr eine Kraft für sie. Ruhig leben sie in einem sehr unheiligen Leben dahin, und das mit einer solchen Gleichgültigkeit, wie sie fast nur den Verworfenen eigen seyn kann. Woher diese Verdorbenheit? — Vom heiligen Altare Gottes. Da haben sie angefangen, Gottes Gnade zu vereiteln und an sich zu vernichten; aber auch Gott hat da angefangen, die verachtete Gnade zu mindern, und sich mehr und mehr von ihnen zu entfernen!

Wer aus Frevel oder heuchlerisch den Leib des Herrn an sich entehrt, der ladet einen ganz eigenen Fluch Gottes auf sich; und dieser Fluch wird um so größer, je öfter und vorsätzlicher der Mensch jenes Verbrechen erneuert. Er wird wie ein Kain, der unschuldiges Blut vergossen hat, wie ein Pharao, dessen Herz Gott selbst verhärtete, wie ein Pharisäer, der bei aller seiner Verworfenheit vielleicht noch immer spricht: Ich bin nicht wie die Andern. Er ist und bleibt nie zur Hälfte böse, sondern er schreitet vorwärts im Bösen, von Gleichgültigkeit zum Kaltsinn, vom Kaltsinn zur Verachtung, von der Verachtung zur Ruchlosigkeit und gewöhnlich zur endlichen Verstockung. Eine wahre Buße könnte ihn zwar noch retten, aber sie wird ihm nicht zu Theil; die Kirche könnte ihm Vergebung gewähren, aber sie findet ihn nicht so, wo er dessen würdig wäre. . . . . .

Nein, nicht um vom Tische des Herrn, — vom Brode des Lebens und der Kinder Gottes — abzuschrecken, nein, gewiß nicht dazu seyen diese furchtbaren Wahrheiten hier gesagt. Sie seyen gesagt im Sinne des Apostels, der da spricht: „wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht ge-

richtet werden." Sie seyen gesagt, daß wir unnütze Kommunionen möglichst vermeiden, eine ganz unwürdige aber stets weit mehr fürchten sollen, als selbst den Tod. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Ist Jemand unter euch krank, er rufe zu sich die Priester der Gemeinde; und die beten über ihn, mit Oel ihn salbend, im Namen des Herrn. (Jak. 5, 14.)

Man kann im gewissen Sinne mit Recht sagen: Niemand sey im Ganzen bedürftiger, als derjenige, der von Schmerz und Schwäche ergriffen, krank und elend darnieder liegt. Darum war schon an sich mit Zuversicht zu erwarten, daß der so weise und so liebevolle Heiland der Welt auch hiefür ein eigenes und besonderes Heilesmittel in Seiner Kirche hinterlassen würde. Oder sollte Ihm wohl diese große, zugleich so gemeine Menschen-Noth haben entgehen können? Hat Er nicht in der Zeit Seines Hierseyns auf Erden immer eine ganz vorzügliche Fürsorge bewiesen für Kranke und Sterbende? Hat Er nicht unzähligemalen Trost, Linderung, neue Kraft, öfters sogar wunderbare Rettung in ihre Hütten gebracht? Ja, hat Er nicht auch selbst diesen bittern Kelch getrunken, und ihn bis zum letzten Tropfen austrinken müssen; auf daß Er, wie der Apostel sagt, lernete, Mitleid zu tragen mit den Leiden Seiner Brüder?

Auf alle diese und derlei Fragen ist die Antwort längst gegeben. Denn wie wir von dem Herrn geeignete Heils- und Gnadenmittel erhalten haben, für die Bedürfnisse unsers Geistes, so lange wir leben und gesund sind; so wollte Er uns auch, wie durch eine sichere Schutzwehr, schirmen und befestigen, zur Zeit, wo selbst unser Leben in Gefahr geräth.

Von diesem Gesichtspunkte aus heißt uns der heilige Kir-

chenrath von Trient unsere ehrwürdige Kranken-Salbung betrachten, und er legt uns hiebei sogleich im Eingang noch besonders folgenden Beweggrund ans Herz, den wohl eine ungläubige Welt, nie aber der rechtgläubige Christ mißkennen wird:

„Obschon unser Feind," heißt es, „das ganze Leben über „Gelegenheiten sucht und ergreift, um auf jegliche Weise unsere „Seelen zu verderben, so gibt es doch keine Zeit, wo er so sehr, „wie bei herannahendem Ende unsers Lebens, alle Kräfte seiner „Arglist aufbietet, um uns zu Grunde zu richten, und auch, „falls er kann, vom Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit „uns abzuführen."

Die heilige Oelung, von welcher hier die Rede ist, wird darum, weil sie erst zuletzt d. i. nur in Krankheiten, bei wahrer oder doch scheinbarer Todesgefahr, Statt findet, gemeinhin die letzte genannt. Ihren Werth aber und ihre hohe Wichtigkeit zu erkennen, hiezu wird es diensam seyn, daß wir besonders merken:

auf ihre ursprüngliche Einsetzung;
auf ihre eigenthümliche Gnadenfülle;
auf die Weise, nach welcher sie ertheilt wird.

I.

Im sechsten Hauptstücke seines Evangeliums erzählt der heil. Evangelist Markus: „bald nach dem Beginne des öffentlichen Lehramtes unsers göttlichen Erlösers haben auch Seine Jünger angefangen, nach dem Beispiele des Meisters die Leute zu lehren, auch vor ihren Augen ähnliche Werke zu thun, wie Er. Von den letztern aber nennt er insbesondere diese: „Sie „trieben viele Teufel aus, und sie salbeten viele Kranken mit Oel, und heileten sie."

Das ist das erste Beispiel einer Salbung mit Oel, die im Namen unsers Heilandes an Kranken vollzogen ward, und zwar mit einem so höchst wunderbaren Erfolg, daß alle jene Unglücklichen auf der Stelle von ihren Uebeln befreiet wurden. War

das vielleicht eben dieselbe Oelung, die wir das Sakrament der letzten Oelung zu nennen pflegen? Nein; denn es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß dieses heilige Sakrament des neuen Bundes damals schon bestanden habe, in jedem Falle aber hätte es von Nichtpriestern, was zur Zeit alle Jünger noch waren, weder verwaltet, noch von ungetauften Kranken empfangen werden dürfen. Doch vernehmen wir hier, der Herr habe den Jüngern aufgetragen, die Kranken, zu denen sie kommen würden, mit Oel zu salben. Wozu wohl mochte Er ihnen solchen Befehl gegeben haben?

Antwort: zunächst sicher dazu, um so Seine wunderthätige göttliche Macht, wie auch die Wahrheit Seines heiligen Evangeliums öffentlich bezeugen zu lassen, nebenbei aber auch in der Absicht: um den Jüngern und uns eine vorläufige Kunde, ja ein anschauliches Vorbild von dem zu geben, was Er zum Heile kranker Menschen in der Folge stiften würde. So erklärt die Sache unsere heilige Kirche, diese zuverläßige Kennerin des Sinnes und der Werke des Herrn; und diese Erklärung stimmt auch ganz mit Seinem sonstigen Verhalten überein. Denn bekanntlich hatte Er dasselbe auch bei mehrern anderen Seiner großen Einsetzungen gethan, und sie lange zuvor, ehe Er sie vollends gründete, den Seinen angedeutet, bald in offner Rede, bald auch in sinnlichen Bildern und Gleichnissen.

Daß nun der gütigste Heiland auch hier, so wie Er es früher beschlossen und voran gekündet, nachher getreu ins Werk gesetzt habe, dieses bezeugt als ungezweifelt die ununterbrochene heilige Ueberlieferung; aber sie schweigt gänzlich von den besondern Umständen der Zeit, des Orts und der nächsten Veranlassung bei der Sache. Höchst wahrscheinlich geschah Solches in den ewig-denkwürdigen vierzig Tagen nach Seinem Tode am Kreuze und nach Seiner Auferstehung. Als wäre Sein Mitleiden durch eigenes Leiden noch größer und stärker geworden, mochte der Sieger über Schmerz, Tod und Grab, jetzt etwa so zu den Jüngern gesprochen haben:

„Es erbarmet Mich der unglücklichen Kranken; denn siehe, sie schweben in Gefahr, und leiden große Noth, viele von ih-

nen sollen gar den letzten Kampf jetzt bestehen. Ueberlasse Ich sie ihren eigenen Kräften, so müssen sie unterliegen. Darum sage Ich euch: gehet hin zu ihnen, und erscheinet an ihren Schmerzenlagern, als Meine Boten, als Engel des Friedens. Bringet zu ihnen Meinen Frieden, den die Welt nicht geben kann. Betet mit ihnen und für sie, und salbet sie unter Anrufung Meines Namens mit Oel. Ich werde da mit euch seyn, und es soll ihnen Allen, wofern sie an Mich glauben, zu ihrem Heile gereichen."

So beiläufig mochte die Liebe des Liebenden gedacht, so damals gesprochen haben. Und gerade dieses ist's, was auch der heil. Jakobus, einer der angesehensten Jünger Jesu, hievon aussagt. Eingedenk der Worte und der Aufträge des Herrn, schrieb er, ziemlich lange nach Dessen Himmelfahrt, Folgendes an die durch die Welt zerstreuten Gläubigen:

„Ist Jemand unter euch krank; er rufe zu sich die Priester der Gemeinde; und die sollen beten über ihn, mit Oel ihn salbend, im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen, und der Herr wird ihn aufrichten, und hat er Sünden auf sich, die werden ihm erlassen werden."

Dieses apostolische Zeugniß läßt über die göttliche Abkunft unserer Kranken-Oelung keinen Zweifel übrig. Wir finden darin aber auch noch einen andern Aufschluß, der, so kurz er auch an sich gefaßt ist, im Ganzen doch Alles umfaßt und bezeichnet, was kranke Christen mit Zuversicht von diesem heiligen Sakramente für sich erwarten dürfen.

II.

Der heilige Apostel sagt hievon:

1) „Das Gebet des Glaubens werde den Kranken heilen." Das heißt: das Gebet gesprochen aus glaubigen Herzen, und mit der heiligen Salbung verbunden, wird ihm zur Genesung von der Krankheit verhülflich seyn, — in so ferne Gott Solches will, und es ihm heilsam ist.

Man bemerke diese erste Verheißung. Ich möchte sagen: aus einer Art von besonderer Rücksicht für die Schwäche der Menschen, die Solches doch fast immer zuerst wünschen, habe es auch der Apostel oben an gesetzt, obgleich es an sich das Geringere ist, und jedesmal von einer andern großen Bedingung abhängt; nämlich von der: daß es auch gemäß sey, wie den unerforschlichen Absichten Gottes so dem eigenen Seelenheile, welches höher ist und allen zeitlichen Gütern nothwendig vorgehen muß. —

Niemand aber denke hier an ein eigentliches Wunder. Ist denn wohl ein Solches nothwendig? Hat der Allwissende, der Allmächtige nicht tausend Mittel und Wege, um auf eine ganz natürliche Weise zu erwirken, was Er will? Kann Er nicht den Arzt erleuchten, die Arzneien segnen, das Gemüth des Kranken beruhigen? u. a.

Aber, — sagt man vielleicht, — unsere Kranken genesen doch nur gar selten, nachdem sie das heilige Oel empfangen haben. Ich antworte: „ja, nur selten, aber doch manchmal, und das hie und da auf eine so anschauliche Weise, daß kein Unbefangener daran den Finger Gottes verkennen wird. Will man wissen, warum nicht dasselbe noch viel öfters sich ereigne? Die Ursachen hievon sind für uns zur Zeit theils verschlossen, weil verborgen in den Geheimnissen des Ewigen, die wir nicht durchforschen können, nur anbeten müssen; theils aber liegen sie auch offen vor unsern Augen da. Ist nicht die Lauheit und der Mangel alles Glaubens sehr groß bei Vielen? Sind sie nicht gewöhnt, wo sie erkranken, von Gott und von ihrem großmächtigen Erlöser nur gar wenig, dagegen fast Alles allein vom Arzte und von bloß menschlicher Hülfe zu erwarten? Gibt es nicht Manche, die von der heiligen Kranken-Oelung, — dieser kraftvollen, göttlichen Arznei des Lebens, — nichts anderes zu wissen scheinen, als daß sie allemal dem Tode unmittelbar vorangehe, und diesen nunmehr als ganz nahe und unabweislich ankünden müsse? — „Ein solcher Mensch denke ja „nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde.“ (Jak. 1, 7.)

Der heilige Apostel sagt ferner:

2) „Der Herr werde den Kranken aufrichten.“ Das heißt: Christus wird ihn oelen, salben mit dem heiligen Geiste; wird ihn so aus der Tiefe empor heben und in Allem erleichtern; wird die Centnerlast der Krankheit, die Angst und Bangigkeit seines Gemüthes, die betäubenden Empfindungen seiner Schmerzen mildern; wird ihn mit Muthe, mit starkem Vertrauen auf die Hülfe und Barmherzigkeit Gottes rüsten, daß er nicht wie ein Knecht seine Auflösung fürchte, sondern als Erbe die Ankunft seines Herrn mit Zuversicht erwarte, und — falls er sterben müsse, glücklich jenen letzten Kampf bestehe, dem die Krone des ewigen Lebens verheißen ist.

Das also ist die zweite Gnade dieses heiligen Sakramentes. Wie erwünschlich ist sie nicht für den armen Kranken in seiner wahrhaft kummervollen Lage! Aber auch wie wahr an sich! „Ich habe noch nie einen frommen Kranken gefunden,“ sagt von sich ein eifriger, vieljähriger Seelenhirt, „der, wenn er mit den letzten heiligen Sakramenten ausgerüstet war, nicht ungleich größere Ruhe gehabt hätte, als zuvor. Eine Würkung, die ich mit innigstem Danke gegen Gott anerkenne.“

Der heilige Apostel sagt endlich:

3) „Und hat er Sünden auf sich, die werden ihm „erlassen werden.“ Man gebe wohl acht, daß man dieses recht verstehe.

Nämlich, es kann geschehen, und es geschieht wohl fast allemal, daß zur Zeit, wo der Mensch seinem Ende sich nahet, noch mancherlei unheilige Ueberreste der Sünde in seiner Seele haften: z. B. eine gewisse nicht ganz getilgte Neigung zum Bösen, eine gewisse Trägheit oder Schläfrigkeit im Guten, eine gewisse Schwäche des Willens, eine gewisse Verdorbenheit seines Gemüthes; — lauter Hindernisse, die ihn in seiner Richtung zu Gott, in seinem Verlangen und Streben nach den ewigen Gütern noch stören, so wie in der vollen Befähigung zum Besitze und zur unmittelbaren Anschauung des höchsten Guts. — Ja, nicht bloß solche Ueberbleibsel der Sünde, auch wirkliche Sün-

den, läßliche oder auch schwere, können noch auf ihm lasten, etwa solche, die er aus menschlicher Schwäche nie genug erkannt noch gebüßt hat, oder deren er sich jetzt, ohne seine Schuld, nicht zu erinnern vermag. Dabei befindet er sich vielleicht gar in solcher Lage, daß es ihm unmöglich ist, die ordentlichen Mittel der Sündenvergebung, — Beicht- und Bußsakrament, — für sich anzuwenden.

Gewiß, es ist eine unaussprechliche Wohlthat Gottes, und es verdient unsern lebhaftesten Dank, daß der gütige Erlöser alle diese Fälle zum voraus in Seiner Liebe erwogen und berechnet, daß Er ein bleibendes Heils- und Rettungsmittel verordnet hat für diese großen, unter solchen Umständen so äußerst dringenden Bedürfnisse des dem Rande des Grabes, dem Thore der Ewigkeit sich nahenden Christen.

Die heilige Oelung ist für Kranke und Sterbende die Vollendung ihrer christlichen Buße; sie schließt sich unmittelbar an diese an, um ihre etwaigen Mängel und Lücken zu verbessern. Ja, sie tritt manchmal, wo es anders nicht möglich ist, sogar an die Stelle des heiligen Bußsakramentes selbst, und ersetzt dessen Abgang, nach dem Maaße des Glaubens und der innern Herzens-Reue. In dem einen aber wie in dem andern Falle ist sie ein kräftiges Werkzeug der Gnade, dessen sich der Geist Gottes bedient, um wie mit letzter Hand den Geist des Menschen zu reinigen, zu heiligen, zum Hinübergang in das Land der Heiligkeit und Seligkeit fähig zu machen.

So hat es die Kirche von den Aposteln, so haben es die Apostel von Jesu Christo vernommen.

III.

Um eine solche Gnadenfülle würdig zu ehren, und dafür die Herzen der Menschen durch Erregung frommer Gefühle noch empfänglicher zu machen, hat unsere Kirche auch hier nicht unterlassen, das heilige Sakrament mit der ihm gebührenden äußerlichen Zier' zu umgeben und zu verschönern.

So oft ein Priester, von dem Geiste des Herrn angewehet,

diese heilige Handlung in irgend einem Sterbezimmer vornimmt, verwandelt sich die Menschenwohnung gleichsam in eine Hütte Gottes. Es ist, als käme der ganze Himmel in Bewegung. Engel und Geister der Seligen steigen hernieder, und vereinigen ihr Gebet mit den Bitten der Sterblichen. Der Kranke richtet seine Blicke gen Himmel, und gibt die Glieder seines Leibs, die er so oft zum Dienste der Sünde dargegeben hatte, nun zu der heiligen Salbung hin. Christus selbst ist unsichtbar zugegen, und bewirkt im Gemüthe des Kranken das, was die Salbung des Leibes andeutet, und was der Diener Christi ausspricht. Die Ewigkeit scheint sich lieblich aufzuthun, der Tod verliert seine schauerliche Gestalt, es ist, als wolle der Morgen des ewigen Lebens aufgehen. *)

Wie wahr dieses gesagt sey, hievon soll uns hier wenigst ein kurzer Ueberblick belehren.

Mit dem sinnvollen Gruße des Herrn: „Der Friede sey die„sem Hause, und Allen denen, die darin wohnen!" tritt der Diener der Kirche ein, besprengt zum Zeichen der erforderlichen Reinigung, die jedes Christenherz bedürfe, jedes reuige Herz durch die Gnade Christi erhalten werde, den Kranken mit geweihetem Wasser, und flehet dann in langen und geistvollen Eingangsgebeten für ihn um Gottes reichliche Erbarmungen; — theils gesondert und allein, theils in brüderlicher Gemeinschaft mit den anwesenden Christen. Besonders erhebend hiebei ist die Litanei, worin viele großen Namen von Heiligen des Himmels ausdrücklich genannt, an ihre Heiligkeit und Seligkeit erinnert, um ihre fürsorgliche Liebe und Fürsprache für den gefährdeten Bruder gebeten wird.

Auf die Beschwörung wider den Satan: „daß im Namen des dreieinigen Gottes, durch die Fürbitte aller Seligen des Himmels, und in Kraft priesterlicher Hände-Auflegung, alle seine Macht für immer vernichtet seyn wolle an diesem Menschen!"

---

*) Bibel für Kranke und Sterbende; von M. Sailer. S. 409.

folgt die heilige Salbung selbst. Sie geschieht der Ordnung nach, und nach einander an den Haupttheilen des menschlichen Leibes, weil die Sünde gemeiniglich mit oder durch sie begangen wird; und bei jeder besondern Salbung werden jedesmal die Worte gesprochen:

„Durch diese heilige Salbung, und vermöge Seiner unaussprechlich-milden Barmherzigkeit, verzeihe dir der Herr, was du immer durch den Sinn des Gesichtes, des Gehörs u. a. gesündiget hast; im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ —

Was diese Worte aussagen, und was weiter auch das heilige Oel sinnbildet, um dieses Alles bitten neuerdings, im Namen des Gekreuzigten, Priester und Laien, alle auf ihren Knieen liegend. Der Sinn der dabei vorkommenden Gebete ist: „Der allgütige Gott wolle nun diese geheimnißvolle Salbung, die Er durch den Mund Seines heiligen Apostels Jakobus angekündiget, diesem Kranken in der Art angedeihen lassen, daß derselbe an Leib und Seele die Kraft göttlicher Arznei in Fülle erfahre; durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.“

Eine feierliche Segensspredhung, so feierlich und ausdruckvoll wie sonst bei keinem andern der sieben heiligen Sakramente, beschließt endlich das Ganze; und da wird dann dieselbe kostbare Seele, die der Vater nach Seinem Ebenbilde geschaffen, der Sohn in Seinem Blute erkauft, der heilige Geist das erstemal in der Taufe geheiliget hat, von der Kirche, ihrer treuen Pflegemutter, an denselben dreieinigen Gott hingegeben: zur Heilung, zur Erlösung von allem Uebel, zur Beförderung in allem Guten, zur Aufbewahrung für's ewige Leben.

Welcher Redliche muß nicht wünschen, daß dieses Alles von Allen immer gehörig möge beachtet werden?

Uns, d. i. allen mit der Seelensorge beauftragten Priestern, befiehlt die Kirche: „daß wir unsere Pflegempfohlenen in dem, was die Wesenheit dieses heiligen Sakraments, oder auch die Art ihrer Ausspendung anbetrifft, fleißig unterrichten,

dasselbe auch Allen denen, die es bedürfen oder nach Umständen zu bedürfen scheinen, ungesäumt reichen sollen; ohne Klage über irgend eine Beschwerde, selbst ohne Scheue einer wahren oder scheinbaren Gefahr für unser eigenes Leben; eingedenk, daß auch Christus für uns Alle Sein Leben gelassen!"

Jeder mit dem Geiste seines Standes beseelte Geistliche wird ohne Einrede diese Pflichten von sich eingestehen; und hat er hierin seiner Seits je etwas ermangeln lassen, so bleibt ihm sicher keine Entschuldigung, sondern allein die Zuflucht zu Dem, vor Welchem wir alle sagen müssen: Herr, sey uns Sündern gnädig! Aber da wir nichts verhehlen, und es offen bekennen, was wir euch schuldig sind, wird es wohl unrecht seyn, wenn auch wir dagegen das von euch in Anspruch nehmen, was euch obliegt, als Bekennern Jesu Christi, als Mitgliedern Seiner heiligen Gemeinde auf Erden?

Achtet demnach auch ihr, wie sich's gebührt, diese große Stiftung des Herrn, ehret und schätzet sie. Trachtet immer, noch besser sie kennen zu lernen, und diese Kenntniß auch auf Andere, insbesondere auf die Eurigen zu verbreiten. Bannet aus euren Herzen, und, so viel ihr's könnet, auch aus den Herzen Anderer, das heillose Vorurtheil von ihr, als ob sie nichts geringeres wäre, als eine förmliche Absage des Lebens, eine gewisse und ungezweifelte Botschaft des Todes. — Ach, um dieses gotteslästernden Wahnes wegen, wie Viele berauben ihre Seele großer Güter!

Wird aber Einer krank unter euch, und läßt ihn der Herr in euren Wohnungen und vor euren Augen salben mit dem Oel Seines Geistes, o bezeiget euch da nicht so kalt, nicht so gleichgültig, wie es leider! vielfältig geschieht; nehmet aufrichtigen, herzlichen, wahrhaft christlichen Antheil an dem heiligen Werke, und verstärket, — wenn ich so sagen darf, — seine eigenthümliche Kraft noch weiter durch die Kraft eures Glaubens, eures Vertrauens, eurer Andacht, eurer Gottseligkeit. Machet uns ja nie den quälenden Kummer, daß es uns schei-

nen müsse, als ob wir diese ehrwürdige Funktion unsers Amtes vor Ungläubigen zu verrichten hätten.

Die heilige Kranken-Oelung der katholischen Kirche ist in Wahrheit ein Sakrament voll himmlischen Sinnes, voll göttlicher Kraft, ein segenreiches Heils- und Gnadenmittel zum Besten unserer kranken Brüder und Schwestern, — auch zu unserm eigenen, wenn wir dereinst in gleiche Lage kommen werden. — Darum sei sie uns Allen wahrhaft theuer und ehrwürdig! Amen.

nen müsse, als ob wir diese ehrwürdige Funktion unsers Amtes vor Ungläubigen zu verrichten hätten.

Die heilige Kranken-Oelung der katholischen Kirche ist in Wahrheit ein Sakrament voll himmlischen Sinnes, voll göttlicher Kraft, ein segenreiches Heils- und Gnadenmittel zum Besten unserer kranken Brüder und Schwestern, — auch zu unserm eigenen, wenn wir dereinst in gleiche Lage kommen werden. — Darum sei sie uns Allen wahrhaft theuer und ehrwürdig! Amen.

Abbt, Benedikt,

Katholische Geheimnißreden in zwei Abtheilungen

Augsburg 1855